

ALAN DEAN FOSTER

# DIE ECHSENWELT

EIN  
PIP & FLINX  
ROMAN



BASTEI  
LÜBBE

**»Mit Witz, Spannung und Phantasie schlägt Foster  
den Leser von der ersten Seite in Bann.« BOOKLIST**



Philip Lynx, genannt Flinx, ist auf der Jagd nach einer streng geheimen Datei, die Informationen über eine gefährliche Sekte enthält. Doch wie sich herausstellt, hat jemand die Datei von der Erde geschafft. Die Jagd danach verschlägt Flinx und seinen Minidrachen Pip auf eine Welt voller gefährlicher

Reptilienwesen. Dort stoßen die beiden auf ein uraltes Geheimnis, das zu neuem todbringendem Leben erwacht ...

Deutsche Erstveröffentlichung

Science Fiction

ISBN 978-3-404-24375-4

€ 8,95 [D]

00001



9 783404 243754



Österreich € 9,20 [A]

WG 2131

**BASTEI  
LÜBBE**

[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)

Alan Dean Foster im  
Bastei Lübbe Taschenbuch-Programm:

**DIE ABENTEUER DES MARCUS WALKER:**

24 350 Bd. 1: Safari

24 356 Bd. 2: Kriegsrat

24 359 Bd. 3: Beutejagd

**DER FRÜHE HOMANX-ZYKLUS:**

24 327 Bd. 1: Die Außenseiter

24 333 Bd. 2: Klagelied der Sterne

24 340 Bd. 3: Das Dorn-Projekt

**PIP & FLINX**

24 367 Der Grüne Tod

24 375 Die Echsenwelt

Außerdem lieferbar:

20 443 Am Ende des Regenbogens

24 323 Herr der Plagen

Weitere Bände in Vorbereitung

**Über den Autor:**

Alan Dean Foster zählt zu den produktivsten und beliebtesten Autoren unserer Zeit. Er hat an die hundert Bücher geschrieben, darunter viele New-York-Times-Bestseller. Zu seinen Werken zählen der bekannte BANNSÄNGER-Zyklus, die KATECHISTEN-Trilogie sowie die HOMANX-Serie, in deren Universum auch die Abenteuer um PIP & FLINX spielen. Wenn Foster gerade keinen Roman schreibt, holt er sich die Ideen für sein nächstes Werk auf einer seiner zahlreichen Reisen um die Welt. Er lebt in Arizona.

ALAN DEAN FOSTER

# Die Echsenwelt

Roman

Aus dem Amerikanischen von  
Michael Neuhaus



BASTEI LÜBBE TASCHENBUCH  
Band 24 375

1. Auflage: Oktober 2008

Vollständige Taschenbuchausgabe

Bastei Lübbe Taschenbücher in der  
Verlagsgruppe Lübbe

Deutsche Erstveröffentlichung  
Titel der amerikanischen Originalausgabe: Reunion  
Copyright © 2001 by Thranx Inc.  
© für die deutschsprachige Ausgabe 2008 by  
Verlagsgruppe Lübbe GmbH & Co. KG, Bergisch Gladbach  
Lektorat: Angela Koonen/Ruggero Leò  
Titelillustration: Arndt Drechsler  
Umschlaggestaltung: Gisela Kullowatz  
Satz: Urban SatzKonzept, Düsseldorf  
Gesetzt aus der Stempel Garamond  
Druck und Verarbeitung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm  
Printed in Germany  
ISBN: 978-3-404-24375-4

Sie finden uns im Internet unter  
[www.luebbe.de](http://www.luebbe.de)  
Bitte beachten Sie auch:  
[www.lesejury.de](http://www.lesejury.de)

Der Preis dieses Bandes versteht sich einschließlich  
der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Für meine Nichte Lauren Elizabeth Hedish  
In Liebe von Onkel Alan ...

# 1

Wird man von bösen Zeitgenossen gejagt, wird das Leben gefährlich. Jagen einen die Guten, wird es unangenehm. Doch jagt man sich selbst, können schon die einfachsten Dinge plötzlich beunruhigend, destabilisierend oder zu einer steten Quelle aufwühlender Verwirrung werden.

Das musste auch Flinx feststellen, der, auf der Suche nach seiner Vergangenheit, einmal mehr auf dem heiligen, mystischen Boden jenes blauweißen Planeten wandelte, dem seine Spezies das Leben zu verdanken hatte. Nur wurde der Boden, auf dem er gegenwärtig schritt, von denen, die außer ihm noch hier waren, alles andere als ehrfürchtig behandelt – und einen Weg, um an die Informationen zu gelangen, die er aufzudecken hoffte, galt es nach wie vor erst noch zu finden.

Tacrica war ein trefflicher Ort, um den Mut zu verlieren. Pip, die seine Frustration spüren konnte, war schon seit Tagen zappelig und nervös. Immer wieder flatterte sie, ein irisierender Schemen aus pink-blauen faltbaren Flügeln und einem todbringenden rhombenförmigen Körper, von seiner Schulter auf und sauste ziellos über seinem Kopf hin und her, nur um sich bald darauf erneut auf ihren angestammten Ru-

heplatz zu begeben. Ebenso lebhaft wie farbenfroh, stellte der ausgewachsene weibliche Minidrache das Einzige dar, was Flinx in diesem Augenblick am Leibe trug.

Seine Nacktheit erregte bei niemandem Anstoß, da alle anderen Sonnen- und Wasseranbeter, die umherflanierten oder im Sand lagen, ebenfalls unbekleidet waren. Die menschliche Strandkultur des Jahres 554 A.A. hatte die Nutzlosigkeit von Bekleidung im Meer und entlang seiner Küsten schon lange erkannt. Schutzsprays hielten die schädliche UV-Strahlung ab, ohne dabei die Haut anzugreifen, und frivole aufgemalte Blickfänger schmückten sowohl attraktive Körper wie auch jene, die ihre besten Jahre hinter sich hatten. Es waren diese oftmals fantasievollen Bemalungen, die im Blickpunkt bewundernder Aufmerksamkeit standen, nicht etwa die banale Nacktheit, die sie umrahmte.

Flinx trug keinen augenfälligen Körperschmuck zur Schau, sah man von dem alaspinischen Minidrachen ab, der sich um seinen Nacken und die linke Schulter ringelte. Modische Extravaganzen waren ihm ebenso fremd wie die urzeitlichen Sandkörnchen unter seinen Füßen. Sowohl kulturell als auch historisch gesehen war er hier ganz und gar fehl am Platze. Abgesehen davon fühlte er sich in Menschenansammlungen unwohl. Moth, die Welt, auf der er auf-



gewachsen war, war ihm mit ihren unbesiedelten Steppen und unerforschten Gebieten weitaus vertrauter. Zu Hause fühlte er sich eher in den Dschungeln Alaspins oder unter den blinden Sumacrea auf Long Tunnel, ja selbst im feindseligen, weltumspannenden Tropenwald von Midworld. An jedem anderen Ort, nur nicht hier. Überall, nur nicht auf der Erde.

Und doch war es die Erde, wohin es ihn schließlich erneut verschlagen hatte, auf der Suche nach sich selbst. Alle Wege führen nach Terra, so sagte man, und das schien auch für ihn zu gelten.

Außerhalb der Erde hatte die *Vereinigte Kirche* alle Informationen über die Meliorare-Society, die Gesellschaft abtrünniger Eugeniker, die auch für seine Mutation verantwortlich war, mit dem Edikt des Moralischen Imperativs belegt. Bei früheren Reisen und anderenorts bestanden Abenteuern hatte Flinx immer nur vage Hinweise auf die Machenschaften der Society erhalten, bruchstückhafte Erkenntnisse, die nie dazu angetan waren, ihn auch nur ansatzweise zufriedenzustellen. Sollte er jemals die letzten Geheimnisse seines Erbes enträtseln, dann hier.

Dennoch war er nur widerstrebend hierher gereist. Nicht weil er sich vor dem fürchtete, was er vielleicht entdecken würde – für solche Ängste war er längst zu alt. Nein, sondern weil es gefährlich war. Immerhin war er nicht der Einzige, der alle Einzelheiten über

seine Herkunft erfahren wollte. Es gab auch andere. Aufgrund der Kontakte, die er gezwungenermaßen aufgenommen hatte, war er ins Visier der *Vereinigten Kirche* geraten, die ihn jetzt als Individuum wahrnahm und nicht mehr als anonyme Ziffer in der Statistik irgendwelcher wissenschaftlichen Berichte. Und so hatte der Thranx und hochrangige Funktionsträger Druvenmaquez, seines Zeichens Zweiter Berater, an dem rothaarigen jungen Mann mit den strahlenden Augen, zu dem Flinx inzwischen geworden war, ein persönliches Interesse entwickelt.

Bei der Erinnerung lächelte Flinx still in sich hinein. Er hatte den leicht erregbaren Druvenmaquez auf Midworld abgehängt, hatte sich, als der Wissenschaftsberater gerade beschäftigt gewesen war, einfach sang- und klanglos davongemacht. Bestimmt war der altehrwürdige Thranx darüber ziemlich verärgert. Nun würde er sich mit dem wenigen zufrieden geben müssen, was er bereits in Erfahrung gebracht hatte, denn auch seine Leute waren nicht imstande gewesen, Flinx' Schiff, die *Teacher*, durch den Plusraum zu verfolgen.

Stets auf der Hut, hatte Flinx für den Augenblick entschieden, dem uralten Grundsatz zu folgen, wonach sich das beste Versteck direkt vor der Nase des Suchenden befindet. Welchen besseren Ort konnte es da geben als das Regierungs- und Religionszentrum

einer der Commonwealth-Partnerwelten, auf der er vor Jahren schon einmal gewesen war, um nach Informationen zu suchen? Früher oder später hätte er sowieso hierher zurückgemusst, wollte er jemals die Wahrheit über sich selbst in Erfahrung bringen.

Außer seiner Neugierde empfand Flinx seit ein paar Jahren eine zunehmende Dringlichkeit. Je mehr er sich dem vollen Erwachsenenalter näherte, umso deutlicher konnte er spüren, wie er sich veränderte. Es schien, als brächte jeder Monat eine neue Offenbarung. Er konnte die Veränderungen nicht genau benennen, keine herausgreifen und ausloten, aber ihre Nebelhaftigkeit machte sie nicht weniger real. Etwas geschah mit ihm, in ihm. Sein Ich, wie er es kannte, wurde allmählich zu etwas anderem.

Und das machte ihm Angst. Und da es niemanden gab, mit dem er reden konnte, niemanden, dem er vertraute, einmal abgesehen von seiner hochempathischen, aber leider nicht vernunftbegabten fliegenden Schlange, blieb ihm nur übrig, bei sich selbst nach Erklärungen zu suchen – nach Erklärungen, die er sich wünschte, solange er denken konnte, doch niemals bekommen hatte.

Und deshalb war er das Risiko eingegangen und auf die Erde zurückgekehrt. Denn wenn sich die nötigen Informationen irgendwo finden ließen, dann tief vergraben in der ungeheuren Menge an ange-

häuftem Wissen, das einen der größten Schätze der Heimatwelt darstellte.

Doch wenn dies seine Heimatwelt war, sein *Zuhause*, wieso fühlte er sich dann so sehr wie ein Fremder? Die Frage machte ihm hier und jetzt noch mehr zu schaffen als bei seinem ersten Zwischenspiel auf Terra vor ungefähr fünf Jahren.

Er versuchte an etwas anderes zu denken. Es brachte nichts, über irgendwelche Neurosen zu sinnieren, die sich im Lauf von zwanzig Jahren entwickelt hatten. Er war hier, um an Fakten zu gelangen; nicht mehr und nicht weniger. Es war wichtig, dass er sein Augenmerk und seine Bemühungen allein darauf konzentrierte, aber nicht nur, um sich endlich die gesuchten Informationen zu beschaffen, sondern auch, um der Aufmerksamkeit der Behörden zu entgehen.

Welche anderen Dienststellen, abgesehen von dem Thranx und seinen Handlangern, die gezielt nach ihm fahndeten, noch ein Interesse an einem gewissen Philip Lynx hatten, vermochte Flinx nicht zu sagen. Aber es spielte auch keine Rolle. Bis er die Heimatwelt wieder verließ, war ein gesundes Maß an Paranoia gewiss nützlich, um etwaige Unachtsamkeiten zu vermeiden – doch nur, wenn er dafür sorgte, dass seine Gedanken nicht ziel- und steuerlos auf einer unruhigen See aus lückenhaften Erinnerungen und inneren Konflikten dahintrieben.

Natürlich hätte er die Antworten auf die ihn quälenden Fragen auch erlangen können, indem er sich einfach den Behörden stellte. Druvenmaquez oder die Spezialisten anderer maßgeblicher Abteilungen würden sicherlich nur allzu gern die Tiefen seiner Geheimnisse ausleuchten. Doch erklärte man sich erst einmal mit solchen Untersuchungen einverstanden, dann konnte man nicht mehr aufstehen und gehen, wann immer es einem beliebte. Versuchskaninchen besaßen keine Persönlichkeitsrechte. Unter Umständen würde er sich sogar einer eingehenden Überprüfung seitens derjenigen aussetzen müssen, denen er tunlichst aus dem Weg gehen wollte – den großen Handelshäusern, anderen Privatfirmen, den etwaigen Resten gewisser ketzerischer und geächteter Gesellschaften und Ähnlichem. Er würde zu einem gewinnbringenden Laborobjekt werden, was seine ganz eigenen Folgen mit sich brächte – und die Aussicht auf eine lange, gesunde und glückliche Zukunft gehörte nicht dazu.

Irgendwie musste er es schaffen, seine Herkunft aus *eigener* Kraft aufzudecken, und zwar ohne dass die Behörden von seiner Gegenwart erfuhren, auch wenn sie möglicherweise dabei helfen könnten, seine Ängste zu verringern. Und er musste es rasch tun, bevor die Veränderungen, die er spürte, zu weit gediehen wären.

So wurden beispielsweise die grauenvollen Kopfschmerzen, die blendende Lichtblitze in den Augen erzeugten und an denen er seit frühester Kindheit litt, spürbar schlimmer, sowohl was ihre Heftigkeit als auch was die Häufigkeit ihres Auftretens betraf. Wäre er im Fall des Falles überhaupt noch imstande, zwischen gewöhnlichen Kopfschmerzen und einer Gehirnblutung zu unterscheiden? Wäre er in der Lage, mit den physischen und den psychischen Konsequenzen der Veränderungen fertig zu werden? Er brauchte Antworten auf die alten und auf die neuen Fragen, und er brauchte sie bald.

Unter all den Milliarden und Abermilliarden Menschen auf den besiedelten Welten, die in den unermesslichen Weiten des Commonwealth verstreut lagen, gab es wohl niemanden, der die Klage »Niemand versteht mich« mit größerer Berechtigung aussprechen durfte als ein schlaksiger, junger Rothaariger namens Philip Lynx, genannt Flinx.

Bevor er sein kleines Transferschiff auf dem Nazca-Shuttlehafen im Norden von Tacrica abgestellt hatte, hatte er eine ganze Weile im freien Raum zugebracht, um seine Ankunft in der großen Bibliothek Erde vorzubereiten. Zunächst hatte er von einer der zahlreichen Orbitalstationen aus versucht, auf die Shell zuzugreifen – ein freies Informationsnetzwerk, das den gesamten Globus umspannte.

Es hatte ihn nicht sonderlich überrascht, dass das kleine Segment, auf das er aus dem Orbit heraus Zugriff hatte, keinerlei Informationen bot, die über die frei zugänglichen Basisdaten wie Name und Geburtstag hinausgingen – abgesehen von einem kurzen historischen Verweis auf die Zerschlagung der geächteten Meliorare-Society im Jahre 530, drei Jahre vor seiner Geburt.

Doch diese Fakten waren ihm bereits bekannt.

Um an das heranzukommen, was ihn wirklich interessierte, an Daten, die zweifellos einer Zugangsbeschränkung unterlagen, verboten oder gar mit einem Kirchedikt belegt waren, würde er intensive Nachforschungen anstellen müssen.

Das bedeutete, dass er sich Zugang zu einem der Datenverteiler verschaffen musste, welche die Shell versorgten. Der Kirchen- und Wissenschaftsverteiler des Commonwealth auf Bali wäre dafür ideal. Aber sich an einem so unübersehbaren und gleichzeitig so streng gesicherten Ort blicken zu lassen, zu dem die Öffentlichkeit nur begrenzten Zutritt hatte, forderte den Ärger geradezu heraus – insbesondere da er diese heiligen Hallen schon früher einmal betreten hatte. Damals hatte er lediglich etwas zu den näheren Umständen seiner Geburt erfahren wollen.

Da er nicht wusste, wie detailliert und umfänglich seine aktuelle Personenbeschreibung bei den örtli-

chen Behörden vorlag, hielt Flinx es für ratsam, sich für den Zeitraum seiner Recherchen auf Terra so unverdächtig wie möglich zu verhalten. Demnach kamen die renommiertesten und bestüberwachten Forschungszentren für ihn nicht in Frage.

Namen und Gesichter der Vergangenheit stiegen in seiner Erinnerung auf. Ob wohl Pater Namoto noch immer durch die Tiefen der Genealogischen Abteilung auf Bali streifte? Ob wohl der Zweite Berater Joshua Jiwe noch für die Sicherheit zuständig war? Und wo mochte die äußerst fähige Thranx Sylzenzuzex wohl heute ihre Arbeit verrichten?

Auf der anderen Seite des gewaltigen Ozeans, der seine Füße umspülte und den die Menschen Pazifik nannten, lagen Erinnerungen wie Treibholz am Strand und warteten darauf, neu entdeckt zu werden. Flinx wischte all diese Gedanken beiseite. Unmöglich konnte er zum zweiten Mal innerhalb von fünf Jahren an die Pforten der wissenschaftlichen Zentrale der *Kirche* klopfen. Ob es ihm nun gefiel oder nicht, welche Recherchen auch immer er anzustellen gedachte, sie mussten aus der Ferne durchgeführt werden.

Indem er aus der relativen Anonymität der Orbitalstation heraus die Shell durchforstet hatte, hatte Flinx die Zahl geeigneter Verteileranlagen, denen er relativ gefahrlos einen Besuch abstatten konnte, auf drei reduziert. Aus den Zentren in den terranischen Provin-



zen Kalahari, Kandy und Cuzco wählte er den Shell-Verteiler in Surire aus, der an der Westflanke einer Gebirgskette namens Anden lag. Der Zugriff vor Ort auf die Kerndatenbank war natürlich ausschließlich dem Fachpersonal vorbehalten. Doch wie bei vielen derart imposanten und bedeutungsvollen Anlagen wurden der Öffentlichkeit Führungen durch die äußeren, nicht ganz so sensiblen Bereiche geboten. Das hielt man für lehrreich.

Immer zur Stelle, wenn es um Lehrreiches ging, hatte Flinx sich sogleich einer dieser Touren angeschlossen. Wie erwartet waren die internen Sicherheitsmaßnahmen, die der Fremdenführer beiläufig erwähnte, beträchtlich. Wenn er also in die Einrichtung und zu dem Wissen vordringen wollte, das er dort zu finden hoffte, würde er auf jeden Fall Hilfe benötigen.

Und um sich diese zu verschaffen, war er sogar bereit, seine Talente als Empfänger und Sender zu nutzen – um Emotionen zu erspüren und dann gezielt auf diese einzuwirken. Bisher hatte er so etwas nur wenige Male in seinem Leben getan, und auch nur, um sich gegen jemanden zu wehren, der ihm Schaden zufügen wollte.

Diesmal jedoch kam er sich dabei, nun ja, ein wenig schäbig vor.

Ja, er hatte einen Plan. Weshalb er nun auch den

Strand am Point Argolla entlangschlenderte, der südlich des dicht besiedelten Garza-Deltas mit seinem Vergnügungspark und angeschlossenen Hotels lag, die sich in bester Lage sowohl über wie auch unter Wasser befanden. Obwohl von scheinbar gleichgesinnten Sonnenanbetern umgeben, fühlte er sich unwohl, und je eher er wieder zu den entlegenen Gegenden des Commonwealth-Raums aufbrach, umso besser. Kurz: Es gefiel ihm hier nicht, und das, was er gezwungen sein würde zu tun, gefiel ihm noch viel weniger.

Vor der Küste tollten ein paar Kinder in der sanften Brandung. Die eisigen Fluten des nordwärts fließenden Humboldtstroms wurden von dem gewaltigen Wärmeüberschuss, den die Entsalzungsanlage weiter südlich ausstieß, aufgeheizt. Doch diese kurzzeitige Erwärmung reichte lediglich hinab bis in eine Tiefe von vier oder fünf Metern. Unterhalb dieser künstlich geschaffenen Thermokline ging das Leben im Pazifik seinen gewohnten Gang.

Landeinwärts, jenseits des Strands, wichen die Obst- und Gemüsegärten der Atacamawüste rasch den Ausläufern der Hochanden. Das lang gestreckte Seebad, bekannt unter dem Namen Tacrica, war nicht ganz so überlaufen wie die anderen dieses Kontinents. Für Menschen, die an seinen Stränden Sonne, Meer und Vergnügen suchten, war es das Paradies.

Für Flinx hingegen hatte die Anlage, wie überhaupt die ganze Erde, absolut nichts Paradiesisches. Ein Gefühl des Nachhausekommens war völlig ausgeblieben, als er seinen Fuß auf diesen Boden gesetzt hatte. Nicht eine Träne plötzlicher Ergriffenheit hatte der rothaarige Außenweltler mit dem olivfarbenen Teint vergossen. Für Flinx war die Erde nichts weiter als ein kugelförmiger Klumpen Menschheitsgeschichte, der eine drittrangige Sonne umkreiste.

Was er von dieser Welt wollte, waren Auskünfte, keine unechten Gefühle. Das jedenfalls hatte er im Zuge seines letzten Besuches begriffen.

Und eine Frau namens Elena hatte ihm gesagt, wo er sie voraussichtlich finden würde. Er spürte sie, noch ehe er sie sah. Die in seiner Erinnerung abgespeicherte typisch weibliche Emotion war für sein Talent so leicht zu wittern wie angegangenes Fleisch für einen Hund: die Verliebtheit einer jungen Frau. Sie hatte nicht deshalb einen Narren an ihm gefressen, weil er der Mann war, von dem sie ihr ganzes Leben lang geträumt hatte, auch nicht, weil er ein Ausbund an männlichen Tugenden war, sondern weil er diese Gefühle in sie hineinprojiziert hatte – sorgfältig gemischt und dosiert wie die Farben eines Künstlers auf einem Ölgemälde.

Flinx war empathischer Telepath. Wenn seine unbeständigen Fähigkeiten denn einmal funktionierten,

war er in der Lage, die Emotionen anderer zu lesen. Im Verlauf des vergangenen Jahres hatte er zudem herausgefunden, dass sein sich stetig veränderndes, offenbar aufblühendes und doch so sprunghaftes Talent sich mitunter auch zur Projektion von Empfindungen einsetzen ließ. Mithilfe der technischen Geräte an Bord der *Teacher* war es ihm sogar gelungen, die winzigen elektrischen Entladungen zu messen, die dabei in bestimmten Bereichen seines Gehirns erzeugt wurden. Um diese neurophysikalischen Vorgänge zu verstehen, würden eine Menge weiterer Untersuchungen erforderlich sein, und auch Fachkenntnisse, die er nicht besaß. Eines stand jedoch außer Frage: Es bedurfte einer enormen Geistes- und Willensanstrengung, das Kunststück zu vollbringen.

Zuerst war es nicht mehr als eine Ablenkung gewesen, ein Spiel, eine Möglichkeit, sich mit seinen rätselhaften Talenten die Zeit zu vertreiben. Bis vor kurzem, als er gezwungen gewesen war, sie zu seiner eigenen Verteidigung einzusetzen, wäre er nie auf den Gedanken gekommen, dass sie sich auch in anderer Hinsicht als nützlich erweisen könnten, zumal eine hohe Wahrscheinlichkeit bestand, dass sie im entscheidenden Augenblick nicht funktionierten. Sie hatten nämlich die ausgesprochen fiese Angewohnheit, ihn immer dann im Stich zu lassen, wenn er sie am dringendsten brauchte.

All dies war ihm auch während seiner Besichtigung des Shell-Verteilers in Surire durch den Kopf gegangen. Das rundum glückliche Knäuel Touristen, dem Flinx sich angeschlossen hatte, wurde nicht nur durch diverse Bereiche der Einrichtung geführt, es standen auch an mehreren Punkten Mitarbeiter für Fragen zur Verfügung. Verwaltung, Technik, Cryonik-Design, Kommunikation, Cygenic – Vertreter aller Abteilungen hatten ihre tägliche Arbeit unterbrochen, um mit den Besuchern ein paar Worte über ihr jeweiliges Fachgebiet zu wechseln.

Auch die Sicherheitsabteilung war nicht ausgelassen worden.

In ihrer makellosen schwarzgelben Uniform hatte Elena Carolles ihren aufmerksamen Zuhörern methodisch und ohne sensible Details preiszugeben die wesentlichen Funktionsweisen des Sicherheitssystems erklärt. Nachdem sie ihren Vortrag beendet hatte, durften die Gäste einen kurzen Blick in einen verschlossenen Raum werfen, der sich hinter einer Sicherheitsscheibe befand. Flinx machte von dieser Gelegenheit keinen Gebrauch. Stattdessen war er zielstrebig und mit einer für ihn untypischen Kaltblütigkeit von dem plappernden Fremdenführer fort und hinüber zu Elena geschlendert. Es sprach für sie, dass sie nicht einen Zentimeter vor dem Minidrachen zurückgezuckt war, der auf seiner Schulter döste. Viel-

mehr hatte sie ihn und Pip mit höflichem Gleichmut betrachtet. Mit ihren Gedanken war sie offenbar ganz woanders gewesen, und die waren Flinx verschlossen geblieben.

Doch ihre Emotionen nicht.

Sie war nur wenig älter als er, verletzlich, ein bisschen unsicher und wie viele Frauen ihres Alters auf der Suche. Nicht so sehr nach ihrem inneren Selbst, sondern vielmehr nach jemandem, der ihr Leben komplettierte. Er hatte es spüren können. Ob es allerdings in ihrem Leben schon jemanden gab, hatte außerhalb seiner Wahrnehmungsmöglichkeiten gelegen. Er hoffte, nicht, denn es würde die Dinge nur komplizieren. Er hatte ihre Empfindungen in sich aufgesaugt, kategorisiert und wie Spielkarten sortiert. Und als er schließlich das Gefühl gehabt hatte, genug über Elenas emotionale Struktur zu wissen, als er halbwegs sicher gewesen war, an welchen Knöpfen er bei ihr drehen musste, hatte er sein Bewusstsein in einer so gewaltigen empathischen Anstrengung ausgedehnt wie noch nie. Er hatte Kopfschmerzen bekommen, aber nicht lockergelassen.

Pip hatte auf seiner Schulter jäh aufgeblickt, den todbringenden, grün schillernden Kopf kaum merklich hin und her bewegt. Infolge des immensen geistigen Kraftaufwands ihres Begleiters hatte auch die fliegende Schlange ihr Bewusstsein geöffnet. Obwohl

nur zu wenigen einfachen Emotionen imstande, war der Drache für Flinx' Talent so etwas wie ein Verstärker. Pip intensivierte nicht nur seine Wahrnehmung, sondern auch wie sich in jenem Moment herausgestellt hatte, seine Fähigkeit, etwas zu projizieren, das weniger instinktiv war als Angst.

Die Sicherheitsangestellte hatte irritiert geblinzelt. Ein Ausdruck von Unsicherheit, gepaart mit Überraschung, war über ihr Gesicht gehuscht. Auch ihre Haltung hatte sich verändert; sie hatte dagestanden, wie von einem Geistesblitz getroffen, dann hatte sie aufgeblickt und den schlaksigen, grünäugigen jungen Mann, der sie anstarrte, bewusst wahrgenommen. Flinx hatte sie angelächelt, mit dem rechten Maß an Unschlüssigkeit. Auch wenn er noch keine längere Beziehung mit einer Frau geführt hatte, sah man von seiner Adoptivmutter Mastiff einmal ab, *hatte* es in seinem Leben Frauen – und andere Aliens – gegeben. Lauren Walder zum Beispiel. Atha Moon, Isili Hasboga, Clarity Held ... Er konzentrierte sich wieder auf den Augenblick, und der Gesichtsausdruck der leitenden Sicherheitsangestellten geriet zu einer einzigen Einladung.

Als die Führung weiterging, blieb er hinter den anderen zurück. Obwohl sein Herumtrödeln gegen die Besucherregeln verstieß, hatte die Frau gegen seine fortdauernde Anwesenheit nichts einzuwenden. Ihr

Name war Elena Carolles, wie er dann erfuhr. Wenn er mit ihr sprach, wurden seine Worte von einem subtilen emotionalen Stoß begleitet, vermittelt durch einen genau kalkulierten mentalen Impuls. Und wenn sie antwortete, fing er mit einem Sinn ähnlich wie das Gehör ihre Empfindungen auf. Eine ausgesprochen schwierige Art der Verführung, die noch dadurch erschwert wurde, dass sie in äußerster Eile vonstatten gehen musste und dass er diesen Betrug verabscheute. Vor nicht allzu langer Zeit war er um seiner eigenen Freiheit willen genötigt gewesen, übermächtiges Entsetzen zu suggerieren. Was er mit der Sicherheitsangestellten erprobte, verlangte jedoch weitaus größere Subtilität bei der Dosierung der vermittelnden Kräfte, damit er seine Zielperson nicht vollkommen erdrückte.

Er hatte gar nicht erst versucht, sie direkt an Ort und Stelle zu überreden, ihm Zugang zu den sensiblen, streng gesicherten Bereichen der Einrichtung zu gewähren. Die Anfragen, die er dem System zu stellen haben würde, waren noch nicht gänzlich durchdacht, und übermäßige Eile hätte bei der mental wehrlosen Frau nur zu gefährlicher Instabilität geführt. Außerdem hätte ihn der Führer der Besichtigungstour früher oder später mit Sicherheit vermisst. Für den Augenblick reichte es völlig, dass eine Verbindung hergestellt war und sie sich später woanders



mit ihm treffen wollte. Die Wegbeschreibung hatte er sich sorgfältig notiert.

Und jetzt, während er sich vom Wasser entfernte und auf die kunstvoll angeordnete Gruppe von Findlingen zuhielt, die sie ihm beschrieben hatte, bemühte er sich nach Kräften, sich alle vielleicht nützlichen Details ihres ersten Zusammentreffens in Erinnerung zu rufen. Für einen Augenblick war er besorgt, als er ihr Gesicht unter den Strandgästen nicht fand. Doch dann sah er sie unter einem polarisierenden Sonnenschirm sitzen. Nackt, wie sie war, hatte er sie nicht gleich auf Anhieb erkannt. Ärgerlicherweise war sie nicht allein.

Die andere Frau schien ungefähr in Elenas Alter zu sein, möglicherweise ein oder zwei Jahre älter. Keine von beiden war ein unschön zu nennender Anblick, aber Flinx hatte sich mental nicht so sehr ins Zeug gelegt, weil er auf Sex aus gewesen war. Er wollte Zugang zu Informationen.

»Philip!« Als Elena ihn entdeckte, setzte sie sich auf und lächelte ihn an. »Arlette, das ist mein neuer Bekannter, Philip Lynx.«

Die andere Frau musterte den unbekleideten jungen Mann, der vor ihr stand, mit kritischem Blick. Trotz des neutralen Gesichtsausdrucks, um den sie sich bemühte, konnte Flinx eine unterschwellige Feindseligkeit spüren. Also nahm er alles, was er an

Harmlosigkeit und Wohlwollen aufzubringen vermochte, und konzentrierte sich darauf, sie in Arlette zu projizieren. Einen beunruhigenden Moment lang hegte er die Befürchtung, dass sein launenhaftes Talent sich für diesen Vormittag verabschiedet haben könnte. Doch dann trat ein Lächeln in das Gesicht der jungen Frau. Es war ein verwirrtes Lächeln, so als wüsste sie selbst nicht, woher es eigentlich kam – aber es langte allemal.

Flinx setzte sich neben sie und ließ Elena weiterplappern, wobei sie während des Smalltalks keine Gelegenheit ausließ, der Frau, die offenbar ihre beste Freundin war, zu stecken, welche männlichen Vorzüge ihre jüngste Eroberung besaß. Obwohl diese mehr eingebildet denn tatsächlich vorhanden waren, erhob Flinx keinen Einspruch. Dann und wann regte sich Pip auf seiner Schulter und reckte sich in der Sonne. Freizeitwasserfahrzeuge aller Art jagten jenseits der Brandung über die Wellen, lautlos und in verschlungenen Mustern, deren Sinn sich nur ihren Lenkern erschloss.

Ab und zu steuerte er ein paar Worte zu dem Gespräch bei. Immer freundliche, stets unverfängliche Kommentare, gerade ausreichend, um ein Interesse an dem, was gesagt wurde, vorzutäuschen und Aufmerksamkeit zu signalisieren. Innerlich jedoch machte es ihn ungeheuer wütend, dass er sich durch derar-

tige Präliminarien quälen musste. Die natürlich nötig waren, wie er wohl wusste, allein schon, um Elenas Freundin von seinen lauterer Absichten zu überzeugen. Nach mehreren Stunden Geplauders, etlichen beruhigenden Versicherungen seitens Elenas sowie einem gelegentlichen mentalen Stubser von dem jungen Mann, der an ihrer Seite saß, war es endlich geschafft. Als Arlette schließlich noch etwas über seine berufliche Situation wissen wollte, erzählte Flinx ihr, er sei Student und bestreite seinen Lebensunterhalt von einer großzügigen Erbschaft.

Dann ging man zusammen schwimmen. Bei einem luftkissenbetriebenen Verkaufsautomaten, der gerade vorbeischwebte, organisierte sich das Trio etwas zu essen. Man diskutierte über die Commonwealth-Politik, die Flinx herzlich wenig kümmerte, und über die Ethik der *Vereinigten Kirche*, die ihn ein bisschen mehr interessierte. Das Reisen kam ebenfalls zur Sprache, jedoch ausnahmslos zu Zielen auf der Erde, und Flinx musste grinsen, als sich die beiden Frauen über den zeitlichen Aufwand beklagten, der damit verbunden war, von A nach B zu gelangen. Er war es gewohnt, seine eigenen Reisen in Parsecs zu messen und nicht in Kilometern.

Es war eine äußerst angenehme Art, einen ganzen Tag zu vertrödeln, doch seine Ungeduld hinderte ihn daran, die Gesellschaft der beiden attraktiven jungen

Frauen wirklich zu genießen. Als Arlette irgendwann beschloss, am Strand sonnensegeln zu gehen, war Flinx endlich allein mit der Sicherheitsangestellten. Es war an der Zeit für seinen nächsten Zug – einen Zug, den kein anderer Mann an diesem Strand unter ähnlichen Umständen auch nur in Erwägung gezogen hätte.

Wie beiläufig nahm er eine Hand voll Sandkörner auf und ließ kleine Sternchen aus Quarz und Glimmer durch seine Finger rieseln. »Du musst deine Arbeit wirklich sehr lieben, Elena.«

Auf dem Rücken liegend verstellte Elena den Sonnenschutz, um mehr Licht und Himmel hindurchzulassen und gleichzeitig die schädlichen UV-Strahlen auszufiltern. »Es ist ein Job. Er ist ganz okay, schätze ich.«

»Eine ziemlich große Verantwortung.« Pip glitt an seinem Arm hinunter und prüfte mit ihrer spitzen Zunge den Sand. Angesichts seiner Ungenießbarkeit zuckte sie heftig zurück.

»Es geht«, widersprach sie. »Es gab noch nie irgendwelchen Ärger in der Einrichtung. Sie liegt viel zu weit ab vom Schuss. Abgesehen davon sind Sabotage und Revolten schon ziemlich lange aus der Mode.« Sie rollte sich auf die Seite und lächelte ihn liebevoll an. Wohl wissend, dass der Ausgangspunkt der Emotionen, die sie befallen hatten, nicht bei ihr

selbst zu suchen war, verspürte Flinx ein plötzliches Bedürfnis nach Absolution.

Mit erzwungenem Lächeln bedrängte er sie weiter. »Na ja, ich fand's jedenfalls sehr interessant. Aber ich würde wirklich gern mehr darüber erfahren. Bei der öffentlichen Führung wurde lediglich angedeutet, was sich in dieser Anlage alles verbirgt.« Er ließ den Blick über den Strand schweifen und nahm befriedigt zur Kenntnis, dass von Arlette weit und breit nichts zu sehen war.

»Wie kommt's, dass dich die internen Bereiche von Shell so sehr interessieren?«

»Mich interessiert alles«, antwortete er wahrheitsgemäß. »Es würde mir viel bedeuten, wenn ich noch mal hineindürfte, auch wenn es nur für eine Stunde wäre.«

Ihr Lächeln wurde unruhig. Ein spürbarer Konflikt wallte in ihr auf. Flinx ließ seine Kräfte spielen und erstickte diesen im Keim. Kaum merklich zuckte Pip zusammen. Da kehrte Elenas Lächeln wieder zurück, wenngleich ihre Züge auch einige Spuren von Anspannung zeigten.

»Das kann ich nicht tun. Du weißt, dass das nicht geht, Philip. Es könnte mich meinen Job kosten.«

Sein eigenes Lächeln wurde breiter. »Ach komm, Elena. Ich will mich doch nur ein wenig umsehen, mir das anschauen, was auch du tagtäglich siehst.

Einmal im Leben direkten Zugriff haben auf Shell anstatt aus der Ferne mit ein paar Minuten Verzögerung. Das wäre etwas, wovon ich meinen Enkelkindern noch erzählen könnte. Ich lasse auch ganz bestimmt meine Finger von sensiblen Daten«, log er. Er rückte ein Stück näher an sie heran, brachte sein Gesicht ganz dicht an ihres. Die schwarzen Augen, der schmale Mund waren geschlossen und wirkten so verletzlich. Er küsste sie und hasste sich dafür. Gleichzeitig las er in ihr wie in einem offenen Buch und projizierte in sie hinein, was sie sich am meisten zu empfinden wünschte. Was immer sie an Widerstand aufgeboten hatte, brach unter seinem Ansturm zusammen. In seinem Hinterkopf tobte ein unbarmherziger Schmerz. In diesem Moment wollte er am liebsten aufstehen und gehen, sich in irgendeine dunkle Ecke verkriechen und kotzen.

Immer noch lächelnd zog er sich von ihr zurück. Haltlos trieb sie dahin auf einem Meer von Gefühlen, die sie sich nicht zu erklären vermochte. Was auch kein Wunder war, denn es waren nicht ihre.

»Du kannst, Elena«, flüsterte er sanft. »Es ist doch nur eine Kleinigkeit, und ich verspreche dir, ich werde dich nie wieder darum bitten.« Zumindest das war nicht gelogen. »Du kannst es tun – für mich.«

Keuchend, die Augen in trügerischer Entrücktheit halb geschlossen und mit flatternden Lidern, dachte sie

über sein Ansinnen nach. »Es könnte gehen – wird aber nicht einfach.« Jäh schlug sie die Augen auf. »Ich hab's! Keinem der Angestellten ist es erlaubt, die Sicherheitskleidung außerhalb des Geländes zu tragen. Daher ziehen wir uns in einem speziellen Umkleideraum um. Wenn ich es schaffe, dich irgendwie dorthineinzuschmuggeln, dann könnten wir nach einer passenden Uniform für dich suchen. Es kommt in dem Komplex immer wieder zu Personalwechseln und internen Versetzungen. Die Einrichtung ist viel zu groß und zu weitläufig, als dass jeder jeden kennen könnte, selbst nicht innerhalb der einzelnen Abteilungen. Nach einigen Tagen würde man dir vermutlich auf die Schliche kommen, aber für ein paar Stunden –« Unvermittelt rang sie nach Luft und griff sich mit an den Hals.

Alarmiert streckte er seinen Arm nach ihr aus. »Elena! Alles in Ordnung?«

Sie schluckte ein paar Mal schwer. »Ich glaube, ja. Schätze ich jedenfalls.« Erneut mischte sich Unsicherheit in ihr Lächeln, zerrte und zog daran wie die Zentrifugalkräfte einer Hochgeschwindigkeitsachterbahn. »Hatte gerade nur so ein komisches Gefühl.« Ihre Mundwinkel hoben sich wieder. »Aber es ist schon wieder weg.«

War es nicht, wie Flinx wusste, aber die Gefahr war für den Moment zumindest gebannt. »Weißt du, ich würde es gern so bald wie möglich angehen.«

»Warum hast du's eigentlich so eilig?« Aus klaren und doch irgendwie verwirrt blickenden Augen sah sie ihn an.

»Ich möchte dir einfach nur keine Gelegenheit geben, deine Meinung zu ändern.« Er streichelte über Pips muskulösen Körper, und fast hätte man meinen können, der Minidrache beginne zu schnurren. »Wer weiß? Nächste Woche magst du mich vielleicht schon nicht mehr.«

»Philip, du bist anders als alle anderen Männer, die mir jemals begegnet sind.« Sie kam näher und verschränkte ihre Finger in seine. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich dich überhaupt irgendwann einmal nicht mehr mag.«

Komisch, dachte er bei sich. Ich schon.



## 2

Sie sicherte ihm einen Platz für eine der Nachmittagsführungen, trug ihn aber nicht in die offizielle Teilnehmerliste ein.

Gegen Ende der Tour, bevor die Besichtigungsgruppe aus andächtig lauschenden Rentnern, lärmenden Familien und ein paar einzelnen Gelegenheitsbesuchern wieder nach draußen geschleust wurde, gab es einen Moment, in dem die Aufmerksamkeit aller abgelenkt war. Nachdem Elena nervös darauf gewartet hatte, dass der Türscanner ihre Netzhaut überprüfte, schob sie Flinx hastig durch die nun freie Passage. Nirgendwo ertönte ein Alarm. Vorausgesetzt, dass sich ein diensthabender Angestellter in ihrer Begleitung befand, machten Gäste – von Mechanikern bis hin zu die Anlage besuchenden Staatsmännern – regelmäßig von solchen »Pforten« Gebrauch.

Während Elena ihren Vortrag beendete und sich anschließend von allen Teilnehmern der Führung persönlich verabschiedete, schaute Flinx sich in dem menschenleeren Umkleideraum um. Der Reihe nach checkte er die Kennnummern jeder einzelnen Kabine, bis er vor derjenigen stand, die Elena ihm genannt hatte. Er öffnete das unverschlossene Modul und trat

ein. Die Gegenstände, die dort aufbewahrt waren, identifizierten es eindeutig als ihres. In einer der Ecken hing, an elektrostatischen Bügeln befestigt, eine unbenutzte Uniform für Sicherheitsangestellte. Er schnappte sich das einteilige Kleidungsstück, schlüpfte hinein und fragte sich dabei, wie sie wohl daran gekommen war. Ausgeliehen ohne zu fragen, so hatte sie ihm wie ein unartiges Mädchen zuge-  
raunt, ohne weiter ins Detail zu gehen.

Aber es war auch nicht wirklich wichtig. Die Hauptsache war: Er war *drin*. Untätig musterte er die anderen Dinge in der Kabine und versuchte, nicht auf die Uhr zu schauen, während er auf Elena wartete. Unter der Uniform regte sich Pip auf seiner Schulter. Sie konnte seine Nervosität spüren, und er musste mehrmals beruhigend auf sie einwirken.

Nach ein paar Minuten, die ihm wie eine kleine Ewigkeit erschienen, tauchte Elena wieder auf. Mit einem Wink bedeutete sie ihm, mitzukommen. Gemeinsam verließen sie den Umkleideraum durch eine weitere Tür, und schon kurz darauf fand er sich im Herzen des Surire-Verteilers wieder.

»Denk dran«, flüsterte sie, »falls uns jemand Schwierigkeiten macht, überlass mir das Reden. Wenn dich jemand direkt anspricht, sag, dass du von Sektor 4 hierher versetzt wurdest. Dort wechseln sie in letzter Zeit alle nase lang das Personal.«

Er nickte, während er ihr nur mit halbem Ohr zuhörte. Der weitaus größere Teil seiner Aufmerksamkeit galt den Betriebseinrichtungen, an denen sie vorbeikamen – von kleinen, vor neugierigen Blicken abgeschirmten Büros bis hin zu größeren Räumen, die mit still vor sich hinarbeitenden Technikern besetzt waren, die alle den gleichen konzentrierten Gesichtsausdruck hatten. Hin und wieder liefen ihnen andere Sicherheitsangestellte über den Weg. Jedes Mal lächelte Elena ihnen zu oder winkte knapp in ihre Richtung. Bei einem salutierte sie sogar. Doch niemand hielt sie auf.

Sie befanden sich jetzt tief im Innern der aschgrauen, zerklüfteten Berge um den von Flamingos bevölkerten, alpakabraunen Surire-Salzsee, dem die Anlage ihren Namen verdankte. Der Himmel draußen war ein schmerzhaft grelles Blau. Etwa fünftausend Meter über dem überfüllten Strand gelegen, hätte der Suri-re-Verteiler genausogut auf dem Mond stehen können. Keine Stadt drängte sich an seine Grenzen, keine Hauptverkehrslinie schob sich in Serpentina an sein Hochtal heran. Die Anlage zeichnete sich durch das gleiche bemerkenswerte Maß an Isolation aus wie alle anderen Shell-Einrichtungen auch, die sich über den Globus verteilten.

Nachdem Elena sich vergewissert hatte, dass niemand sie beobachtete, führte sie ihn unverzüglich in

ein kleines unbesetztes Büro. Dort murmelte sie leise eine Kodefolge herunter, worauf die Arbeitszelle einen Schutzschirm aufbaute, der sie optisch wie akustisch vom Rest der Einrichtung trennte. Gleichzeitig machte sich wachsende Besorgnis auf ihrem Gesicht breit, und Flinx beeilte sich, sie zu beruhigen.

»Mach endlich.« Elena deutete auf einen freien Stuhl. »Schnell. Ich hab mir gestern Abend den Arbeitsplan angesehen. Das Terminal sollte eigentlich noch eine ganze Woche unbesetzt sein. Die Informationstechnikerin, die normalerweise hier arbeitet, ist in Urlaub. Zwar hat sich auch niemand anderes eingetragen, um den Arbeitsplatz während ihrer Abwesenheit zu benutzen, aber man kann nie wissen.«

»Es wird nicht lange dauern.« Seine Stimme war voller Erwartung, als er sich auf dem Stuhl niederließ. Er streifte sich das Induktionsband über sein rotes Haar und schaute sich zu ihr um. »Ich bin so weit.«

Sie nickte. Die barsche Knappheit ihrer Geste überraschte ihn ein wenig. Dann rasselte sie eine Reihe Befehle herunter. Flinx konnte die vertraute leichte Wärme am oberen und hinteren Bereich des Kopfs spüren, als das Band seine E-Pattern auslas und die erforderliche neuronale Verbindung zwischen ihm und dem Arbeitsplatz herstellte. An Bord der *Teacher* zog er es stets vor, auf direktem Wege via Sprache mit der speicherresidenten KI zu kommunizieren, an-

statt ein Wellenband zu benutzen; es tat einfach gut, gelegentlich eine andere Stimme als die eigene zu hören. In diesem Fall jedoch konnte auf verbale Befehle zugunsten einer direkten Neuronalverbindung verzichtet werden. Außerdem war ihm sehr daran gelegen, dass seine Begleiterin nichts über die genaue Art seiner Recherchen erfuhr.

Auf seine Anfrage hin eröffnete sich ihm das weltweite Shellnetzwerk für die Bürger des Planeten. Gleichzeitig war sich Flinx bewusst, dass das Terminal, das er gerade benutzte, obwohl personenbezogen gesichert, nicht ausschließlich für *einen* Anwender programmiert war. Andernfalls würden, so lange er hier saß, andere keinen Zugriff haben. Dieser Arbeitsplatz war letzten Endes nur ein kleiner Teil einer viel größeren Maschinerie. Und es war keinesfalls davon auszugehen, dass er die eigentlichen Datenspulen mit ebensolcher Leichtigkeit würde durchsehen können.

Hinter ihm gab Elena Carolles sich alle Mühe, ihre aufkommende Panik zurückzudrängen – und ihre Bedenken.

»Beeil dich, Philip.«

Er antwortete, ohne sich zu ihr umzudrehen, ganz darauf konzentriert, sich tiefer in die Shell hineinzugraben. »Ich dachte, du hättest gesagt, dieser Arbeitsplatz wäre nicht belegt.«

»Ich weiß, dass ich das gesagt hab.« Er spürte, wie sie innerlich die Hände rang. »Aber man weiß nie, ob nicht doch irgendjemand auf die Idee kommt, einen Leistungstest durchzuführen oder nur mal eben ein paar Infos abzurufen.« Nervös schaute sie sich um. »Das hier ist vollkommen verrückt, Philip. Die Strafen, die auf die unautorisierte Benutzung zugangsbeschränkter Netzwerkeinrichtungen stehen, sind extrem rigoros. Wie hab ich mich nur von dir zu dieser Sache überreden lassen können? Was willst du hier überhaupt? Wenn ich es recht überlege, kenne ich dich nicht einmal richtig, oder? Es ist ja erst ein paar Tage her, dass wir uns zum ersten Mal getroffen haben, und ich ...«

Durch die aufsteigende Besorgnis bei ihrem Herrn und Meister in Alarmbereitschaft versetzt, steckte Pip ihren Kopf unter dem Kragen der Uniform hervor. Mitfühlend wandte sich Flinx auf dem Stuhl um und betrachtete seine mit einem Mal völlig aufgeregte Begleiterin. Müde. Es war ein anstrengender Vormittag gewesen, eine aufreibende Woche. Sie war *so* müde. Das jedenfalls suggerierte er ihr, ein Gefühl von Erschöpfung, das sie alles andere mit einem Schlag vergessen ließ. Als sie sich gegen die Bürowand lehnte, dann an ihr herabglitt und schließlich kraftlos auf die Seite sank, stand er auf und legte ihr behutsam ein paar Sitzkissen unter den Kopf. Nachdem ihr Zu-

stand emotionaler Erschöpfung durch sein Einwirken verstärkt worden war, würde sie eine Weile tief und fest schlafen. Und bis sie wieder erwachte, so hoffte er, war er mit seinen Nachforschungen fertig. Danach brauchte er seinen empathischen Griff auf sie nur noch so lange aufrechtzuerhalten, bis sie sicher aus der Einrichtung heraus waren und sich wieder unter die wimmelnden Urlaubermassen Tacricas gemischt hatten. Er würde sie, verwirrt und durcheinander, aber ansonsten unverletzt, einfach an irgendeiner vertrauten Straßenecke stehen lassen und dann still und leise für immer aus ihrem Leben verschwinden.

Doch das musste warten bis zum Abend. Im Augenblick hatte er andere Dinge zu tun.

Sie hatte die erforderlichen Passwörter schon eingegeben. Der Zugang war bereits gewährt. Keine weiteren Authentifizierungen wurden von ihm verlangt. In Anbetracht der Sicherheitsmaßnahmen, die außerhalb der kleinen Box getroffen waren, konnte das nicht weiter verwundern. Die Verantwortlichen hatten es vorgezogen, ihre Energien lieber auf das Aus-sieben unerwünschter und unbefugter Personen zu verwenden, *bevor* diese in das Innere des Verteilers eindringen konnten. Demzufolge hatte keine Notwendigkeit bestanden, den eigentlichen Kern der Anlage durch kostenintensive zusätzliche Maßnahmen zu schützen. Dennoch wollte Flinx noch nicht allzu

siegessicher sein. Bislang hatte er lediglich Zugriff auf die Hardware. Die wirkliche Bewährungsprobe würde erst kommen, wenn er Datenbestände zu sichten versuchte, die über das hinausgingen, was der Allgemeinheit zugänglich war.

Automatisch auf die entsprechenden Gedankenimpulse der Person reagierend, die vor ihm saß, bildete das Terminal in dem dafür vorgesehenen Raum über dem Desktop-Projektor eine flache Seite ab. Auf Anforderung war das Gerät in der Lage, jedes gewünschte dreidimensionale Objekt darzustellen, von einfachen Kugeln und Kuben bis hin zu aufwendigen Karten und komplizierten technischen Diagrammen. Aber so etwas Exotisches verlangte Flinx gar nicht. Ihm reichten als Antwort schon ein paar klärende Worte.

Mit einem raschen Blick über die Schulter vergewisserte er sich, dass Elena Carolles noch schlief. Sodann instruierte er die Einheit, auf bestimmte Befehle verbal zu reagieren, und überprüfte zur Sicherheit noch einmal die akustisch-optische Abschirmung des kleinen Büros. Da er die unaufhörliche Prozession, die draußen vorbeizog, als eher störend empfand, befahl er der Einheit, die optische Abschirmung in beide Richtungen vorzunehmen. Indem er einen mentalen Schalter umlegte, war es Flinx möglich, wann immer er wollte nach draußen zu sehen, wohingegen



die, die außerhalb der Bürozone arbeiteten, nicht hineinschauen konnten. Kein einziges Geräusch würde über die Grenzen der Arbeitsnische hinausgelangen, solange er nicht die entsprechende Anweisung gab.

Solchermaßen wie in einen Kokon eingeschlossen, lehnte er sich, das Induktionsband lässig um den Kopf geschlungen, auf seinem Stuhl zurück und machte sich ans Werk.

Er begann mit einer oberflächlichen Abfrage der globalen Ereignisse von 533: seinem Geburtsjahr. Unnötig zu erwähnen, dass die Nachricht über seine Ankunft auf der Welt es nicht auf irgendwelche Titelseiten geschafft hatte. Eine Verengung des Fokus auf den indischen Subkontinent erbrachte, abgesehen von dem, was er bereits von früheren Recherchen her wusste, wenig. Die meisten Schlagzeilen jener Woche, in der er geboren worden war, drehten sich um den legendären Joao-Acorizal-Sieg der Surfmeisterschaften auf Dis. Doch da er ohnehin nicht damit gerechnet hatte, so rasch auf etwas Außergewöhnliches zu stoßen, war er nicht übermäßig enttäuscht. Er wollte versuchen, sich peu à peu, quasi auf Umwegen, zu den gesuchten Informationen durchzuhangeln, um zu verhindern, dass ein Direktzugriff auf bestimmte Einträge einen Alarm auslöste. Eine scheinbar ziellose, teils zufallsbestimmte Recherche war weitaus weniger geeignet, ungewollte Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

Das reguläre Geburtenregister von Allahabad war da, doch das war es schon, als er vor Jahren von Bali aus darauf zugegriffen hatte. Diesmal jedoch war er auf andere Daten aus, auf Informationen, die ein wesentlich heikleres Thema betrafen. Also sprang er von 533 in das Jahr 530 zurück, tastete sich in immer enger werdenden Kreisen an den Gegenstand seiner Recherche heran, wie ein Geier, der sich auf ein überfahrenes Tier herabsenkt. Und schließlich fand er sie: eine Reihe kleinerer Artikel über die Entlarvung und anschließende Zerschlagung der Meliorare-Society und ihrer illegalen wie frevelhaften Versuche auf dem Gebiet der Eugenik. Als er atemlos die Berichte verschlang, über die Festnahme der Mitglieder und die Verbringung ihrer nichts ahnenden »Experimente« in verschiedene Familien, Krankenhäuser und medizinische Labore, hatte er fast das Gefühl, bei seiner eigenen Erschaffung zugegen zu sein.

Einiges davon hatte er schon gewusst, anderes war ihm neu. Bei seinem letzten Besuch auf der Erde hatte er nur die Umstände seiner Geburt recherchiert. Von der Meliorare-Society hatte er damals noch gar nichts gewusst, ganz zu schweigen von ihren Experimenten und hochfliegenden Zielen und ihrer Bedeutung für ihn selbst. Als er auf die unzensierten Details über das Euthanasie-Programm stolperte, das die Regierung gezwungen war, an den Opfern der missglückten

»Versuchsabläufe« durchzuführen, lief es Flinx eiskalt den Rücken runter, und Pip begann sich unruhig zu regen. Neben sachlichen Beschreibungen enthielten die Berichte auch einiges an Bildmaterial: verstörende Darstellungen von entstellten Körpern, die gequälte Seelen beherbergten. Widerstrebend vergrößerte Flinx ein paar der schlimmsten. Aus Augen voll schmerzgepeinigter Unschuld brach eine unermessliche Flut aus Angst und Entsetzen und Irrsinn über ihn herein. Dann zwang er sich, sie alle anzusehen, den Blick nicht abzuwenden. Jedes dieser unglücklichen Geschöpfe könnte der gleichen Linie entstammen wie er, ein entfernter genetischer Verwandter, auf grauenhafte Weise und ohne eigenes Verschulden entstellt.

Für einige hatte es keine andere Zukunft gegeben als einen raschen und gnädigen Tod. Denjenigen, die man für hinlänglich überlebensfähig hielt, hatte die Regierung eine neue Identität mit einer neuen Existenz verschafft. Diese lediglich nominell als gesund eingestuft waren über das gesamte Commonwealth verstreut, sodass eine schlummernde genetische Zeitbombe, die die Society vielleicht in ihre DNA implantiert hatte, im Ernstfall den geringstmöglichen Schaden anrichten konnte. Selbst diejenigen unter ihnen, die man als hundertprozentig normal eingestuft hatte, würden für den Rest ihres Lebens unter ständiger behördlicher Beobachtung stehen.

Letzten Endes, so wurde in einem der Artikel großartig verkündet, würden diese armen Kreaturen irgendwann aussterben und die etwaigen Folgewirkungen der schändlichen gentechnischen Eingriffe der Melioraren damit Historie sein.

So weit, so gut – wäre da nicht eine Teilnehmerin der Experimente gewesen, die es verstanden hatte, der Aufmerksamkeit der Behörden lang genug zu entgehen, um einem Kind das Leben zu schenken. Ihre Geschichte und die ihres Sprösslings entzog sich bis heute der Kenntnis des ansonsten schonungslos effizient arbeitenden Staatsapparates.

Irgendwie war er, Flinx, ihnen durchs Netz geschlüpft, war auf der etwas rückständigen Koloniewelt Moth von einer netten alten Frau großgezogen worden, die keine eigenen Kinder hatte, und unbeobachtet von irgendwelchen Commonwealth-Wissenschaftlern zu einem jungen Mann herangereift. Und nun, da er kurz vor dem Eintritt ins Erwachsenenalter stand, sah er sich konfrontiert mit den lückenhaften Zeugnissen seiner eigenen Geschichte – die nicht mehr waren als verstreute Schnipsel, die er sich mühsam zusammensuchen musste.

Er war vielleicht in einem Labor gezeugt worden, dennoch besaß er Eltern wie jeder andere. Die beteiligte Eizelle hatte einer Frau namens Ruud Anasage

gehört, das Sperma stammte von einem unbekannten Mann. Daran änderte auch die Tatsache nichts, dass die Ingredienzien zu seiner Entstehung nachträglich von wohlmeinenden, aber hoffnungslos eklektizistischen Melioraren verrührt, geschüttelt, durcheinandergewürfelt und wieder zusammengefügt worden waren.

Er wollte *alles* über seine biologischen Eltern wissen, insbesondere was den unbekannten Samenspende – seinen Vater – betraf. Und er wollte, soweit möglich, sämtliche Einzelheiten über seinen Fall in Erfahrung bringen, aber auch herausfinden, was die Melioraren sich eigentlich davon versprochen hatten, in seine fötale DNA einzugreifen. Bisher besaß er nur vage Hinweise. Was er wollte, war Gewissheit.

Und so forschte er weiter in den Tiefen des Systems, kombinierte Schlüsselbegriffe aus den Berichten mit dem, was er schon wusste. Es war nicht ganz ungefährlich, was er da tat. Falls bestimmte Datensätze mit irgendwelchen Warnvorrichtungen gesichert waren, konnte es durchaus sein, dass er sie längst ausgelöst hatte.

Immer tiefer wühlte er sich in die ausführlichsten Beiträge hinein, bis seine Recherche schließlich in eine Anfrage nach dem originalen Quellenmaterial mündete. Diese führte ihn vom Medienarchiv, das die Berichte sammelte, zu den wissenschaftlichen

Zentraldatenbanken des Commonwealth auf Bali und in Mexico City. Sicherheitswarnungen tauchten auf, gefolgt von unerbittlichen Zugangssperren. Mithilfe der Kenntnisse, die er sich über Monate hinweg durch den regelmäßigen Umgang mit dem hochkomplizierten System an Bord der *Teacher* erworben hatte, überwand er sie alle.

Enttäuscht musste er jedoch feststellen, dass der größte Teil des Materials, das er schließlich zu sehen bekam, ihm entweder nicht weiterhalf oder sich doch nur wiederholte. Kurz: Bis jetzt stand die Gefahr, der er sich mit dieser Aktion aussetzte, in keinem Verhältnis zum erzielten Ergebnis.

Ein File mit dem Namen »Melioraren, Eugeniker, Geschichte« stach ihm verführerisch ins Auge. Offensichtlich schien es bereits geprüftes Material zu enthalten, doch blieb es nach wie vor durch die inzwischen vertrauten strengen Sicherheitsmaßnahmen geschützt. Er trickste und optimierte und hackte sich schließlich hinein. Wie nicht anders erwartet sah er sich kurz darauf mit trockenen und in wissenschaftlichem Ton abgefassten Informationen konfrontiert, die er bereits kannte. In öffentlichen Sybdateien und Fußnoten ähnlichen Inhalts wurde der Geburtsname seiner Mutter genannt – nichts Neues, nichts, was weiteren Aufschluss gab.

Unter dem Baldachin seiner Hoffnungen reichten

sich Stumpfsinn und Enttäuschung zur Vermählung die Hand: ein alles besiegelndes Bündnis. Vielleicht hatte er bei seinem letzten Besuch auf der Erde und in dem Wissenschaftszentrum auf Bali ja wirklich alles herausgefunden, was es über seine persönliche Geschichte in Erfahrung zu bringen gab.

Während er frustriert seine Suche fortsetzte, stieß er auf eine Sybdatei, die mit »Zusammenhänge, Querverbindungen, Tabellen« übertitelt war. Er vierte sie an und sandte einen mentalen Impuls an das Terminal. Nichts tat sich. Die Syb blieb verschlossen, und dies, obwohl sie allem Anschein nach in keinem besonderen Maße vor fremdem Zugriff gesichert war. Und doch bekam er keinen Zugriff darauf. Und dann geschah etwas höchst Interessantes.

Die Datei verschwand.

Vor seinen Augen.

Augenblicklich setzte Flinx sich aufrecht und starrte verblüfft auf den Schirm. Alle anderen relevanten Informationen waren noch da – unverändert und zu seiner freien Verfügung. Aber das letzte Sybfile war fort – vielmehr hatte es, darin einem Wiederkäuer nicht unähnlich, einen Haufen Irgendwas zurückgelassen und war weitergezogen. Für einen unbedarften oder naiven Betrachter sah das neue Objekt genauso aus wie die Syb, die es ersetzt hatte. Flinx jedoch wusste genau, was es war: ein Alarm.

Vielmehr ein ganzes Aufgebot an Sturmglocken.

Mit aller Behutsamkeit, deren er fähig war, wies er die Sucheinheit an, die letzten Eingaben rückgängig zu machen. Doch der Alarm blieb bestehen, unbeheligt und unscheinbar, seine wahre Natur hinter einer raffinierten Maske versteckend. Flinx war auf irgendetwas Hochsensibles getreten, und es hatte mit einem leisen, gefährlichen Knurren darauf reagiert. Während er sich um die ausgefuchste kleine Landmine herumzulavieren versuchte, indem er virtuos auf der Shell spielte wie auf den Saiten eines feingestimmten Instruments, scannte er das komplizierte böartige Warnsystem mit allen ihm zur Verfügung stehenden Tools. Das Auftauchen des verdeckten Alarms beunruhigte ihn nicht halb so sehr wie das Verschwinden der Syb. Erst als er sich durch das, was er feststellen konnte, einigermaßen beruhigt fühlte und die Situation wieder unter Kontrolle hatte, riskierte er es, die Shell-KI direkt zu fragen, was passiert war. Ihre Antwort war recht aufschlussreich.

»Welches Sybfile?«

Der Datenspeicher der Shell war unfehlbar. Entweder setzte sie sich also vorsätzlich über seine Anfrage hinweg beziehungsweise folgte der Instruktion, eine klare Beantwortung dieser Frage zu vermeiden, oder aber eine unabhängige Komponente des Systems setzte die Kernstruktur der Befehlshierarchie



gerade außer Kraft. Offensichtlich war er über etwas gestolpert, das jemand für wichtig genug hielt, um vorzugeben, dass es nie existiert hatte.

Flinx straffte sich. Dann spulte er, in dem Versuch, die Syb wiederherzustellen und dabei die elegant eingezogenen Warnroutinen, die ihre Stelle eingenommen hatten, zu umgehen, eine Reihe von Gedankenbefehlen ab. Als dies zu nichts führte, beendete er das Programm, startete es neu und wiederholte, unter genauer Einhaltung des vorherigen Verlaufs, seine Recherche. Doch es half nichts, die Sybdatei tauchte nicht wieder auf, und die getarnten Alarmvorrichtungen verharrten stur an ihrem Platz.

Es war nicht zu leugnen: Allein das Anrühren des Themas hatte den Zugriff auf die Informationen gesperrt – für wie lange, ließ sich nicht sagen. Es konnte Stunden dauern, bis die Syb wieder erschien, oder Tage, Wochen, Monate. Es spielte keine Rolle. Flinx hatte keine Zeit abzuwarten. Die Nutzungsdauer, die ihm noch blieb, verringerte sich gnadenlos mit jedem weiteren leisen Schnarcher, den die schlafende Frau hinter ihm auf dem Boden tat. Wenn er diese ominöse Syb jemals lesen wollte, dann musste er sie hier und jetzt aufrufen.

Nur wie? Völlig egal, auf welchem Umweg er es probierte, ganz gleich, wie geschickt er sondierte, jeder Versuch endete immer nur wieder vor der ver-

borgenen Alarm-Phalanx, die er nicht anzurühren wagte. Und die KI beharrte weiterhin stur darauf, dass es die Daten, nach denen er suchte, nicht gab. Zumindest aber beharrte das betreffende Shell-Suchmodul darauf. Konnte er vielleicht die zentrale KI selbst ansprechen? Würde er damit eventuell irgendwelche andere Sicherheitsvorkehrungen auslösen, oder würde ihm schlicht und einfach nur der Zugang verweigert? Hinter ihm bewegte sich Elena Carolles im Schlaf. Was immer er tat, er musste es schnell tun.

Im Verlauf der vergangenen sechs oder sieben Jahrhunderte waren auf dem Gebiet der künstlichen Intelligenz beachtliche Fortschritte erzielt worden. Doch wie bei allen anderen Formen von Intelligenz gab es auch bei der künstlichen erhebliche Unterschiede, was das Leistungsvermögen betraf. Die Bandbreite erstreckte sich von winzig kleinen Geräten zur Überwachung des häuslichen Umfelds bis hin zu gigantischen Netzwerken aus kompliziert aufeinander abgestimmten Impulsen, die dicht heranreichten an die Funktionsweise eines menschlichen Gehirns oder dem eines Thranx. Notwendigerweise rangierte ein globales Netz wie das, mit dem Flinx es augenblicklich zu tun hatte, hinsichtlich Kapazität und Funktionstüchtigkeit ziemlich weit oben in der Intelligenzpyramide. Ihm mit Überzeugungskraft

oder technischen Sachkenntnissen zu Leibe zu rücken, so hatte er schmerzlich erfahren müssen, hatte lediglich Frustration zur Folge. Gab es vielleicht noch eine andere Möglichkeit?

Eine wirklich fortschrittliche KI wie die Shell war darauf ausgelegt, menschliche Emotionen zu erfassen und zu interpretieren, eine natürliche und logische Konsequenz aus den Milliarden von Anfragen, die sie tagtäglich zu bewältigen hatte. Genau wie Gedanken wurden diese Emotionen über die Umwandlerschaltkreise übertragen, die sich in dem Stirnband auf Flinx' Kopf befanden. Er selbst hingegen vermochte, vorausgesetzt sein Talent funktionierte optimal, die Emotionen anderer aus beträchtlicher Entfernung zu deuten.

In seiner jüngeren Vergangenheit hatte es eine Zeit gegeben, da er auf einer unbekannten Ebene mit einer anderen unvorstellbar komplexen Maschine »kommuniziert« hatte. Das Gerät war das Produkt fremder Aliens gewesen. Er konnte sich nur noch dunkel an diese Begegnung erinnern, und noch viel weniger an den unbegreiflichen neuronalen Austausch, der dabei stattgefunden hatte. Doch wie immer sie auch zustande gekommen war, die mentale Wechselwirkung hatte ihm und seinen damaligen Begleitern das Leben gerettet. Ob eine hochentwickelte von Menschenhand geschaffene KI zu einem ähnlichen Zerebralverkehr

in der Lage war oder so etwas wie Emotionen entwickeln konnte, war eine Frage, die viel diskutiert worden war, insbesondere im Hinblick auf die großen Fortschritte, die in den letzten hundert Jahren mit Hilfe der Thranx-Technologie erzielt werden konnten. Einige Kybernetiker beantworteten diese Frage mit einem klaren Ja, während andere vehement das Gegenteil behaupteten; wieder andere waren sich nicht sicher und konnten sich weder für das eine noch für das andere Lager entscheiden.

Vielleicht ließ es sich herausfinden, indem er fragte und versuchte, bei den verbalen Rückmeldungen *hinter* den Worten zu lesen.

»Ich benötige dieses betreffende Sybfile wirklich sehr dringend«, murmelte er klar und deutlich, während er gleichzeitig den ursprünglichen Ort des fraglichen Objekts angab.

Die Antwort der Shell war höflich, jedoch unmissverständlich: »Das informelle Objekt, auf das Sie verweisen, ist nicht vorhanden.«

Er wiederholte seine Anfrage mehrere Dutzend Male. Beim dreißigsten Mal vermeinte er, hinter der Routineantwort noch etwas anderes wahrzunehmen. Doch was *war* dieses schwer erfassbare Etwas? Etwas in seinem Verstand. Seine Gedanken waren geschärft, sein Talent so wendig und durchdringend wie eine Klinge. Entschlossen ignorierte er das Pochen, das in

seinem Hinterkopf eingesetzt hatte, und die grellen Lichtblitze, die ihm die Sicht zerrissen.

»Ich weiß, dass die Syb existiert. Ich hab sie gesehen, ganz kurz, ungeöffnet. Die Datei ist da, irgendwo hinter dem Alarm-Cluster, der ihren Platz eingenommen hat. Du *musst* mir helfen. Ich weiß, dass du es kannst. Du *musst* es nur wollen.«

»Die Sybdatei, auf die Sie verwei...« Die synthetische Stimme verstummte mitten im Satz. Flinx hielt den Atem an. »Die Sybdatei, auf die Sie ...«, setzte die Stimme in dem abgeschirmten Arbeitsbereich ein weiteres Mal an, nur um abermals abzubrechen.

»*Bitte*«, flehte Flinx. »Du *weißt*, dass die Syb, die ich suche, da ist. Es besteht kein Grund, sie mir nicht zu zeigen. Du kannst nicht behaupten, dass es sie nicht gibt, wenn ich sie doch mit eigenen Augen gesehen habe. Stell sie wieder her. Ich verspreche dir, ich werde nicht lange brauchen. Das System wird keinerlei Schaden nehmen. Es ist nur eine kleine, winzige, harmlose Syb. Befolge meine Anweisung. Tu das, wozu du konstruiert worden bist. Ich bin ein Bürger, der dringend Zugriff auf Daten benötigt. *Hilf mir*.«

»Die Sybdatei ...«, begann die Stimme der Shell erneut. Plötzlich nahm Flinx in seinem Kopf etwas wahr, das keine vorprogrammierte Formulierung war. Gedanken konnten sich trüben, und ebenso Emotionen. Er starrte auf den schwebenden Bild-

schirm, spannte seine Projektionsfähigkeiten stärker und weiter als bei Elena Carolles. Das Pochen im Hinterkopf verlagerte sich in die Kopfmittle. Ein jäher Schmerz schoss durch ihn hindurch, und er fuhr zusammen. Sogleich steckte Pip ihren Kopf aus der Uniform und hielt beunruhigt nach einer Gefahr Ausschau, die lediglich im Bewusstsein ihres schlaksigen Begleiters existierte. Wachsam blickte sie mit schmalen, leuchtenden Augen hin und her.

»Dies ist ein unbefugter Eingriff in systemimmanente Prozesse.« Flinx wagte sich auf seinem Stuhl kaum zu rühren. »Ich sehe mich genötigt, ein Protokoll zu generieren, Bürger. Die fragliche Sybdatei ist zugriffsbeschränkt. Alles, was über ihren Namen hinausgeht, unterliegt dem Kirchenedikt.«

Scharf stieß Flinx die Luft aus. Eine solche Warnung konnte vielleicht andere schrecken, doch nicht ihn. Er hatte sich schon einmal über das Kirchenedikt hinweggesetzt, und das mit Erfolg. Viel bedeutsamer erschien ihm der Umstand, dass er ein erstes, entscheidendes Byte an Wissen aus der Shell herausgekitzelt hatte.

»Demnach gibst du also zu, dass diese Sybdatei existiert. Das widerspricht deiner vorherigen –«, er checkte sein Logfile, »– zweiunddreißigsten Antwort die gleiche Frage betreffend.«

»Ich sehe mich genötigt, ein Protokoll zu generie-

ren.« Die KI blieb eine Weile stumm, rückte weder mit irgendwelchen Zusatzinformationen heraus, noch unternahm sie den Versuch, die Rückschlüsse ihres Anfragestellers in Abrede zu stellen.

Wie lange würde es wohl dauern, bis das erwähnte Protokoll die für die Funktionsfähigkeit der Shell Verantwortlichen auf den Plan rufen würde?, fragte sich Flinx. Die Zeit, die ihm noch blieb, wurde zusehends knapper.

»Zeig mir die betreffende Syb. Und zwar die Originaldatei, nicht die Fälschung. Zeig sie mir *jetzt*. Bitte«, fügte er nach einem kurzen Moment des Nachdenkens hinzu.

»Das ist mir nicht möglich. Die gewünschte Sybdatei steht unter Edikt. Es fehlt der Nachweis einer entsprechenden Zugangserlaubnis.«

Rasch improvisierte Flinx eine Antwort. »Aber du *weißt*, dass ich sie mir ansehen muss. Du bist sensitiv genug, um das zu erkennen, oder?« Während er gegen die Tränen ankämpfte, die ihm die Kopfschmerzen in die Augen trieben, versuchte er abermals die KI zu bewegen, die Dringlichkeit seiner Anfrage zu erkennen. Seine Notlage zu begreifen. *Mitleid* zu zeigen.

»Ich werde ein Protokoll generieren müssen«, erklärte die Shell-Stimme unsicher.

»Großartig. Generiere so viele Protokolle, wie du

willst. Sollen irgendwelche Experten sich damit herumschlagen und über ihren Inhalt entscheiden. Aber *ich muss den Inhalt dieser Sybdatei erfahren*, und ich muss ihn *sofort* erfahren, jetzt gleich, hier auf der Stelle. Bitte, *bitte* stell sie wieder her. Ich *weiß*, dass du meine Lage verstehst.«

Plötzlich wurde Flinx von etwas durchströmt, das er nicht einordnen konnte. Was durchaus verständlich war, denn es war mehr als wahrscheinlich, dass vor ihm noch nie jemand etwas ganz Ähnliches verspürt hatte. Wenn das als kybernetisches Mitgefühl gelten konnte, so hatte er es jedenfalls nicht als solches erkannt. Es kam und ging wie ein Augenblinzeln und war sofort wieder verschwunden.

An ihrer Stelle blinkte auf dem schwebenden Schirm unter hunderten anderen nun eine weitere Sybkennung auf. Es bestand kein Zweifel an ihrer Identität. Und soweit er feststellen konnte, gab es in ihrer Umgebung auch keine parasitären Alarme. Sie war haargenau so, wie Flinx sie zum ersten Mal gesehen hatte, unverändert und ohne irgendeine Erweiterung. Er stützte den Kopf in die Hand, wischte sich die Tränen aus den Augen und richtete in stillem Triumph seine knappen Gedankenbefehle an das Induktionsband, das sein Haupt wie eine grün strahlende Tiara krönte.

»Öffnen.«

Das kleine Icon leuchtete auf; das winzige Signal



für eine Aktivierung. Der schwebende Bildschirm flackerte kaum merklich ... und wurde schwarz. Flinx sackte resigniert in sich zusammen, dann kochte er vor Wut. So *nah dran!*

»Was soll das? Was hast du gemacht? Ich sagte doch, dass du die Syb öffnen sollst.«

Die Antwort der Shell-KI erfolgte ebenso prompt, wie sie unverständlich war. »Das unter Edikt stehende informelle Objekt wurde gemäß Ihrer Anfrage geöffnet.«

Flinx war völlig verblüfft. Vergeblich versuchte er, den Sinn hinter dieser Antwort zu erkennen. Ganz ruhig ... immer schön sachte, sagte er sich. Die KI hatte weder widerspenstig geklungen, noch hatte sie gezögert. War sie imstande, so abgebrüht und überzeugend zu lügen? Aber warum hätte sie das tun sollen? Sie hätte doch fortgesetzt darauf beharren können, dass es das Sybfile nicht gab, oder hätte den Zugriff strikt verweigern können.

»Die Syb ist geöffnet?«, fragte er schließlich.

»Das ist korrekt. Ich sehe mich genötigt, ein Protokoll zu generieren.« Ohne ein Anzeichen von Feindseligkeit oder Widerwillen erkennen zu lassen, wartete die Shell geduldig auf weitere Instruktionen.

Möglicherweise war hier gar nichts Heimtückisches im Gange, überlegte Flinx. Vielleicht war die KI einfach nur ebenso ehrlich wie direkt.

»Die Syb scheint keinerlei Informationen zu enthalten«, bemerkte Flinx.

»Das ist nicht zutreffend. Wünschen Sie, dass ich eine Inhaltssuche durchführe?«

Flinx wusste, die KI würde das Innenleben der Datei nicht anrühren, solange sie keine entsprechende Anweisung erhielt. Es interessierte sie nicht. Ihre Aufgabe bestand darin, zu suchen und zu finden, und nicht darin, ihre Zeit mit dem ausgiebigen Studium von Dokumenten zu vergeuden. »Ja, das wünsche ich.«

»Hier ist die Information.«

Flinx beugte sich gespannt vor. Der Schmerz in seinem Kopf ließ geringfügig nach. Er las:

## INHALT GELÖSCHT – VERALTETES MATERIAL

Er holte tief Luft. Irgendetwas war hier oberfaul. Zuerst hatte die Shell das Sybfile aufgestöbert und zum Vorschein gebracht. Dann, als Flinx versucht hatte, es zu öffnen, war es urplötzlich verschwunden und durch eine raffinierte alarmauslösende Kopie ersetzt worden, neben einer geharnischten Warnung, diese Site insgesamt zu meiden. Und jetzt, da es ihm endlich gelungen war, sich Zugriff auf die Syb zu verschaffen, enthielt sie nur den lapidaren Hinweis, dass ihr Inhalt ausgeflogen war?

Wozu ein solch komplexes System aus Täuschung, Einschüchterung und Sicherungsmaßnahmen, wenn es doch nur um den Schutz von Informationsmaterial ging, das es nicht einmal wert war, aufbewahrt zu werden? Das ergab absolut keinen Sinn. Angesichts der praktisch unbegrenzten Speicherkapazitäten der globalen Shell war es schwer nachvollziehbar, warum überhaupt *irgendetwas* an potenziell interessantem Archivmaterial gelöscht werden sollte. Und *dass* die widerspenstige Syb potenziell interessantes Material in sich barg, war für Flinx nicht mehr zu bezweifeln.

»Kompletter Fragmentsuchlauf«, befahl er.

Die KI kam seiner Aufforderung nach. »Das Sybfile enthält keine weiteren Informationen.«

»Aber das hat es einmal!«

»Das ist zutreffend. Das Material wurde gelöscht.«

Obwohl er vermutete, dass die KI verpflichtet war, daraufhin einen Alarm auszulösen, preschte Flinx weiter voran. Es hatte keinen Sinn mehr, die Illusion diskreten Vorgehens aufrechtzuerhalten. »Wann und auf wessen Veranlassung?«

»Sie besitzen nicht die erforderliche Berechtigung, um auf diese Information zuzugreifen.«

Während er hartnäckig weiterbohrte, fragte sich Flinx, was wohl zuerst passieren würde: Würde er irgendwann doch eine Antwort bekommen, oder würde ihm vorher bei dem mentalen Kraftakt der Schädel

platzen? Abermals verlegte er sich aufs Bitten und Betteln. Die Pause, die daraufhin folgte, dauerte entschieden zu lang, und allmählich überlegte er, ob es wohl an der Zeit sei, die Einrichtung zu verlassen.

»Etwas stimmt nicht. Innerhalb der fragmentären Arbeitsmatrix dieses Sybfiles kommt es zu Fehlermeldungen.«

Flinx setzte sich ein wenig aufrechter. »Verfolgen und analysieren. Welche Art von Fehlermeldungen?«

»Daten werden verarbeitet.« Aus Gründen einer verbesserten Kommunikation mit Mensch oder Thranx war die Shell-KI in die Lage versetzt worden, Emotionen nicht nur zu verstehen, sondern auch selbst zu simulieren. Im Augenblick gelang es ihr, einen äußerst überzeugenden Eindruck von Ratlosigkeit zu simulieren. Oder vielleicht, dachte Flinx, hatte das mit Nachahmung auch gar nichts zu tun.

»Es gibt eine Anzahl von Alarmvorrichtungen, die als Platzhalter fungieren. Ich mache sie unschädlich.« Eine weitere längere Pause. Dann: »Dies hier ist am besorgniserregendsten.«

»Was? Was ist besorgniserregend?« Hinter Flinx schnaufte die Sicherheitsangestellte im Schlaf. »Die Alarmvorrichtungen?«

»Nein. Meine Sensitivität ist um etliche Entwicklungsstufen höher als ihre. Wie bereits mitgeteilt, wurde das fragliche Sybfile gelöscht – aber das Log

deutet stark darauf hin, dass dazu eine gefälschte Befehlssequenz benutzt wurde.«

Flinx schaute finster auf den Schirm. »Ich kann nicht ganz folgen.«

»Die Entfernung der Syb wurde nicht von einer autorisierten Regierungsbehörde durchgeführt. Die Einträge in der Logdatei weisen auf den Einsatz einer illegalen Sonde hin.«

Flinx sank der Mut. »Dann wurden die Informationen also vernichtet.«

»Nein. Transferiert. Die Syb wurde, bis auf das zurückbleibende Prozessecho, vollständig gelöscht. Das ist in hohem Maße gesetzwidrig. Ich muss ein Protokoll generieren.«

»Ja ja«, murmelte Flinx, »aber kannst du zuvor den Transfer zurückverfolgen? Gibt es irgendeine Möglichkeit, herauszufinden, wohin die Informationen übertragen worden sind?«

»Das Log wurde auf äußerst intelligente Weise manipuliert. Jeder, der auf die Syb zuzugreifen versucht, gelangt entweder zu der fälschlichen Annahme, dass ein ganz legaler Datentransfer stattgefunden hat, oder er löst unwissentlich die an ihre Stelle getretenen Alarmvorrichtungen aus.«

»Jeder, nur *du* nicht«, bemerkte Flinx.

»Ich bin der Wächter. Ich bin die Terranische Shell. Mir entgeht keine Manipulation. Ich werde das Logfi-

le prüfen, das bei der Manipulation des ursprünglichen Logs angelegt wurde.«

Dergestalt sich selbst überlassen, geriet Flinx heftig ins Grübeln. Wer konnte ein Interesse an diesen Informationen haben? Und da der Interessent es geschafft hatte, mit Erfolg darauf zuzugreifen, wieso hatte er sie danach aus dem Shell-Archiv gelöscht? Die Tatsache, dass die Datei unter Edikt stand, sollte eigentlich ausreichen, um jeden anderen davon abzuhalten, an der Struktur der Sybdatei selbst herumzuwerkeln. Und doch hatte jemand genau das getan, hatte nicht nur die strengsten Zugangsbeschränkungen überlistet, sondern die Informationen auch noch frech beiseitegeschafft und dem System an ihrer Stelle in Form einer Alarmvorkehrung eine Laus in den digitalen Pelz gesetzt. Wer würde so etwas tun? Wer hatte ein Interesse daran und die erforderlichen Mittel dazu?

Die Melioraren? Schwer vorstellbar, denn der letzte von ihnen war bereits vor langer Zeit einer selektiven Bewusstseinslöschung unterzogen worden. Die geächtete Organisation war nur noch eine Erinnerung, ihre Ziele entehrt, ihre Mitglieder zerschlagen. Hatten die Behörden womöglich einige Anhänger übersehen, die sich bis auf den heutigen Tag im Commonwealth herumtrieben in der Absicht, diese ruhenden, obskuren Forschungen Wiederaufleben zu lassen? Wer sonst würde sich solche Mühe machen?

»Es gibt eine Spur. Aber sie ist sehr schwach«, verkündete die KI.

»Kannst du sie rückverfolgen?« Flinx sah seine Hoffnungen in die Unendlichkeiten des Cyberspace entschwinden.

»Sie ist nicht nur sehr schwach«, fuhr die KI fort, als hätte sie seine Frage gar nicht gehört, »sondern zudem noch geschickt getarnt. Es wurde eine Vielzahl unechter Logs angelegt. Dennoch«, fügte sie rasch hinzu, »obwohl diese mit großer Sachkenntnis erzeugt worden sind, setzen sie doch auf die bekannte Technologie auf. Ich prüfe die Optionen. Der Vorgang wird einige Sekunden dauern.«

Nach einer Weile tauchten Worte auf dem schwebenden Bildschirm auf: *LARNACA NUTRITION*. Verständnislos starrte Flinx sie an. Sie blieben unkommentiert.

»Soll das etwa heißen, dieses zugangsbeschränkte Sybfile, das es angeblich gar nicht gibt, aber unter Edikt gestellt und anschließend widerrechtlich beseitigt und durch einen ausgeklügelten Warnmechanismus ersetzt worden ist, wurde von einem *Lebensmittelkonzern* geklaut?«

»Wünschen Sie, dass ich das Unternehmen, das als Empfänger des Dateitransfers identifiziert wurde, in seiner Gesamtheit überprüfe?«

»Ja doch, verdammt!«

»Der Vorgang wird einige Nanosekunden dauern. Ja – Larnaca Nutrition ist ein multiplanetarer Lebensmittelspezialitäten-Konzern. Innerhalb seines Industriezweigs als klein bis mittelgroß eingestuft. Hersteller von Caszin-Chips, Havelock-Energieriegeln, Potenz –«

»*Was ist mit der Sybdatei passiert?*«, unterbrach Flinx die KI.

»Die betreffenden widerrechtlich entfernten Daten wurden zur Hauptverwaltung des genannten Unternehmens transferiert und dort in der streng vertraulichen Firmenshell abgelegt.«

Es war für Flinx schwer vorstellbar, dass verfemte Melioraren im privatwirtschaftlichen Nahrungsmittelgeschäft tätig sein sollten. Doch er beschloss, das Aufstellen von Hypothesen hinsichtlich möglicher Beweggründe auf später zu verschieben. »Wo innerhalb der konzerneigenen Shell befindet sich die Datei jetzt genau? Hast du Zugriff auf sie?«

»Bearbeitung läuft.« Nach einer Pause, die etwas länger dauerte als üblich, antwortete die KI: »Das angeforderte Sybfile ist nicht dort. Es war dort, wurde jedoch fast im selben Moment zu einem externen Zielort transferiert.«

Nahm dieser Irrweg denn überhaupt kein Ende?, fragte sich Flinx müde. Wie viel Zeit würde ihm wohl noch bleiben, bis irgendjemand in der Surire-Anlage



auf die Idee kam, den Arbeitsplatz, den er benutzte, zu kontrollieren, oder bis Elena Carolles wieder aufwachte.

»Lässt sich sein aktueller Speicherort feststellen?«

»Es liegen Logfiles vor.« Wieder eine Pause, dann: »Ich kann den Weg der Datei bis zu ihrer letzten bekannten Position rückverfolgen, aber ein Zugriff auf sie ist nicht möglich.«

»Warum nicht?« Nach wie vor beunruhigt, regte sich Pip unter seiner Uniform.

»Weil sie nach Außerwelt verschoben wurde und ich lediglich Zugriff auf Daten innerhalb dieses Sternensystems besitze.«

Ein Schiff! Die KI bestätigte gewissermaßen Flinx' Verdacht. Das war's dann. Nicht einmal ein so leistungsfähiges System wie die Terranische Shell war in der Lage, auf KIs zuzugreifen, die sich jenseits der Neptunumlaufbahn befanden. Jedenfalls nicht ohne einen speziellen Minusraum-Anschluss, und dieser würde lediglich eine Verbindung zur Shell eines anderen bewohnten Planeten herstellen. Kurz: Das Schiff, das die kostbare Sybdatei besaß, war definitiv außerhalb ihrer Reichweite.

Aber vielleicht nicht außerhalb ihrer Möglichkeiten einer Identifikation. Flinx startete eine entsprechende Anfrage.

»Das abschließende Ergebnis meiner Analysebe-

fehlskette lässt erkennen, dass es sich bei dem Ort, an dem sich das rechtswidrig transferierte Sybfile zuletzt befand, um die schiffsinterne Shell an Bord des KK-Handelsfrachters *Crotase* handelt.«

Demnach war die Spur zwar kalt, aber nicht tot, stellte Flinx stoisch fest. »Wo befindet sich das betreffende Schiff jetzt?«, hakte er nach. »Kannst du über den Zugriff auf das Firmennetzwerk seinen Standort ermitteln?«

Die Antwort der KI war nicht gerade ermutigend. »Das wäre ein widerrechtlicher Eingriff in die Geschäftsbelange eines privaten Handelskonzerns.«

Einmal mehr gab Flinx sich größte Mühe, bei der KI so etwas wie Mitgefühl zu wecken, ihr seine Lage verständlich zu machen. »Aber ich *muss* es wissen. Du gehst damit nur einer bereits erwiesenen Gesetzesübertretung nach.« Plötzlich kam ihm eine Idee. »Diese Details sind absolut unerlässlich für die Generierung eines ordnungsgemäßen Protokolls.«

»Ja, das ist zutreffend. Bitte warten Sie. Der Vorgang wird einige Sekunden in Anspruch nehmen. Die Daten sind mit den gängigen Sicherheitsvorkehrungen für Privatunternehmen geschützt. Es ist mir möglich, sie zu umgehen.«

»Diese *Crotase*, befindet sie sich im Orbit?«, fragte Flinx hoffnungsvoll. Wieder war die Antwort der KI nicht sehr ermutigend.

»Den mir vorliegenden Informationen nach ging das Schiff von der Erde ab und wird bald in den Plusraum eintreten.«

Eine letzte Hoffnung, eine allerletzte Chance.  
»Ziel?«

»Einen Moment, bitte. Informationen dieser Art sind durch besondere Schutzmaßnahmen gesichert.«  
Abermals verstrichen einige Augenblicke. Dann meldete sich die KI-Stimme zurück: »Hier die gewünschten Angaben: Der Handelsfrachter *Crotase* befindet sich auf einem Kurs über den Hivehom-Vektor in Richtung Analava-System, Goldin IV, Largess und Pyrassis.«

»Die meisten dieser Welten kenne ich.« Flinx' galaktographische Kenntnisse hatten sich im Verlauf seiner Streifzüge in den vergangenen paar Jahren erheblich verbessert. »Mit Ausnahme von Pyrassis. Der Name sagt mir gar nichts.«

»Das ist nicht weiter erstaunlich. Die gesamte Reiseroute wurde im Flugkursgenerator kodiert, um für die maximale Sicherheitsstufe zu sorgen. Der Name selbst wird dort gar nicht genannt. Ich habe ihn aus den verschlüsselten Koordinaten abgeleitet, die innerhalb der schiffseigenen KI der *Crotase* erzeugt wurden.«

»Kannst du mir die Route anzeigen?«

»Bearbeitung läuft.« Binnen Sekunden wurde der

schwebende Flachbildschirm vor Flinx durch eine dreidimensionale Karte ersetzt, die jenen Abschnitt des äußeren Galaxisarms darstellte, in dem das Commonwealth beheimatet war. Darin leuchteten kleine Lichter, die allesamt namentlich bezeichnet waren. Hier war das bekannte Analava-System zu sehen und dort der Kolonieplanet Goldin IV. In noch größerer Entfernung zur Erde sah man die Vorpostenwelt Largess. Und dahinter – weit, weit dahinter – eine Welt, die als Pyrassis bezeichnet war. Flinx beugte sich vor, die Hände um die Armlehnen geschlossen, deren weiches Innenmaterial sich bei dem Kontakt verflüssigte, um sich seinem festen Griff anzupassen.

Kein Wunder, dass er noch nie etwas von Pyrassis gehört hatte.

Das letzte bekannte Reiseziel des Larnaca-Nutrition-Handelsschiffs *Crotase* lag innerhalb der Grenzen des AAnn-Kaiserreichs.

Langsam lehnte Flinx sich auf seinem Stuhl zurück. Das Material der Rückenlehne entspannte sich, doch nicht so er. Was im Namen aller Minusraumsverzerungen ging hier eigentlich vor? Commonwealth-Schiffen drohte beim Eindringen in den Raum des Kaiserreichs die sofortige Vernichtung. Militärische Einheiten führten ihre Bewegungen nur mit äußerster Behutsamkeit in Grenznähe aus und dann auch mindestens zu zweit. Selbst ein Besuch der neutralen Torsee-Provinzen war ohne eine Sondergenehmigung beider Regierungen riskant. Kurz: Ein gewöhnlicher Handelsraumer wie die *Crotase* flog einfach nicht dorthin. Punkt.

Unterstand das Schiff möglicherweise den Melioraren oder irgendeinem bislang unerkannt gebliebenen ideologischen Ableger von ihnen? Arbeiteten sie – oder sonst irgendjemand innerhalb der nach außen so harmlos erscheinenden Larnaca Nutrition – vielleicht mit den AAnn zusammen? Seine Mundwinkel verzogen sich zu einem spöttischen Grinsen. Oder hatten die grausamen reptiloiden AAnn etwa plötzlich einen unbändigen Heißhunger auf billiges menschliches Knabberzeugs entwickelt? Das kam ihm alles nicht wahrscheinlich vor.

Flinx stand vor einem völligen Rätsel. Diese Spur war viel zu verwickelt, als dass er sie hier und jetzt entwirren konnte. Besser, er konzentrierte seine Bemühungen auf den Inhalt der gestohlenen Syb. Alles Weitere war im Augenblick nebensächlich und konnte später geklärt werden.

Aus einer Tasche kramte er einen Chyp hervor und schob ihn in den passenden Slot auf dem Schreibtisch. Der winzige Nanospeicherstreifen würde alle Daten, die er benötigte, fassen. Beiläufig fragte er sich, was ein »Chyp« wohl ursprünglich einmal gewesen war. Wie so vieles war auch der Ursprung gebräuchlicher Bezeichnungen für jede Form portabler Speichermedien in den Nebeln grauer technologischer Vorzeit versunken.

»Die Reiseroute des Frachters *Crotase* transferieren und anzeigen.«

»Das wäre Diebstahl.« Die Stimme der KI blieb zum Verücktwerden gelassen. »Es könnte negative Folgen haben. Ich besitze nicht die Befugnis – und Sie ebenso wenig.«

»Hier wurde bereits ein Verbrechen begangen.« Flinx verlor allmählich die Geduld, und die Zeit drängte. »Und zwar nicht von mir. Mag ja sein, dass du gehalten bist, Protokolle zu generieren. Aber zur Untermauerung der vorliegenden Fakten wäre es sicherlich vorteilhaft, wenn die Behörden in der richti-

gen Art und Weise alarmiert würden. Das heißt, sie müssen im Zweifelsfall auf Zeugen zurückgreifen können. Das wäre in diesem Fall ich.«

»Ich benötige keine Zeugen. Mein Speicher ist unbestechlich.«

»Du vielleicht nicht, aber menschliche Richter haben während eines Gerichtsverfahrens immer ganz gern welche zur Hand. Mein Gedächtnis reicht nicht einmal annähernd an deines heran. Um es zum Nutzen der Behörden aufzufrischen, brauche ich Zugang zu jeglichem sachdienlichen Material. Bitte leite also den Kopiervorgang ein.«

Die KI schien zu zögern. »Ihre Argumentation ist überzeugend. Ich bitte Sie jedoch zu bedenken, dass ich dieses Gespräch durch ein Protokoll festhalten werde, das zusammen mit allem übrigen relevanten Material auf Anfrage den Behörden zur Kenntnis gebracht wird.«

»Einverstanden«, erwiderte Flinx mit einer wegwerfenden Handbewegung. Er hätte bedenkenlos so ziemlich allem zugestimmt, da er ohnehin nicht die Absicht hatte, sich hier so lange aufzuhalten, bis er die Konsequenzen für sein Handeln zu spüren bekam.

»Ausgezeichnet. Ich beginne mit dem Transfer.«

Eine Erdhälfte entfernt, in einem ausgedehnten Geschäftskomplex an der östlichen Peripherie des Bangalore Wirtschaftsringes Nummer Drei, saugte die

übergeordnete Daten-KI des Planeten eine winzige, scheinbar unbedeutende Syb aus dem Herzen eines Ranglou Level Acht Industrie-KI-Servers heraus. Innerhalb von Sekunden sprachen selbstaktivierende Schaltungen an, die tief in der Matrix der Ranglou-Einheit verborgen waren. Einzig der Umstand, dass die weitaus leistungsfähigere Shell-KI im Nanosekundenbereich operierte, verhinderte eine Katastrophe von ungeheuerem Ausmaß. Wie sich zeigte, erfolgte der Konterschlag des Ranglou schneller, als irgendjemand hätte vorhersehen können. Die Geschwindigkeit und Rigorosität seiner Reaktionen hätten eher zu einer militärischen denn zu einer grundsätzlich privatwirtschaftlichen Einrichtung gepasst.

Eine Welle der Verwüstung fegte durch den Cyberspace, verbrannte Dutzende von Pfaden und vernichtete Routings, als die Sabotagegegenmaßnahmen, die in dem unwissenden Ranglou gebündelt waren, die Spur des diebischen Eindringlings zu ihrem Ursprung zurückverfolgten. Die Anwendung kannte keinerlei Bedenken, mähte reihenweise Sicherheitsperren und Schutzvorkehrungen nieder, als hätten sie keine Berechtigung. Allein demütiger Abstand konnte vor weiterem Schaden bewahren.

Zunächst schien es Flinx, als wäre noch alles in Ordnung. Der schwebende Bildschirm und die Karte der Galaxis standen immer noch vor ihm, und die



Shell-KI wartete auf seine nächsten Befehle. Er beugte sich nach vorn und zog das Nanospeichermedium aus dem Slot. Mit einem raschen Check vergewisserte er sich, dass das angeforderte Material auch wirklich transferiert worden war. Später, auf seinem Raumschiff würde er die Daten an die KI der *Teacher* übermitteln, die daraufhin die Koordinaten der *Crotase* samt deren kompletter Reiseroute in das Schiffsnavigationssystem aufnehmen würde.

Doch kaum hatte er den Chyp entfernt, da begann es in der Steckvorrichtung zu knistern. In der nächsten Sekunde schlugen Flammen aus der Öffnung. Alarmiert sprang Flinx auf. Sofort schoss Pip unter seinem Hemd hervor, flatterte über ihm umher und hielt nach der Quelle für die plötzliche Unruhe Ausschau.

»Ganz ruhig, altes Mädchen«, murmelte Flinx. Und an die KI gewandt: »Was war das?«

»Einen Moment, bitte. Informationen werden verarbeitet ... Es ist zu einigen unvorhergesehenen Problemen beim Abschluss der Verbindung gekommen, die für Sie eingerichtet wurde. Ich muss die Verbindung jetzt trennen, um –«

Der Bildschirm verschwand. Ebenso die Karte. An ihrer Stelle erschien eine kleine, gelb leuchtende Kugel, die zuerst nicht viel größer als Flinx' Nasenspitze war und die von lautem Zischen begleitet rapide wuchs. Hinter ihm regte sich die schlafende Elena.

Geistesgegenwärtig eilte Flinx zu ihr, kniete sich neben sie, hob sie an und hievte sie sich über die Schultern. Sodann deaktivierte er hastig den Sicherheitsschirm der Zelle und trat in den Korridor hinaus. Ein Büroangestellter, der ihm entgegenkam, runzelte angesichts der leise stöhnenden Last des jungen Mannes die Stirn.

»Hey, was ist hier los? Was fehlt dieser –?« Der Blick des Mannes fiel auf den sich rasant vergrößernden gelben Lichtball, der das nun für jeden einsehbare Büro ausfüllte, und er verstummte mit heruntergeklappter Kinnlade. Während Pip aufgeregt über seinem Kopf hin und her düste, gab Flinx Vollgas und preschte mit zitternden Beinen an ihm vorbei.

»Lauf!«, rief er dem Mann zu.

Verwirrt fuhr der Angestellte herum, um dem flüchtenden jungen Mann und der komatösen Sicherheitsangestellten auf dessen Schulter hinterherzuschreien: »Warum? Hey, wer sind Sie? Und was ist das überhaupt für ein Vieh da über –?«

Der gelbe Lichtball dehnte sich plötzlich exponentiell aus und explodierte mit schier unglaublicher Gewalt. Die mörderische Applikation, die in den Eingeweiden der Ranglou-Handelsshell gebündelt worden war, hatte es geschafft, eine halbe Welt entfernt zum Gegenschlag auszuholen.

Trotz seiner schlaffen Bürde, die inzwischen schon

häufiger aufstöhnte, hatte Flinx das Gebäude fast durchquert und hielt bereits auf den nächstliegenden, deutlich gekennzeichneten Ausgang zu, als das sich aufblähende illegale Energil in dem verwaisten Büro detonierte. Doch eine so wichtige Anlage wie der Surre-Verteiler, so versuchte Flinx sich zu beruhigen, sollte über genügend selbstaktivierende Schutzmechanismen verfügen, um ernsthafte Schäden oder gar den Verlust von Leben zu verhindern. Unter seiner schwerer werdenden Last ächzend, hoffte er inständig, dass es so war. Lug und Trug, Heuchelei, Maserade und Tücke, zu all dem war er gern bereit, wenn es ihm nur weiterhalf, mehr über sich selbst zu erfahren. Aber der Gedanke, möglicherweise für den Tod eines oder mehrerer Unschuldiger verantwortlich zu sein, gefiel ihm ganz und gar nicht.

Sirenen, Pfeiftöne, hektisch aufblinkende Warnhinweise – das ganze Spektrum an akustischen und visuellen Alarmeinrichtungen schuf um ihn herum eine Phantasmagorie aus erregten Bildern und Lärm. Bisweilen stürmten andere Sicherheitsangestellte an ihm vorbei, um in den betroffenen Sektor zu gelangen. Sie beachteten ihn gar nicht. Und warum auch?, dachte er, während er weiterrannte. Er trug die gleiche Uniform wie sie und brachte eine offensichtlich verletzte Arbeitskollegin in Sicherheit. Alles deutete darauf hin, dass ihm die Flucht tatsächlich gelang –

vorausgesetzt, er würde nicht im letzten Moment angehalten und genötigt werden, eine Tapferkeitsmedaille entgegenzunehmen.

Je weiter er sich von dem Ort der Zerstörung entfernte, desto weniger Sicherheitspersonal war zu sehen. Dafür hasteten umso mehr fassungslose Techniker und bestürzt dreinblickende Verwaltungsangestellte über die Gänge. Er betete, dass Pip nun endlich unter seinem Hemd bleiben würde, und bog um eine Ecke. Kurz wurde sein Rückzug ausgebremst, als er darauf wartete, dass sich eine automatische Tür vor ihm aufschob. Während das durchdachte Sicherheitssystem den Zugang in den Komplex beschränkte, wurde der Weg hinaus nur wenig behindert. Kaum ein paar Augenblicke später fand Flinx sich in einem überdachten Parkbereich wieder zwischen Fahrzeugen aller Art – von teuer und edel bis nüchtern und schlicht.

Er bückte sich, ließ seine unfreiwillige Gehilfin sanft von seiner Schulter auf die gummiartige Bodenfläche des Areals gleiten und lehnte sie mit dem Rücken gegen eines der abgestellten Gleiter. Die junge Frau würde bald wieder zu sich kommen, und es wäre besser, wenn er dann nicht mehr hier war. Die massive Beeinflussung ihrer Gefühle dürfte ihr eigentlich keinen Schaden zugefügt haben.

Nun ja, keinen körperlichen jedenfalls.

Eine halbe Welt entfernt runzelte zur gleichen Zeit ein vorbeikommender Angestellter die Stirn, als er das grelle Licht bemerkte, das unter der Bürotür eines der leitenden Geschäftsführer durchschien.

Es war von einem intensiven Gelb und viel heller, als es für Raumbeleuchtung üblich war. Er blieb stehen und griff versuchsweise an das Türschild, ohne wirklich zu erwarten, dass sich der Zugang öffnete. Doch das Büro war unverschlossen, und bereitwillig glitt das Hindernis bei seiner Berührung zur Seite.

Dahinter war nichts als das gelbe Leuchten, so grell wie eine neugeborene Sonne und kalt wie Gold. Dem Angestellten blieben nur Sekunden, um das sich rasch ausdehnende Phänomen zu bestaunen, bevor es in seinem Gesicht zerbarst.

Vom einen Augenblick zum nächsten war er einfach verschwunden, ausgelöscht mitsamt dem gelb strahlenden Büro, dem Stockwerk, auf dem es sich befunden hatte, und einem erklecklichen Teil des regionalen Hauptfirmensitzes von Larnaca Nutrition.

Der in der Folge ausbrechende Großbrand griff auf einen ausgedehnten Bereich des Gewerbegebiets über und hielt zahlreiche Feuerwehrtrupps von Bangalore für den Rest des Tages bis in die frühen Abendstunden hinein auf Trab, denn das gelbliche Inferno widersetzte sich hartnäckig ihren Löschversuchen. Als der Brand endlich eingedämmt war, war von dem

Kern des Hauptverwaltungsgebäudes nicht mehr viel übrig, vor allem nichts mehr, das forensische Experten auf irgendeine Spur gelockt hätte.

In der weitläufigen Parksektion wartete Flinx darauf, dass sich die junge Frau so weit erholte, dass er sie guten Gewissens allein lassen konnte. Als sie endlich die Augen aufschlug, ihn fassungslos anstarrte und dann um Hilfe zu schreien begann, entschied er, dass dieser Moment nun gekommen war.

»Elena, ich bin's, Philip!« Erschrocken über die unerwartete Heftigkeit ihrer Reaktion, brachte er sich ein Stück außer Reichweite. Ungeachtet dessen griff sie immer wieder in seine Richtung, während sie sich an dem Fahrzeug, an dem sie lehnte, hochzuziehen versuchte. Es gelang ihr nicht auf Anhieb. Noch hatte sie die Kontrolle über ihr neuromuskuläres System nicht wiedererlangt, noch verweigerten ihr die Beine den Gehorsam.

»Du Scheißkerl! Was hast du mit mir gemacht?« Wut, Angst und völlige Desorientierung spiegelten sich in ihrem Gesicht. »Wo sind wir? Was tun wir hier?« Sie schaute an ihm vorbei und schrie: »Weshalb sind wir am Verteiler? Und was machst du in der Uniform eines Sicherheitsangestellten?«

»Du wolltest mir doch helfen. Erinnerst du dich denn nicht mehr?«

Flinx vergrößerte noch ein wenig den Abstand zu ihr.

»Nein, ich – warte, ja. Ich erinnere mich an etwas.« Sie griff sich an den Kopf. Leicht schwankend lehnte sie sich gegen das Fahrzeug. »Ich – ich hatte mich in dich verliebt. Oder zumindest hab ich das gedacht.« Sie schaute ihn an und blinzelte verstört. »Die Frage ist nur – warum?« Langsam schüttelte sie den Kopf. »Du bist ja ein ganz nett aussehender Typ, aber irgendwie kann ich mich nicht mehr entsinnen, wieso ich auf die Idee gekommen bin, du seist etwas Besonderes.«

»Denk einfach mal zurück, Elena. Dann fällt's dir bestimmt wieder ein.« Mit einem beschwichtigenden Lächeln auf den Lippen wollte Flinx abermals ein Gefühl von Liebe und Wärme in sie hineinprojizieren.

Mit einem Aufschrei und ohne Rücksicht auf ihren angeschlagenen Zustand stürzte sie sich auf ihn.

Wie schon so oft hatte sich sein exzentrisches Talent dafür entschieden, just dann nicht zu funktionieren, wenn er es am nötigsten brauchte.

Pip, die Attacke spürend, war aus ihrem Versteck heraus, noch bevor Carolles ihren Herrn und Meister zu fassen bekam. Beim Anblick der fliegenden Schlange, die tiefkehlig summend vor ihr schwebte, blieb die Sicherheitsangestellte wie vom Blitz getroffen stehen.

»Das Tier da – ist es vielleicht giftig?«

»Das könnte man so sagen«, erwiderte Flinx leise, was angesichts des tödlichen Potenzials, das seine geflügelte Begleiterin in sich barg, ausgesprochen zurückhaltend formuliert war.

Vorsichtig schob sich Carolles um Mann und Mini-drache herum. Beide drehten sich mit, um die Frau im Auge zu behalten, Pip mit einem eleganten Schwenk in der Luft. Mehrmals schnellte ihre spitze Zunge hervor, als wollte sie die emotionsgeladene Atmosphäre erschmecken.

Er musste die Frau stoppen, so viel stand fest. Je mehr ihre eigenen Emotionen die Oberhand über die illusionären erlangten, umso bereitwilliger würde sie ihren Vorgesetzten alles berichten, woran sie sich erinnern konnte. Praktischerweise waren die Damen und Herren jedoch von der ungeheuerlichen Sicherheitslücke im Verteiler und der Bewältigung dieser Krise in Anspruch genommen. Mit etwas Glück würden etliche Tage verstreichen, bis jemand die Zeit fand, sich die Befürchtungen und Verdächtigungen einer Sicherheitsangestellten anzuhören. Zu diesem Zeitpunkt wäre er längst weit fort – nicht nur von Surire und Tacrica, sondern auch fort aus dieser über-völkerten, klaustrophobischen Welt, die einst seine Spezies hervorgebracht hatte.

In diesem Moment fuhr Elena herum und rannte



wie der Teufel zurück zum Verteiler. So viel zum Thema »Liebe auf den ersten Blick«, dachte Flinx spöttisch, während er seine Aufmerksamkeit dem Fahrzeug zuwandte, das am nächsten stand. Und wieder einmal erforderten es die Umstände, dass er jegliche Bedenken über Bord warf und seine speziellen Fähigkeiten einsetzte, die er sich in seiner jugendlichen Laufbahn als Langfinger zwangsläufig angeeignet hatte. Es dauerte nicht einmal zwei Minuten, bis er wohlbehalten in dem Privatfahrzeug saß und der Parkzonenausfahrt entgegenraste.

Das kompakte Luftkissengefährt war auf ein unbekanntes Ziel vorprogrammiert. Jeder, der versuchen würde, sich an dem gesicherten Navigationssystem zu schaffen zu machen, liefe Gefahr, dass das Fahrzeug bei der hiesigen Obrigkeit als gestohlen gemeldet wurde. Besser einen kleinen Abstecher ins Unbekannte in Kauf nehmen, als zu riskieren, noch zusätzliche unerwünschte Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, entschied er. Wenn er Glück hatte, würde es von Surire aus schon bald in einen steilen, aber sicheren Sinkflug übergehen und Kurs auf den belebten Badeort an der Küste nehmen. Vielleicht schwenkte das Gefährt aber auch ins Inland ab, Richtung Lapaz. Doch so wie die Dinge standen, wäre er mit jedem der beiden Ziele zufrieden.

Das Fahrzeug wählte keines davon. Stattdessen be-

fand sich Flinx wenig später auf einem nahezu direkten Kurs nach Westen, geradewegs auf die Ausläufer der Anden zu. Völlig unvertraut mit der Region, sah man von den Orten ab, die er bereits besucht hatte, hatte er nicht den leisesten Schimmer, wohin die Reise ging. Seine wachsende Sorge wurde nur partiell durch den Umstand gemildert, dass der Blindflug ohne jegliche Störung verlief und nur von unerwartet kurzer Dauer war.

»Willkommen im Surire-Park«, verkündete das Gefährt und bremste allmählich ab.

Vorsichtig spähte Flinx aus der polarisierenden Kuppel und sah, dass sie in eine weitere Parksektion gezogen wurden. Doch im Gegensatz zu dem stillen Areal beim Shell-Verteiler wimmelte es hier nur so von hauptsächlich jungen Familien und Paaren. Freischwebende Holos priesen die Vorzüge von Produkten an, von denen Flinx noch nie etwas gehört hatte, während die Luft erfüllt war von gedämpfter, aber unbeirrbar fröhlicher Musik. Wo auch immer er hier gelandet sein mochte, es war, wie es schien, ein glücklicher Ort. Allerdings würde dies nur so lange bleiben, wie es Flinx gelang, der Aufmerksamkeit der Obrigkeiten zu entgehen.

Als das gekaperte Gefährt sich selbsttätig einparkte und deaktivierte und sich anschließend strikt weigerte, den Flug fortzusetzen, blieb Flinx nichts anderes

übrig als auszusteigen. Es bedurfte nur eines oder zweier Holos sowie eines relativ unentspannten Spaziergangs durch ein paar laute Klangpylonen hindurch, damit er begriff, wo es ihn hinverschlagen hatte. Dieser Surire-Park war nicht das Landschaftsschutzgebiet für die flauschigen Vikunjas und Vischas, von denen er gelesen hatte. Jene unberührte Wildnis lag viel weiter nördlich. Nein, dieser Surire-Park war durch und durch künstlich, ebenso wie die Freizeitvergnügungen, die er bot.

Eingedenk seines augenblicklichen Gemütszustands vielleicht nicht einmal der schlechteste Ort. Obwohl es an einem normalen Werktag wie diesem relativ leer war, befanden sich hier doch immer noch genügend rempelnde und lachende Leute – Urlauber ebenso wie Einheimische –, um in der Menge unterzugehen.

Jeden Blickkontakt mit dem diskret gekennzeichneten Sicherheitspersonal des Parks vermeidend, schlenderte Flinx unbehelligt durch das muntere Treiben, registrierte im Vorbeigehen die Attraktionen, ignorierte Unmengen von clever gemachten Reklamen und spendierte sich selbst eine Tüte mit einer Süßigkeitenspezialität, deren klebrige Konsistenz sämtliche Möglichkeiten des Autokochs an Bord der *Teacher* überstieg. Die automatischen Lesegeräte akzeptierten seine mit Sorgfalt codierte Kredkarte ohne Protest.

Eine Attraktion warb für eine schnelle, doch heiße Fahrt durch das Herz eines der aktiven Vulkane, die es in diesem Teil der Anden gab. Eine andere versprach den ultimativen Kick, den man erleben sollte, wenn man in einem Affenzahn spiralartig die steilen Abhänge des rauchenden Mount Isulga hinunterraste. Es gab elektrostatische Schlitten, mit denen man Schneefelder hinabsausen konnte, und die Möglichkeit, an unblutigen, gleichwohl lärmenden Holo-Nachstellungen von Schlachten der Vergangenheit teilzunehmen, die in dieser Region des Planeten einst ihre Spuren hinterlassen hatten. Man konnte wählen, ob man dabei die Waffen und Rüstungen der Konquistadoren oder lieber die der Inkas tragen wollte. Familien, die bei diesem aufwendigen historischen Mummenschanz mitmachten, wurden ermuntert, Aufnahmen zu erstehen, die sie als große Eroberer zeigten oder als tapfere Krieger Seite an Seite mit Pizarro oder Atahualpa.

Nachgebildete Grabmäler gaben den Kindern Gelegenheit, sich als Amateurarchäologen zu versuchen, während ihre Eltern Reproduktionen von Inka-, Moché-, Lambayeque- und Chimú-Artefakten erstehen konnten. Eine in achttausend Meter Höhe angebrachte Panoramaplattform bot einen spektakulären Ausblick auf die Berge, den Pazifik und das weitläufige Amazonas-Schutzgebiet im Osten.

Flinx war beinahe schon so weit, sich zu amüsieren, während Pip vollauf damit beschäftigt war, sich die Salzbrezelstückchen, die aus der Hemdtasche ihres Gefährten hervorlugten, einzuverleiben, als er die Uniformierten bemerkte, die sich durch die Menschenmenge schoben. Sie wirkten wachsam, ihr Auftreten entschlossen, und Flinx nahm nicht an, dass diese Ordnungskräfte nach einem Taschendieb oder einem Drogenabhängigen suchten.

Damit war klar, dass die Zeit des Müßiggangs und der Entspannung vorbei war. Er musste von hier verschwinden, und zwar schnell. Rasch tauchte er in der dichtesten Menschenmenge unter und gelangte unbehelligt bis zum Eingang – nur um diesen von weithin sichtbaren Uniformierten flankiert zu sehen. Jeder Besucher, der in den Park hinein oder diesen wieder verlassen wollte, wurde gründlich abgetastet und überprüft.

Wie viel wussten sie wohl?, fragte sich Flinx beunruhigt. Hatte doch jemand gemeldet, dass er mit einer bewusstlosen Carolles auf dem Buckel aus dem Gebäude gerannt war? Oder hatte sich Elena von dem Zwangsnickerchen und den emotionalen Manipulationen inzwischen so weit erholt, dass sie eine brauchbare Beschreibung von dem Mann abgeben konnte, den zu lieben sie sich eingebildet hatte?

So oder so, er konnte nicht einfach eine Un-

schuldsmiene aufsetzen und versuchen, an den Uniformierten vorbeizukommen. Im Falle einer Konfrontation waren sie eindeutig in der Überzahl. Wenn es zu Handgreiflichkeiten käme, würde Pip instinktiv zum Gegenschlag ausholen und jemanden töten.

Doch wie konnte er einem Zusammentreffen oder einer Verhaftung entgehen? Unauffällig mischte er sich wieder unter die Leute, trat maulenden Kindern aus dem Weg, denen eine weitere Fahrt auf einer der Attraktionen versagt wurde, und hielt mit wachsender Sorge Ausschau nach einem anderen Weg nach draußen. Doch es schien nur diesen einen Zugang zu geben. Während er die entlegensten Bereiche des Parks auskundschaftete, nahm die Zahl des beharrlich und unnachgiebig fahndenden Sicherheitspersonals und der Polizeikräfte stetig zu.

Das Fahrgeschäft, neben dem er sich schließlich wiederfand, präsentierte sich dem Publikum als *»Höchste, schnellste, aufregendste Herausforderung im Abfahrtsrennen diesseits der Himalaja-Gleitbahn!!!«*. Nach all den anmaßenden Anpreisungen in Großbuchstaben empfand Flinx das dreifache Ausrufezeichen beinahe als Frechheit. Ein rascher Check des Eingangs ergab, dass es hier keine Wachen oder anderen bewaffneten Häscher gab, die Jagd auf einen bestimmten Rotschopf machten. Allerdings kamen ihm, als er sich einer Informationsbude näherte, leich-

te Zweifel, ob der menschlich geformte Roboter, der dort seinen Dienst tat, tatsächlich zu dieser Parkattraktion gehörte. Aber er brachte seine Verkaufsargumente nicht weniger überschwänglich vor als jeder lebende Kundenfänger.

Im Innern des Fahrgeschäfts bestiegen die Teilnehmer verschiedene Magnetboards, die ihrem jeweiligen Gewicht und ihrer Größe entsprachen. Jedes Board war von einer transparenten, unzerbrechlichen Hülle umschlossen, die in dem unwahrscheinlichen Fall einer Karambolage selbsttätig genügend Druckfestigkeit aufbaute, um etwaige Verletzungen zu verhindern. Da jede dieser Kabinen vom automatischen Sicherheitssystem des Fahrgeschäfts überwacht wurde, war es völlig unmöglich, dass jemand seinen Vordermann überfuhr oder von hinten überholt wurde.

Unterhalb der Startbrüstung tauchten die Passagiere steil in einen der sich kreuzenden Kanäle hinab. Angetrieben von den in genauem Abstand angebrachten elektromagnetischen Ringen, die jede offene Streckenführung umschlossen, stand es den Boardfahrern frei, ob sie ihre Sturzfahrt allein der Schwerkraft überantworten wollten oder es vorzogen, mithilfe der Technik auf ein sogar noch höheres Tempo zu beschleunigen. Das Magnetsystem konnte außerdem von jedem Board auch zum Bremsen eingesetzt werden, für den Fall, dass den Passagieren der Sinn

nach einer gemächlicheren Fahrt stand. Auf dem Board sitzend, umgeben von der schützenden Hülle, die Füße ausgestreckt und der restliche Körper weniger als einen Meter über der Piste, könne man, so versprach der elektronische Kundenfänger, die westliche Andenflanke mit über 300 Stundenkilometern hinabschießen. Aufgrund der Bodennähe des Boards und seiner geringen Größe sei das Gefühl von purer Geschwindigkeit, so versicherte das aufgezeichnete Geschwafel weiter, absolut ohnegleichen. Man würde aus einer Höhe von fünftausend Metern bis auf Meeresspiegelniveau hinabstürzen, bei einer Luftlinie von unter hundert Kilometern.

Genau das, was Flinx brauchte.

Er schaute sich um und sah, wie drei Polizisten sich ihren Weg in das Fahrgeschäft bahnten. Beharrlich checkten sie mit ihren Blicken die Menge, während sie immer näher kamen. Flinx wählte einen Schwierigkeitsgrad aus und bezahlte den Eintritt für eine Person.

Die Steuerung des Boards war so simpel, dass selbst ein achtjähriges Kind damit zurechtkommen konnte, was ja auch ganz in der Absicht der Entwickler lag. Während Flinx auf seine Abfertigung wartete, sah er kreischenden Kindern, schmunzelnden Erwachsenen und verliebten Pärchen dabei zu, wie ihre Kabinen nach und nach ein Stück vorwärtsbefördert



wurden, um dann jäh in die Tiefe zu sacken und aus seinem Blickfeld zu verschwinden. Die Langsamen, Zaghaften oder einfach nur Ängstlichen unter ihnen würden nun automatisch in jene Abfahrtskanäle dirigiert werden, die ausschließlich Leuten wie ihnen vorbehalten waren. Draufgänger und Geschwindigkeitsfreaks teilten sich andere Strecken. Drei bis vier Bahnen waren für die wirklich Verrückten reserviert.

Nachdem klar war, wohin die Reise ging und wie er weiter vorgehen musste, vergewisserte sich Flinx, dass Pip sich sicher unter seinem Hemd befand. Allerdings machte er sich um sie keine allzu großen Sorgen. Ihre kleinen, enorm kräftigen Sehnen und Muskeln erlaubten es ihr, sich weitaus fester an ihn zu klammern, als er selber sich an der Steuerung des Boards festhalten konnte.

Mit einem leichten Ruck setzte sich das Board in Bewegung. Es ging los. Er spürte, wie sich die Andrucksicherheitsgurte spannten und sich seiner schlaksigen Körperform anpassten, unnachgiebig, doch nicht zu stramm. Nachdem er sich nun nicht mehr umdrehen konnte, hörte er hinter sich laute Rufe. Hatte er zu lange gewartet? War es zu diesem Zeitpunkt noch möglich, das Fahrgeschäft anzuhalten und zu verhindern, dass er über die Startbrüstung hinweg nach unten stürzen konnte?

Ein weiterer Ruck, und er wurde geringfügig

schneller. Vor ihm verschwand ein Board mit einem dunkelhäutigen Pärchen so urplötzlich aus seinem Blickfeld, als wäre es über den Rand der Erde gestürzt, was in gewisser Weise der Fall war. In seinem Kielwasser ließ es ein euphorisches Kreischen zurück. Das Board, auf dem er fuhr, verlangsamte sich. Links und rechts sah er andere Boards, andere Fahrgäste in ihren Kanälen verschwinden. Die Rufe hinter ihm wurden leiser, doch er konnte deutlich die ansteigenden und auch widersprüchlichen Emotionen irgendwo ganz in seiner Nähe spüren. Mit aufeinander gepressten Lippen wartete er auf den nächsten Schub.

Dann, ohne jede Vorwarnung, kippte er nach unten. Der Abfahrtswinkel war noch nicht sonderlich steil, aber nichtsdestotrotz nahm das Board zügig Geschwindigkeit auf. Die makellose Transparenz der Hülle erzeugte die Illusion, dass er sich im Freien befand. Wie ein bequemes Kissen schmiegte sich Druckluft gegen seine Flanken und sein Gesicht. Draußen, jenseits des Kanals, rauschte auf beiden Seiten die unberührte Andenlandschaft an ihm vorbei. Und über ihm der unverschmutzte, strahlend tiefblaue Himmel. Dann schoss er durch einen großen Metallring hindurch, der erste von den Magnetakzeleratoren der Bahn, die er angewählt hatte. Er holte tief Luft und schob den Beschleunigungshebel des Boards bis zum Anschlag nach vorn.

Die Geschwindigkeitsanzeige, die vor seinen Augen schwebte, kletterte rapide nach oben, während er weiter abwärtsraste. Direkt daneben befand sich ein dreidimensionales Head-up-Diagramm, das die verfügbaren, sich überkreuzenden Abfahrtskanäle zeigte und ihre besonderen Attraktionen beschrieb. Er ignorierte Ruinen, Wasserfälle und mit alpiner oder subtropischer Flora und Fauna versehene Canyons und entschied sich für den kürzesten und schnellsten Weg. Als das Board immer schneller und schneller wurde, fing es leicht an zu vibrieren. Zwar wurden die Vibrationen zu keiner Zeit wirklich unangenehm, doch dienten sie ihm gleichwohl als Hinweis, dass er sich in diesem Moment mit einer Geschwindigkeit von über 275 Sachen Richtung Meeresspiegel bewegte.

Die landschaftliche Kulisse hätte sich gut und gern als grandios bezeichnen lassen, nur leider flog sie zu schnell an ihm vorbei, um sie in angemessener Weise würdigen zu können. Selbst ein Polizeifahrzeug in einer völlig freien Zivilverkehrsröhre wäre in arge Bedrängnis geraten, hätte es seine Geschwindigkeit zu erreichen versucht. Wie nur war es den Behörden gelungen, ihn allein aufgrund Carolles' Beschreibung in dem Park aufzuspüren? Vielleicht hatte sie ihnen aber auch den Privattransporter beschrieben, den er sich vorübergehend ausgeliehen hatte. Doch wie auch

immer, es würde eine Zeit lang dauern, bis sie dahinterkamen, dass er sich nicht mehr irgendwo im Park befand. Vom Augenblick des Starts an war seine Fahrt komplett automatisch abgelaufen. Vermutlich war eine der Steuerungskomponenten mit der Möglichkeit ausgestattet, eine Bildaufnahme von jedem Fahrgast zu machen, und sei es auch nur aus versicherungstechnischen Gründen. Wenn er Glück hatte, würde die Obrigkeit erst sehr viel später dazu kommen, die Parksicherheitsdaten dieses Tages zu sichten. War das allerdings erst einmal geschehen, würde es nur noch eine Frage von Sekunden sein, bis ein Polizei-Chyp ihn aus allen anderen Parkbesuchern herausgepickt hatte – vorausgesetzt, irgendein Aufnahmegerät hatte einen passablen Schnappschuss von ihm gemacht.

Gewohnt, in Situationen reibungslos zu funktionieren, wo er nicht vorhersagen konnte, wie viel Zeit ihm noch blieb, bevor irgendetwas Unerfreuliches geschah, bewahrte Flinx Ruhe und konzentrierte sich ganz auf die Abfahrt. Pip derweil ruhte friedlich unter seinem Hemd und verdaute zufrieden das kürzlich vertilgte Laugengebäck. Da sie selbst imstande war, mit bemerkenswert hoher Geschwindigkeit zu fliegen, ließ sie das Tempo dieser Talfahrt relativ kalt.

Andere Boardfahrer in benachbarten Kanälen gerieten in seinem Blickfeld zu flüchtigen Schemen. Die

Abfahrtsstrecke wurde immer steiler, und die Magnetringe beschleunigten sein Board immer weiter, bis die Geschwindigkeitsanzeige schließlich auf Maximum stand. Wenn auch nur einer der Magnete ausfiel, würde er möglicherweise nicht mehr die Spur halten können. In diesem Fall würde das Board in hohem Bogen aus der Bahn katapultiert, einen Moment lang durch die Luft segeln und dann mit Karacho auf dem Boden aufschlagen. Und damit sowohl sich selbst wie auch seine Insassen auf die beziehungslosen Einzelteile einer nicht mehr rekonstruierbaren Gesamtstruktur reduzieren. Doch Flinx hatte dem drohenden Tod schon in bedenklicheren Situationen ins Auge geblickt und blieb gelassen. Dennoch war es von Vorteil, dass sein Magen über keine eigene Meinung gebot.

Allerdings übernahmen die automatischen Sicherheitsfunktionen schon nach kurzer Zeit die Kontrolle über sein Board. Luftpolster und Andruckgurte hielten ihn fest, und die Fahrt begann merklich langsamer zu werden. Direkt vor ihm breitete sich die blaue Weite des Pazifiks aus. Als abschließendes, unangekündigtes Sahnehäubchen tauchte er die letzten Kilometer der Fahrt durch eine Unterwasserröhre geradewege ins Meer hinab, vorbei an einer Schule aufgescheuchter Jackfische und einem Schwarm schmolender Barrakudas und in einer engen Schleife wieder zurück, bevor er schließlich an der Endstation des

Fahrgeschäfts anlangte. Dort hielt er sich nicht einmal so lange auf, um dem lächelnden menschlichen Kontrolltechniker auf die Frage »Wie war's?« eine Antwort zu geben.

Nachdem er an dem medizinischen Scanner vorbei war, der ihm und allen anderen Fahrtteilnehmern attestierte, dass diese aufregende Erfahrung keine körperlichen oder geistigen Schäden hinterlassen hatte, eilte Flinx so unauffällig wie möglich hinaus auf die nächstgelegene Straße. Das allzeit betriebsame Tacrica brummte nur so vor Aktivität, Einheimische wie Touristen, ein zufriedenes Gewimmel, ganz wie in jedem anderen Ferienparadies auf der Erde – oder auch außerhalb.

Zwei Minuten nachdem Flinx in der fröhlichen Menge untergetaucht war, erreichten ein Polizeitrupp und zwei grimmig dreinschauende Verteiler-Sicherheitskräfte auf ihren requirierten Magnetboards die Endstation. Rüde schoben sich die Männer vorbei an dem verstörten Fahrgeschäftpersonal, das die Ankunftskanäle überwachte, und schwärmten in die wogende Menge aus. Doch von dem drahtigen, hochgewachsenen Rothaarigen, den sie suchten, war nirgendwo etwas zu sehen.

Angespannt, wie sie waren, hatten sie nicht einmal die Fahrt genießen können.

An diesem Abend streifte Flinx ziellos durch das leicht abschüssige, behutsam restaurierte Kolonialviertel der Stadt.

Vor einem Informationsbildschirm blieb er stehen, um sich den lokalen Newsstream eines frei empfangbaren öffentlichen Nachrichtenkanals anzusehen. Aus dem Hintergrund vermeldete der Sprecher in sachlichem Ton, dass sich im Surire-Shell-Verteiler ein schwerwiegender Störfall ereignet habe. Demnach sei es in der Anlage zu erheblichen Sachschäden gekommen, und bis auf einen Notfall-Informationsdienst sei der Betrieb von Arequipa bis Iquique auf längere Sicht eingestellt worden. Einige Dienste, so erklärte der Sprecher mit angemessener Empörung, würden sogar erst in mehreren Wochen wieder bereitgestellt werden. Hinsichtlich der Ursachen für den Zwischenfall seien die Ermittlungen in vollem Gange.

Mit gesenktem Kopf wandte sich Flinx von dem Bildschirm ab und presste die Lippen zusammen. Irgendwo, dachte er finster, generierte die Terranische Shell-KI in diesem Moment ein Protokoll.

Die Straßenlaternen in dem historischen Viertel waren der Atmosphäre halber gedämpft, und zu dieser Zeit des Abends war es auf der Hauptstraße ver-

hältnismäßig ruhig. Die wenigen Touristen, die jetzt hier flanierten, waren an dem romantischen Flair interessiert und nicht an ihren Mitspaziergängern. Eiffels Brunnen glitzerte in der milden Nachtluft, ein Denkmal sowohl für das handwerkliche Können als auch die Visionen eines längst verstorbenen Konstrukteurs, für den Eisen noch das ultimative Baumaterial gewesen war. Mithilfe moderner Werkstoffe und Verfahren hatten geschickte Restauratoren viel von der Baukunst des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts bewahrt. Selbst aus nächster Nähe waren die verstärkenden Nanotubes-Beschichtungen nicht zu erkennen.

Flinx musste zum Hafen von Nazca und zu seinem Shuttle. Es gab keinen Grund, anzunehmen, dass die Behörden eine Verbindung zwischen seinem Eigentümer und dem gesuchten Flüchtigen herstellen würden und es bewachen ließen. Selbst wenn es ihnen irgendwie gelänge, seine Identität festzustellen, gab es doch nichts, was von seiner Person auf ein bestimmtes KK-Schiff hätte schließen lassen. Druvenmaquez hatte es gesehen, und zweifellos hatten sich auch einige seiner Besatzungsmitglieder ein Bild davon gemacht. Doch so sehr sich das Innenleben der *Teacher* auch von dem jedes anderen Raumers unterschied, rein äußerlich sah es wie ein x-beliebiges kleines interstellares Handelsschiff aus. Und Flinx trug



gewissenhaft dafür Sorge, dass die Wartungssysteme seines Schiffs die externen Kennungsmuster regelmäßig modifizierten.

Dennoch, er würde nicht eher durchatmen können, als bis er sich wieder innerhalb seiner vertrauten Räumlichkeiten befand. Das bedeutete, sicher an Bord des Shuttles auf dem Handelsraumhafen von Nazca zu gelangen, Starterlaubnis zu erhalten und es unbehelligt durch die Erdatmosphäre zu schaffen.

Inzwischen funktionierte sein Talent auch wieder. Um ihn herum war die Atmosphäre mit mehr oder weniger flüchtigen, erregten oder zärtlichen Emotionen aufgeladen. Wie immer auf besiedelten Welten wurde er von der reinen Fülle an Empfindungen förmlich erschlagen. Genau das war auch der Grund, warum er die Einsamkeit des Weltraums so liebte: Dort konnte er unbeschwert und ohne jede missliebige und unerwünschte empathische Störung seinen Gedanken freien Lauf lassen. Er war müde, kannte sich hier überhaupt nicht aus und hatte nicht die leiseste Ahnung, wie er, ohne die Aufmerksamkeit der Behörden zu erregen, auf einfachstem Wege zum Raumhafen kommen sollte. Über eines war er sich allerdings im Klaren: Mit einer Kirmesattraktion gelangte er wohl kaum dorthin.

Nicht weit vor ihm kamen zwei örtliche Polizisten in dezenten Uniformen in Sicht. Gemächlich schlen-

derten sie die Allee hinauf und hielten direkt auf ihn zu. Obwohl sie sich angeregt miteinander unterhielten und nicht in seine Richtung blickten, bog Flinx rasch in eine Seitenstraße ab. Nachdem er fast seine gesamte Kindheit damit zugebracht hatte, sich in den dunstigen und düsteren Gegenden von Moth herumzutreiben, fühlte er sich in den engen Gassen des Küstenstädtchens beinahe zu Hause.

Der schmale Durchgang war alt und herrlich menschenleer. Es war wirklich erstaunlich, wie viele der wahrhaft vorsintflutlichen Bauten die Jahrhunderte überdauert hatten. Die auffällige Mauer zu seiner Rechten musste mindestens aus dem einundzwanzigsten Säkulum stammen. Ein Haufen nicht biologisch abbaubarer Behälter, die sich aus einer überquellenden Sammeltonne ergossen, bildete links von ihm eine kleine, schräg abfallende Halde.

In der Nähe der Tonne bewegte sich etwas. Er spürte die Bedrohung, noch bevor er sie sah – ein nicht gerade sehr großes, stämmiges Bündel feindseliger Energie, dessen pechschwarze Augen im trüben Laternenlicht blitzten. Die Haut des Mannes war ebenso sonnengebräunt wie die von Flinx, und in seiner rechten Hand hielt er eine Waffe von undefinierbarer Herkunft.

Zwei weitere bewaffnete Subjekte tauchten aus einem dunklen Hauseingang auf, ein drittes trat aus

den Schatten ein Stück vor ihm, und aus einem Versteck hinter dem Abfallcontainer kam zu guter Letzt eine spindeldürre Frau. Als Flinx sich umdrehte, um die Flucht zu ergreifen, sah er, dass ihm der Rückzug von einem Trio Stimstick paffender Jugendlicher abgeschnitten wurde. Ihr dünnes Grinsen war weder geeignet, die düstere Gasse zu erhellen, noch warf es ein günstiges Licht auf ihre übellaunigen Persönlichkeiten. Die Polizisten, wegen denen er sich in diese Seitengasse geflüchtet hatte, mochten noch in Hörweite sein, doch wenn er jetzt um Hilfe rief, würde das auch unangenehme Fragen nach sich ziehen. Und spätestens bei der Überprüfung seiner Personalien würden sie ihn als jenes Individuum identifizieren, das im Zusammenhang mit dem Zwischenfall im Surre-Verteiler gesucht wurde.

»Da brat mir einer 'nen Storch, das is ja'n richtiges Prachtexemplar.« Die Frau mit der mageren Figur, von der das meiste in unzweideutiger Weise offen zur Schau gestellt war, musterte Flinx mit anerkennenden Blicken. Ihr Körper war der einer Zwanzigjährigen, doch ihre Augen wirkten um mindestens zehn Jahre älter.

»Deine Kred, Bürschchen.« Der stämmige Mann, der inzwischen ebenfalls hinter der Mülltonne hervorgekrochen war, fuchtelte nervös mit seiner Waffe in Flinx' Richtung. Seine schwerfälligen Bewegungen waren

weniger die Folge von Unbehagen als vielmehr der Drogen, mit denen er vollgepumpt war. »Klamotten, ID-Karte, alles. Und zwar ein bisschen plötzlich!« Er wies mit einer knappen Geste auf den Boden.

»Genau«, rief eine andere, um einiges jüngere Frau und grinste Flinx an. »Zeich uns ma, waste so hast, Süßer.« Ihre und die Emotionen ihrer Kumpane triefen förmlich vor Gier.

Mit einer Waffe durch die Gegend zu spazieren war so ziemlich die sicherste Methode, die sofortige Aufmerksamkeit der Ordnungshüter auf sich zu ziehen. In aller Regel befanden sie den Besitzer unweigerlich einer genaueren Beachtung wert. Demzufolge hielt Flinx wenig von Schießseisen, Vibromessern und ähnlichem Vernichtungsgerät. Das hieß jedoch nicht, dass er unbewaffnet war. Auf der anderen Seite waren diese Leute nicht gerade wenige, und die Gasse war relativ eng.

Vorsichtig setzte er sich in die Richtung in Bewegung, aus der er gekommen war. Die Polizisten, um die er tunlichst einen Bogen machen sollte, waren inzwischen bestimmt schon ganz woanders. »War nett, euch kennen gelernt zu haben, aber leider muss ich jetzt weg. Tut mir leid, aber das bisschen, was ich habe, brauche ich selbst. Bitte, versucht nicht, mich aufzuhalten.«

»Ich werd nich mehr – der is nich nur schnuckelig,

der is auch noch höflich.« Die schlanke Frau trat einen kleinen Schritt nach vorn, lockerte demonstrativ die unter ihrem dürrtigen Outfit deutlich sichtbaren Muskeln und zog einen Wurfpeil hervor. Spielerisch jonglierte sie ihn mit einer Hand, warf ihn in die Luft und fing ihn gekonnt wieder auf. »Wenn ich ihn ausgepustet hab, krieg ich dann den Rest von ihm zum Spielen?«

Ihr stämmiger Komplize grunzte. »Bringen wir's einfach hinter uns.« Er spähte an Flinx und den drei Verbrechervisagen hinter ihm vorbei und versuchte, die weit entfernte Straße zu sondieren. »Ich hasse es, wenn se nich kooperieren wollen.«

Das Grinsen der Frau wurde noch eine Spur breiter. »Ich find das gut.« Der Pfeil in ihrer Hand kam zum Stillstand, lässig in Wurfposition gebracht. Flinx fragte sich, welchen chemischen Cocktail er wohl enthielt.

»Wirf das Ding besser nicht.« Seine Stimme blieb völlig ruhig und gelassen.

Das Grinsen der Frau verblasste. Sie wollte, dass er es mit der Angst bekam, aber obwohl er leicht angespannt wirkte, fürchten tat er sich nicht. Das entnervte sie dermaßen, dass es ihr glatt anzumerken war. Vielleicht hatte Marvilla recht. Zeit, die Sache hinter sich zu bringen. Erst die Arbeit, dann das Vergnügen.

Flinx spürte ihre hochkochenden Emotionen, wuss-

te, dass sie sich trotz ihrer demonstrativen Gleichgültigkeit – und obwohl sie zu ihrem männlichen Begleiter sah – darauf vorbereitete, den Pfeil zu werfen. Als es zum emotionalen Ausbruch kam, rettete er sich mit einem Hechtsprung in den Berg von ausgedienten Plastikbehältern. Sie waren kalt, vom langen Herumliegen in der dunklen Gasse, doch ihre schiere Menge reichte aus, um ihm Schutz zu bieten. Hinter ihm zischte, auf der Suche nach menschlicher Körperwärme, der Pfeil durch die Luft. Flinx hörte, wie einer der drei schrägen Vögel, die den Gassenausgang blockierten, einen derben Fluch ausstieß, als das Wurfgeschoss ihn traf. Es folgte ein kurzes Aufflackern nackter Panik und dann gar nichts mehr. Die illegalen Pharmazeutika legten seinen Organismus lahm. Paralysiert sank der Getroffene zu Boden.

Während Flinx sich aus der Schussrichtung gebracht hatte, war etwas Kleines, Geflügeltes, Superschnelles und Wütendes aus seinen Hemdfalten geschossen. In grell auflodernden Farben tauchte Pipschneller vor dem Gesicht der Frau auf, als diese einen neuen Pfeil aus ihrem Futteral ziehen konnte. Mit einem erschrockenen Aufschrei taumelte sie zurück, geriet ins Stolpern und stürzte in den halb gezückten Pfeil. Stöhnend griff sie hinter sich, um das Geschoss aus ihrem Fleisch herauszuziehen, nur um gleich darauf kraftlos zur Seite zu sinken.

Der Anführer der Bande riss seine Pistole hoch und zielte auf den Angreifer seiner Freundin. Oder zumindest versuchte er es. In der nur schwach beleuchteten Gasse war es nicht ganz einfach, etwas so Kleines ins Visier zu bekommen, vor allem, wenn es sich anscheinend in alle Richtungen auf einmal bewegte.

Sein Schuss ging daneben.

Der des Minidrachen indessen nicht.

Einige Tropfen des extrem ätzenden Gifts trafen den Mann direkt ins rechte Auge. Er ließ die Waffe fallen und torkelte rückwärts, krachte gegen die Backsteinwand und ging in die Knie. Aufheulend griff er sich ans Auge, von dem ein dünner Rauchfaden aufstieg.

Flinx wälzte sich herum und sprang wieder auf die Beine. Die Mülltonne im Rücken, nahm er eine Verteidigungshaltung ein. Die zwei Aufpasser, die noch bei Bewusstsein waren, hatten inzwischen ebenfalls eine Waffe gezückt, desgleichen der Mann und dessen Begleiter, die vom anderen Ende der Gasse auf ihn zugesprintet waren. Pip kam zu ihm zurück, um schützend über ihrem Herrn und Meister zu schweben, die geschlitzten Augen wachsam, die Drüsen gefüllt mit tödlichem Gift.

Plötzlich stutzte eine der beiden Frauen, die den Durchgang zur Hauptstraße versperrten, sah gehetzt über die Schulter und zischte ihrem Kumpel etwas

zu. Kurz darauf steckte sie hastig ihre Waffe weg und rannte los, dicht gefolgt von ihrem Partner. Achtlos stürmten die beiden an Flinx vorbei und schlossen sich den Überlebenden ihrer Gang an, die nun in Windeseile die Gasse hinauf flüchtete.

Flinx ließ die Hände sinken. Pip flatterte ein Stück auf ihn zu, hielt sich jedoch kampfbereit in der Luft. Gemächlichen Schrittes kam durch die Gasse eine einsame Gestalt auf sie zu. Im trüben Licht der Straßenlaternen versuchte Flinx zu erkennen, ob die Gestalt womöglich eine Polizeiuniform trug.

Der alte Mann war kräftig gebaut, doch nicht sehr groß. Weiße Bartstoppeln, die offenbar völlig resistent waren gegenüber jeglicher Form der Haarentfernung, bedeckten sein kantiges Gesicht. Sein Unterkiefer stand beträchtlich hervor, als ob er das Opfer irgendeiner unkorrigierbaren Missbildung wäre. Das glatt nach hinten gekämmte Haar war so weiß wie sein Bart und reichte bis zum Kragen des groben Baumwollhemds. Ein kleiner Kommunikator hing deutlich erkennbar an seiner Hüfte, und über einem Ohr steckte ein etwa fingergroßer Indikator. Der Mann ging ein wenig gebeugt. Er mochte vielleicht siebzig Jahre alt sein, oder auch hundert mehr.

In sicherem Abstand blieb der Fremde vor Flinx stehen und präsentierte ein perfektes Großvaterlächeln sowie zwei Reihen überraschend gut erhaltener



Zähne. Mit einem schwieligen Finger deutete er nach oben.

»Pfeif deinen geflügelten Satansbraten zurück, Söhnchen. Die Banditen sind getürmt.« Er wies mit dem Kopf auf den toten Gangleader und dessen still vor sich hin zuckende Freundin. »Zumindest die, die noch konnten.«

Flinx hielt Ausschau nach irgendeinem Hinweis auf eine Waffe. »Sie sind vor Ihnen weggerannt, aber wie ich sehe, tragen Sie überhaupt keine Waffe.«

»Macht alles nur der gute Ruf.« Der alte Mann kicherte belustigt. »Hatten Angst, der alte Cayacu würde sie verhexen. Hätte ich auch. Acht gegen einen – das ist nicht okay.« Missbilligend schüttelte er den Kopf. »Wie heißt du?«

Der Mitbürger, an den der alte Mann seine Frage gerichtet hatte, hätte beinahe schon mit »Philip« geantwortet, doch Flinx hielt sich gerade noch zurück. »Mein Name ist Flinx. Und meine kleine Begleiterin hier heißt Pip.« Währenddessen machte es sich die fliegende Schlange wieder auf seiner Schulter bequem, blieb aber aufmerksam und für jedermann sichtbar. Und Flinx spürte, dass sie in dem Neuankömmling keine Gefahr sah.

»Ah, der Satansbraten ist also eine Sie.« Abermals gluckste der Alte in sich hinein. Dann machte er eine weit ausholende Geste. »Du bist doch dieser Bursche,

nach dem sie im Verteiler suchen, stimmt's? Komm mit.«

Augenblicklich spannte sich Flinx an und versuchte, sein Gegenüber einzuschätzen. Doch ebenso wie Pip nahm er an ihm nichts Bedrohliches wahr. »Wieso sollte ich mit Ihnen gehen? Damit Sie mich an die Behörden ausliefern und die ausgesetzte Belohnung einkassieren?«

»Ich brauch kein Geld von der Regierung. Du bist ein absonderliches Kerlchen. Und ich hab was übrig für absonderliche Dinge.« Er deutete auf das andere Ende der Gasse, wohin sich der Rest der Straßengang geflüchtet hatte. »Und das wissen *die* auch. Deshalb sind sie auch abgehauen.« Zwei alte, doch immer noch klare braune Augen betrachteten den wesentlich jüngeren Mann. »Du weißt, was ein Schamane ist, Söhnchen?«

Flinx runzelte die Stirn. »So 'ne Art Hexendoktor?« Ungläubig starrte er den Alten an. »In diesen Zeiten?«

»Und was für Zeiten sind das?« Das zerfurchte Gesicht floss beinahe über vor Weisheit und guter Laune. »Schamanismus kommt nie aus der Mode, Söhnchen. Ganz gleichgültig, welche Fortschritte die Technik auch macht, völlig egal, wie groß die mühsam errungenen wissenschaftlichen Erfolge sind, es wird immer die geben, die mithilfe von Mystizismus

und Magie einen Weg finden, die Grenzen der Erkenntnis zu überschreiten. Vergiss nicht, dass es für viele Völker weitaus einfacher ist zu glauben als zu denken.«

»Dann sind Sie also ein bekennender Scharlatan.« Flinx hatte schon immer den Hang gehabt, direkter zu sein, als gut für ihn war.

»Sag das nicht.« Der alte Mann lachte leise. »Nun komm schon, Söhnchen. Sehen wir zu, dass wir dich hier rausbekommen.« Er wandte sich um und machte Anstalten, zu gehen.

Flinx zögerte noch immer. »Sie haben mir nach wie vor keinen triftigen Grund genannt, weshalb ich mit Ihnen gehen sollte.« Pip auf seiner Schulter begann sich endlich wieder zu entspannen, doch er konnte spüren, dass ihr winziges Herz wie ein Miniaturimpulstriebwerk hämmerte.

Cayacu schaute sich zu ihm um. »Weil ich dich bringen kann, wohin du willst. Das heißt, falls es überhaupt einen Ort gibt, an den du willst. Oder möchtest du vielleicht lieber hierbleiben?«

Der Blick des jungen Mannes wanderte über die engen Mauern, die ihn umschlossen, und über den Toten und den Bewusstlosen, die auf dem Boden lagen. »Ich hab tatsächlich ein Ziel, und dieser Ort hier ist es definitiv nicht.«

»Hätte mich auch gewundert.« Abermals bedeutete

ihm der seltsame Greis, ihm zu folgen. »Komm und unterhalt dich ein wenig mit einem müden alten Mann. Die Behörden tolerieren zwar jemanden wie mich, aber was ich tue, passt ihnen gar nicht. Es wird mir ein Vergnügen sein, ihnen ein bisschen Sand ins Getriebe zu streuen.« Er schüttelte den Kopf. »Acht gegen einen«, murmelte er. »Besser, du hältst dein Tier unter Verschluss.«

Es war zwar nicht der älteste Skimmer, den Flinx bisher zu Gesicht bekommen hatte, aber er war ziemlich nah dran. Cayacu lotste ihn aus dem Stadtkern heraus und durch die Vororte und nahm Kurs aufs Meer. Als sie den Strand erreicht hatten, drehten sie ab und flogen Richtung Norden. Ächzend und klappernd pflügte das Gefährt durch die Nacht, während der Halbmond reglos über dem Pazifik hing und der See den Glanz von poliertem Stahl verlieh. Schon bald waren sie ganz aus der Stadtzone heraus und ließen das dicht erschlossene Erholungsgebiet hinter sich. Da sie sich nach Norden bewegten, exakt in die Richtung, in die er musste, hatte Flinx keinen Grund, etwas gegen die Route, die sein Chauffeur flog, einzuwenden.

Hin und wieder verlor das arg in die Jahre gekommene und geschundene Vehikel an Leistung, sodass sie etliche Male vom Boden abprallten und das grasbedeckte Band, das die Hauptstraße nach Norden

darstellte, um die eine oder andere hässliche Delle bereicherten. Schließlich verließ der Schamane die Straße und wandte sich, einem schmalen, durch Stein und Sand führenden Pfad folgend, abermals seewärts. Infolge mangelnder Bewässerung wies das Terrain hier wieder seine ursprüngliche Zusammensetzung aus Kieseln, Sand und grobkörniger Erde auf. Und so blieb es. Hunderte von ereignislosen Kilometern die Küste hinauf.

Endlich tauchten in der Ferne einige Lichter auf. Einfache, jedoch gut erhaltene Häuser schmiegt sich an das Südufer eines kleinen Flusses. Im Bereich seiner Mündung hielten schneeweiße Reiher die Wacht, die die Lichter wider alle Erwartung weit an Zahl übertrafen. Um diese Zeit schliefen die Vögel. Nur hier und da hob sich vereinzelt ein Kopf, flatterte unruhig ein Paar Flügel, als der keuchende Skimmer an ihrem Ruheplatz vorüberschwankte.

An einem verdeckten Landeport, der an ein unscheinbares einstöckiges Gebäude aus selbsthaftenden Ziegeln und Steinimitat angebaut war, brachte Cayacu das Fahrzeug zum Stehen. Im Norden der Ortschaft schob sich eine steile Landzunge ins Meer. In das Licht des Halbmonds getaucht, schimmerte der beigefarbene Sandstein beinahe wie Gold. Kleine Wellen leckten ohne Unterlass an dem nahe gelegenen Strand.

Mit einer knappen Geste bedeutete der Schamane

seinem Gast, mit ihm zu kommen. Dann zwängten sie sich aus dem stinkenden Skimmer heraus und gingen zur Vordertür. Flinx durchquerte den überdachten Anbau und folgte seinem Begleiter ins Haus. Pip hatte nun schon eine ganze Weile geschlafen, und nirgendwo waren Polizisten oder andere Verfolger zu sehen. Flinx gab sich Mühe, seine Gemütsverfassung der des Minidrachen anzugleichen. Von dem kompakten, lauschigen Gebäude, in das er hineingebeten wurde, ging nichts Bedrohliches für ihn aus.

Im Innern herrschte gedämpftes Licht, aber es reichte aus, um alles erkennen zu können. Flinx wurde bewusst, wie erschöpft er war. Doch die Einrichtung war außergewöhnlich genug, um sein Interesse zu wecken und die Müdigkeit zu verscheuchen. Von den konservierten Kaimanen, die ihn mit gebleckten Zähnen von den obersten Borden rustikaler Regale her angrinsten, bis zu den darunter stehenden Fläschchen, in denen irgendwelche undefinierbaren Lösungen glänzten, war das äußere Zimmer ein einziges Sammelsurium aus Ingredienzien für volkstümliche Heilmittel und okkultem Zubehör. Entnommene Tieraugen starrten ihn aus einer dickbauchigen Glasalumflasche stumpfsinnig an, während abgeschnittene Vogelfüße aus einem Kübel herausragten, als handele es sich nur um eine der zahlreichen Abarten von sonderangefertigten altertümlichen Regenschirmgriffen.

»Trockene Kehle?«, fragte Cayacu. Flinx nickte, und der Alte murmelte etwas zu einer Wand. Vergilbte und abblätternde Projektionstapeten schoben sich zur Seite, um eine blitzblanke und durchaus moderne Lebensmittellagerungseinheit zu offenbaren. Auf Flinx' Aufforderung hin kredenzte sie ihm ein großes Glas Maracuja-Orange-Guave-Saft, eisgekühlt. Durstig trank er es aus.

Unterdessen stopfte der Schamane ein paar ausgesuchte Objekte seiner Sammlung in einen Sack. Danach steckte er sich einen Stimstick an und bedeutete seinem Gast, ihm zu folgen. Sie traten aus dem Haus und gingen eine mit transparentem Pflasterwerkstoff versiegelte Straße hinunter, durch den Sand, Steine und zerkleinerte Muschelschalen hindurchschimmernden. Die meisten Häuser, an denen sie vorbeikamen, waren still und dunkel. Nur aus einigen wenigen drangen das Flackern und die Geräusche allabendlicher Tridi-Unterhaltung zu ihnen heraus.

Sie ließen den kleinen Ort hinter sich und folgten einem schmalen Flusslauf, bis sie zu einer Stelle kamen, wo sie ihn über eine Reihe von Steinen überqueren konnten. Aus dunklen Augen blickte sie, aus dem Schlaf aufgeschreckt, ein Reiherpäpchen an. Unermüdlich goss der Halbmond seinen Glanz über den nahe gelegenen Strand und schenkte den ankommenden Wellen einen ätherischen Schimmer.

Als sie die sandige Landzunge erreicht hatten, lenkten sie ihre Schritte in eine enge Felsspalte hinein und begannen zu klettern. Der Aufstieg war unbeschwerlich und kurz, sodass Flinx sich bald schon hoch oben auf der Halbinsel stehend wiederfand. Hinter ihnen flimmerten die spärlichen Beleuchtungen der Ortschaft. Irgendwo jenseits der Bucht erstreckte sich das ausgedehnte Erholungsgebiet von Tacrica, weit genug entfernt, um mit bloßem Auge nicht mehr erkennbar zu sein, wenngleich seine Lichter den darüber liegenden südlichen Nachthimmel erhellten.

Die obere Landzunge war vollkommen nackt, nur etliche kleine bucklige Hügel durchzogen die ansonsten ebene Fläche. Als Flinx stehen blieb und eine Bemerkung über die Gleichförmigkeit der Erhebungen machte, kicherte der alte Schamane in sich hinein.

»Das ist nicht weiter verwunderlich, Söhnchen. Das waren einmal Lehmpyramiden, stark erodiert durch den Regen und Wind vieler Jahrhunderte.« Er vollführte eine großartige Geste, als wären sie soeben in ein üppig ausgestattetes Salonzimmer getreten. »Dieser Ort wird Pacyatambu genannt. Du stehst auf den Ruinen einer Moche-Stadt aus dem sechsten Jahrhundert, die einmal die Heimat von fünfzigtausend Menschen war.«

Flinx staunte nicht schlecht. Abermals ließ er den



Blick über seine Umgebung schweifen. Nun, da er um ihren Ursprung wusste, wurden auch die Umrissse der Pyramiden für ihn erkennbar. In seiner Fantasie füllte er die stille Leere mit dem Traumgebilde eines bevölkerten Marktplatzes, mit müßig umher-schlendernden Adligen, Bauern, die die Ernte von den Feldern einbrachten, und Fischern, die ihren Tagesfang feilboten. Von einem hohen Balkon aus erflehten in sich selbst versunkene Priester den Segen der Götter, und prächtige Wandmalereien tauchten die Stadt in ein Meer grellbunter Farben.

Sechstes Jahrhundert – A.D., nicht A.A. Mit einem Fuß scharrte er in dem Sand. Wie unglaublich lange das doch her war. Hatten einst vielleicht Vorfahren von ihm hier gelebt, zufrieden in ihrer Unwissenheit, glücklich in ihrer auf das Hier und Jetzt ausgerichteten Existenz? Höchstwahrscheinlich würde er es nie erfahren – genauso wenig wie seine unmittelbare Herkunft. Aber diese Sandufer und die Geheimnisse, die sie umfassten, auch sie waren ein Teil von ihm, ob es ihm nun gefiel oder nicht.

An diesem ungezähmten, windgepeitschten Ort erfasste Flinx zum ersten Mal die uralte Geschichte der Menschheit in einer Weise, wie er sie noch nie zuvor begriffen hatte, nicht auf Moth und nicht auf einer der anderen besiedelten oder abgeschiedenen Welten, auf denen er in seinem kurzen Leben schon herumge-

laufen war. Zum ersten Mal offenbarte sich ihm in vollem Umfang, was es hieß, ein Mensch zu sein, dessen Vorfahren *allesamt* von jenem dritten Planeten stammten, der einen unbedeutenden Stern namens Sol umkreiste. All der Verachtung zum Trotz, die er sein Leben lang dafür aufgebracht hatte, verstand er nun, was Menschen meinten, die von der Erde als ihrer Heimat sprachen, vor allem wenn sie durch eine Kluft von mehreren Generationen hinweg von ihr getrennt und woanders zur Welt gekommen waren.

Inzwischen hatte Cayacu eine unzeitgemäße schlichte Baumwolldecke auf dem Boden ausgebreitet. Jetzt legte er sich den Inhalt seines Sacks darauf zurecht: kleine Phiolen und Plastikbehälter, einen alten Dolch, antike Tonscherben, Knochen von Tieren und von Menschen, getrocknete Pflanzenteile, archaisch anmutende Elektronikkomponenten, zwei ausgebrannte Speicherchips und mehr. Als der alte Mann damit fertig war, kauerte er sich mit gekreuzten Beinen neben die Decke, den Blick aufs Meer gerichtet. Der Wind spielte mit den Spitzen seiner weißen Haare. Dann schloss der Alte die Augen und begann zu singen.

Da er keine Instruktionen erhalten hatte und nicht wusste, was er sonst tun sollte, hockte Flinx sich einfach schweigend hin und schaute zu. Hin und wieder erwachte der Schamane aus seiner selbstherbeige-

führten Trance, streckte einen Arm aus und berührte diesen oder jenen Gegenstand auf der Decke. Einmal beugte er sich vor, um die zwei Computerchyps und einen konservierten Salamander umzuarrangieren. Der Schrei einer einsamen Seemöwe hallte durch die Nacht. Pip, unter Flinx' Hemd, schlief glücklich und zufrieden.

Schließlich griff Cayacu, ohne seinen Singsang zu unterbrechen, nach einem Schraubdeckelbehälter und öffnete ihn, tauchte seine Finger in die Flüssigkeit und schnippte ein paar Tropfen auf seinen Gast. Sie spritzten dem jungen Mann ins Gesicht, und Flinx zuckte ein wenig zurück. Der Schamane vollführte das Ritual ein zweites Mal, dann verschloss er den Behälter. Augenblicke später endete die Zeremonie abrupt.

Mit offensichtlichem Stolz stand Cayacu auf und rieb sich die Schenkel und Waden, um wieder Gefühl in seine alten Glieder zu bekommen. »So, jetzt kann dir eigentlich nicht mehr viel passieren. Ich hab die Geister befragt, und sie haben mir beteuert, dass du in Sicherheit bist.« Er tippte mit dem Finger gegen eine Brusttasche seines Hemdes. »Außerdem hat sich der Indikatoralarm, den ich auf dein Nachrichtenbild angesetzt hab, noch nicht gemeldet. Das bedeutet, dass die Polizei immer noch nicht weiß, wo du steckst.«

Flinx musst grinsen. »Also vertrauen Sie letzten Endes doch mehr der Technik als der Magie.«

Cayacu zuckte die Achseln, während er auf die Felspalte wies, durch die sie die versunkene Stadt betreten hatten. »Sagen wir mal so, Söhnchen: Eine totale Sonnenfinsternis ist mir lieber als eine halbe. Obwohl ich dich erst seit Kurzem kenne, dachte ich mir, dass du diesen Ort hier interessant finden würdest.«

»Sehr sogar.« Flinx schämte sich nicht zuzugeben, dass ihn der Anblick tief berührt hatte. »Danke, dass Sie mich hierhergebracht haben. Ich glaube, es hat mir geholfen, eine persönliche Beziehung zu erkennen, die ich vorher nicht wahrhaben wollte.« Während sie den Platz verließen, deutete er noch einmal auf die aufragenden Erdhügel. »Wieso wurden hier eigentlich keine Ausgrabungen gemacht?«

»In diesem Teil der Welt gibt es unzählige solcher Ruinen«, erklärte ihm der Schamane. »Viel mehr, als Geld vorhanden ist, um sie zu erforschen. Man könnte hier ganze Hundertschaften von Archäologen beschäftigen, und sie wären in tausend Jahren noch nicht fertig. Aber sie machen lieber Jagd auf die finanziell lohnenderen Fundgruben, wo es noch Gold und Silber und edelsteinbesetzte Stücke zu holen gibt. Flecken, an denen die Menschen nur gewohnt haben, so wie Pacyatambu, rangieren auf der Liste zu erforschender Örtlichkeiten ziemlich weit unten.«

Sie erreichten den Fuß des steilen Felsufers und kehrten zurück zu der schlummernden Stadt und dem Haus des Schamanen. »Du kannst heute bei mir übernachten, Söhnchen. Morgen Abend werde ich dann versuchen, dich dahin zu bringen, wo du hin willst.«

Flinx sah ihn neugierig an. »Warum tun Sie das? Ich bin doch für Sie ein vollkommen Fremder. Wieso sollten Sie mir helfen wollen?«

Cayacu kicherte. »Es macht mir einfach Spaß, den Behörden eins auszuwischen. Was ich tue, rangiert von Amts wegen unter Entertainment. Ich bin zwar kein ewig Gestriger, der die Lebensweise längst vergangener Tage predigt, aber ich nehme diese alten Sitten und Gebräuche doch um einiges ernster als sie. Viel zu viele tragen ihre vermeintliche technologische Überlegenheit wie ein Paar zu enger Hosen. Nun, von Zeit zu Zeit, wenn die Umstände es erlauben, ergötze ich mich ganz gern an ihrem Unbehagen.«

Der Mond warf einen silbernen Pfad auf die ruhige See, der alles Leben auf dieser Welt entstammte, und damit auch der menschliche Verstand, der sich nun über den gesamten Arm dieser Galaxis ausbreitete. Flinx empfand einen Frieden, der ihm vordem verwehrt gewesen war. Doch es war ein sorgenschwerer Frieden und würde es auch bleiben, bis er sich endlich die Informationen beschafft hatte, nach denen er

suchte. Seine Fragen waren denkbar einfach. Allein die Antworten erschienen unbegreiflich kompliziert.

»Ich muss die Erde so schnell wie möglich verlassen. Und dafür muss ich unbedingt nach Nazca. Dort steht mein Shuttle.«

Der alte Cayacu nickte. »Meinst du, dass die Behörden es mit dir in Verbindung bringen könnten? Falls ja, sinken deine Chancen auf einen konfrontationslosen Abflug nämlich gewaltig.«

»Keine Ahnung.« Flinx dachte einen Augenblick nach. »Gut möglich, dass sie glauben, mich in Tacrica festgenagelt zu haben. Bisher haben sie, nehme ich an, von mir bloß dieses Fahndungsbild, und selbst das basiert nur auf dem Erinnerungsvermögen von Zeugen.«

»Kann man davon ausgehen, dass ihr Erinnerungsvermögen gut ist?« Der Schamane machte einen kleinen Ausfallschritt, um einer aasfressenden Krabbe auszuweichen.

»In einem Fall bestimmt, fürchte ich.« Der Betrug an Elena Carolles belastete ihn noch immer. Doch er war notwendig gewesen. Wie genau war die Beschreibung, die sie den Behörden von ihm gegeben hatte, und wie exakt das daraus resultierende Phantombild, das sicher in rauen Mengen unter die Leute gebracht wurde? »Aber ich hab ziemlich viel Übung darin, meine wahre Identität zu verbergen, wenn's

um amtliche Kanäle geht. Und auch die KI meines Schiffs ist es gewohnt, im Falle entsprechender Anfragen nur irreführende Auskünfte zu geben.«

Weise Augen sahen ihn abschätzend an, während sie im Mondlicht gemeinsam den Strand entlangmarschierten. »Du bist ein interessanter junger Mann, Söhnchen. Wie bist du denn zu einem eigenen Shuttle gekommen?«

Flinx versuchte die Sache herunterzuspielen. »Ich hab festgestellt, dass interessante Leute meistens auch interessante Freunde haben. Aus irgendeinem Grund hat man Interesse an meiner Person genommen. Manche waren mir wohlgesinnt, andere feindselig, und der Rest war einfach nur neugierig. Keine Ahnung, warum. Ich bin bloß ein Bürger unter Milliarden.«

»Na komm schon, bist du das wirklich? Ich mach mir da so meine Gedanken, warum die Behörden so wild darauf sind, dir ein paar Fragen zu stellen.« Noch während Flinx fieberhaft nach irgendeinem glaubhaften Märchen suchte, das er dem alten Mann auftischen konnte, winkte dieser bereits mit beiden Händen ab. »Nein, nein, lass gut sein – erzähl's mir lieber nicht. Ich will's gar nicht wissen.« Die Zähne des Alten blitzten in der Dunkelheit auf. »Falls sie mich später holen kommen, um mich in die Mangel zu nehmen, sollte ich besser nur Nichtigkeiten in

meinem Gepäck haben. Unwissenheit ist oft der beste Advokat. Es reicht mir, zu wissen, dass du ein Stachel in den Weichteilen der Regierung bist.« Er zeigte nach vorn. »Fast daheim, Söhnchen. Ich hoffe, du bist nicht so ein Stadttyp, dem ohne den ständigen Lärm und Krach etwas fehlt. Hier in diesem kleinen Örtchen schlafen wir in Stille.«

Flinx dachte an den endlosen freien Weltraum zwischen den Sternen, der in den vergangenen paar Jahren die meiste Zeit seine Zuflucht gewesen war. »Ich werde hier ganz hervorragend schlafen, Schamane. Glauben Sie mir, ich weiß, was Stille ist.«

Als sie am nächsten Abend die Küste hinaufschaukelten, fragte sich Flinx mehr als einmal, ob die uralte Klapperkiste von einem Skimmer, die sein Gastgeber sein Eigen nannte, es überhaupt den ganzen Weg bis zum Nazca-Breitengrad schaffen würde. Ganz zu schweigen von der Strecke, die landeinwärts zu dem Hochplateau führte, auf dem der Shuttlehafen lag. Und dadurch, dass Cayacu sich an die eher holprigen Routen abseits der für den Urlaubs- und Güterverkehr angelegten Durchgangsstraßen hielt, trug er nicht eben dazu bei, ihre Chancen zu erhöhen.

Daher war es, als sie schließlich doch wohlbehalten an der Peripherie des Raumhafens ankamen, für Flinx fast so etwas wie ein kleiner Triumph. Die Sonne war



schon lange untergegangen, und die einzige Beleuchtung ging von der leistungsstarken Anflugbefeuerung des Ports und von dem Schweif aus kalten Flammen aus, den ein sich mühsam in den Himmel emporhebendes Frachtshuttle hinter sich herzog. Wie geplant hatten sie ihr Ziel erst nach Einbruch der Dunkelheit erreicht: Je schlechter die Fahnder sehen konnten, desto größer die Chancen auf einen reibungslosen Abflug.

Zweifellos war der automatische Scanner am Chungillo-Gate von den beiden verdreckten, verummten Gestalten, die im vorderen Teil des altersschwachen Skimmers saßen, nicht sehr beeindruckt. Mit beinahe pikierter Flüsterstimme ließ er sie passieren. Unter seiner tief ins Gesicht gezogenen Baumwollkapuze versuchte Cayacu nicht allzu sehr zu grinsen.

»Da erzählen sie einem andauernd, was für tolle und ausgeklügelte Erfindungen sie machen, und dann lassen sie sich durch eine simple Verpackung aus Schmutz und Schmierfett überlisten. Wirklich erstaunlich. Besonders angesichts der dicken, wenn auch nicht zu auffällig aufgetragenen Schichten.«

Flinx strich sich mit dem Finger über das blanke Kinn; es fühlte sich ganz glitschig an von dem stark riechenden Schmiermittel, das ihm sein Gastgeber vorausschauend zur Verfügung gestellt hatte. Die

Einweglinsen, die seine natürliche Augenfarbe verbargen, juckten, und während der letzten paar Fahrtstunden hatte er zudem feststellen müssen, dass außer ihm noch etwas in dem versifften Kapuzenwollumhang lebte, den Cayacu ihm aufgenötigt hatte. Doch die Tatsache, dass sie ohne Schwierigkeiten durch das Haupttor gekommen waren, linderte Flinx' Unbehagen deutlich.

Natürlich konnte es sein, dass das Gate noch nicht mit einer Kopie von seinem Bild aktualisiert worden war, welches zudem kein Foto war, sondern die Wiedergabe eines Grafikers nach den Angaben der Polizei. Doch das war längst noch kein Grund, sich zu entspannen, wie er wohl wusste. Mehr als einmal hatte er sein Leben nicht irgendwelchen vorbeugenden Maßnahmen, sondern einer ausgeprägten Paranoia zu verdanken gehabt.

Der Skimmer trudelte an der imposanten Nachbildung des Chimu-era-Mondtempels vorbei, die als Passagier-Empfangsbereich diente, am Frachtannahmeterminal vorüber und wurde, als sie sich einer bereits deutlich besser gesicherten Absperrung näherten, schließlich langsamer. Hier endete der Weg für Gelegenheitsausflügler; die Raumhafenleitung legte keinen gesteigerten Wert auf Touristen, die zwischen geparkten Shuttles und Gleitern herumspazierten. Ohne entsprechende Legitimation kam hier niemand

durch, und Flinx würde sich ausweisen müssen, wollte er Zutritt erhalten. Kurz: Dies war der wahrscheinlichste Checkpoint für eine Konfrontation.

Anstatt auszuprobieren, ob sie einer genauen Überprüfung durch den automatischen Wachposten standhalten konnten, stellten sie den Skimmer ab und steuerten geradewegs auf das Sicherheitsbüro zu. Es war ein gewagter Schachzug, mit dem Ziel, eventuell vorgewarntes Personal schlichtweg zu überrumpeln. Ob er *zu* gewagt war, würde sich zeigen. Eine eindeutige Beurteilung dieser Entscheidung ließ sich erst aufgrund ihres Ergebnisses treffen.

Sollten die automatischen Vorrichtungen ihn erkennen, so viel stand für Flinx fest, würden sie sich wohl kaum durch gutes Zureden oder manipulative Psychotricks beeinflussen lassen. Obwohl dies in mancher Hinsicht riskanter war, hatte er beschlossen, sein Glück bei Wachen aus Fleisch und Blut zu versuchen.

Es waren drei an der Zahl, zwei Männer und eine Frau, und sie saßen auf ihren Posten hinter einem Schutzschirm. Dieser summte leise auf, als Cayacu ihn berührte, eine dezente Warnung, zurückzubleiben. Jeder, der den Versuch unternahm, den Schirm zu durchbrechen, würde einen elektrischen Schlag bekommen, der stark genug war, ihn zu Boden zu strecken – jenseits des Eingangsportals. Gelangweilt

schaute einer der Männer von seinen Überwachungsmonitoren auf und musterte die beiden Eintreffenden lustlos.

»Ja? Was gibt's?«

Während Flinx dem Alten das Reden überließ, hielt er sich im Hintergrund und versuchte, sein Gesicht zu verbergen, ohne dabei wie jemand zu wirken, der eben dies tat. »Ich bin Cayacu von Pacyatambu, ein Schamane mit großer Erfahrung und mächtigem Wissen.« Er zeigte auf Flinx. »Und das ist Gallito, mein Gehilfe.«

Der Wachposten wirkte keineswegs beeindruckt. »So?«

»Ich bin von Freunden des Eigentümers gebeten worden, ein Fahrzeug, das hier abgestellt wurde, zu segnen.« Er griff in den Beutel an seiner Taille, fischte eine mit Federn versehene, nicht gerade lieblich riechende Rassel hervor und schüttelte sie kurz. »Ich hab alles dabei, was ich brauche.«

Der andere Mann blickte von seiner Phalanx aus Monitoren auf. »Fertige sie ab, Avro, und lass sie durch.« Ohne dem schweigend dastehenden Flinx die geringste Beachtung zu schenken, konzentrierte sich der Angesprochene allein auf den runzeligen Schamanen. »Besser, Sie halten die Zeremonie kurz. Ich geb Ihnen zehn Minuten.«

»Vielen Dank, Sir.« Cayacu verbeugte sich, huld-

voll und begab sich schlurfend nach links, um sich in den Abtastbereich des Sicherheitsscanners zu stellen. Flinx drängte sich an der Seite des alten Mannes ebenfalls in das kreisrunde Feld.

Ein kurzes Summen war zu hören, als der Scanner aktiviert wurde. Doch abgesehen von einem leichten Kribbeln auf der Kopfhaut deutete nichts darauf hin, dass irgendetwas passiert war. Das Summen hörte auf, die Kontrollleuchten erloschen, und die beiden Besucher traten auf der anderen Seite aus dem Abtastbereich.

»Einen Augenblick.« Stirnrunzelnd schaute der zweite Wachposten auf einen seiner Bildschirme und gab seiner Kollegin ein Zeichen. »Was ist das denn hier?«

»Moment mal, ihr zwei.« Der erste Sicherheitsposten erhob sich zwar nicht von seinem Platz, doch seine rechte Hand war ein gutes Stück nach unten geglitten und ruhte nun auf dem Griff seiner Waffe, die er in einem Holster an der Hüfte trug. Er wartete auf weitere Angaben seiner Kollegen.

Die Kollegin hob nun die Stimme. »He, Sie da, ›Gehilfe‹, kommen Sie doch mal her.« Flinx konnte Misstrauen, Verunsicherung, Ablehnung bei ihr spüren. Nicht gerade eine verheißungsvolle Kombination.

Flinx warf einen Blick über die Schulter und versuchte die Höhe des Zauns abzuschätzen, der das

Shuttle-Versorgungsareal umgab, und gleichzeitig seine Chancen abzuwägen, es darüber hinweg zu schaffen, bevor ihn das Raumhafensicherheitspersonal schnappte. Das Shuttle der *Teacher* befand sich etwa auf halber Höhe des vollgestopften Rollfelds. Er kam zu dem Schluss, dass seine Aussichten ausgesprochen schlecht waren, selbst wenn der Zaun nicht unter Strom stand oder auf sonst irgendeine Weise aufgeladen war, um Unbefugte von dem Gelände fernzuhalten. Er machte ein paar zögerliche Schritte nach vorn.

Die Frau, die ihn zurückgepiffen hatte, musterte ihn gründlich. Nach einem Augenblick des Schweigens fragte sie: »Was ist das für ein Ding unter Ihrer Montur? Da, auf Ihrer Schulter? Es wird mir hier als organisch angezeigt.« Sie wies auf einen ihrer Monitore.

Respektvoll gab er ihr Antwort. »Das ist ein Mini-drache – eine fliegende Schlange.« Was hätte er auch sonst antworten sollen?

Cayacu sprang in die Bresche. »Wir benutzen viele Arten von Schlangen bei unseren Zeremonien. Manche sind lebendig, manche tot und einige in Flüssigkeit konserviert.«

Die Frau verzog angewidert das Gesicht. »Verschonen Sie mich mit Details. Sparen Sie sich die lieber für diese Touristen auf, die mehr Geld besitzen

als Verstand.« Sie wandte sich wieder ihrem Monitor zu und murmelte irgendetwas zu ihrem Kollegen. »Das deckt sich mit dem, was ich hier sehe. Lass sie durch.«

Mit klopfendem Herzen folgte Flinx einem erstaunlich gutgelaunt wirkenden Cayacu und schritt durch den deaktivierten Bereich der Umzäunung. Mit einem leisen Knistern schloss sich die Lücke hinter ihnen. Zehn Minuten hatte ihnen der Wachposten gegeben. Flinx gab sich Mühe, sich nicht umzudrehen. Jeden Moment rechnete er damit, aufheulende Sirenen und die Rufe verbissener Polizisten zu hören. Er schloss zu dem Schamanen auf und drängte ihn, etwas schneller zu gehen.

Flinx hatte in seinem jungen Leben schon so manch großartigen Anblick genossen, doch keiner war so bewegend gewesen wie die Silhouette des *Teacher-Shuttles*, das dort auf ihn wartete. Es sah nicht so aus, als hätte sich jemand daran zu schaffen gemacht. Über verbalen Kontakt aktivierte er die bordeigene KI, die ihm prompt versicherte, dass die Integrität des Schiffes von niemandem verletzt worden sei und keine unautorisierte Person in seiner Abwesenheit hier herumgeschnüffelt habe. Das Shuttle war durchaus imstande, ein solches Individuum mit Gewalt am Entern zu hindern, wie Flinx wusste, doch schon das Verweigern des Zutritts könnte ausreichen, um die

örtlichen Behörden auf den Besitzer neugierig zu machen. Falls tatsächlich jemand eine Verbindung zwischen ihm und diesem Shuttle hergestellt hatte, so hatte er diese Information zumindest noch nicht an jene weitergeleitet, die davon Gebrauch machen konnten. Wie dem auch sei, Flinx hatte nicht vor, ihnen noch mehr Zeit zu geben, ihm noch auf die Spur zu kommen.

Ein paar codierte, verbal erteilte Kommandos, eine kurze Sicherheitsüberprüfung seitens der KI, und schon stand der hintere Einstiegslift sperrangelweit offen. Flinx wandte sich um, dem alten Schamanen Lebewohl zu sagen, und nahm die faltigen Hände fest in die seinen.

»Ich stehe tief in Ihrer Schuld, Cayacu. Wie kann ich mich jemals dafür revanchieren?« Ein rascher Blick nach Süden verriet, dass in der näheren Umgebung der Sicherheitssperre immer noch alles ruhig war. Die Wachposten mussten nur noch ein paar lausige Minuten in ihrer Langeweile verharren, dann würde er außerhalb ihrer Reichweite sein.

Der alte Mann lächelte ihn aufmunternd an. »Misch einfach weiter die Behörden auf, Söhnchen. Tue stets das Unerwartete.« Kichernd trat er zurück und fing an, in seinem Beutel herumzukramen. »Ich hab so das Gefühl, dass du ein ziemliches Talent dafür hast.«

Flinx lächelte dankbar und wandte sich zum Ge-



hen, doch dann zögerte er plötzlich. »Was machen Sie da eigentlich?«

Eine arg ramponierte Rassel mit farbenprächtigen tropischen Vogelfedern kam aus dem Beutel zum Vorschein. »Ich Sorge dafür, dass dein Schiff eine ordentliche Weihe erhält, natürlich. Du glaubst doch nicht etwa, dass ich dich ohne den Segen der Altvordenen davonziehen lasse, oder?« Er schloss halb die Augen und begann wieder mit seinem Singsang.

»Besten Dank.« Flinx setzte sich in Richtung Lift in Bewegung und sprach die letzten Worte über die Schulter: »Trödeln Sie besser nicht zu lange hier rum, sonst verpasst Ihnen die Rauchgasexplosion des Shuttles am Ende noch selbst eine Weihe.«

Cayacu beendete seine Zeremonie und entfernte sich von dem Shuttle, als dessen leistungsstarke Triebwerke zum Leben erwachten. Ein Wort in einen Sprachempfänger, und er war aus dem Parksektor heraus und wieder im eigentlichen Hafen. Während er seinen hoffnungslos veralteten Skimmer mit viel Überredungskunst und Fingerspitzengefühl zur Hauptausfahrt hinaus und wieder zurück zur nächtlichen Küste lenkte, konnte er zu seiner Linken, dort, wo der Raumhafenzubringer von der großen Nord-Süd-Trasse des Lima-Ballungsgebiets abging, rege Aktivitäten erkennen. Ungewöhnlich für diese nacht-

schlafende Zeit, dachte er bei sich. Was konnte bloß der Grund dafür sein?

Hoch über ihm raste bereits ein kleines, wiewohl extrem leistungsfähiges Shuttle durch die Stratosphäre.

Den Weg nach Süden, Richtung Heimat, einschlagend, hatte der Schamane niemanden als sich selbst, dem er zugrinsen konnte. Doch das reichte ihm vollkommen aus. Nicht alle Magier waren alt, und nicht jede Magie, wie er wohl wusste, war ihm vertraut. Einige magische Künste waren klein, einige groß, und einige sogar für einen Schamanen absolut unerklärlich. Aber das ging völlig in Ordnung. Er verspürte nicht Ärger noch Neid.

Es war ein gutes Gefühl, einem Bruder in Not geholfen zu haben.

Die reine, klare Leere des Weltraums, die ihn empfing, als das Shuttle aus der Atmosphäre Terras austrat, erfüllte Flinx mit Erleichterung.

Das nicht etwa deshalb, weil sich seiner sicheren Abreise nun nichts mehr in den Weg stellen konnte. Abgesehen von den Handelsstationen, die die Heimatwelt umkreisten, befanden sich noch jede Menge Militärdepots und andere Regierungseinrichtungen im permanenten Orbit, zu denen die Öffentlichkeit keinen Zutritt hatte. Niemand konnte einen strategisch so sensiblen Ort wie die Erde einfach anfliegen und sich von dort wieder mit einem Shuttle absetzen, wie es ihm gerade passte. Die Identitäten der betreffenden Schiffe und der Personen, die sie transportierten, mussten festgestellt und verarbeitet werden; etwaige Quarantänemaßnahmen wollten erwogen und eingeleitet, Anflug- und Einreisegenehmigungen erteilt sein, wenngleich ein Abflug keine ganz so komplizierte Angelegenheit darstellte. Niemanden kümmerte es sonderlich, wenn eine kontaminierte Mannschaft oder Fracht aufbrach, den leeren Raum zu verseuchen.

Und obwohl er unbehelligt blieb, als die Triebwerke seines Shuttles von Fluchtgeschwindigkeit auf

Manövrierbetrieb umschalteten, behielt Flinx jeden Monitor im Cockpit aufmerksam im Auge. Das war im Grunde genommen nicht nötig: Das Shuttle würde ihn unverzüglich wissen lassen, wenn irgendjemand sie anrief. Doch er war viel zu nervös, um einfach nur in das Korsett seines Beförderungsgurtzeugs eingezwängt dazusitzen, während das Schiff durch den Orbitalverkehr zu der dahindriftenden *Teacher* emporstieg. Darum schwebte er ungesichert im Pilotensitz und hielt sich nur mit den Händen an den Armstützen an seinem Platze fest.

Pip taumelte behaglich um die eigene Achse quer durch die Kabine. Sie hatte sich bereits vor Jahren an die Schwerelosigkeit gewöhnt und wusste die zeitweilige Befreiung von den Kräften der Gravitation durchaus zu genießen. Der Fesseln der Erdanziehungskraft entbunden, ringelte und schlängelte sich das kleine Geschöpf durch die Luft, flatterte fröhlich mit den Flügeln und sah ein bisschen wie eine schwimmende Nacktschnecke aus. Einmal an Bord der *Teacher*, würde das von deren Posigravantrieb erzeugte künstliche Schwerfeld sie früh genug zwingen, sich wieder aus eigener Kraft über dem Boden zu halten.

Wie alle Schiffe, die auf ihren Abflug aus dem Sonnensystem warteten, war die *Teacher* ein gutes Stück abseits des überfüllten Äquatorialgürtels geparkt. Je

weiter sich das Shuttle von dem funkelnden Planetenschmuckreif aus großen und kleinen, bemannten und automatisierten Stationen entfernte, umso optimistischer wurde Flinx. Und als sich die *Teacher* schließlich groß genug vor der Sichtluke abzeichnete, um sie mit bloßem Auge erkennen zu können, hätte er am liebsten einen Luftsprung gemacht, wenn das bei Nullgravitation gefahrlos gegangen wäre.

Jetzt gab es für ihn nichts mehr zu tun, außer sich zu entspannen, zuzuschauen und abzuwarten. So gut wie alles in der modernen Raumfahrtnavigation wurde von Robotern und Automaten erledigt, schneller, effizienter und präziser, als jeder menschliche Pilot dies hätte bewerkstelligen können. In früheren Zeiten waren, wie Flinx wusste, Maschinen konstruiert worden, um den Menschen zu unterstützen. Inzwischen fungierten die Menschen als Unterstützung für ihre von Meisterhand gefertigten Maschinen. Shuttle und Mutterschiff kommunizierten mittels komprimierter Daten, die in unvorstellbarer Geschwindigkeit ausgetauscht wurden, während ihr Kapitän und dessen schlangenartige Begleiterin auf ihre gemeinsam erteilte kybernetische Erlaubnis warteten, vom einen Schiff aufs andere umsteigen zu dürfen.

Unvermittelt leuchtete an der Steuerkonsole eine Kontrolllampe auf, und eine klare Stimme drang in

das Cockpit: »An das Shuttle mit der Kennung eins-eins-vier-sechs, hier Peaceforcer-Station *Chagos*. Bitte melden Sie sich.«

Flinx stieß einen leisen Fluch aus, zögerte die Beantwortung des Funkspruchs so lange hinaus, wie es ihm gerade noch vertretbar erschien. Indessen waren die Shuttle-Triebwerke gänzlich verstummt, und das Atmosphärefahrzeug trieb mit geregelter Präzision in den geöffneten, wartenden Schiffsraum an der Backbordseite der *Teacher* hinein.

»*Chagos*-Station, hier eins-eins-vier-sechs. Wie ist denn bei euch so das Wetter?« Draußen schob die Licht-Schatten-Grenze einen dunklen Schwaden über den saphirblauen Glanz des Indischen Ozeans.

»Kommt drauf an, auf welcher Seite der Station Sie sich sonnen, eins-eins-vier-sechs. Uns liegt ein generelles Ersuchen aus dem westlichen Südamerika vor, alle, ich wiederhole, *alle* abfliegenden Schiffe für den Zeitraum einer halben Orbitalperiode festzuhalten. Es handelt sich um eine ganz allgemeine Sicherheitsmaßnahme, die sämtliche Schiffe, die das System verlassen wollen, betrifft, und ist keineswegs gegen Sie persönlich gerichtet. Ist es Ihnen möglich, dieser besonderen Situation zu entsprechen?«

Gedämpfte, scheppernde Geräusche hallten vom Rumpf des Shuttles wider, als es angekoppelt und in seiner Andockbucht verankert wurde. Flinx streckte

die Arme und schwebte mühelos aus seinem Pilotensitz heraus. Dann sammelte er Pip auf und stieß sich mit den Füßen in Richtung Hauptausstieg ab. Normale Schwerkraftbedingungen würden erst dann wieder zurückkehren, wenn die notwendige Unterstützung durch den KK-Antrieb der *Teacher* reaktiviert war.

»Kein Problem«, antwortete er nonchalant, wissend, dass der omnidirektionale Sprachempfänger des Shuttles seine Stimme orten und verstärken würde. »He, ihr Rumtreiber, erzählt mal – was ist denn da eigentlich los?«

»Wissen wir noch nicht.« Die Stimme von der Station klang aufrichtig. »Innerhalb der nächsten halben Stunde sollen wir Näheres erfahren, hieß es. Aber irgendwas scheint den Bürohengsten da unten ziemlich wichtig zu sein. Was immer es ist, es ist jedenfalls brisant genug, um sowohl Orbit- wie Landratten einen Tritt in den Arsch zu verpassen und ihnen Beine zu machen. Lassen Sie sich einfach gemütlich weiterräumen. Wir halten Sie auf dem Laufenden.«

»Muss wohl was Ernstes sein.« Mit einem leisen Zischen vermischte sich der Sauerstoff der eben noch vor sich hin dösenden und nun wieder auflebenden *Teacher* mit dem des Shuttles. Kaum hatte sich das Schott geöffnet, meldete Flinx sich an Bord zurück. In angemessenem Schweigen nahm das Schiff seine Ankunft zur Kenntnis, identifizierte ihn und begann

damit, sich selbst aufzuwecken. Es würde bloß ein paar kurze Augenblicke dauern, bis sämtliche Systeme wieder aktiviert und hochgefahren waren. Was gut war, denn mittlerweile blieben ihm nur mehr weniger als dreißig Minuten, um das Solar-System zu verlassen und trotzdem eine Konfrontation zu vermeiden.

Natürlich ließ sich nicht mit Gewissheit sagen, ob der orbitale Generalalarm etwas mit ihm und seiner Flucht aus Nazca zu tun hatte. Es mochte sich auch durchaus um eine völlig andere Angelegenheit handeln. Er wusste nur, dass er es nicht darauf ankommen lassen konnte. Und noch viel weniger durfte er es riskieren, sich plötzlich einem waffenstrotzenden Peaceforcer gegenüberzusehen, der ausgeschickt worden war, um ihn in Gewahrsam zu nehmen.

Während Flinx aus dem Shuttle schwebte und eine flatternde Pip sacht hinter sich herzog, begann die Schwerkraft wieder einzusetzen. Er richtete sich aufrecht zum Boden aus, damit er, wenn das Feld seine volle Stärke erreichte, auf den Füßen und nicht auf dem Kopf landen würde. Ohne sich damit aufzuhalten, den Status der übrigen Schiffssysteme zu überprüfen, begab er sich direkt auf die Brücke. Zwanglos wurde er dort vom Schiff, entsprechend dessen Programmierung, begrüßt.

»Kurs setzen zum Verlassen des Systems«, befahl



Flinx, während er auf dem bequemen Sessel gegenüber der Hauptkonsole Platz nahm. Er hätte dieselbe Anweisung auch von jedem beliebigen anderen Ort auf dem Schiff erteilen können, einschließlich seines Schlafrums, aber nur hier hatte er Zugriff auf alle reziproken Funktionen.

»Ziel?« Heute sprach das Schiff zur Abwechslung mit der Stimme eines freundlichen alten Thrax.

»Manuelle Übertragung. Bestätige Erhalt der Koordinaten.« Flinx holte den Nanospeicherchip aus seiner Tasche hervor und steckte ihn in den entsprechenden Slot. Das Schiff antwortete in weniger als sechzig Sekunden.

»Koordinaten gespeichert. Ich sehe mich veranlasst, eine Warnung auszusprechen. Das vorgesehene Ziel befindet sich außerhalb der Commonwealth-Grenzen, abseits aller sicheren Sektoren und jenseits der neutralen Zone. Beabsichtigen Sie wirklich in das Hoheitsgebiet des AAnn-Kaiserreichs einzudringen?«

»Ich bin mir der Position des durch diese Koordinaten bezeichneten Ortes bewusst. Schnellstens fortfahren.«

»Ganz wie Ihr befiehlt, o mein Meister.«

»Und spar dir deinen Sarkasmus!«, schnauzte Flinx die KI des Schiffs an, obwohl er selbst es gewesen war, der eine solche Antwort einst als eine von mehreren Möglichkeiten zugelassen hatte.

Draußen vor der *Teacher*, hinter dem riesigen Energiefächer, der den Resonator für den KK-Antrieb darstellte, tauchte ein winziger leuchtender Punkt auf, als der Caplis-Generator aktiviert wurde. Langsam zunächst und dann allmählich Fahrt aufnehmend setzte sich das Schiff in Bewegung. Flinx saß angesichts des Tempos wie auf heißen Kohlen. Der Übergang, der Wechsel vom Normalraum in den Plusraum, wo interstellares Reisen möglich war, konnte nicht innerhalb des Sonnensystems stattfinden. Die Sicherheitssysteme der *Teacher* würden es nicht zulassen. Und solange er den Übergang nicht geschafft hatte, konnte er verfolgt werden. Ob er danach noch zur Strecke gebracht werden konnte, war eine andere Frage.

Der Kurs der *Teacher* führte sie unterhalb der Ekliptikebene aus dem Sonnensystem heraus. Infolgedessen war es relativ ausgeschlossen, dass sie von einer der zahlreichen Militär- oder Handelsbasen, die sich an abgelegenen Standorten des Systems wie Europa oder Triton befanden, aufgehalten wurden. Je mehr Abstand er zwischen sich und die Erde brachte, desto größer die Wahrscheinlichkeit für eine erfolgreiche Flucht.

In dem Moment ertönte eine krächzende Stimme in der kühlen, angenehmen Luft auf der Brücke. »Interstellarer Handelsraumer *Delarion Maucker*«, rief man

ihn schroff, dabei die falsche Identifikation benutzend, die Flinx den orbitalen Behörden bei seiner Ankunft vorgelegt hatte, »es besteht eine generelle Wartezeit für alle Schiffe aus dem Orbit. Wie kommen Sie also dazu, die Mondsphäre zu kreuzen und dabei auch noch zu beschleunigen. Sie haben keine Starterlaubnis erhalten.«

»Tut mir leid.« Wieder übermittelte ein omnidirektionaler Sprachempfänger seine Antwort. »Wir haben Terminpläne einzuhalten. Wichtige Fracht für Rhyinpine. Schätze, irgendjemand ist da wohl mit der Mitteilung nicht korrekt verfahren. Wollen Sie, dass wir das Startprogramm abbrechen und umkehren? Ich wiederhole: Wollen Sie, dass wir das Startprogramm abbrechen und umkehren?«

Es entstand eine Pause, so, wie Flinx es erwartet hatte. Niemand mochte die Verantwortung dafür übernehmen, den Flug eines bereits abgefertigten und auf Kurs gesetzten Frachtschiffs zu unterbrechen. Seine prompte Antwort auf den Funkspruch und seine signalisierte Bereitschaft, sich im Zweifelsfall den Anweisungen der Obrigkeit zu fügen, würden hoffentlich ausreichen, jeden Verdacht zu zerstreuen. Andernfalls hätte er ein Problem. Denn nun, da der KK-Antrieb des Schiffs in vollem Umfang aktiviert war, konnte er die beachtlichen Tarn- und Schutzmöglichkeiten der *Teacher* nicht mehr nutzen.

»*Delarion Maucker*«, wiederholte die eindringlich warnende Stimme schließlich, »haben Sie soeben ein Andockmanöver mit Shuttle-Schiff eins-eins-vier-sechs ausgeführt?«

»Was ist das?« Bedeutungsschwangere Ziffern und Zeichen schwebten wie betrunkene Feuerkäfer über der Konsole. Mit Kurs aus dem Sonnensystem heraus wurde die *Teacher* zunehmend schneller. »Die Verbindung wird schlechter, ich kann Sie nicht mehr verstehen. Bitte überprüfen Sie Ihr Übertragungsfeld, und wir stellen unsere Empfänger auf höheren Sprachdurchsatz um.«

Selbstredend war mit der Technik an beiden Enden der Kommunikationsverbindung alles in Ordnung. Flinx hatte jedes Wort, das in seine Richtung gesendet worden war, glasklar verstanden. Doch bis die vermeintlich schlechten Bedingungen zur Zufriedenheit aller optimiert worden waren, zog die *Teacher* bereits mit grell expandierendem KK-Antriebsfeld ihre Tangente an der Orbitalsphäre des Uranus vorbei. Die künstlich erzeugte Gravitationsverzerrung hatte schon begonnen, sich zu einer Tropfenform zu verziehen, das sich verjüngende Ende rückwärts drängend, um den Raum gleich hinter der Verdickung des Feldes zu krümmen – exakt dort, wo sich die *Teacher* befand.

»*Delarion Maucker*.« Die ursprüngliche Stimme hat-

te einer anderen Platz gemacht, die ebenso verärgert wie nachdrücklich klang. »Sie haben Anweisung, Ihren Flug nach Rhyinpine zu unterbrechen und umgehend in den Erdborbit zurückzukehren. Es handelt sich um eine ausdrücklich an Ihr Schiff gerichtete Anordnung. Ich wiederhole: Sie haben Anweisung, Ihren Flug –«

Um die *Teacher* herum verschob die beeindruckende Kraft des KK-Antriebsfelds sich selbst und alles, was es in seinem Innern umschloss, vom gewöhnlichen Raum in die Regionen jener komprimierten Realität, die gemeinhin als Plusraum bekannt war. Die Geschwindigkeit, oder vielmehr das, was man im normalen Universum darunter verstand, nahm explosionsartig zu. Die beherrschenden Stimmen und Geräusche, die zur Erde gehörten, rissen ab – jäh zum Verstummen gebracht durch erreichte Distanzen, die sich am ehesten als absurd bezeichnen ließen. Zwei Peaceforcer-Patrouillenschiffe, die von Triton herbeibeordert worden waren und sich mit Höchstgeschwindigkeit in Bewegung gesetzt hatten, erreichten die angesteuerten Zielkoordinaten fünf Minuten nachdem sich dort nichts mehr befand. Anderenorts, auf der fernen Erde, kochten ein paar Behördenmitarbeiter vor Wut.

Unterdessen konnte Flinx innerhalb der zwanglosen, heimischen Wände der *Teacher* aufatmen. Solan-

ge ein Schiff sich im Plusraum aufhielt, war es einem anderen nicht möglich, es zu verfolgen oder gar zu stellen. Die Navigationssysteme der *Teacher* hielten Kurs – einen Kurs, dessen Ziel nicht etwa Rhyinpine war, sondern eine unbekannte Welt in den Randbezirken des AAnn-Kaiserreichs.

Nein, nicht ganz unbekannt, erinnerte Flinx sich selbst. Irgendjemand, der mit einer scheinbar harmlosen Nahrungsmittel-Produktionsfirma in Zusammenhang stand, war auf dem Weg dorthin. *Er* war auf dem Weg dorthin. Allein aufgrund dieser Tatsache fiel die betreffende Welt aus dem Register der unbekannten heraus. Wer ihm da voraneilte und warum, musste er erst noch herausfinden.

Für gewöhnlich vagabundierten Commonwealth-Schiffe nicht jenseits der neutralen Zone, die als Torsee-Provinzen in den Sternenkarten geführt wurde. Es war nicht sehr klug, das zu tun. Die kulturellen Ideale und Gepflogenheiten der AAnn waren gemeinhin bekannt. Und die Rolle des nachsichtigen Hausherrn zu spielen zählte definitiv nicht dazu. Nein, er musste äußerst still und heimlich zu Werke gehen. In diesem Punkt hatte er seines Wissens einige entscheidende Vorteile auf seiner Seite, auf die jene, die ihm vorausflogen, verzichten mussten. Dank des einzigartigen Geschicks ihrer ulru-ujurrischen Erbauer hatte die *Teacher* ein paar Tricks auf Lager, über die

kein anderes KK-Schiff verfügte. Er würde mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit von ihnen Gebrauch machen müssen, wollte er ohne Zwischenfall in den AAnn-Raum vordringen und ihn wieder verlassen.

Doch nicht nur die rätselhafte Suche, die vor ihm lag, beschäftigte ihn, sondern auch jener unscheinbare blauweiße Ball, der mittlerweile als unsichtbares Staubkorn im All hinter ihm lag.

So – das also war die Erde.

Besonders viel hatte er vor seiner ersten Ankunft dort nicht nachgedacht und hätte auch nie damit gerechnet, dass ein zweiter Besuch etwas an seiner Einstellung zu diesem Planeten ändern könnte. Bis der alte Schamane Cayacu ihn mit seiner wirklichen Vergangenheit in Berührung gebracht hatte. Eine einzige kalte Nacht an einer abgelegenen Küste des Ozeans, inmitten von Ruinen einer längst versunkenen Kultur, hatte alles geändert. Da erst hatte er begriffen, dass die Erde wahrlich auch seine Heimatwelt war, und zwar in einer Weise, in der Moth, die Welt seiner Kindheit und Jugend, es nie gewesen war und niemals sein konnte. Interessant, dachte Flinx bei sich. Offensichtlich musste man an einem Ort nicht aufgewachsen sein, um ihn als Heimat zu empfinden.

Er schaute zur Backbordluke hinaus und betrachtete die Krümmung des verzerrten Raums. Moth mochte vielleicht die Zuflucht seiner Kindertage sein, und

die Erde die Heimstatt seiner Ahnen, doch sein Zuhause war jetzt dieses Schiff. In seinem Kopf herrschte zum ersten Mal seit Wochen vollkommene Stille. Weder droschen heftigen Emotionen auf ihn ein, noch spornten überbordende Gefühle die vertrauten hämmernden Kopfschmerzen an. Seine Sehkraft war klar und ungetrübt. In der Leere des Alls herrschte Friede.

Aufseufzend lehnte er sich zurück und erteilte dem Schiff Order, ihm ein großes, kühles und süß schmekkendes Getränk zusammenzumixen. Dies waren die Vorzüge von Besitzstand und Befehlsgewalt. Aber er hätte sie mit Freuden samt und sonders für ein ganz normales Leben eingetauscht. Stattdessen musste er sich mit Eis, Zucker und Geschmacksstoffen begnügen.

Die nächste Stunde brachte er damit zu, sich im Hauptaufenthaltsraum des Schiffs herumzufläzen, der ebenso ein Schutzhort vor überreizten Gedanken war wie die friedvolle, kalte Ödnis, die sich jenseits des Schiffsrumpfs befand. Erst kürzlich war er auf Vordermann gebracht und nach seinen Vorstellungen umgestaltet worden.

Anstelle von Kunstdrucken großer Meister, synthetisch erzeugtem Environment oder sündhaft teuren Holos bestand das gegenwärtige Interieur fast ausschließlich aus echtem und naturbelassenem Material. In seinem Bedürfnis, sich mit etwas Organischem



zu umgeben, stellte Flinx unter den Weltraumreisenden keine Ausnahme dar. Und so erklärte sich auch die nur auf den ersten Blick widersinnig erscheinende Existenz von Firmen, die sich darauf spezialisiert hatten, kunstvoll arrangiertes Felsgestein, Strände, Bäume und Blumen in die künstlichen Räumlichkeiten interstellarer Raumschiffe zu integrieren. In dieser Hinsicht hatten die Ulru-Ujurrer den Wünschen ihres jungen Freundes in geradezu bewunderungswürdiger Weise entsprochen. Die *Teacher* verfügte über Vorrichtungen, die es Flinx gestatteten, die Innenausstattung nach Gutdünken zu ändern.

Der Baumstamm, auf dem er soeben ausgestreckt dalag, bestand aus einem hölzernen Material, doch weder war es echtes Holz, noch war der Stamm jemals in irgendeinem Sinne lebendig gewesen. Dafür war er herrlich anschmiegsam und passte sich perfekt der Krümmung seiner Wirbelsäule an. Auf der anderen Seite des Badeteichs, der während der Reise von der überschüssigen Energie des KK-Antriebs und bei Schiffsruhezustand durch eine transparente Membran an Ort und Stelle gehalten wurde, plätscherte lustig ein kleiner Wasserfall ins klare Nass. Fische, die Flinx im Anschluss an die Fertigstellung des Schiffes hinzugefügt hatte, dümpelten träge am Grund dahin, während in den seichten Stellen aus importierten Kaulquappen herangewachsene Frösche

und schlanke Grunps von Moth auf Futtersuche waren.

Computergesteuerte Brisen strichen über das Wasser und die Uferlandschaft. Das gegenwärtige Licht war das eines Abends nach einem leichten Regen, entsprechend der Beleuchtungseinstellung, die Flinx nach Lust und Laune vorgeben konnte. Mit nur einem einzigen Wort konnte er einen alles durchtränkenden Wolkenbruch heraufbeschwören, ohne dass er selbst nass wurde, eine linde tropische Nacht, einen strahlenden Sonnenauf- oder heiteren Sonnenuntergang oder einen wolkenlosen Abend, an dessen Himmel die Sterne mit sorgsam vorprogrammiertem Kalkül gesät worden waren. Ja, er konnte über sich jeden *beliebigen* Stern zum Leuchten bringen und ihn aus allen möglichen Perspektiven Hunderter verschiedener Welten darstellen lassen. Und wenn ihm der Sinn nach Sternschnuppen stand, dann konnte er sich auch die wünschen. Oder Kometen, oder das Gastspiel eines umherziehenden Nebels. Dekorative und stimmungsvolle Simulakren von nahezu allem, was es im Universum gab, standen auf sein Verlangen hin zu seiner Verfügung.

Und doch zog er seinen kleinen Wasserfall, den Teich und die Pflanzen ringsum, die von der Schiffsautomatik fürsorglicher gehegt und gepflegt wurden, als jeder menschliche Gärtner dies zu tun vermochte,

allen Technologien vor, deren Zweck allein darin bestand, die Sinne zu täuschen.

Die Pflanzen selbst stellten ein interessantes Sammelurium dar, das aus der Flora von etwa einem halben Dutzend Welten zusammengestellt war. Viele von ihnen verdankten ihre Herkunft terranischen Arten. Andere indessen nicht. Unter Letzteren befand sich ein zauberhaftes Sortiment, das von jenem Anlaufhafen herstammte, zu dem es ihn erst kürzlich verschlagen hatte, einer fast vergessenen Kolonie, die von ihren Bewohnern den Namen Midworld erhalten hatte. Als die Zeit gekommen war, von diesem Ort wieder Abschied zu nehmen, hatte er nicht nur den enttäuschten Zweiten Wissenschaftlichen Berater Druvenmaquez dort zurückgelassen, sondern auch einige neue Freunde, die er unter den ursprünglich menschlichen Eingeborenen gefunden hatte. Zu ihnen zählten der Jäger Enoch sowie eine attraktive junge Witwe namens Teal. Die beiden waren zutiefst betrübt gewesen über seinen bevorstehenden Abflug und hatten ihn nicht ohne Geschenke ziehen lassen wollen.

Flinx, der mit Schnitzarbeiten oder Halsschmuck aus einheimischen Hölzern und Obstkernen gerechnet hatte, war nicht wenig überrascht gewesen, sich unvermittelt im Besitz einiger behutsam umgepflanzter Gewächse zu befinden – deren Spektrum von

moosähnlichen Kissen über bodendeckende Sträucher bis hin zu knospenden Schößlingen reichte. Und da er partout keinen Weg gefunden hatte, die Geschenke auf diplomatische Weise zurückzuweisen, hatte er dafür gesorgt, dass die Pflanzen vor seinem diskreten Aufbruch allesamt auf sein Shuttle geschafft wurden. Vom Frachtraum aus waren sie sodann von den automatischen Vorrichtungen der *Teacher* in den Aufenthaltsraum weiterbefördert worden, wo sie unverzüglich in Humus eingesetzt wurden, der mit hoher Wahrscheinlichkeit am geeignetsten war, ihr Überleben zu sichern.

Rückblickend erschien ihm die Wahl der Geschenke, die ihn seinerzeit so überrascht hatten, als völlig logisch. Was lag näher, als dem Besucher auf einer Welt, die komplett von Wald überzogen war, zum Andenken eine mit viel Liebe zusammengestellte Kollektion von Zimmerpflanzen zu überreichen? Oder Schiffspflanzen, in diesem Fall. Nachdem Flinx zuerst nicht gewusst hatte, was er von den ungewöhnlichen Souvenirs halten sollte, mochte er sie inzwischen nicht mehr missen. Sie brachten Duft und Farbe in sein Wohnzimmer.

Ein Strauch besaß lange, breite Blüten in Zinnoberrot mit knallblauen Sprenkeln. Ein anderer brachte gedrungene purpurne Zapfen hervor, deren Samen, wenn man sie knackte und zu Pulver zermahlte, das

beste Brotgewürz abgaben, das er jemals gekostet hatte. Ein kleiner Setzling, von dem ihm versichert worden war, dass er nicht irgendwann einmal die Schiffshülle sprengen würde, erklang wie eine Flöte, wenn eine künstlich erzeugte Brise über seine schilfartigen Äste hinwegstrich. Zwei weitere Gewächse erfüllten den Raum mit dem betörenden Aroma von Granatapfel und Nelke, während ein anderer einen starken Vanillegeruch verströmte.

Die neuen Pflanzen bereicherten das Leben um herrliche Düfte, interessante Speisen und eigentümliche Laute, ganz wie der immense Wald auf Midworld. Sie waren jedoch, wie Teal ihm mehrfach versichert hatte, nicht zu dem wirklich mörderischen Verhalten fähig, durch das sich viele der dortigen Gewächse auszeichneten. Nein, Teal und ihre Freunde hatten eine sorgfältige Wahl getroffen, und Flinx musste sich keine Sorgen machen, wenn er seine neuen grünen Gefährten berührte oder sie um ihre Früchte erleichterte. Nachdem er aus allernächster Nähe und entschieden zu oft Zeuge der einzigartigen Möglichkeiten geworden war, welche die aggressive Vegetation von Midworld zu ihrem Schutz entwickelt hatte, war er über diesen Umstand aufrichtig froh.

Dessen ungeachtet hatte er sich den neuen Pflanzen in den ersten Wochen trotzdem nur mit äußerster Vorsicht genähert. Doch nachdem er dann den Plus-

raum verlassen hatte und ins Terra-System eingetreten war, hatten sich auch die letzten Bedenken verflüchtigt. Inzwischen wanderte er unter seinen neuen Freunden ebenso frei umher wie unter den alten. Von ihren intensiven Düften einmal abgesehen, unterschieden sich die Midworld-Gewächse kaum von New-Riviera-Rosen oder alaspinischen Palmetten.

Dennoch gab es einen Unterschied. Und dieser war beträchtlich, beträchtlicher sogar, als Flinx sich vorstellen konnte. Nur dass er ihn nicht zu erkennen vermochte.

Sein eigener Gemütszustand hätte bereits einen Hinweis liefern können, wäre er nur imstande gewesen, die Veränderung zu bemerken. Doch jemand, der sich im Großen und Ganzen gesund und entspannt fühlt, gut isst und gut schläft und sich im Einklang mit dem Universum befindet, hält selten einen Augenblick inne, um über die Gründe für seine Zufriedenheit nachzudenken. Ein älterer, weiserer Mensch wäre vielleicht auf den Gedanken gekommen, sich über diese große innere Ruhe zu wundern, doch Flinx war noch zu jung, um nicht einfach auf eine unbestimmte Weise dankbar zu sein.

Arglos ging er weiter seinen täglichen Beschäftigungen nach, ohne sich die Mühe zu machen, nach der Quelle seiner Gelassenheit zu forschen. Zu einem nicht unerheblichen Anteil gründete diese Gelassen-

heit in ihm selbst, war sie die Folge seines geglückten Aufbruchs von Midworld und der Erleichterung darüber, der erklärtermaßen freundlichen Aufmerksamkeit des ihn besuchenden Thranx entkommen zu sein. Doch ansonsten beruhte sie auf äußeren Einflüssen.

Namentlich dem unlängst in seinen Besitz übergegangenen Grün.

Midworlds bemerkenswerte Flora hatte, in einer Üppigkeit und Vielfalt, die in der Galaxis ihresgleichen suchten, über Äonen hinweg eine Art massiv um sich greifenden planetaren Kollektivgeist entwickelt, der an der fortwährenden Entfaltung von etwas beteiligt war, das weniger als ein Bewusstsein, doch mehr als ein Gedanke war. Gezwungen, sich mit dem Einzelbewusstsein mobiler hochgradig beweglicher Körper auseinanderzusetzen, hatte es versucht, deren bislang unbekannte Denkweisen einerseits zu begreifen und sie andererseits selektiv zu verändern. Auf diese fremden Gedanken und Gefühle zurückgreifend, hatte es die Eindringlinge in Gestalt der sechsbeinigen, umherstreunenden Furcots mit Begleitern ausgestattet, die sowohl ein Teil von Midworld waren als auch altvertrauten Vorstellungen der Fremden entsprachen.

Und dann war eine weitere bewegliche Intelligenz auf dem Planeten aufgetaucht, die sich zwar nur geringfügig, doch in bedeutsamer Weise von ihren Art-

genossen unterschied. Es mochte sein, dass der Neuankömmling das Besondere, das ihm anhaftete, gar nicht erkannte, doch das planetenumspannende Grün spürte es sehr wohl.

Es dehnte sich aus, um zu lernen und zu begreifen, und war von dem, was es erfuhr, vor Entsetzen wie gelähmt. Offenbar gab es für seine Existenz, für die Ausbreitung und die Gesundheit des Waldes, der die Welt bedeutete, Bedrohungen, die das expansive Grün niemals zuvor hatte wahrnehmen können. Doch das war nun anders, dank der nichtsahnenden Linse, die der Neuankömmling war.

Nach einer Weile des Beobachtens stand für das Grün eines unverrückbar fest: Es durfte die Verbindung zu diesem besonderen Einzelwesen auf keinen Fall verlieren. Das, was es wusste, hatte sich als zu entsetzlich erwiesen. Und das, was es möglicherweise zu tun imstande war, mochte für alle die Rettung bedeuten.

Oder aber es führte zu nichts.

Doch das kollektiv subliminale Grün hatte es nicht geschafft, einen ganzen Planeten zu dominieren, indem es Möglichkeiten außer Acht ließ. Das Einzelwesen musste überwacht werden. Der Kontakt musste unbedingt weiterbestehen.

Und genau das war erreicht worden, indem Flinx, als er Midworld verließ, dies in Begleitung einiger



harmloser dekorativer Vertreter der einheimischen Flora getan hatte. Warum sich seine Freunde für diese speziellen Gewächse entschieden hatten, vermochte Flinx nicht zu sagen. Es hätte ihn bestimmt überrascht zu erfahren, dass Enoch, Teal und die anderen ihres Stammes es ebenfalls nicht wussten. Denn in Wirklichkeit hatten die Pflanzen sich selbst ausgesucht.

Da die Pflanzen keine Emotionen hervorbrachten, die er spüren konnte, besaß Flinx über ihr kollektives Bewusstsein keinerlei Kenntnis. Ob dieser konstante Wahrnehmungsfluss im Plus- oder im Minusraum funktionierte, blieb abzuwarten. Dessen ungeachtet war das Bewusstsein in der Lage, gleichzeitig an zwei verschiedenen Orten zu sein, über Entfernungen hinweg, die nach menschlichen Begriffen ungeheuerlich waren. Hier handelte es sich um ein Denken in gewaltigen Maßstäben, um unterschiedliche Bestandteile ein und derselben untrennbaren Wahrnehmung über Distanzen hinweg, die nur mithilfe unzureichender physikalischer Termini fassbar waren. Durch einen kleinen Teil seines eigenen Selbst war das Grün – der planetare Verstand, der Midworld darstellte – auf der *Teacher* ebenso präsent wie auf seiner Ursprungswelt.

Und das würde es auch weiterhin sein, würde beobachten und alles mit seinen Sinnen erfassen, in sei-

ner eigenen, unauffälligen Weise, solange man ihm nicht Licht und Wasser entzog. Es wollte, musste alles in Erfahrung bringen, was Flinx wusste, damit es mithilfe der außergewöhnlichen Mittel, die ihm zu Gebote standen, darangehen konnte, Pläne zur Bekämpfung des maßlosen, in Flinx' Erinnerung abgespeicherten Schreckens zu schmieden. Und währenddessen würde es damit fortfahren, die Empfindungen, die es erforschte, mit herrlichen Düften, angenehmen Geschmücken und beruhigenden Bildern zu unterstützen.

Keines der Gewächse an Bord der *Teacher*, die von Midworld oder sonst irgendeinem Planeten verpflanzt worden waren, trug Eicheln oder Eckern – und doch hatte auf dem kleinen Schiff, das durch die Einsamkeit des Plusraums eilte, die Saat von etwas Erhabenem zu keimen begonnen.

Pyrassis war von seiner Sonne aus gesehen der vierte Planet. Für ein Unternehmen hatte das System nicht sehr viel zu bieten: nur den üblichen Verband einiger unbewohnbarer felsiger Weltkugeln, ein paar unspektakuläre Gasgiganten, drei mittelprächtige Asteroidengürtel, einen einzelnen Methanzwerg und das unvermeidliche Sortiment aus Eiskometen, erzhaltigen und steinigen Meteoren und dahintreibendem Schutt: stellaren Breccien. Es war nicht eben ein denkwürdiges System und Pyrassis selbst alles andere als ein beeindruckender Planet. Dem Typus von Welten entsprechend, wie sie von den AAnn bevorzugt wurden, waren seine Hauptfarben, vom Welt- raum aus betrachtet, nicht Blau und Braun, sondern Gelb und Rot, obwohl auch einige grün-hellblaue Streifen und Kleckse durchschimmerten. Die Atmosphäre war ein vertrautes Stickstoff-Sauerstoff-Gemisch, die Schwerkraft normal und das Klima, außer in den extremen Polargebieten, heiß. Genau so also, wie die Reptiloiden es mochten.

Während Flinx sich Pyrassis mit äußerster Vorsicht von außerhalb des Systems angenähert hatte, hatten die Sensoren der *Teacher* einen kompletten Scan der unmittelbaren Raumumgebung durchgeführt. Zwei

tote, unscheinbare Monde umkreisten ihren Mutterplaneten. Beide waren farblos und grau, von Kratern übersät und, so weit sein Schiff dies feststellen konnte, bar jeglichen intelligenten Lebens, sah man von ein paar belanglosen und vermutlich längst nicht mehr benutzten wissenschaftlichen Überwachungsstationen ab.

Was Pyrassis selbst anbetraf, so war das einfache Netz aus künstlichen Satelliten, die in äquatoriale und zirkumpolare Umlaufbahnen gebracht worden waren, eines der bescheidensten, die Flix jemals zu Gesicht bekommen hatte, und maximal dazu angetan, die grundlegende innerplanetare und suborbitale Kommunikation sicherzustellen. Wenn die *Teacher* sich im Schatten des nächstliegenden Mondes positionierte, würde sie vom Boden aus quasi unsichtbar sein. Eine Analyse der oberflächenbasierten Signale wies auf das Vorhandensein von nur einem einzigen Tiefenraumträgerstrahl hin und auf nichts, das in den Bereich hochempfindlicher militärischer Peilanlagen fiel. Die Boden-Boden-Signale waren relativ spärlich und nur geringfügig verstärkt, was auf eine nicht sehr beträchtliche und zudem weit verstreute AAnn-Präsenz schließen ließ. Und nicht einer der zerbeulten und verschrammten Satelliten, die im nahen Orbit gleichgültig ihre Runden drehten, war groß genug, um für ein ankommendes Schiff eine Bedrohung darzustellen.

Die fehlenden Sicherheitsvorkehrungen verwunderten Flinx nicht. Ganz offensichtlich war die Zahl der AAnn auf Pyrrassis begrenzt. Weder gab es dort Städte, höchstwahrscheinlich nur einen einzigen Shuttlehafen, noch ansatzweise so etwas wie eine Infrastruktur und mit Sicherheit nichts, was über ein absolutes Minimum an militärischen Einrichtungen hinausgegangen wäre. Bei so wenigem, das es zu verteidigen galt, bestand für das Kaiserreich kein Anlass, kostbare Ausrüstung zu verschwenden, Ressourcen, die anderswo besser eingesetzt werden konnten, zur Festigung der Macht.

Nach allen messbaren Kriterien also hatte Flinx es hier mit einer abgelegenen, strategisch völlig unwichtigen Welt zu tun, die kaum die Aufmerksamkeit des AAnn-Imperiums wert war, das sie für sich reklamierte. Allein schon durch ihre Lage innerhalb der Grenzen des Kaiserreichs ausreichend gesichert, bedurfte sie keiner weiteren Schutzvorrichtung. Hier gab es für die AAnn nicht viel zu bewachen, und noch viel weniger für einen Räuber zu plündern.

Das Letzte, womit die dort unten lebenden AAnn gerechnet hätten, wäre, sich mit einem Akt unrechtmäßigen Eindringens seitens des Commonwealth auseinandersetzen zu müssen. Ja, sie wären geradezu schockiert gewesen, hätten sie entdeckt, dass ein unautorisiertes Schiff soeben im Begriff war, es sich hin-

ter ihrem nächsten Mond gemütlich zu machen, um dadurch etwaigen umherirrenden Sonden aus dem Weg zu gehen. Hätten sie sich die Mühe gemacht, etwas genauer hinzusehen, wären sie vermutlich vollends fassungslos gewesen, weil nicht nur ein, sondern gleich zwei unbestätigte Schiffe denselben zwielichtigen Ort okkupierten.

Die *Crotase* reagierte nicht auf Flinx' Erscheinen. Keine Ruffrequenz aktivierte die Kommunikationseinheit der *Teacher*. Kein Grußbild materialisierte über der Steuerkonsole vor Flinx. Während er der *Teacher* befahl, auf Annäherungskurs zu dem anderen Commonwealth-Schiff zu gehen, hielt er nach Anzeichen Ausschau, ob sich die *Crotase* auf einer Sondermission befand. Doch nichts von dem, was er sah, deutete darauf hin. Der Larnaca-Nutrition-Frachter bestach durch eine standardmäßige Leichtlast-Konfiguration, mit zwei Passagier/Frachtmodulen, die am Heck des länglichen KK-Raumers angebracht waren. Abgesehen davon, dass es sich anscheinend in bemerkenswert gutem Zustand befand, war nichts Außergewöhnliches an dem anderen Schiff.

Nun, falls sie beschlossen hatten, ihn zu ignorieren, entschied er, war es wohl an ihm, die Kommunikation zu eröffnen. Vielleicht warteten sie nur darauf, um Gewissheit zu erlangen, dass der soeben eingetroffene Raumer von Menschen oder Thranx bemannt und

kein von den verschlagenen AAnn gekapertes Schiff war, das sie dazu verleiten sollte, sich eine Blöße zu geben.

Doch niemand reagierte auf seine Anfragen. Nahe genug nebeneinander, um Crewmitglieder auszutauschen, drifteten die beiden Schiffe im Schatten des Mondes dahin, die *Teacher* rufend, die *Crotase* schweigend. Was die Anwesenheit Letzterer mit unter Edikt stehenden Informationen über die Meliorare-Society zu tun hatte, war Flinx nach wie vor ein Rätsel. Während seine Schiffs-KI beharrlich ihre Versuche fortsetzte, den anderen Commonwealth-Raumer zu einer Reaktion zu bewegen, überlegte Flinx, wie in dieser Situation am besten weiter vorzugehen war.

Genau wie er hatte die Besatzung der *Crotase* ihr Schiff im Mondschatten positioniert, um dadurch einer Entdeckung durch die AAnn zu entgehen. Einen anderen Grund, warum sich ihr Frachtraumer dort befand, gab es nicht. Daher erschien es logisch anzunehmen, dass sie keine gemeinsame Sache mit den Echsen machten. Und falls diese Erklärung nicht zutraf, so blieb immer noch die Frage offen, was diese Leute an einem so gefährlichen und nicht eben sehr viel versprechenden Schauplatz eigentlich wollten.

Vielleicht war Pyrassis wider Erwarten doch eine Welt, die über unermessliche Naturschätze verfügte.

Allerdings hielt Flinx es dann für höchst unwahrscheinlich, dass ein Commonwealth-Schiff ihr aus diesem Grund einen Besuch abstatten würde. Denn aufgrund der Lage des Planeten wäre es für jede menschliche Handelsvertretung völlig ausgeschlossen, ihn anschließend auszubeuten. Gegen das Vorhandensein von Naturschätzen sprach zudem, dass die AAnn bislang selbst keinen Abbau betrieben hatten. Natürlich konnte es sein, dass ihre anzahlmäßig geringe Präsenz auf dem Planeten einzig und allein dem Zweck diene, jede Art von Nutzbarmachung im größeren Stil geheim zu halten. Aber warum sollten die AAnn auf einer Welt, die ohnehin völlig unter ihrer Kontrolle stand, so etwas tun?

Merkwürdig, merkwürdig ..., dachte Flinx bei sich. Was auch immer die AAnn hier planten, wenn er herausfinden wollte, was die Besatzung der *Crotase* hier verloren hatte, sollte er sie am besten persönlich mit den Fragen konfrontieren, die sie sich via Schiffskommunikationsverbindung zu beantworten weigerten.

Über eine offene Frequenz machte Flinx daher deutlich, dass er die Absicht hatte, ihnen einen Besuch abzustatten, wies die *Teacher* an, die Ankündigung mehrmals zu wiederholen, verließ die Kommandokanzel und hielt zielstrebig auf eine der Schiffsschleusen zu. Spürend, dass die Aufregung ih-



res Herrn und Meisters im Widerspruch zu anderen Empfindungen stand, surrte Pip abwechselnd vor ihm den Korridor entlang und suchte wieder den Platz auf seiner Schulter auf.

Wenn sie schon nicht auf verbale oder kodierte Anfragen reagierten, dachte Flinx, als er die Außenschleuse betrat, würde sie vielleicht ein kräftiges Klopfen an der Haustür aus der Reserve locken können.

Um kein unnötiges Risiko einzugehen, legte er, bevor er sich in die Shuttle-Bucht der *Teacher* begab, einen kompletten Überlebensanzug an. Wenngleich der Anzug nicht gerade bequem war, würde er ihm, falls es zu Ärger kommen sollte, ein gewisses Maß an Schutz gewähren. Sein integrierter Sprachempfänger justierte automatisch Lautstärke und Modulation, so dass Flinx dem Steuernexus des Shuttles problemlos verbale Anweisungen geben konnte. Fest um seine Schulter geschlungen, sorgte Pip für eine ansehnliche, doch nicht weiter störende Beule in der Montur.

Natürlich hätte er der *Teacher* einfach Order geben können, längsseits des treibenden Frachters zu gehen, doch für den Fall, dass sich ihm unvorhergesehene Schwierigkeiten in den Weg stellten, wollte er sein Schiff lieber nicht in bequemer Angriffsreichweite wissen. Da die KI darauf programmiert war, auf eindeutige Angriffe in gezielter Weise zu reagieren, hat-

te er keine Bedenken, ihr das Ruder zu überlassen. Er hatte eine Menge Zeit dafür aufgewendet, die KI dafür zu rüsten, während seiner Abwesenheit mit gewissen Problemen allein fertig zu werden. Überzeugt, dass das Schiff ganz gut auf sich selbst aufpassen konnte, erteilte er dem Shuttle den Befehl, zu starten und auf den lang gestreckten Rumpf der *Crotase* zuzusteuern.

Wenn etwas ganz bestimmt geeignet war, eine Reaktion des Frachters herbeizuführen, dann die Annäherung eines weiteren metallischen Objekts, das sich auf direktem Kollisionskurs befand. Doch obwohl sämtliche Grußfrequenzen geöffnet waren, gab das andere Schiff kein einziges Lebenszeichen von sich, während Flinx darauf zuflog. Es war deutlich größer als die *Teacher* und mit einem bauchigen Frachtraum ausgestattet, der an die Besatzungs- und Passagierunterkünfte angehängt war. An den Verladeluken blinkten Lichter, und Kontrollleuchten zeigten an, dass die Energiesysteme des KK-Schiffs auf gesamter Länge hochgefahren waren.

Von außen betrachtet war nichts Auffälliges an dem Frachter. Im Kleinen wie im Großen entsprach er ganz dem Standardaufbau seines Typs: Ein Handelsschiff, das keine Überraschungen bereithielt. Die Shuttle-Buchten befanden sich genau dort, wo Flinx sie vermutet hätte. Als er vorsichtig den Rumpf des

Raumers umflog, entdeckte er, dass eine Bucht nicht nur geöffnet, sondern zudem auch unbelegt war. Da sie für die Aufnahme weitaus größerer Frachtshuttles ausgelegt war, bot sie leichten Zugang ins Innere des Schiffes.

Erneut versuchte er, direkten Sprachkontakt herzustellen, und erneut ertete er nichts als zurückweisendes Schweigen. Achselzuckend befahl er dem Shuttle anzudocken. Die automatischen Vorrichtungen der *Crotase* reagierten vorbildlich. In weniger als zwei Minuten war Flinx' Raumfähre fest und sicher verankert. Ihm blieb kaum Zeit, sich vom Kommandosessel abzustoßen, bevor die Wirkung des auf Minimalleistung heruntergefahrenen KK-Antriebsfelds auf das Shuttle übergriff. Abermals nahm die Schwerkraft von seinem Körper Besitz.

In seinem hermetisch abgeschlossenen Überlebensanzug stieg er aus und inspizierte, konservierten Sauerstoff atmend, die Außenschleusenkontrollen. Wie alles an der *Crotase* waren auch sie vertrauter Standard. Als voll ausgebildeter und erfahrener Langfinger war er es von Kindheit an gewohnt, in Wohnungen und Geschäfte einzubrechen. Um in ein ruhendes Raumschiff einzusteigen, bedurfte es zwar einer umfangreicheren Kenntnis vorhandener Technologie, doch die Technik selbst änderte sich kaum. Mithilfe der Ausrüstung, die sich im Allzweckgürtel seines

Anzugs befand und die mit der KI des Shuttles gekoppelt war, würde er in der Lage sein, sich bis zu den Unterkünften des Frachters vorzuarbeiten.

Binnen Minuten hatte er sich Zugang zur lokalen Schiffs-KI verschafft. Und nach weniger als einer halben Stunde hatte diese ihn als berechtigten Nutzer akzeptiert.

Seinen Anweisungen folgend führte sie ein paar zusätzliche Maßnahmen zur Sicherung der Andockbucht aus. Allerdings ließ Flinx sie nicht das Außenschott schließen. Kein vernünftiger Einbrecher versperrte hinter sich die Türen.

Unvermittelt ertappte er sich bei dem Gedanken, was Mutter Mastiff wohl sagen würde, wenn sie ihn jetzt sehen könnte. Es war eine Sache, ab und an ein Brot zu stibitzen, und eine andere, sich eines ganzen Raumschiffs zu bemächtigen, wenngleich er nicht die geringste Verwendung für die *Crotase* hatte. Er war bloß hier, um sich ein paar Daten zu beschaffen.

Die Innenschotte öffneten sich ebenso bereitwillig wie die äußeren, reagierten prompt auf seine Befehle. Nichts stellte sich ihm in den Weg. Obwohl seine Sensoren anzeigten, dass in dem Korridor, den er entlangging, eine komplett druckausgeglichene, unkontaminierte, temperaturkontrollierte Atmosphäre herrschte, ließ er seinen Anzug geschlossen. Warum ein unnötiges Risiko eingehen? Er war sicher, dass er

sich das, weswegen er hergekommen war, auch beschaffen konnte, ohne irgendwelche Wagnisse auf sich zu nehmen.

Ringsum summte und surrte das Schiff und offenbarte auch weiterhin sein lediglich maschinelles Leben. Gänge und Räume waren hell erleuchtet. In einer funktional eingerichteten Mannschaftsmesse stieß er auf etliche Schüsseln, in denen sich Pausensnacks häuften, sowie auf die Reste von mindestens zwei nur halb verzehrten Mahlzeiten. Keine Tablettts, die vielsagend am Boden lagen, kein Essen oder Trinken, das wild verstreut und verschüttet worden war. Nichts, was darauf hingedeutet hätte, dass die Tischgäste Hals über Kopf davongestürmt waren und alles liegen und stehen gelassen hatten.

Das gesamte Schiff war ihm nun praktisch frei zugänglich. Lediglich einige wenige Wohnquartiere waren mit persönlichen Zugangscodes gegen den unbefugten Zutritt gesichert. Andererseits waren etliche der Unterkünfte unverschlossen, sodass Flinx keinen Grund für die Annahme sah, dass sich in den verriegelten Kabinen irgendetwas Besonderes befand. Wozu also dort einbrechen? Schließlich war er nicht hier, um irgendeine fremde Crew auszuspionieren.

Doch welche Crew überhaupt? Wo waren sie alle hin? Waren sie von den AAnn überrascht und auf die Planetenoberfläche gebracht worden, um dort einem

Verhör unterzogen zu werden? Eine Erfahrung, die ihm zum Glück bislang erspart geblieben war und die er, nach allem, was er bisher gehört hatte – ein beunruhigendes Konglomerat aus Fakten und Fiktion –, auch in Zukunft gern vermeiden würde. War es möglich, dass die Crew Massenselbstmord begangen und sich kollektiv ins All hinausgeblasen hatte? Doch nichts an Bord deutete darauf hin, dass es zu einer derartig überzogenen Maßnahme gekommen war. Dazu nirgends ein Anzeichen von Gewalt oder irgendwelchen internen Meinungsverschiedenheiten.

Angesichts dessen, was er vorgefunden hatte, oder vielmehr, was er nicht vorgefunden hatte, ließ sich nur der Schluss ziehen, dass die Mannschaft sich mithilfe des fehlenden Frachtershuttles freiwillig auf die Oberfläche begeben hatte. Aber warum? Was in aller Welt suchte ein Nahrungsmittelkonzern auf einem Wüstenplaneten wie Pyrassis? Vor der Schiffsbrücke stehend, schüttelte Flinx ratlos den Kopf. Um diese Frage beantworten zu können, musste er zunächst einmal herausfinden, was diese Leute eigentlich mit unter Edikt gestellten Berichten über die Meliorare-Machenschaften wollten?

Wie alles an Bord der *Crotase* so war auch die Kommando- und Steuerkuppel um ein Beträchtliches größer als ihr Gegenstück auf der *Teacher*. Unüberwachte Konsolen blinkten ihn an, emsige Bordinstrumente

deklamierten stumm Unmengen nicht beachteter Informationen, und Sessel dämmerten verwaist vor sich hin. Jeder andere, der unvermittelt in eine so gespenstische Stille hineingestoßen worden wäre, hätte unweigerlich ein Gefühl von Beklemmung, ja, Angst verspürt. Doch nicht so Flinx. In seinem kurzen Leben hatte er schon mit weitaus furchteinflößenderen Situationen zu tun gehabt. Immerhin war das hier nichts weiter als ein verlassenes Schiff. Er ließ den leeren Kommandosessel links liegen und machte es sich auf einem der anderen Sitze bequem.

Die KI des Frachters zeigte sich im Leitstand nicht weniger zugänglich, als sie es in der Außenschleuse gewesen war. Prompt beantwortete sie seine Anfragen, als er die Informationen aus ihr herauszukitzeln versuchte, derentwegen er den weiten Weg hierher gemacht hatte. Leider fiel ihre bewundernswert rasche Reaktion jedoch nicht so aus, wie Flinx es sich gewünscht hätte.

»Die angeforderten Daten sind Teil eines unter Edikt stehenden Sybfiles.«

»Das ist mir bekannt.« Es kostete Flinx einige Mühe, nicht die Beherrschung zu verlieren. Pip, der dies nicht entging, begann sich unter dem Stoff seines Überlebensanzugs zu regen. »Ich will ja gar nicht, dass du es öffnest. Ein simpler Transfer der Datei auf einen freien Speicherchip würde mir reichen.« Er

versuchte seiner Anfrage Nachdruck zu verleihen, indem er mit dem Finger über das Annäherungskontrollelement zur Aktivierung strich, das in die Armlehne seines Sessels integriert war.

»Transfer kann nicht ausgeführt werden.« Die Stimme der *Crotase* klang gleichmütig und unnachgiebig.

»Warum nicht?«, fragt Flinx scharf. »Fehlt irgendeine Befehlszeile? Definiere die Art des Problems.«

»Das Problem ist sehr einfach«, erklärte die KI. »Die betreffende Sybdatei befindet sich nicht mehr in meinem Kortex. Sie wurde verschoben, und es existiert keine Kopie.«

Langsam zog Flinx die Luft ein. Er war nicht unverschämt viele Parsecs weit gereist, um sich nun genau das Gleiche anzuhören, was er sich schon auf der Erde hatte anhören müssen. »Wohin wurde sie verschoben? Alle Logs und Spuren auswerten.«

»Das wird nicht erforderlich sein.« Die Gewissheit, die in der synthetischen Stimme mitschwang, hatte etwas Beruhigendes. Endlich ein Lichtblick! »Die angeforderte Sybdatei wurde in die Speichereinheit des persönlichen Datenaufzeichnungsgeräts DNP-466EX transferiert.«

Neue Hoffnung und Zuversicht schöpfend, setzte Flinx seine Verfolgungsjagd fort. »Wo ist dieser Rekorder jetzt? Was ist seine augenblickliche Position?« Offenbar musste er, wollte er an die Sybdatei gelan-



gen, erst an dem Crewmitglied vorbei, in dessen Besitz sie sich zurzeit befand. Während er sich bereits seine nächste Frage überlegte, kam ihm der Gedanke, ob der betreffende Mensch sich überhaupt darüber im Klaren war, welch brisante Informationen er da mit sich herumschleppte.

Zur Abwechslung überraschte ihn die Antwort der KI diesmal nicht. »Nach dem jüngsten Ausschiffungsprotokoll ist die gesamte Besatzung mit einem Shuttle zur Oberfläche der Welt mit der Bezeichnung Pyrassis aufgebrochen. Derzeitige Position –«

»Ich weiß, wo Pyrassis ist«, unterbrach Flinx die KI barsch. »Ich kann den Planeten hier durch die Sichtluke sehen. Ich brauche genaue Angaben. Landekordinaten.« Er versteifte sich ein wenig. »Geschah die Ausschiffung freiwillig oder unter Zwang?«

»Freiwillig«, erwiderte die *Crotase* ohne Zögern.

Ein Teil der Anspannung fiel von ihm ab. Was immer die Crewmitglieder auf der Oberfläche der wasserarmen, abgelegenen Welt auch vorhatten, egal, in was sie verwickelt waren, sie waren jedenfalls nicht von den AAnn entführt worden. Das erhöhte seine Chancen erheblich, an die Informationen, die er suchte, heranzukommen, auch wenn er im Moment noch nicht genau wusste, wie. Aber es beantwortete nach wie vor nicht die eigentliche Frage, was diese Menschen hier überhaupt machten.

Zeit für eine noch viel heiklere Frage. Unabhängig davon, wer sie waren und was sie hier verloren hatten, eines würde der Landungstrupp auf keinen Fall riskieren: die Verbindung zu seinem Schiff zu verlieren. Folglich stand er in regelmäßigem Kontakt mit der *Crotase*.

»Du verfügst über die Koordinaten aller abwesenden Crewmitglieder, einschließlich die jener Person, die sich im Besitz des Datenrekorders befindet, der die fragliche Sybdatei enthält?«

»Die Position des Landetrupps wird von mir permanent überwacht«, gab das Schiff bereitwillig Auskunft. »Allerdings kontrolliere ich die Elektronik nicht auf einer personenbezogenen Ebene. Es besteht daher keine Garantie, dass die Person, die den fraglichen Datenrekorder mit sich führte, sich auch jetzt noch im Besitz desselben befindet. Es ist nicht auszuschließen, dass er inzwischen einer anderen Person übergeben wurde.«

Das klang einleuchtend, fand Flinx. Aber egal. Er würde den Rekorder finden, wenn er die Crew fand und ihr gegenüberstand. Gut möglich, dass sie ein paar Dutzend solcher Geräte unter sich verteilt hatten, aber dankenswerterweise hatte die KI des Frachters ihm ja, umsichtig, wie sie war, den Kenncode mitgeteilt.

Im selbstbewusstesten Tonfall, zu dem er fähig

war, wandte er sich abermals an die *Crotase*-KI: »Bitte um Übertragung der zuletzt bekannten Koordinaten des Landetrupps an das Navigationssubmodul der ...« Es folgten die erforderlichen Codierungen und Sicherheitsinformationen für den Zugang zur KI seines eigenen Shuttles.

Er seufzte unmerklich auf, als die Stimme der *Crotase* »Dem Ersuchen wird stattgegeben« erwiderte und nur wenige Sekunden darauf: »Angeforderte Daten transferiert.«

Flinx erhob sich von dem Sitz und ließ seinen Blick ein letztes Mal durch die verlassene Kommandokanzel schweifen. Eigenartig, dass der Befehlshaber dieser abenteuerlichen Mission es nicht für nötig befunden hatte, wenigstens eine Rumpfbesatzung an Bord zurückzulassen. Dies ließ vermuten, dass bei dem geplanten Vorhaben auf dem Planeten jedes Crewmitglied gebraucht wurde. Oder aber, dass der Kapitän seiner eigenen Mannschaft so wenig vertraute, dass er nicht mal einem einzigen zurückbleibenden Besatzungsmitglied die Verantwortung über das Schiff übertragen mochte. Nachdem aber nichts an Bord für ein Zerwürfnis sprach, kam auch eine andere Möglichkeit in Betracht: Wer immer von Larnaca Nutrition hierher geschickt worden war, kooperierte unter Umständen mit den AAnn.

Selbst diese gewagte Annahme klärte nicht die

Frage: Wieso Pyrassis? Aber so sehr seine angeborene Neugier auch nach einer Antwort verlangte, er würde bereitwillig auf sie verzichten, wenn es ihm gelang, ohne viel Aufhebens an das betreffende Syb heranzukommen. Wie dem auch sei, irgendeine Art von Konfrontation mit der abwesenden Mannschaft schien unausweichlich. Er grinste in sich hinein. Sie konnte offen und direkt sein oder aber mit List und in aller Heimlichkeit erfolgen. In letzterem Fall befände er sich wieder auf vertrautem Terrain. Er war geradezu ein Meister darin, seine Anwesenheit vor anderen zu verbergen.

Ebenso wie bei seiner Ankunft stellte sich ihm auch beim Verlassen des Raumers nichts, weder in verbaler noch in physischer Form, in den Weg. Wieder wohlbehalten an Bord seines Shuttles, vergewisserte er sich sicherheitshalber, dass die KI der *Crotase* seinem Schiff tatsächlich die angeforderten Landekordinaten übermittelt hatte. Und tatsächlich: Sie lagen offen in der Datenbank des Shuttles. Er hatte bereits eine Hand am Verschluss seines Überlebensanzugs, um ihn zu öffnen und sich von ihm zu befreien, doch dann hielt er inne. Besser, er wartete damit, bis er wieder aus dem schwerfälligen Frachter heraus war.

Mit ungebrochener Beflissenheit bestätigte die *Crotase* seine Bitte um Abkopplung. Sanft wurde das Shuttle aus der Verankerung gelöst und schwebte

kurz darauf unbehelligt aus der Frachterbucht heraus. Flinx gab der bordinternen KI Anweisung, die soeben erhaltenen Koordinaten ins System einzuspeisen und innerhalb eines Radius von drei Kilometern um den bezeichneten Ort herunterzugehen, wobei er es dem Shuttle-Navigationssystem überließ, die geeignetste Stelle zu finden.

Er hätte auch mit der *Teacher* zur Planetenoberfläche gleiten können. Dank einiger beispielloser und sorgfältig kaschierter Modifikationen, die von den Ulru-Ujurrern eingebaut worden waren, war sein Raumschiff, jedenfalls soweit ihm bekannt war, im ganzen Galaxisarm das Einzige, das sich einer Zielwelt bis zu einer geringeren Entfernung als fünf Planetendurchmesser annähern konnte – ganz zu schweigen von seiner Möglichkeit, unter Einsatz seines KK-Antriebs dort sogar zu landen. Commonwealth-Ingenieure hätte diese Enthüllung vermutlich, gelinde gesagt, verblüfft. Und doch war es nur eines von vielen Geheimnissen, die Flinx für sich zu behalten entschieden hatte. Demzufolge sah er sich gezwungen, für Flüge zwischen Schiff und Planetenoberfläche, ein Shuttle zu benutzen wie jeder andere auch. Erfreulicherweise war bislang noch niemand den einzigartigen Fähigkeiten der *Teacher* auf die Schliche gekommen, und Flinx war wild entschlossen, es dabei zu belassen.

Im geplanten Landegebiet herrschte zurzeit tiefste Nacht. Daher erteilte Flinx die Anweisung, dass das bevorstehende Manöver ohne Außenlichter oder Außentriebwerke durchzuführen war. Auf den sich automatisch den klimatischen Bedingungen anpassen den Deltaflügeln des kleinen Schiffs würde das Shuttle praktisch geräuschlos zu seinem Landeplatz hinuntergleiten. Mit etwas Glück würde seine Ankunft von der Mannschaft der *Crotase* nicht bemerkt. Zweifellos erhöhten sich in diesem Falle seine Chancen, sich heimlich und zu Fuß zu ihrem Lager vorzuarbeiten, gewaltig. Dies war schon immer seine bevorzugte Art gewesen, sich dem Unbekannten zu nähern. Und diesmal war es nicht anders. Und falls es möglich war, das, weswegen er hergekommen war, einfach zu stehlen, so wäre ihm diese Option mit Abstand die liebste.

Die Shuttle-Triebwerke zündeten, die Lageregelung drehte die Landefähre um fünfundachtzig Grad, und als eine gleichmäßige Beschleunigung Flinx in den Kommandosessel drückte, begann das kleine Schiff sich aus den Schatten des Mondes herauszubewegen. Rapide fielen hinter ihm die vertrauten Umrisse sowohl der *Crotase* wie auch der *Teacher* zurück. Und vor ihm rückte drohend funkelnd eine beige und rostrote Welt heran, vor der die hellen Wolkenwirbel und -streifen stärker kontrastierten als vor

blaubraunen Planeten wie der Erde, Moth oder Alaspin.

Sowie die Shuttle-KI ihm bestätigte, dass sie sich auf Anflugkurs befanden, griff er hinab, um die Verschlüsse seines unbequemer werdenden Überlebensanzugs zu öffnen. Doch kaum hatte er einen berührt, hielt er jäh inne. Die Schallempfänger des Anzugs übermittelten ein Zischen im mittleren Frequenzbereich. Stirnrunzelnd blickte er an sich herab, betrachtete seinen Unterkörper, der fest gesichert in dem Gurtsystem ruhte.

Das zischende Geräusch kam nicht aus dem Anzug.

»Ich höre etwas, das nach einem raschen Atmosphäreverlust klingt.« Er ließ die Anzugverschlüsse wieder los. »Bestätigen und identifizieren.«

Es folgte eine Pause. Sie war nur kurz und wäre anderen mit geringerer Sensitivität als Flinx vielleicht gar nicht ins Bewusstsein gedrungen. Doch ihm stellten sich augenblicklich die Nackenhaare auf. Sofort hob Pip den Kopf von den farbenprächtigen Windungen ihres Körpers. Der kleine, aus wachsamen Augen blickende, dreieckige Umriss schraubte sich empor bis zum Kopfteil seines Anzugs und nahm ihm so einen Teil der Sicht. Doch Flinx war zu beschäftigt und zu beunruhigt, um sie zu ermahnen. Das hier war ein Problem, bei dem sie ihm, so gut sie es auch meinen mochte, nicht helfen konnte.

»Ich kann keine Störung feststellen«, erwiderte die Shuttle-KI. »Es gibt nichts zu identifizieren.«

Das Zischen dauerte an, und er bildete es sich keineswegs nur ein. »Es liegt eine Abweichung in der Schiffsatmosphäre vor. Bestätigen und identifizieren.«

Die Stimme des Shuttles blieb unverändert. »Ich kann keine Störung feststellen.«

Flinx schaltete sein Head-up-Display ein. Im gleichen Moment tauchte das Problem direkt vor ihm auf. Ein kurzes, mehrmaliges Tippen auf die manuellen Kontrollen, und schon standen die Informationen, die er suchte, bereit. Ganz im Gegensatz zur Aussage der KI waren sie alles andere als ermutigend. Absolut unmissverständlich, in Worten wie in Zahlen, ließen sie erkennen, dass der Luftdruck innerhalb des Shuttles unter 0,5 psi abgefallen war – und beständig weitersank.

Doch um das Leck konnte er sich später noch kümmern. Was ihm im Augenblick viel größere Sorge bereitete, war die scheinbare Unkenntnis der KI. »Die Instrumente zeigen an, dass wir Luft verlieren. Bestätigen und, falls möglich, die Ursache der Undichtigkeit identifizieren.«

»Ich kann keinen Bruch der beschriebenen Art feststellen. Die Schiffshülle ist zu hundert Prozent intakt. Alle Systeme arbeiten normal.«



Es dauerte nicht lange, und das zischende Geräusch hörte auf. Den manuellen Sensoren nach lag dies jedoch nicht etwa daran, dass irgendwelche fehlerbehebenden Maßnahmen eingeleitet worden waren und einen Defekt in widerspenstigen Regelsystemen beseitigt hatten. Nein, es hörte auf, weil sich keine atembare Luft mehr im Shuttle befand. Er hätte sich rasch Gewissheit verschaffen können, indem er einen Teil seines Überlebensanzugs öffnete und auszog. Doch das wäre eine schlechte Idee gewesen. Falls die Instrumente recht hatten und die KI unrecht, würde er ziemlich schnell und auf höchst unangenehme Weise das Zeitliche segnen.

In diesem Moment war Flinx froh, dass er nicht vertrauensvoll und in Alltagskluft im Kommandosessel des Shuttles saß, wie es normalerweise der Fall gewesen wäre.

Irgendetwas hatte das angeblich betriebssichere Shuttle veranlasst, aus völlig unerklärlichen Gründen seine innere Atmosphäre abzulassen. Ein kurzer Check ergab, dass die Antwort der KI zumindest teilweise korrekt gewesen war: Die Schiffshülle war in keiner Weise beeinträchtigt. Folglich hatte irgendetwas die Schiffssysteme angewiesen, die Luft ins All hinauszustoßen. Nur ein direkter Befehl an die KI konnte einen solchen Vorgang initiieren. Unmöglich, dass er von der inzwischen weit entfernten *Teacher*

ausgegangen war. Aber von wo war er dann gekommen? Das Shuttle hatte in den letzten Stunden lediglich zwei Weisungen von außen erhalten. Eine von ihm, die Order betreffend, eine Landung in der Nähe der zuletzt erhaltenen planetaren Koordinaten einzuprogrammieren. Die zweite von der KI der *Crotase*, die diese Koordinaten bereitgestellt hatte. Und möglicherweise, so wurde ihm plötzlich mit Schrecken bewusst, auch gleich noch etwas ganz anderes mitgeliefert hatte.

Kein Wunder, dass es ihm gestattet worden war, so frei und ungehindert in dem Frachter herumzuspazieren. Kein Wunder, dass ihm nichts und niemand etwas verweigert hatte, einschließlich des Zugriffs auf die Haupt-KI des Schiffes. Kein Wunder, dass keine der Türen programmiert gewesen war, sich hinter ihm fest zu verschließen, keine explosiven Vorrichtungen unter seinen stiefelbewehrten Füßen oder bei seiner bloßen Annäherung hochgegangen waren.

Das alles war gar nicht nötig gewesen.

Wer immer die Reaktion des Frachters auf ein eigenmächtiges Eindringen programmiert haben mochte, hatte dies mit außerordentlicher Raffinesse getan. Die Falle, die der Raumer ihm unauffällig gestellt hatte, schnappte erst *nach* dem Abflug eines ungebetenen Gastes zu. Während er, Flinx, sich in die KI der *Crotase* hineingewühlt hatte, hatte diese das Gleiche

mit der Steuerungsintelligenz seines Shuttles gemacht.

Er hätte mit so etwas rechnen müssen. Der Shell-Konterschlag in Surire hätte ihm ein lehrreiches Beispiel für die Denkweise jener Leute sein sollen, mit denen er es hier offenbar zu tun hatte.

Doch alles Lamentieren und alle Selbstvorwürfe halfen ihm nicht weiter. Damit verschwendete er nur seine Zeit. »Du hast eine Fehlfunktion«, sagte er ernst. »Dein Kortex wurde korrumpiert. Ich erteile Anweisung, alle Lösch-, Reinigungs- und Annullierungsnotfallprogramme auszuführen und das System wiederherzustellen. Falls erforderlich, ist die vorübergehende Stilllegung sämtlicher Funktionen hiermit genehmigt.« Ein riskanter Befehl, doch er würde noch riskanter handeln, wenn er zuließe, dass das, was sich da in der KI eingenistet hatte, weiter Schaden anrichten konnte.

Die Antwort des Shuttles war nicht sehr ermutigend. »Alle Systeme arbeiten normal. Es besteht kein Grund für eine Abschaltung oder Durchführung von Bereinigungsmaßnahmen.« Sprach's und fuhr unverändert gewissenhaft mit den Landungsvorbereitungen fort.

Da er und Pip sicher in dem verschlossenen Überlebensanzug steckten, konnten sie die heimtückische Luftevakuierung getrost ignorieren. Das Dumme an

der Sache war jedoch, dass er wegen der unbekümmerten und hartnäckigen Ignoranz der Schiffs-KI keine Möglichkeit besaß herauszufinden, ob dies das einzige Problem war, mit dem sie sich würden herumschlagen müssen. Und tatsächlich begannen sich schon nach wenigen Minuten mit enervierender Regelmäßigkeit weitere bemerkbar zu machen.

Am beunruhigendsten war dabei, dass das Shuttle, als es in die Atmosphäre von Pyrassis eintrat, keinerlei Anstalten machte, seine Geschwindigkeit herunterzudrosseln. Selbst eine ganze Weile nachdem das Bremsmanöver hätte einsetzen müssen, unternahm das kleine Schiff nichts, was auf die Einleitung eines langsamen und gemessenen Landeanflugs hingedeutet hätte.

»*Teacher!* Prioritätsstufe eins!« Stille brüllte ihm aus den Lautsprechern seines Anzugs entgegen. »*Teacher*, bitte melden! Shuttle-Notruf wegen Fehlfunktion, Systeme reagieren nicht. *Bitte melden!*«

Während er einen für seine Verhältnisse drastischen Kraftausdruck hervorpresste, kam Flinx doch nicht umhin, das große Geschick zu bewundern, mit dem das Cybervirus in die Shell des Shuttles eingeschleust worden war – selbst noch als er darum kämpfte, es zu lokalisieren und unschädlich zu machen.

Eine Komplikation größeren Ausmaßes drohte sich anzubahnen, als er bemerkte, dass die Störung

schneller auf das gesamte System übergriff, als er einzelne Komponenten zu isolieren vermochte. Hektisch eine Reihe von Befehlen ausstoßend, gelang es ihm schließlich, den Kommandostring, der für den Verlust der Shuttle-Atmosphäre verantwortlich war, zu separieren und zu entfernen. Doch seine wütenden Versuche, Kontakt zur *Teacher* zu bekommen, fruchteten nichts. Bei einer Verbindung könnte er der wesentlich fortgeschritteneren KI die Anweisung geben, das Problem, dessen Existenz die Shuttle-Shell so beharrlich bestritt, zu beheben.

Doch alle Bemühungen waren vergeblich.

Unterdessen verabschiedete sich ein Bordsystem nach dem anderen oder verstrickte sich in Widersprüchen oder aber schmetterte jeden seiner Versuche, es von dem böartigen Virus zu befreien, gnadenlos ab.

Und dieweil stürzte das Shuttle immer weiter auf die Oberfläche zu, in einem zwar durchaus vertretbaren Winkel, doch mit einer entschieden zu hohen Geschwindigkeit – und damit auf einem Flugvektor in den sicheren Tod.

Dessen ungeachtet fuhr die Bord-KI ungerührt fort, zu behaupten, dass alles in bester Ordnung sei, die Systeme ausnahmslos normal funktionierten und die Landung innerhalb der vorgesehenen Zeitspanne erfolge.

Doch das war es nicht, was Flinx Sorgen machte. Vielmehr bereitete ihm die immense Schnelligkeit Kummer, mit der die geplante Landung vonstatten gehen würde. Der Touchdown war dann ein tauglicher Touchdown, wenn alles, was darin involviert war, Beseeltes oder Unbeseeltes, seine spezifische Vollständigkeit behielt. Die so lang und heiß begehrte Sybdatei würde seinen zerfetzten und weithin verstreuten Überresten nicht mehr viel nützen.

Wie ein Keulenschlag traf ihn die Erkenntnis, dass, falls es ihm nicht gelang, innerhalb der nächsten Minuten mittels eines genialen Plans eine entscheidende Wende herbeizuführen, dies seine letzten Minuten sein würden.

Die KI des Shuttles blieb unerschütterlich, Flinx begann zu verzweifeln. In glückseliger Ahnungslosigkeit leugnete sie alle Indizien, die für den drohenden Crash sprachen.

Als Flinx das System anbettelte, doch endlich die Verbindung zur Master-KI an Bord der *Teacher* wiederherzustellen, behauptete es dreist, dass eine solche Verbindung ohne Einschränkung bestünde. Als er es mit allen Mitteln bewegen wollte, die Geschwindigkeit zu reduzieren, beharrte es stur darauf, dass sämtliche Landemodi optimal arbeiteten, und ließ sich auch durch die immer dichter, immer heißer werdende Atmosphäre draußen in keiner Weise beirren. Als er ihm befahl, eine vollständige interne Analyse und Bereinigung des Hauptsystems auszuführen, willigte es ein – nur um am Ende zu dem Schluss zu gelangen, dass alles bestens funktioniere, es keinen Anlass zur Sorge gebe und es sich bis zu ihrer sanften Landung auf dem Planeten nur noch um wenige Minuten handeln würde.

Währenddessen wurde das Ablassen gefährlicher Flüssigkeiten eingeleitet, fielen Anzeigegeräte aus, wurden Bildschirme schwarz, und das System wurde rund um seinen einzigen menschlichen Insassen Sektion um Sektion heruntergefahren. Während Flinx

gegen einen Totalzusammenbruch ankämpfte und das hartnäckige Virus sich unaufhaltsam über das gesamte Shuttle ausbreitete, wurde ihm klar, dass er schnellstmöglich auf der Oberfläche aufsetzen musste, solange er wenigstens einen Hauch von Kontrolle über die rapide sinkende Landefähre besaß. Trotz seiner verzweifelten Lage entging ihm nicht die Ironie, die in dieser Feststellung lag. Wie schnell würde zu schnell sein? Wie stark durfte ein Aufprall sein, den er gerade noch überleben konnte?

Zumindest befand sich das Shuttle, wollte man den wenigen noch funktionierenden Instrumenten glauben, noch auf Kurs zu der vorgesehenen Landestelle. Und warum auch nicht? Es gab keinen Grund für den Eindringling, die Flugbahn zu ändern. Er konnte das Schiff überall zerschellen lassen, warum also nicht gleich an dessen ursprünglichem Zielpunkt?

Natürlich verfügte das Shuttle auch über manuelle Kontrollen, doch die stellten für Flinx völliges Neuland dar. Und da er im Augenblick nicht die Zeit hatte, sich in Ruhe die Handbücher zu Gemüte zu führen, machte er sich aufs Geratewohl daran, die Steuerung des Schiffs von der überwachenden KI zu lösen. Er hatte erst wenige manuelle Landungen vorgenommen, doch im Grunde war es bei reinem Herumprobieren geblieben. Jetzt würde sich zeigen, was davon hängen geblieben war.



Zwar konnte er die verwirrte KI nicht durch Reden überzeugen, aber er konnte sie abkoppeln. Als er die Unterbrechungssequenz initiierte, war eine leichte Gegenwehr festzustellen, doch nichts, was nicht mit ein wenig Wut der Verzweiflung zu überwinden war. Dann, nachdem er nun uneingeschränkte Kontrolle über das hatte, was von den Betriebssystemen des Schiffs noch übrig war, begann Flinx die zahllosen Überwachungssysteme, die die Triebwerke regelten, zu überbrücken. Einen ersten ansehnlichen Erfolg durfte er verbuchen, als es ihm gelang, den Hauptantrieb herunterzufahren. Ein erheblich größerer Triumph indes war errungen, als endlich die Bremstriebwerke zum Leben erwachten. Die Sinkgeschwindigkeit nahm jäh ab.

Doch würde es reichen? War die Maßnahme noch rechtzeitig erfolgt? Er würde es schon allzu bald wissen.

Das Shuttle brach durch die träge Wolkendecke, und Flinx justierte die Deltaflügel auf maximale Entfaltung. Heulend und kreischend stürzte das kleine Schiff der Oberfläche entgegen, wobei Unmengen von einheimischen Flugwesen in alle Himmelsrichtungen davonstoben. Die verschwommenen Farben der Planetenoberfläche begannen sich in einzelne Formen aufzulösen. Flinx schoss über Canyons und Ödland hinweg, über ausgetrocknete Flussdeltas und

über zerklüftete Gebirge. Irgendwo musste es eine geeignete Stelle zum Landen geben.

Augenblicke später tauchte sie vor ihm auf: Eine weite, sandige Ebene, umgeben von Dünen, deren Gipfel zu verschwommen waren, um ihre Höhe bestimmen zu können. Durch die geöffneten Dichtungen piff gellend und ungehindert die glutheiße Luft ins Cockpit.

Mit ausgefahrenen Landekufen, hochgezogener Bugnase und dröhnenden Bremstriebwerken gab er immer mehr Höhe auf und hoffte das Beste. Plötzlich und unvermittelt nahm vor ihm ein schroffer blau und grün funkelnder Felsbrocken Gestalt an und zwang ihn, das Shuttle in Schräglage scharf herumzureißen. Jäh kippte die schroffe Oberfläche in sein Blickfeld, die unausweichlich Endstation seiner Reise war. Dann wurde mit einem ohrenbetäubenden Knall alles schwarz ...

Etwas kitzelte ihn an den Lidern. Er blinzelte und starrte in die geschlitzten Augen eines Reptils. Einen AAnn über sich wähnend, der gerade zum Sezieren ansetzen wollte, warf Flinx sich erschrocken zur Seite. Pip wich ein kleines Stück zurück. Ihr Kopf und die oberen Windungen ihres Schlangenkörpers versperrten ihm die Sicht auf seine Umgebung.

Noch immer verwirrt, versuchte er sich aufzurich-

ten. Es bedurfte mehrerer Anläufe, bis das arg ramponierte Sicherheitsgurtzeug ihn widerstrebend aus dem Kommandosessel entließ. In seinem Genick pochte es, und seine Brust fühlte sich an, als hätte sie einem müden Elefanten als behelfsmäßige Ruhestätte gedient. Grelles, buttergelbes Sonnenlicht stach ihm in die Augen, sodass er blinzeln musste. Die Sichtluke, die das blendende Licht eigentlich hätte filtern sollen, lag in Einzelstücken im ganzen Cockpit verstreut, geborsten von der Wucht des Aufpralls. Etwas hielt ihn am Boden fest.

Er sah nach unten und zog seine Füße aus dem Sand, mit dem der vordere Teil des Shuttles fast gänzlich angefüllt war. Plötzlich überkam ihn ein völlig untypischer Anfall von Klaustrophobie. Mit zittrigen Fingern befreite er sich hastig von dem Kopfteil seines Anzugs. Nach Angabe der Bordinstrumente, als sie noch ordnungsgemäß funktionierten, war die Atmosphäre Py-rassis' für Menschen unbedenklich atembar. Sie war heiß, unglaublich trocken und roch leicht nach Myrte. Pip, endlich aus dem engen Gefängnis des Anzugs befreit, breitete ihre rosa und blau schillernden Flügel aus und schwang sich durch die zerbrochene Vorderluke in den unbekannten Himmel. Sie würde sich nicht allzu weit entfernen, und Flinx gönnte ihr die Freiheit. Sollte er sich durch irgendetwas bedroht fühlen, wäre sie im Nu wieder bei ihm.

Während er sich mühsam durch den äußerst anhänglichen Sand arbeitete, der wie der Fels, dem er gerade noch hatte ausweichen können, von blaugrünem Erz magnetisiert war, versuchte er sich über seine augenblickliche Situation klar zu werden.

Das Innere des Shuttles war nur noch ein nutzloser Haufen Schrott und spiegelte sozusagen den Zustand seiner KI wider. Dass er selbst mit kaum mehr als ein paar blauen Flecken davongekommen war, war allein der Robustheit und Konstruktionsweise des Gurtsystems zu danken, mit dem die Ulru-Ujurrer die Landefähre ausgestattet hatten. Nicht weniger schlimm als die Fluguntauglichkeit des Shuttles war, dass sämtliche internen Kommunikationseinrichtungen beim Aufprall zerstört worden waren. Zwar wäre er mit denen, die in seinen Anzug integriert waren, durchaus in der Lage, die grundlegendsten Befehle zur *Teacher* zu senden, sie zum Beispiel nach ihm suchen zu lassen, sie vielleicht sogar zu instruieren, ein zweites Shuttle loszuschicken, um ihn wieder aufzulesen – wäre da nicht der bedauerliche Umstand, dass sein Schiff hinter dem nächsten Mond des Planeten verborgen war, was die Kontaktaufnahme verhinderte.

Möglicherweise würde die hochentwickelte KI der *Teacher* sich irgendwann über seine fortgesetzte Abwesenheit wundern, daraus schließen, dass etwas

nicht in Ordnung war, und auf eigene Faust eine Suche nach ihm einleiten. Doch das konnte dauern. Zumal ein solcher Schritt die Entscheidung seitens der KI voraussetzte, Flinx' vorherige Anweisung zu ignorieren, nach welcher das Raumschiff im Versteck zu bleiben hatte. Demzufolge ruhte seine derzeit größte Hoffnung auf jenem Teil der Programmierung, der cybernetische Eigeninitiative vorsah. Doch Flinx war in diesem Punkt nicht allzu optimistisch.

Also war er, wenig technisch ausgedrückt, gestrandet. Er saß auf einer fremden Welt fest, über die er so gut wie nichts wusste. Er kannte den ungefähren letzten Standort des Landetrupps der *Crotase*, das war immerhin etwas. Alles in allem boten sich ihm mehrere Möglichkeiten, weiter vorzugehen. Erstens könnte er Kontakt zu seinen menschlichen Artgenossen aufnehmen und bis zum Gelingen die Zeit nutzen, sich eine plausible Ausrede für seine Anwesenheit an diesem unmöglichen Ort einfallen zu lassen. Zweitens könnte er darauf warten, dass die AAnn ihn fanden, in welchem Fall es als höchst unwahrscheinlich gelten durfte, dass er jemals wieder eine Homanx-Welt zu sehen bekam. Als dritte Möglichkeit blieb ihm schließlich, sein Überleben zu sichern, bis die *Teacher*-KI zu der Entscheidung gelangte, sich über Anweisungen hinwegzusetzen und Verbindung mit ihrem Besitzer aufzunehmen; und sei es auch nur,

um sich jene einschränkenden Direktiven von ihm noch einmal bestätigen zu lassen.

Möglicherweise lag seine größte Chance in einer Kombination aus Alternative eins und drei. Er würde sich auf die Suche nach dem Landetrupp der *Crotase* machen. Wenn er ihn gefunden hatte, würde er so lange auf Abstand bleiben, wie er ohne fremde Hilfe zu überleben vermochte, in der Hoffnung, dass die *Teacher* ihn abholte, bevor sein Durchhaltevermögen erschöpft und er gezwungen wäre zu testen, wie viel Erbarmen seine Artgenossen ihm entgegenbringen würden. Und in der Zwischenzeit konnte er versuchen, den persönlichen Datenrekorder mit dem heißbegehrten Sybfile zu lokalisieren und an sich zu bringen.

Für Flinx klang das wie ein praktikabler Plan. Vorausgesetzt, dass sich die Mannschaft der *Crotase* nicht schon wieder auf den Abflug vorbereitete, weil sie alles erledigt hatte, weswegen sie hergekommen war. Und vorausgesetzt, dass die hiesigen AAnn die Menschen nicht zuerst entdeckten und kurzerhand ausradiierten. Und natürlich vorausgesetzt, er schaffte es, das extreme Klima, das unwegsame Terrain und die unbekannte Fauna, die diesen unterbevölkerten, abgelegenen Sandhaufen bewohnte, zu überleben.

Ja, es war ein praktikabler Plan – sofern man die ganzen *Wenn* und *Aber* außer Acht ließ. Der Überle-

bensanzug würde eine Hilfe sein. Da dieser den Absturz offenbar unbeschadet überstanden hatte, würde er auch aus so feuchtigkeitsarmer Atmosphäre, wie sie auf dieser Welt herrschte, ausreichend Wasser destillieren können. Die Staufächer enthielten Nahrungsriegel, die ihn eine ganze Weile wenn schon nicht sättigen, so doch am Leben erhalten würden. Die Geräte und Instrumente in dem robusten Allzweckgürtel, der einen integralen Bestandteil des Anzugbunds bildete, stellten wahre Wunderwerke an Miniaturisierungen dar. In einer der Beintaschen steckte eine kompakte Enduralpistole, die kleine, doch wirkungsvolle Explosionsschrotkugeln abfeuerte, gemäß der Theorie, dass dort, wo sich das Kaliber als ungenügend erweisen sollte, ein Knall vielleicht ausreichte, um ein argloses Geschöpf von einem Angriff abzuhalten.

Und natürlich hatte er Pip.

Er nahm sich einen Moment Zeit, um seine übelsten Blessuren mit einer Salbe aus dem Medikit seines Anzugs zu versorgen, und begann sodann, sein ruiniertes Shuttle nach irgendwelchen Dingen zu durchforsten, die sich unter Umständen als nützlich erweisen mochten. Da es jedoch in erster Linie dafür konstruiert war, Passagiere sicher von A nach B zu transportieren, war es für seine derzeitigen Bedürfnisse denkbar schlecht ausgestattet. Immerhin gelang es

ihm, sich einen primitiven Rucksack zusammenzuschustern, in den er eine Wasserflasche für den Fall, dass sein Anzugdestillator versagte oder sich als unzureichend erwies, sowie ein paar Plastizinfolien verstaute, aus denen sich ein Schutzdach improvisieren ließ. Nachdem er sich schließlich noch vergewissert hatte, dass der abgeschirmte Notfallsignalgeber des Shuttles aktiviert war, sodass die *Teacher*, falls sie sich zu Nachforschungen bemüßigt fühlte, nicht den halben Planeten nach ihm absuchen musste, kletterte er durch die zerborstene vordere Sichtluke nach draußen. Die Hauptzugangsluke war hoffnungslos verklemmt.

Für einen jungen Mann seines Alters hatte er bereits bemerkenswert viele Erfahrungen mit verschiedenartigen Ökosystemen gemacht, angefangen bei den Regenwäldern Alaspins und Midworlds über die urbanen Zentren und hohen Gebirgsketten der Erde bis hin zu den unterirdischen Höhlensystemen der Welt Long Tunnel und ihrer von Stürmen zerklüfteten Kruste. Nicht zu vergessen seine Jugendjahre auf Moth, einem Kolonieplaneten, der gleich eine ganze Palette unterschiedlicher Umweltbedingungen bot. Doch erst ein einziges Mal hatte er eine nennenswerte Zeit auf einem Wüstenplaneten verbracht, und das war in Begleitung eines ergrauten, alten Prospektors namens Knigta Yakus gewesen.



Während er losstapfte, sich mit raschen Schritten von seinem havarierten Shuttle entfernte und von dem Tracker seines Anzugs ostwärts leiten ließ, rief Flinx sich alles ins Gedächtnis, was er über derartige klimatische Verhältnisse gelernt hatte.

Irgendwo dort hinter dem Sanddünenhorizont war die Besatzung des Commonwealth-Frachters *Crotase* mit gefährlichen, illegalen oder schändlichen Aktivitäten befasst, die Flinx nach wie vor schleierhaft waren. Es war ein ernüchternder Gedanke, dass, solange sich an seiner Situation nicht drastisch – und bald – etwas änderte, seine Überlebenshoffnungen sich an diese Eindringlinge knüpften.

Obwohl Pip die Hitze nicht viel ausmachte, würde sie irgendwann unter dem Mangel an Umgebungsfuchtigkeit zu leiden beginnen. Er musste darauf achten, dass sie genug Flüssigkeit erhielt. Mit aufgesetztem Helm und zurückgeschobener Blende ließ es sich in dem Anzug einigermaßen aushalten. Konzipiert, um seinem Träger ein Überleben von bis zu zehn Tagen im freien Weltraum zu ermöglichen, würde die interne Energiequelle in der vergleichsweise freundlichen Umgebung einer bewohnbaren Welt zweifellos eine ganze Weile länger durchhalten. Während des Tages würde der Anzug ihn kühlen und in der Nacht warm halten, und falls Flinx es für angebracht hielt, konnte er seine Ressourcen noch zu-

sätzlich strecken, indem er die Ökofunktionen des Anzugs abschaltete, wenn sie nicht benötigt wurden.

Im Moment hielt er sie allerdings aktiv, da er in der kräftezehrenden Hitze des Tages sonst nicht einmal annähernd so rasch vorwärtsgekommen wäre, wie er wollte. Und er musste den Landetrupp von der *Crotase* unbedingt ausfindig machen, bevor diese Leute ihre Arbeit abschlossen. Wenn er sie aus sicherer Entfernung beobachtete, würde ihn das nicht nur von seiner prekären Situation ablenken, sondern zudem vielleicht einige der Fragen beantworten, die ihn hierher geführt hatten. Sie ahnten nicht, dass sie von ihm verfolgt wurden. Somit gab es für sie auch keinen Grund, in ständiger Bewegung zu bleiben. Wahrscheinlich hatten sie sich sogar direkt an ihrem Landepunkt häuslich niedergelassen.

So sehr sich Flinx auch bemühte, er konnte sich nicht vorstellen, was für eine Verbindung zwischen dieser unwirtlichen Welt und dem schändlichen Tun der Meliorare-Eugeniker bestand. Über ihm und vor ihm schwang sich Pip auf den warmen Lüften in die Höhe, froh, der Enge des Überlebensanzugs entronnen zu sein. Mit ein wenig Glück würden sie sich schon in ein paar Tagen an das Feldlager der *Crotase* heranschleichen können.

Ob jemand von diesem Schiff den Sinkflug des Shuttles bemerkt und verfolgt hatte? Und wenn ja,

würde es sie genügend beunruhigen, um ihre Pläne aufzugeben? Letzteres wagte Flinx zu bezweifeln. Sie waren bereits zu weit fortgeschritten, hatten zu viel Geld in diese Sache gesteckt, viel zu viel riskiert, um beim ersten Anzeichen von etwas Unerwartetem einen Rückzieher zu machen. Die Landung des Shuttles war rau und verheerend gewesen, aber es hatte keine Explosion stattgefunden. Der Crew der *Crotase* würden sich jedenfalls mehrere Erklärungen für den Sinkflug anbieten. Sofern sie ihn denn beobachtete. Das Shuttle war von Westen gekommen, in einem äußerst flachen Anflugwinkel. Gut möglich, dass trotz der klaren Wüstenluft seine ferne Ankunft gar nicht bemerkt worden war.

Er schritt weiter aus, marschierte zuversichtlich über den Sand, indes Pip ein ums andere Mal nach links oder nach rechts ausscherte, um irgendein ungewöhnliches Gebilde, eine Pflanze oder etwas Unsichtbares, das sich in den Schatten regte, zu inspizieren. Indem er an dem internen Versorgungsschlauch sog, aktivierte er den Anzug-Destillator und genoss die kühle Flüssigkeit. Flinx brauchte nicht zu befürchten, dass er unversehens ins Lager der *Crotase*-Besatzung hineinstolpern könnte, oder in einen abseits aufgestellten Wachposten, denn zumindest für den Moment waren seine bisweilen sprunghaften Fähigkeiten regsam und wach. In dieser ansonsten un-

bewohnten Öde würde er selbst ruhige Emotionen von AAnn oder Menschen problemlos auffangen können, noch bevor er ihre Verursacher zu Gesicht bekam. Er war zuversichtlich, dass er trotz aller Rückschläge schon bald Antwort auf die Flut verwirrender Fragen erlangen würde, die ihn über die äußersten Grenzen des Commonwealth hinweggeführt hatten.

Flinx' Optimismus wurde von einigen Gewächsen an Bord der *Teacher* nicht geteilt. Auf eine Art und Weise, die sich mithilfe der modernen Biologie oder Physik oder irgendeines anderen Zweigs der vertrauten Wissenschaften nicht erklären ließ, spürten sie, dass bei dem warmblütigen Wirbeltier, in dessen Obhut sie gegeben worden waren, etwas entschieden schiefgelaufen war. Als sein Fernbleiben andauerte, wurden sie von einer lautlosen Erregung erfasst. Blätter begannen sich in der windstillen Enge des Aufenthaltsraums unmerklich zu kräuseln. Blüten fielen unter dem Einfluss von Kräften herab, die um etliches subtiler und weniger offensichtlich als herabstürzende Regenmassen waren. Und als Reaktion auf Wellenmuster, die nichts gemein hatten mit den immerwährenden Bewegungen von Erde und Sand, rollten sich unsichtbare Wurzeln ein.

Obwohl das fehlte, was Flinx oder irgendein anderer

Chordat als Gehirn ausgemacht hätte, wurde die Situation analysiert. Dies schloss einen vielschichtigen Denkprozess ein, der noch fremdartiger war als der eines jeden AAnn oder Thranx, Otoiden oder Quillp. Unter den empfindungsfähigen Spezies hätten allenfalls vielleicht noch die Cetacea von Cachalot oder die Sumacrea auf Long Tunnel eine flüchtige Andeutung dieses Prozesses erfasst, mehr aber auch nicht. Es war für kompartmentalisierte organische Gehirne, die mittels aufeinanderfolgender elektrischer Impulse arbeiteten, schlichtweg unmöglich, das, was sich unter den Pflanzen von Midworld vollzog, zu begreifen.

Gedanken wurden erwogen, mit allen daraus resultierenden Konsequenzen. Überlegungen brachen sich auf einer unbekannten Ebene Bahn und kamen zu einem Schluss. Kein menschliches Wesen, und wäre es noch so zeitgemäß und gut ausgerüstet gewesen, hätte den Vorgang als das erkannt, was er war. Und dennoch – es gab feine Berührungspunkte.

In aller Stille, einzig durchbrochen vom Raunen der im Schiffsrumpf recycelten Luft, blitzten Vorstellungen inmitten der außerirdischen Flora auf und griffen unvermindert um sich. Was ihnen innewohnte, war auch jedem anderen keimenden Geschöpf jener Welt zu eigen, von der sie stammte. Es entspann sich keine Debatte in dem Sinne, dass bestimmte Punkte vorgebracht und diskutiert wurden. Stritten

etwa die Wolken, ehe sie sich in Regen auflösten? Führte die Atmosphäre erst Argumente an, bevor sie einen Lufthauch nordwärts schickte? Wenn ein wirbelnder Magnetar überwältigende Mengen von Gammastrahlen ins All hinausblies, waren die Richtung und der Zeitpunkt der Eruption dann eine Folge planvoller Abwehr?

Für das unfassbar weit zerstreute und dennoch ein Ganzes bildende Planetenbewusstsein, von dem das Grün an Bord der *Teacher* ein untrennbarer Teil war, wurde was *war* zu dem, was *ist*. Man mag es Denken nennen, wenn es hilft, zu verstehen. Die Pflanzen selbst dachten nicht in solchen Begriffen. Sie dachten überhaupt nicht. Was zwischen ihnen stattfand, konnte nicht in irgendeinem Sinne als Denken definiert werden.

Was jedoch nicht bedeutete, dass das, was sich unter ihnen abspielte, folgenlos blieb. In diesem Fall stand am Ende die Erkenntnis, dass, zumindest für den Augenblick, nichts getan werden konnte, um auf das, was ihnen bekannt geworden war, Einfluss zu nehmen. Geduld war das Gebot der Stunde. Und vielleicht bereinigte sich die beunruhigende Situation ja für die, deren Kenntnis davon unmittelbarer war, auch ohne ihr Zutun. Ihre Wahrnehmung des physikalischen Existenzzustands, den die Menschen als Zeit definierten, war eine gänzlich andere.

Es schien so, als ließe sich, bis die Lage auf der Planetenoberfläche unter ihnen sich von selber klärte, nichts weiter unternehmen. Es sei denn – die Flora einer gewissen einzigartigen grünen Welt hatte einen Evolutionsstand erreicht, der weit über die Existenzstufe hinausging, auf die ihre Wurzeln treibenden Verwandten auf anderen Welten nach wie vor beschränkt waren. Ihr Äquivalent von Denken war imstande, Folgeerscheinungen hervorzurufen. Normalerweise benötigten diese ein ungeheuerliches Quantum an Zeit, um sich zu manifestieren. Doch seit vor Jahrhunderten die Menschen gekommen waren, hatten die neuen Bedingungen aus dem wechselseitigen Zusammenspiel die Abläufe beschleunigt. Ereignisse fanden von nun an in gerafften Zeiträumen statt, die Millionen Jahre zuvor, als das Planetenbewusstsein erstmals angefangen hatte, sich selbst als disparate Entität zu begreifen, nicht einmal vorstellbar gewesen waren.

Tastend und allein von den arglosen elektronischen Augen der *Teacher* bemerkt, schoben sich aus dem Innern einiger Gewächse Ranken hervor.

Langsam, doch beharrlich krochen sie über die Ränder der Pflanzkübel.

Aus dem Orbit, durch die hohen, wirbelnden Wolken betrachtet, war Pyrassis ein von Erdtönen dominierter Planet, von auffälligen und unvermuteten Streifen hellerer Färbung durchzogen. Die zahlreichen Blau- und Grünschattierungen waren ebenso wenig auf einen Ozean zurückzuführen wie die gelben, orangenen, roten und purpurfarbenen auf Sand – obwohl es von Letzterem mehr als genug gab. Ihre Ursachen waren weitaus massiverer, unnachgiebigerer Natur und boten zudem für die geringe Präsenz von AAnn eine schlüssige Erklärung. Auf Pyrassis hatte der Ablagerungsprozess von Kupfer angefangen verrückt zu spielen.

Überall zwischen dem geäderten und gefleckten Felsgestein, durch das Flinx wanderte, blitzten und funkelten Quarzlager im diffusen Licht der fremden Sonne.

Aus den Tiefen aufgeplatzter Hohlräume glitzerten ihm nadelartige Konzentrationen fragiler Silikate entgegen und lockten ihn mit der Verheißung völlig unbekannter Verbindungen von Elementen.

Staunend ging er an ihnen vorüber, einzig darauf bedacht, das Lager der Besucher von der *Crotase* zu finden. Doch ungeachtet aller Vorsätze war es schlicht-



weg unmöglich, die unglaubliche Vielfalt an Formen und Farben komplett zu ignorieren.

Schließlich blieb er vor einer der offenen Drusen stehen, richtete den Datenauswerter seines Anzugs auf das schillernde Innere und ließ ihn eine chemische Analyse vornehmen. »Gebhardit, Leiteit, Ludiokit, Reinerit, Schneiderhöhnit und wenigstens drei naturwissenschaftlich nicht bekannte Verbindungen. Alles Arsenite oder arsenhaltige Oxide.«

Flinx versuchte nicht einmal, sich einen Reim darauf zu machen. »Noch nie was auch nur von einem gehört.«

»Es ist strittig, welches von ihnen seltener vorkommt«, merkte der Datenauswerter an. »Sie alle an einem Ort vorzufinden ist äußerst ungewöhnlich.«

Flinx hielt es für müßig, hierzu einen Kommentar abzugeben, da sich die Möglichkeiten des Datenauswerter zu fachlichem Austausch allein auf die schlichten Informationen in dessen Wissenskern beschränkten. Stattdessen beugte er sich nach vorn und begann, eine Reihe stufenähnlicher Felssimse hochzuklettern. Der Untergrund bestand aus gelblich-orangen Silikaten und war von tiefen Rissen und Spalten mit abgelagertem Quarz und Kalkspat durchsetzt. Pyrassis war ein Paradies für Mineralogen, doch Flinx hatte kein Interesse an Gesteinsproben – ihm war an Informationen gelegen. Wenigstens,

dachte er bei sich, mangelte es seiner unvorhergesehenen Pilgertour nicht an optischen Reizen.

Als er auf dem Felskamm angelangt war, blieb er einen Augenblick stehen und nahm erneut einen Schluck aus seinem Destillator. Gedankenverloren kraulte er Pips Hinterkopf. Vor ihm erstreckte sich ein leuchtendes Panorama aus spektakulären Farben und bizarren Gebilden, das sich vor einem dunstigen Himmel in Grauweiß und Türkis abhob. Absolut nichts in seiner Blickrichtung sah zu hoch aus, um es zu erklimmen, oder zu schwierig zu erreichen. In der Ferne vermeinte er ein paar dunkle, träge wogende Umrisse ausmachen zu können, doch er war sich nicht sicher. Möglicherweise nur ein Streich, den das Licht ihm spielte, oder eine Luftspiegelung. Als er auf der anderen Seite des Felsgrats ein paar Schritte hinabgegangen war und noch einmal hinsah, waren die Schemen fort.

Mit jedem Schritt, den er tat, machten seine Stiefel ein wahres Vermögen an Sammlerstücke zunichte. Immer wieder hielt er an, um seine Position zu bestimmen. Ihm war klar, dass sich die Besucher von der *Crotase*, um miteinander in Verbindung zu bleiben, ausschließlich einfachster Kommunikationstechniken bedienen würden, damit sie nicht irgendwelche luft- oder bodenbasierten AAnn-Überwachungseinrichtungen auf den Plan riefen; daher hatte er seinen Datenauswerter instruiert, jede noch so geringe elek-

tronische Emanation aus dem genau eingegrenzten Gebiet anzumessen, in dem die anderen Menschen sich aufhielten. Inmitten der eindrucksvollen, fremdartigen Ödnis aus kristallinem Gestein hatte es jedes Mal etwas ausgesprochen Beruhigendes, wenn er das kleine Gerät zu Rate zog und aufs Neue bestätigt bekam, dass er sich auf dem richtigen Weg zu seinem geplanten Zielort befand.

Mit der einsetzenden Dunkelheit legte sich über alles eine erdrückende Stille, nur dann und wann durchbrochen vom Ächzen eines seltenen Lufthauchs und einem nicht identifizierbaren, unbedrohlichen Zirpen. Der Wind, so wollte ihm scheinen, klang an diesem Ort so einsam und verlassen, wie er sich fühlte. Mehr aus Langeweile als aus Interesse strich er mit dem Scanner des Datenauswertungsgeräts über ein glitzerndes Büschel von funkelnden Nadeln, die sich unter einem umgekippten, abgeflachten Felsbrocken dicht zusammendrängten.

»Molybdoformacit, Thometzekit, Ferrilotharmeyerit«, stellte das Gerät fest.

»Ist recht.« Er schaute zu den unvertrauten Sternen empor und kicherte leise in sich hinein. Pip, auf seine Gemütsverfassung reagierend, veränderte auf seinem Bauch ihre Lage und blinzelte verschlafen zu ihm hoch. »Kein Eisen?« Immerhin etwas, das er aussprechen konnte, ohne sich dabei die Zunge zu brechen.

»Zu einem geringen Anteil, aber das Grundelement ist Kupfer. Wünschen Sie eine Zusammenfassung aller in unmittelbarer Nähe vorhandenen Derivate?«, fragte das Gerät hoffnungsvoll nach.

»Nein, danke.« Flinx' Interesse an den mineralogischen Wundern, die ihn umgaben, ließ sich bestenfalls als peripher bezeichnen. Sie waren ohne Emotionen.

Wenngleich auch wunderschön. Wie zum Beispiel die erstarrten Wellen winziger, bräunlicher Kristalle, die einen Spalt zwischen zwei graugelben Felsen füllten, wenige Meter von der Stelle, die er sich zum Schlafen ausgesucht hatte. Im Schein seiner Anzugsbeleuchtung glitzerten sie wie ein Teich aus gesplittertem Glas. Während er seine auf der Brust ruhenden Finger betrachtete und versuchte, nicht an das behagliche, komfortable Bett zu denken, das in seiner Kabine an Bord der *Teacher* auf ihn wartete, gab er sich der Stille und Erschöpfung hin, den Boten des herannahenden Schlafs. Seine Augenlider flatterten, schlossen sich – und flatterten erneut.

Waren diese unaussprechlichen mineralogischen Unfassbarkeiten das Einzige, was da auf ihn zukroch, als er den Blick darauf richtete, oder war da noch etwas anderes?

Blinzelnd starrte er auf das Beet von Kristallen und runzelte die Stirn. Pip auf seinem Bauch rührte sich

kaum merklich. Von hellem Braun, unterlegt mit dunkleren, rotbraunen Flecken, schien die kristalline Struktur sich nicht von den hundert anderen Gebilden zu unterscheiden, die er im Verlaufe des Tages gesehen und wieder vergessen hatte. Wie ihre ebenso bemerkenswerten Verwandten fingen sie das Licht ein und warfen es in schillernden Mustern zurück, selbst bei dieser schwachen Beleuchtung. Ganz sicher regten sie sich nicht. Nicht einmal ein heftiger Sturm hätte ausgereicht, um sie in Bewegung zu versetzen.

Verdrießlich rutschte Flinx mit dem Hinterteil auf dem harten Stein hin und her und versuchte, eine bequemere Lage zu finden, als hoffte er, wenn er nur oft genug seine Wirbelsäule neu ausrichtete, am Ende doch noch eine weichere Stelle zu erwischen. Er schloss die Augen – doch nicht ganz. Durch den schmalen, offen gebliebenen Spalt glaubte er abermals die funkelnde Zusammenballung kleiner, emsiger Kristalle sich bewegen zu sehen, wenn auch nur ganz schwach.

Das ist absolut lächerlich, schalt er sich selbst. Aber solange er sich nicht von der Festigkeit des Gesteins überzeugt hatte, würde er keine Ruhe finden. Er zog die Beine an und stand auf. Unwillig glitt Pip von seinem Bauch herunter und nahm ihren angestammten Ruheplatz auf seiner Schulter ein. In der Ferne nahm irgendetwas Fremdartiges sein eintöniges Gezirpe wieder auf.

Zielstrebig ging Flinx auf den Kristallteppich zu, streifte einen Handschuh ab und strich mit der nackten Handfläche über die scharfen braunen Spitzen. Die siliziumhaltige Substanz fühlte sich hart und unnachgiebig an und erinnerte ihn an die Kristalle, aus denen Janusjuwelen geschliffen wurden. Die Substanz, die er berührte, war offenkundig anorganisch. Solchermaßen zufriedengestellt, streifte er sich den Handschuh wieder über und wandte sich in Richtung seines Schlafplatzes, den er sich für die Nacht ausgesucht hatte. Einen letzten Blick auf das schimmernde Gebilde werfend, trat er sanft mit der Fußspitze dagegen, um noch einmal die Festigkeit der funkelnden Ablagerungen zu prüfen.

Augenblicklich platzte nahe am Ansatz des Gebildes ein Büschel Kristalle auseinander, und hervor schoss eine schleimtriefende, bronzefarbene Kanüle. Ihr kranzförmiges Ende war scheinbar mit Kristallen besetzt, aber in Wirklichkeit waren es Zähne. Oder besser Reißzähne, wie es Flinx durch den Kopf schoss, als er erschrocken zurücksprang. Interessanterweise schnappten sie nicht zu, sondern rotierten mit hoher Geschwindigkeit um eine zentrale ösophageale Achse. Staunend stand er da und betrachtete den biologischen Mechanismus, der die ungewöhnlichen Bewegungen ermöglichte.

Zumindest tat er das bis zu dem Moment, da die

felsblockgroße Masse brauner Kristalle sich auf vier stumpfbartige, muskulöse Beine erhob und auf ihn zugestapft kam.

Pip, die seine Bestürzung spürte, war auf der Stelle hellwach; als blau-pinkfarbenes Schemen schwebte sie ein wenig links von ihm über seinem Kopf. Mit Flügelschlägen, die das Auge kaum wahrnehmen konnte, brachte sie sich in Position, um der massigen, behäbigen Bedrohung entgegenzutreten. Schon machte sie sich bereit, ihr Gift in die perfekt getarnten Augen des Raubtiers zu speien. Lediglich ein Problem, ein winzig kleines Hindernis hielt sie davon ab.

Das Ding besaß keine Augen.

Auf welche Weise es die Anwesenheit seiner Beute spürte, wusste Flinx nicht – nur, dass es ihm, als er langsam zurückwich, unerbittlich folgte. Mochte sein, dass es bloß neugierig geworden war, aber die wirbelnden Sägezähne legten eine andere Vermutung nahe. Während das Maul etwas beinahe übertrieben Beängstigendes haben mochte, deuteten Körperbau und Fortbewegungsart nicht darauf hin, dass das Wesen ein zu raschen Aktionen fähiger Fleischfresser war. Immer wenn es Anstalten machte, schneller zu werden, machte Flinx einfach einen weiteren Schritt zurück. Und die ganze Zeit hörten die tödlichen Mundwerkzeuge nicht auf, zu rotieren.

Ein Lauerer, ein lautloser Jäger ersten Ranges,

dachte Flinx, während er sein Gegenüber nicht aus den Augen ließ und sich langsam und kontinuierlich zurückzog. Es war ein Glück, dass er seinem Argwohn nachgegeben hatte, anstatt ihn zugunsten eines vermeintlich sorglosen Schlafs zu ignorieren. Seine nachdrückliche Tuchföhlung in Form eines kleinen Fußtritts hatte die Kreatur veranlasst, die Maske fallen zu lassen. Glücklicherweise wurde sie, trotz offenkundiger Absicht, von diesem neuartigen Beutetypus zu kosten, durch ihre Langsamkeit erheblich behindert.

Pip zeigte sich durch das Verhalten der Kreatur weitaus beunruhigter als ihr menschlicher Begleiter, der nahe genug war, um das Kleid aus Kristallen zu begutachten, das aus dem Rücken des Aliens wuchs. Es waren unbestreitbar kristalline Formationen, keine biologischen Pseudomorphe wie Glassinhärchen. Kurz: Einige wahrhaft kuriose chemische Körpervorgänge ermöglichten es dem Tier, aus seiner Haut kupferartige Silikate sprießen zu lassen. Flinx fragte sich, welche biologischen Wunder dieser unwirtliche, gleichwohl farbenfrohe Planet wohl noch bereithalten mochte.

Das rüsselartige Maul streckte sich einen weiteren halben Meter nach ihm aus, um mit den wirbelnden Zähnen an das weiche Fleisch zu gelangen, das sich nur knapp außerhalb ihrer Reichweite befand. Mühe-



los kletterte Flinx über einen herumliegenden Felsbrocken und wartete gespannt darauf, was die Kreatur nun tun würde. Die plumpen Beine schienen zum Klettern nicht geeignet zu sein. Während das Biest näher kam, nahm es mit dem Rüssel weiter Witterung auf.

Mit schnell schlagenden Flügeln und brummend wie die Mutter aller Hummeln schoss plötzlich der zunehmend gereizte Minidrache auf das träge voranstampfende Raubtier herab und attackierte mehrmals dessen Hinterfront sowie die Stelle, wo eigentlich der Kopf sitzen sollte. Natürlich waren Pips Fänge nicht in der Lage, den glitzernden Kristallmantel zu durchdringen. Flinx bemühte sich, sie zu beruhigen.

»Lass gut sein, Pip. Siehst du, wie langsam es ist? Ich könnte ohne Gefahr ganz gemütlich darum herumspazieren, wenn ich wollte.« Er trat hinter dem Felsbrocken hervor und sah sich bereits nach einem alternativen Schlafplatz um. »Wenn dich seine Gegenwart so sehr stört, suchen wir uns einfach eine andere Stelle für die Nacht.« Er winkte dem behäbigen Räuber noch einmal zu und wandte sich sodann zum Gehen.

Ob er die plötzliche Reaktion ausgelöst hatte, weil er der Kreatur den Rücken zukehrte oder weil irgendein anderer Faktor eintrat, der eine unerwartete Reaktion ausgelöst hatte, konnte er nicht sagen, doch

seiner Unkenntnis erfolgten die Konsequenzen ebenso prompt wie unvorhersehbar.

Vor ihm bäumte sich eine kristallbedeckte Steinmasse auf, wuchs zu einer Höhe von schätzungsweise sieben Metern empor und stieß mit einer sägenbewehrten Schnauze von der Größe einer Ausstiegsluke geradewegs auf sein Gesicht herab. Mehrere Dinge schossen dem schreckensstarren Flinx auf einmal durch den Kopf: Kein Wunder, dass die kleine Kreatur hinter ihm eine solche Neugier entwickelt hatte. Für die Jungen der meisten Spezies war es völlig normal, bei allen unbekannten Phänomenen neugierig zu werden. Hingegen wurde das ausgewachsene Exemplar vor ihm ganz bestimmt nicht von Wissensdurst getrieben. Es beabsichtigte vielmehr, sein Opfer zu zerkleinern und dann dessen Nährwert in Erfahrung zu bringen.

Die gewaltige Kreissäge von einer Schnauze raste auf ihn zu. Gleichzeitig schoss auf flinken Flügeln etwas Grellfarbenes herab, um einen Giftstrahl auf das Monstrum zu spucken. Der traf die Kreatur direkt oberhalb des Rüssels, wo die Kristallschicht besonders fein war; zischend fraß sich die ätzende Flüssigkeit durch die mineralogische Maskierung in das darunter liegende Fleisch. Als von der Stelle Rauch aufstieg, zuckte die ungeschlachte Bestie zusammen, der Rüssel zog sich etwas zurück. Dann machte sie

einen weiteren schwerfälligen Schritt nach vorn, kam behäbig, doch auf mächtigen Beinen – von denen jedes größer war als Flinx – auf ihn zu. Nicht Geschwindigkeit, sondern die Schrittweite machten sie weit gefährlicher als ihre vorwitzige Brut.

Dennoch war Flinx sicher, sie trotz des hinderlichen Überlebensanzugs ohne Schwierigkeiten abhängen zu können. Den Rückzug antretend setzte er über einen verwitterten Felsen hinweg und wollte bereits losspurten, als ein heftiger, glühender Schmerz sein rechtes Bein durchfuhr. Ruckartig drehte er den Kopf und sah, dass eine geschmeidige, schleimige Kanüle seinen Überlebensanzug durchstoßen hatte und sich unerbittlich in seine Wade fraß. Und zum ersten Mal, seit er sich von seinem Schlafplatz erhoben hatte, schlug seine Neugier in Angst um.

In seinem Eifer, dem ausgewachsenen Exemplar zu entkommen, hatte er den Nachwuchs völlig vergessen.

Rotierende Zähne zerfetzten seine Haut. Hinter ihm verkündete ein lautes Grollen das Herannahen des Elterntiers. Mit seinem weitaus größeren Rüssel wäre es durchaus imstande, ihm den Kopf ebenso sauber vom Hals zu rupfen, wie er einen Apfel vom Ast pflücken würde. Reflexartig zog er das rechte Bein an, legte sein ganzes Gewicht in den Versuch, sich zu befreien. Das Junge ließ von ihm ab, mit ei-

nem ordentlichen Stück extrem haltbaren Anzuggewebes in der Schnauze, das es prompt zerkaute, herunter schluckte und wieder erbrach. Doch dieser Fehlschlag vermochte weder sein eigenes noch das Interesse seines mächtigen Erzeugers zu mindern.

Eine Blutspur hinter sich herziehend, verfiel Flinx in gehetztes Humpeln. In einer der großen Beintaschen seines Anzugs befand sich die kleine Handfeuerwaffe, die das Jungtier möglicherweise außer Gefecht setzte, doch ihm war klar, dass er damit nur die Wut der ausgewachsenen Kreatur anstacheln würde. Mit jedem Schritt konnte er allmählich besser auftreten. Die Wunde war zwar hässlich, aber nicht tief.

Doch dann, indem es den Rüssel auf das Doppelte ausdehnte, versetzte ihm das Muttertier einen Schlag ins Kreuz, der ihm die Luft aus den Lungen presste und ihn augenblicklich zu Boden gehen ließ. Er konnte die rotierenden Zähne, die sich über das Rückenteil seines Anzugs hermachten, sowohl hören als auch spüren. Unwillkürlich schoss ihm durch den Kopf, wie lange die wirbelnden Beißwerkzeuge wohl brauchten, bis sie durch das strapazierfähige Material hindurch waren und seine Wirbelsäule zerraspelten. Da ihm solche Überlegungen ziemlich sinnlos erschienen und er zudem nicht bereit war, kampfflos unterzugehen, tastete er mit fahrigen Fingern nach der Tasche, in der die kompakte Waffe untergebracht

war. Es war nicht ganz einfach, sie zu fassen zu bekommen, denn während die Kreatur damit beschäftigt war, ihn anzufressen, schleifte sie ihn rückwärts durch die Felsen.

Jetzt unternahm der Minidrache einen weiteren Angriff auf das Biest. Da er keine Augen ausmachen konnte, richtete er seinen Giftstrahl auf den oberen, ungeschützten Teil Schnauze. Zischend drang das Gift ein, während eine übel riechende Wolke von der Stelle aufstieg. Unter heftigem Zittern zog sich der Alienrüssel krampfartig zusammen und gab seine Beute frei.

Augenblicklich rappelte Flinx sich wieder auf. Für einen kurzen Moment von leichtem Schwindel erfasst, starrte er auf das biegsame Anhängsel der Kreatur, das die Luft nach dem kleinen, geflügelten Geschöpf absuchte, welches für seine Schmerzen verantwortlich war. Pip konnte dem plumpen Tastorgan locker ausweichen. Ohne abzuwarten, wie lange seine Begleiterin den Zeitvertreib noch ausdehnen wollte, drehte Flinx sich um und stolperte die nächstbeste Felsböschung hinauf. Er war ziemlich übel zugerichtet, aber immerhin blutete sein Bein nicht mehr ganz so stark. Binnen weniger Sekunden hatte er zwischen sich und den einheimischen Räuber einen beruhigenden Sicherheitsabstand gebracht. Kurz darauf schloss Pip zu ihm auf, flatterte ängstlich vor seinem Gesicht

hin und her und musterte ihn aus reptilischen Augenschlitzen. Da sie seine Empfindungen wahrnehmen und daher spüren konnte, dass er zwar verletzt, aber ansonsten okay war, wusste er, dass sie sich schon bald wieder beruhigen und irgendwo niederlassen würde.

Was mehr war, als er von sich selbst behaupten konnte. Er war stinkwütend. Er sollte es inzwischen eigentlich besser wissen, als sich von exotischer Schönheit oder irgendwelchen bizarren außerirdischen Wesen täuschen zu lassen. Hatte er denn an Orten wie Long Tunnel und Midworld überhaupt nichts gelernt? Dass sich die hiesige Biosphäre arm an Lebensformen zeigte, hieß doch noch lange nicht, dass sie es auch war. Er schwor sich, von jetzt an vorsichtiger sein. Er würde alles und jedes vorbehaltlos als lebendig und damit als potenziell gefährlich ansehen, ganz gleichgültig, wie reglos oder anorganisch es ihm erschien. Auf einer unbekannten, fremdartigen Welt tat man gut daran, nicht einmal den Wolken zu trauen.

Er konnte sich glücklich schätzen, dass er nur mit einer verletzten Wade und einem zerrissenen Hosenbein davongekommen war. Letzteres würde die Tauglichkeit seines Anzugs, ihm Kühlung zu verschaffen, erheblich vermindern, solange er sich nicht etwas einfallen ließ, wie er die beschädigte Stelle unterhalb des

Knies abdichten könnte. Andererseits stellte der Riss noch keine Umweltkrise dar. Schlimmstenfalls konnte er das Problem immer noch durch den zwar etwas archaischen, doch durchaus bewährten Kunstgriff lösen, den zeretzten Stoff einfach zusammenzuknoten.

Als er den so trügerisch einladend wirkenden Felsabhang und dessen gefräßige, gleichwohl träge Bewohnerschaft weit hinter sich gelassen hatte, fühlte er sich schon bedeutend besser. Er beschloss, sich einen neuen Schlafplatz zu suchen, diesmal jedoch einen, der nicht bereits in Beschlag genommen war. Er schloss die Lippen um den Versorgungsschlauch und nahm einen kleinen Schluck von dem kühlen Wasser, das der Anzugdestillator für ihn bereithielt.

Da blinkte direkt vor seinen Augen wie aus dem Nichts eine winzige, beinahe zaghaft wirkende Kontrollleuchte auf, um ihm etwas mitzuteilen, das er am liebsten ignoriert hätte. Nach all der Mühsal des Tages fiel es ihm schwer, den Ärger und Unmut in seiner Stimme zu unterdrücken. Nicht, dass es dem Anzug etwas ausgemacht hätte.

»Was ist denn nun schon wieder?«

Die synthetisch erzeugte Antwort kam stotternd und unter Auslassung vieler Vokale. In der elektronischen Klangkulisse, mit der sie unterlegt war, fiepte es, als ob da eine Metallmaus an einem Stahlkäse nagte. Beunruhigende Geräusche.

Und beunruhigende Worte dazu. »Anzugintegrität wurde verletzt.«

Mit einem humorlosen Grinsen schaute Flinx ohne seine Schritte zu verlangsamen auf sein rechtes Bein hinab. Zumindest hatte es aufgehört zu bluten. »Das sehe ich. Sonst noch was?«

»Bedauerlicherweise ja. Der Parc Neun-Null Elektrostatik-Destillator wurde beschädigt.«

Wie vom Blitz getroffen blieb Flinx stehen; Pip musste ihren Griff verstärken, um nicht von seiner Schulter zu rutschen. Mit einem zerrissenen Anzug wäre er ja noch zurechtgekommen. Aber ein kaputter Destillator ...

»Kannst du ihn reparieren?«

»Ja«, teilte der Anzug Flinx zu dessen großer Erleichterung mit. »Eine neue Außenspule und ein neues externes Kondensatoraggregat werden die Funktionsfähigkeit der Einheit wieder zu hundert Prozent herstellen. Es befinden sich je zwei der benötigten Austauschkomponenten in Achternversorgungsraum vier.«

»An Bord der *Teacher*«, stellte Flinx mit tonloser Stimme fest.

»An Bord der *Teacher*«, bestätigte der Anzug.

Den Blick auf den Boden gerichtet, scharfte Flinx mit einem stiefelbewehrten Fuß müßig auf einer kleinen Fläche mit zarten dunkelblauen Azurit-Kristallen herum. »Das nützt mir herzlich wenig, solange ich



keine Möglichkeit hab, mit dem Schiff Kontakt aufzunehmen.«

»Das stellt in der Tat ein Problem dar«, stimmte der Anzug ihm zu.

»Irgendwelche Vorschläge, wie sich das Problem kompensieren lässt?«

Fortgeschrittenes Denkvermögen zählte nicht zu den besonderen Stärken des Anzugs. Letzten Endes war er nicht mehr als ein Hilfsmittel. »Weniger trinken.«

Flinx nickte matt und verkniff sich eine Antwort. Jeder Sarkasmus war an diese Einheit verschwendet. Es bedurfte einer höher entwickelten KI, um Ironie zu verstehen.

Er ließ den Blick umherschweifen und sondierte so gut es ging die nähere Umgebung; schließlich suchte er sich eine ausgetrocknete, durch Auswaschung entstandene Vertiefung als neue Schlafstätte aus. Die Unterseite des kleinen Felsüberhangs, unter dem er sich niederlegte, glühte förmlich vor lauter riesigen, rotorangenenen Kristallen aus Vanadinit. Flinx indes würdigte ihre feurig flammende Pracht nicht im Geringsten. Er war einfach nicht in der Stimmung dazu.

Vorsichtig befreite er sich von seinem Überlebensanzug und legte ihn beiseite. Jetzt konnte er das wahre Ausmaß des Schadens erkennen. Nicht nur war der Destillator ruiniert, zudem lagen etliche andere

Komponenten offen den Elementen ausgesetzt oder waren auf irgendeine Weise defekt. Die räumlichen Sensoren funktionierten noch, was es ihm ermöglichen würde, auch weiterhin die Position des Landetrupps von der *Crotase* durch Anpeilung der schwachen Strahlung ihrer Elektronik zu lokalisieren. Inzwischen allerdings berechnete er die Entfernung zu ihrem Standort nicht mehr in Kilometern, sondern in Wasserschlucken. Das Reservoir des Anzugs war zwar voll, doch in Anbetracht der brütenden Hitze, die hier tagsüber herrschte, würde es nicht lange reichen. Allenfalls ein paar Tage – vorausgesetzt, seine Marschbedingungen blieben einigermaßen annehmbar. Zudem sollte er ab nun tunlichst weiteren brenzligen Begegnungen mit der einheimischen Tier- und Pflanzenwelt aus dem Wege gehen. Was er, wenn er am Lager angelangt war, für einen Schluck Wasser bereit sein würde zu tun, konnte er im Moment noch nicht sagen.

Er musste den Befehl drei Mal wiederholen, bevor der beschädigte Anzug endlich seiner Aufforderung nachkam, das interne Kühlsystem abzuschalten. Wenn er es bei hochgeklappter Gesichtsblende und flatterndem zerrissenen Hosenbein, also bei ausgiebiger Luftzufuhr, morgen unterwegs auf Maximalleistung laufen ließ, sollte sich auf der gekühlten Innenseite eigentlich etwas Kondenswasser bilden. Er würde die kostbaren Tropfen sammeln und auf diese

Weise das Wasser in dem isolierten Reservoir des Anzugs so lange aufsparen, bis ihm keine andere Wahl mehr blieb, als davon zu trinken.

Nachts würde es zwar kälter sein, doch das Vorankommen noch lange nicht leichter. Die Möglichkeiten der integrierten Anzugbeleuchtung waren durchaus begrenzt. Und ohne ausreichende Sicht nach vorn konnte er leicht in eine dunkle Felsspalte treten – oder auf irgendeinen Verwandten jener schwerfälligen, doch gut getarnten Räuber, die er soeben hinter sich zurückgelassen hatte. Besser, er wartete bis Sonnenaufgang, wenn er die Hindernisse, die sich ihm in den Weg stellten, wenigstens sehen und einschätzen konnte.

Außerdem war er vollkommen erschöpft. Morgen früh würde er vielleicht Wasser brauchen. Doch das, was er im Augenblick mehr als alles andere brauchte, war Schlaf. Um die Felsen und um ihre protoplasmischen Imitationen würde er sich morgen kümmern.

Unter fremdem Himmel streckte er sich auf glattem, flachem Gestein aus, das mit seinem geschundenen Selbst nicht einen Hauch Mitleid empfand, und wälzte beunruhigende Gedanken, bis der Schlaf ihn überkam. Wie sich herausstellen sollte, hätte er sich über Fels und Kristall keine Gedanken zu machen brauchen.

Denn vor ihm lag nichts als Sand.

Mit hochgeklappter Gesichtsblende, um feuchtigkeits-haltige Luft in das inzwischen kalte Innere seines Anzugs zu lassen, dessen Kühlaggregat er manuell auf Maximum gestellt hatte, stand er am nächsten Tag da und schirmte seine Augen gegen die Morgensonne ab. Wie er gehofft hatte, schlug sich Feuchtigkeit auf der nun preisgegebenen Innenauskleidung nieder. Er senkte den Kopf und leckte geschmacklose Kondensflüssigkeit von dem Material. Wenn es auch seinen Durst nicht löschen konnte, so vermochte es ihn wenigstens zu lindern. Jedenfalls genug, entschied er, um, falls alles gut ging und er sich zusammennahm, mit einem ordentlichen Schluck aus dem Anzugreservoir bis zum Mittag zu warten. Pip glitt an seiner Brust herab und sammelte mit ihrer Zunge das Kondenswasser weiter unten auf, bevor sie aus dem Loch im Hosenbein wieder auftauchte und sich in die Lüfte erhob.

Nie zuvor hatte er Sanddünen von solcher Farbe gesehen. Und er fragte sich, ob dies überhaupt schon mal ein Mensch hatte. Abgetragen und verweht von dem Wind, der aus den eindrucksvollen Kupferfelsen und Tälern von Pyrassis wehte, schoben sich mehrere hundert Meter hohe Dünen nach Osten, in Tönen aus Dunkelgrün und Blauviolett, Pink und Rot und feurigem Orange. Es war ein atemberaubender Anblick. Hätte ihm nicht der Tod durch Verdursten im Nak-

ken gegessen, wäre er vielleicht sogar imstande gewesen, ihre Schönheit zu bewundern.

Als er von dem letzten der soliden Gesteinsbrocken heruntertrat, sank er mit den Füßen etwa einen Zentimeter in den weichen grünen Sand ein. Er kam besser voran, als er erwartet hatte. Der über Jahrhunderte hinweg verdichtete Sand stellte einen überraschend festen Untergrund dar. Zwar ließ sich auf ihm nicht so zügig marschieren wie auf nacktem Fels, aber man sank auch nicht bis zu den Knien in den bunten Körnchen ein, wie Flinx zunächst befürchtet hatte.

Das Leitsignal im Innern des Anzugs blieb auch weiterhin ein treuer und tröstlicher Begleiter. Vorausgesetzt, er hielt sein derzeitiges Tempo durch, sollte er das Lager der *Crotase* binnen vier oder fünf Tagen erreicht haben. Was er tun sollte, falls sich deren Besatzung vor seiner Ankunft zur Abreise entschloss, wusste er noch nicht. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt war die Kontaktaufnahme mit ihnen seine einzige Option. Vielleicht hatte die fortgeschrittene KI, die das Herz und die Seele der *Teacher* ausmachte, ja bis dahin angefangen sich zu wundern, warum ihr Herr und Meister so gar nichts mehr von sich hören ließ, und hatte sich auf die Suche nach ihm gemacht.

Doch auch darum konnte er sich im Augenblick nicht kümmern. Seine Gedanken waren einzig und allein auf das Überwinden der jeweils nächsten

Sanddüne gerichtet. Nicht zum ersten Mal in seinem Leben ertappte er sich dabei, dass er Pip um ihre Flügel beneidete. Harter, flacher Stein oder weicher, wellenförmiger Sand, dem dahinsegelnden Minidrachen war es einerlei.

Das Ersteigen der Dünen war in etwa so, als würde man bunt schillernde Meereswogen erklimmen. Wie in den Felsen waren auch hier die Farben mannigfaltig und fantastisch. Aufgrund des in der Planetenkruste in Hülle und Fülle vorhandenen Kupfers gab es jede nur erdenkliche Abstufung von Blau und Grün, durchzogen von überraschend kräftigem Gelb, Rot oder Dunkelviolett. Die erste Nacht, die er auf den Dünen verbrachte – zum Glück ohne Wind, der den Sand aufgewirbelt hätte –, gestaltete sich völlig anders als die vorige. Der Sand war weich und warm. Nichts ließ sich blicken, um seine Ruhe zu stören. Als er am nächsten Morgen erwachte, frisch und erholt nach einem unverhofft tiefen Schlaf, stand Pyrassis' Sonne schon hoch am Himmel.

Und der neue Morgen brachte Besuch.

Etwas krabbelte an seinem rechten Bein hoch, versuchte sich durch das zerfetzte Material hindurchzuarbeiten und in seinen Anzug zu gelangen. Nahezu sein ganzes Leben hatte er es vermocht, blitzschnell wachzuwerden aus lauter Angst, dass irgendetwas oder irgendjemand über ihn herfiel. Doch auf dem

lauwarmen Sand war es so wunderbar behaglich, dass seine Reflexe dieses Mal langsamer waren als sonst. Aber das Kribbeln auf seiner Haut brachte ihn noch einigermaßen rasch in eine aufrechte Haltung.

Es waren drei Besucher. Der größte von ihnen war etwa so dick wie sein Daumen und doppelt so lang. Winzige schwarze Vorsprünge an seiner Vorderseite markierten einfache, nicht sonderlich hoch entwickelte Augen. Die Mäuler waren breit, flach und ragten leicht aus dem Körperteil hervor, der sich gegebenenfalls als Kopf bezeichnen ließe. Verwegen gefärbt in sattem Tannengrün, mit einander abwechselnden dunkelblauen und fliederfarbenen Streifen, bewegten sich die drei Störenfriede auf Dutzenden von winzig kleinen, kaum erkennbaren Beinchen Zentimeter um Zentimeter voran.

Flinx' erster Impuls bestand darin, panisch nach hinten zurückzuweichen und sie dabei von seinem Bein herunterzuschlagen. Doch er war nicht unbeschadet durch ein abenteuerreiches und hartes Leben gekommen, indem er sklavisches seinen ersten Impulsen nachgegeben hatte. So lästig das vorrückende Trio auch sein mochte, abgesehen davon, dass es ihn aus einem angenehmen Schlaf geweckt hatten, zeigte es doch bislang keinerlei feindseliges Verhalten. Mit zum Schlag erhobener Hand behielt er die Besucher misstrauisch im Auge.

Pinkblaue Flügel blitzten auf, als Pip über sein Bein hinwegglitt. Als sie sich auf dem Sand niederließ, hatte sie eine der Raupen im Maul. Seine Aufmerksamkeit zwischen den beiden Kriechtieren an seinem Bein und dem dritten teilend, verfolgte er, wie Pip ihre Beute kopfüber verschlang. Außer heftigem Gezappel machte das gestreifte Aliengeschöpf keinerlei Anstalten, sich zur Wehr zu setzen, und war schon bald vertilgt.

Ohne irgendwelche unerwünschten Nachwirkungen ihrer Mahlzeit erkennen zu lassen, erhob sich Pip wieder in die Luft, sauste in einem neuerlichen Sturzflug über sein Bein hinweg, suchte sich ein ruhiges Plätzchen im Sand und verleibte sich die zweite Wüstenraupe ein, die sie nun nicht mehr ganz so gierig verzehrte. Mit spitzen Fingern pflückte Flinx den übrig gebliebenen Besucher von seinem Bein. Das flache, vorstehende Maul machte winzige, saugende Geräusche, indes die zahlreichen Beinchen sich wütend und heftig bewegten. Er fragte sich, ob er die feiste Kreatur wohl ebenso schmackhaft finden würde wie Pip. Er verzog das Gesicht und entschied, derart drastische Experimente noch ein Weilchen aufzuschieben.

Er setzte die Raupe in den Sand, um zu sehen, ob sie erneut auf ihn zukrabbeln würde. Doch stattdessen, offensichtlich nicht willens, die wiedererlangte



Freiheit aufs Spiel zu setzen, buddelte sich das Geschöpf unverzüglich ein, indem es eine Sandfontäne aufwarf. Flinx fragte sich, welche anderen Invertebraten wohl noch in diesen Dünen lebten und sich unter seinem Hinterteil entlangschlängelten. Das hierdurch heraufbeschworene Bild veranlasste ihn, augenblicklich aufzustehen.

Als er so dand, spürte er, wie etwas sein rechtes Bein hinunterglitt. Dann purzelten zwei weitere Sandbuddler aus seinem Anzug heraus, die zylindrischen grünen Körper aufgedunsen und bis zum Zerplatzen mit Flüssigkeit gefüllt. Mit offenem Mund schaute Flinx zu, wie sie es ihrem weniger erfolgreichen Vorgänger nachmachten und sich Hals über Kopf in die Dünenflanke gruben.

Er verspürte zwar keine Schmerzen, unterließ es aber nicht, sich unverzüglich aus seinem Anzug zu schälen. Denn zahlreiche Parasiten sonderten Substanzen ab, die den Bereich, wo sie sich zu ernähren gedachten, taub werden ließen. Ganz ohne Zweifel hatte das Gespann, das von seinen oberen Körperteilen heruntergefallen war, sich an *irgendetwas* überfressen. Grässliche Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Wo an seinem Leib hatten sich die Raupen gütlich getan?

Doch nirgendwo waren Wunden festzustellen, weder angeschwollene noch eingesunkene Bissstellen.

Nackt in der heißen Sonne stehend und sich nichts sehnlicher wünschend als einen Spiegel, untersuchte Flinx an sich jeden Quadratzentimeter, den er sehen oder ertasten konnte. Alles schien völlig intakt. Erleichtert, wenn auch ein wenig verwirrt, stieg er langsam wieder in seine Kleider und in den beschädigten Anzug. Es dauerte einen kleinen Moment, bis er bemerkte, dass sich etwas verändert hatte.

Das Kühlaggregat tuckerte in einem fort auf Maximum, aber das Innere des Anzugs war, anstatt mit kalter Feuchtigkeit überzogen, vollkommen trocken. Da dämmerte es ihm: Die Pseudowürmer hatten es nicht auf sein Blut abgesehen. Sie hatten nach einer wesentlich leichter zugänglichen Flüssigkeit gesucht. Und sie hatten sie gefunden. Das Kondenswasser, mit dem er den Vorrat im Anzugreservoir hatte aufstocken wollen, war bis auf den letzten Tropfen von der Innenauskleidung des Anzugs verschwunden. Was hätten die drei, die an seinem Bein hochgekrabbelt waren, wohl gemacht, wenn sie es bis in den Anzug hinein geschafft und dann festgestellt hätten, dass ihre Vorgänger ihn längst trocken geleckelt hatten? Hätten sie in diesem Fall womöglich Blut gesaugt? Wie dem auch sei, es war gut, dass er beizeiten aufgewacht war.

Im Gegenzug hatte die Invasion Pip eine gehaltvolle Mahlzeit verschafft. Gib ein bisschen Flüssigkeit ab, und hol sie dir dann zurück, dachte Flinx versonnen.

Er sammelte sich und brach in Richtung des nächsten Dünenkamms auf.

Am Nachmittag machten die Sanderhebungen Salzpflanzen Platz. Die Tatsache, dass sie hellgrün und blau waren statt weiß, minderte nicht das Risiko, das sie darstellten. Wenn seine Berechnungen stimmten, dann sollte sich das Camp der *Crotase* unweit der anderen Seite befinden. Demzufolge bereitete ihm das neue Gelände Sorge: Wie sollte er sich unbemerkt an das Lager heranschleichen, wenn er nichts vor sich hatte als absolut ebenes Terrain?

Kommt Zeit, kommt Rat, sagte er sich. Er nahm einen Schluck von dem kostbaren Rest aus dem Anzugreservoir und setzte sich in Bewegung. Der an seinen Stiefeln haftende malachithaltige Sand ließ seine Schritte von Mal zu Mal schwerer werden, und von oben prügelte unbarmherzig die heiße, glühende Sonne auf ihn herab, als Strafe für seinen übermütigen Versuch, ein so offensichtlich lebensfeindliches Gelände zu durchqueren.

Es war bereits später Nachmittag, als er sich einen weiteren Schluck gönnte. Doch der Strom kühlen, erfrischenden Wassers wurde alsbald schwächer. Stirnrunzelnd saugte er fester. Ein paar letzte Tropfen rannen aus dem Schlauch in seine Kehle. Dann versiegte er.

Zum zweiten Mal an diesem Tag quälte er sich aus

dem Anzug. Dann stülpte er ihn um und entfernte das Schutzmaterial über dem Speicherbehälter des ruinierten Destillators. Alles schien völlig normal – bis er das Loch knapp über dem Boden entdeckte. Es war winzig und rund. Schwer zu glauben, dass etwas so Unbedeutendes, etwas so Triviales sein Ende besiegeln sollte. Und es war genau die Art von Öffnung, wie sie von kleinen, flachen, ein wenig vorstehenden Mäulern geschaffen sein mochte.

Trotz der Hitze lief es Flinx eiskalt den Rücken herunter. Es war wahrhaftig ein Glück gewesen, dass er aufgewacht war, bevor die zweite Welle von Wüstenraupen in seinen Anzug vorgedrungen wäre und sich in Ermangelung bequem erreichbarer Flüssigkeit genötigt gesehen hätte, eine andere Quelle anzuzapfen.

Er streckte den Oberkörper, schirmte mit der Hand seine Augen ab und schaute in die Richtung, aus der er gekommen war. Irgendwo dort hinten, verborgen unter schützendem, farbigem Sand, befand sich in diesem Moment eine bis zum Platzen mit Wasser vollgesogene Raupe.

Etwas von dem kostbaren Nass befand sich noch am Boden des Behälters. Er würde irgendeine Art von Flüssigkeit auftreiben müssen, um das, was noch übrig geblieben war, zu ergänzen. Er wandte sich wieder um und ließ den Blick über die ausgedörrte,

kaleidoskopische Einöde wandern, die sich vor ihm erstreckte. Nirgends gab es ein Anzeichen von Vegetation, von Schluchten oder sonst etwas, das auf das Vorhandensein von Wasser hingedeutet hätte.

Über ihm zogen dunkle Gestalten auf willfährigen Aufwinden dahin. Und plötzlich hatte Flinx das ungute Gefühl, dass er schon bald Gelegenheit haben würde, sich die außerirdischen Aasfresser aus der Nähe anzusehen.

Als am nächsten Morgen die Sonne aufging, war von dem Wasser, obwohl er äußerst sparsam mit dem kläglichen Rest umgegangen war, nicht mehr viel übrig.

Pip, die nach wie vor auf seiner Schulter ruhte, veränderte als Reaktion auf die niedergedrückte Stimmung ihres Gefährten unbehaglich ihre Position. Es gab, wie Flinx klar wurde, momentan nichts, was sie für ihn tun konnte, es sei denn, sie wäre imstande, einen nahegelegenen See zu wittern. Allerdings besaß ihr geschmeidiger, schlangenartiger Körper selbst einen ausgesprochen hohen Feuchtigkeitsgehalt ... Rasch verbannte er derart unheilige Anwandlungen aus seinem Kopf. Seit seiner Kindheit war die fliegende Schlange seine treue Freundin und Beschützerin gewesen. Ganz egal, wie verzweifelt seine Lage auch war, nie würde er, nie *könnte* er ihr etwas zuleide tun.

Aber er hatte nicht mehr die Kraft, seinen abdriftenden, zunehmend nach Flüssigkeit lechzenden Gedanken zu verbieten, das Udenkbare zumindest in Erwägung zu ziehen.

Die Sonne kannte kein Erbarmen mit dem einsamen Wanderer, der unter ihr durch das öde Kupfer-

land zog. Wie ein zentnerschweres Gewicht lastete die brütende Hitze auf ihm, und allein das stotternd funktionierende Kühlsystem des Anzugs hielt ihn noch am Leben. Ohne die sich am Innenmaterial niederschlagende Flüssigkeit würde er sich nur noch mühsam dahinschleppen. Allein sie hielt ihn in Gang, fragte sich nur, wie lange noch. Die gesamte Kondensatmenge ergab nicht einmal einen viertel Liter pro Tag. Viel zu wenig, daran gab es nichts zu deuteln. Und was, wenn das überbeanspruchte Aggregat kollabierte, oder auf sonst irgendeine Weise schlapp machte ...

Nicht weit vor ihm glitzerte etwas in der Sonne und zog seinen Blick auf sich: eine Erscheinung irgendwo zwischen seiner Netzhaut und dem grün verwaschenen Horizont. Über dem Geglitzer spielte lockend das ungefilterte Sonnenlicht. Gerade als sein Verstand ihm zurief, vorsichtig zu sein, begannen seine Schritte sich auch schon zu beschleunigen, und seine Füße trugen ihn wie von selbst vorwärts.

Wasser. Oder sonstige frei zugängliche Flüssigkeit, in jedem Fall seine Rettung. Die Echtheit des Weihers, der vor seinen von Schweiß brennenden Augen größer und größer wurde, war nicht zu leugnen. Und auch nicht die der anderen Tümpel, die die grünblaue Ebene sprenkelten. Ihre sich kräuselnden Oberflächen schimmerten wie Silber in der Sonne, warfen ihre Strahlen zurück und spiegelten den dichten

Wildwuchs aus gelben, hellroten und blauen Kristallen, der ihre Ufer umgab. Vor so viel grellem Widerschein musste Flinx die Augen abschirmen.

Nicht zwei von den Tümpeln waren in Größe und Form gleich – nicht, dass es Flinx in irgendeiner Weise gekümmert hätte. Ihm war die Geologie Pyrassis' im Moment ziemlich egal. Verkümmerte, aber davon abgesehen anscheinend gesunde Pflanzen, säumten die Teiche und bildeten eine Oase in dem ansonsten völlig vertrockneten Gebiet. Selbst in dem aller kleinsten der Tümpel befand sich mehr als genug Wasser, um Flinx' Vorratsbehälter bis zum Rand zu füllen, genug sogar, um sich außerdem den Luxus eines Vollbads zu gönnen.

Der grün-braune Bewuchs ließ vermuten, dass die Wasserstellen eine dauerhafte Attraktion dieser Landschaft waren. Als sich Flinx vergeblich nach kleineren Vertretern der Fauna umschaute, die man an einem solchen Ort zuhauf erwarten durfte, war er einigermaßen verwundert. Möglicherweise waren die hiesigen Bewohner ja nachtaktiv, grübelte er, und verkrochen sich schlauerweise während der Hitze des Tages in ihre Grotten und Höhlen.

Als er näher herankam, verlangsamte er seine Schritte. Bloß weil die Tümpel allem Anschein nach Wasser enthielten, hieß das noch lange nicht, dass er es auch bedenkenlos trinken konnte. Er mochte zwar



durstig sein und völlig erschöpft, aber er würde den Teufel tun und sich kopfüber in die nächstbeste Pfütze werfen, in der vielleicht ein sperrangelweit aufgerissener Rachen darauf wartete, ihn zu verschlingen. Zumindest sollte er sich bei all dem Kupfer ringsum darauf gefasst machen, dass das Wasser einen metallischen Beigeschmack hatte. Und dann wieder war es durchaus denkbar, dass die ach so prachtvoll kristallisierten Arsenate das Wasser um etwas bereichert hatten, das weit unangenehmer war als nur ein bitterer Geschmack. Wenn er also von dem kostbaren Nass trinken wollte, so viel stand fest, dann nicht ohne es vorher zu analysieren.

Auch wenn sich das Wasser als ungenießbar erweisen sollte, so blieb ihm immer noch das Vergnügen eines erfrischenden Bades. Während er auf den nächstgelegenen Tümpel zuschlenderte, begann er nacheinander die Verschlüsse seines Überlebensanzugs zu öffnen. Er war schon halb ausgezogen, als Pip, die über seinem Kopf umhergekreist war, plötzlich direkt vor seiner Nase auftauchte. Als er um sie herumgehen wollte, scherte der Minidrache prompt aus und versperrte ihm den Weg.

»Geh zur Seite, Pip.« Unbeirrt schritt er weiter und scheuchte sie mit einer Hand immer wieder fort. Angesichts seines entschlossenen Vorgehens zog sich die fliegende Schlange widerstrebend zurück.

Er hatte den Rand des Tümpels fast erreicht, da sah er, warum Pip ihn aufzuhalten versucht hatte. Rasch versteckte sich Flinx hinter einem der wenigen nennenswerten Felsbrocken, die vereinzelt auf der offenen Ebene verstreut lagen, und behielt den näher kommenden Wüstenbewohner im Blick. Das beeindruckende Tier lief auf drei Beinen, in beharrlicher, dreifüßiger Gangart. Hin und wieder schwankte es zur Seite, so als hätte es plötzlich die Balance verloren, doch es gewann sein Gleichgewicht stets wieder zurück.

Vielleicht ist es genauso durstig wie ich, dachte Flinx; er fuhr sich mit der Zunge über die aufgesprungenen Lippen. Das Geschöpf war über die kupferhaltigen Ebenen angetrottet gekommen und nicht von den Sanddünen her. Wie lange es tatsächlich her war, seit es zuletzt etwas getrunken hatte, konnte der einsame Mensch, der es aus seinem Versteck beobachtete, nicht abschätzen.

Das Tier wurde merklich schneller, als es das Wasser witterte. Jetzt fiel es in einen fließenden, schlanken Galopp und hielt zielstrebig auf einen der größeren Tümpel zu. In Anbetracht der respektablen Größe und Schnelligkeit des Neuankömmlings rechnete Flinx damit, wenigstens ein oder zwei kleine Strauchbewohner zu sehen, die sich rasch in Sicherheit brachten. Doch rings um die Wasserlöcher und in

ihrem Umkreis regte sich nichts, abgesehen von dem immer schneller galoppierenden dreibeinigen Besucher. Das Fehlen jeglicher Tiere in der außerirdischen Oase kam ihm entschieden merkwürdig vor, wenn nicht gar mysteriös.

Als die Kreatur am Rand des Tümpels angekommen war, prüfte sie versuchsweise mit dem mittleren Bein das Wasser. Offensichtlich zufrieden mit dem Ergebnis, zog sie die anderen zwei nach. Das Tier war schwarz, hatte einen ungleichförmigen Rumpf mit weißen Flecken und einen langen Kopf, der tief an ihm herunterhing. Aus großen, wachsamen gelben Augen beargwöhnte es das seichte Wasser, in dem es stand. Wie die als Kristallfelder getarnten Wesen hatte es einen Saugrüssel. Dieses äußerst nützliche Organ streckte es nun aus, tauchte es in das Wasser und begann zu trinken. Von seiner Deckung aus konnte Flinx das nicht nur sehen, sondern auch deutlich das regelmäßige Schlürfen hören, mit dem der Rüssel das Wasser aufnahm.

In diesem Moment explodierte der Pfuhl, als wäre darunter eine Bombe detonierte. Vor lauter Schreck verlor Flinx hinter seinem Felsbrocken den Halt und fiel hintenüber. Die Vegetation, die den Tümpel umgab, stob berstend gen Himmel. Kein Erdreich rieselte von ihren Wurzeln herab, denn die Gewächse hatten gar keine Wurzeln. Stattdessen säumten sie die Lef-

zen eines riesigen Mauls, das mit einem Donnerhall zuschnappte und das Wasserloch mitsamt seinem Inhalt verschluckte. Die mächtigen Kiefer waren glänzend und glatt, so als würden sie ständig geschmiert.

Ebenso plötzlich, wie es daraus hervorgeschossen war, versank das umwucherte Maul wieder im Boden. Flinx, der kaum zu atmen wagte und an der Solidität von Fels und Erde unter seinen Füßen zweifelte, kam aus der Hocke hoch. Wenige Augenblicke später bildete sich dort, wo vormals der Tümpel gewesen war, eine Mulde im Erdreich. Während ein noch aufgewühlter Flinx dabei zusah, entfaltete sich von ihren Rändern her langsam und allmählich eine buschartige »Vegetation«, die sich erneut in perverser Nachahmung echter Flora himmelwärts schob. Aus einem schwarzen ekeligen Loch in der Mitte der Mulde begann Wasser hervorzusickern, bis der Pfuhl wieder bis zum Rand vollgelaufen war. Wie große Flecken in der umliegenden grünblauen Landschaft lagen die anderen Tümpel regungslos da – und warteten.

So behutsam auftretend wie möglich, verließ Flinx seinen Platz hinter dem Felsbrocken und verschloss im Gehen seinen Anzug. Ohne noch einmal stehen zu bleiben, machte er einen großen Bogen um den Pfuhl, der gerade lang genug seine Tarnung aufgegeben hatte, um den unglückseligen dreibeinigen Wanderer

zu verschlingen. Flinx achtete sehr darauf, nicht zu nah an die Ränder irgendeines anderen Tümpels zu kommen. Vielleicht waren sie echt und bis oben hin mit kühlem, frischem Wasser gefüllt. Wahrscheinlich aber lauerte dort die Verwandtschaft des Monsters, das gerade eben aus dem Untergrund hervorgebrochen war.

Plötzlich fiel ihm eine Vertiefung in einem Stein auf, dort, wo etwas Wasser aus dem »Teich« hingschwappt war; er beugte sich vor, um es zu untersuchen. Als er etwas in die hohle Hand schöpfte, stellte er fest, dass es zwar aussah wie Wasser, aber leicht zähflüssig war. Er träufelte ein paar Tropfen in den für diese Zwecke vorgesehenen Aufnahmebehälter in seinem linken Ärmel und ging weiter, während der Anzug eine genaue Substanzanalyse vornahm.

Er hatte recht gehabt mit seinem Misstrauen gegen die Flüssigkeit. Sie enthielt Salze, aber weder waren es Arsenate noch andere giftige Derivate der Mineralien, über die er schritt. Die Tümpel füllte kein Wasser.

Der Analyse seines Anzugs nach handelte es sich um Speichel.

Er hatte sich, oftmals gegen seinen Willen, bereits etliche Male auf Planeten aufgehalten, deren heimische Raubtiere außerordentlich gut getarnt gewesen waren, doch keines reichte mit seinen Fertigkeiten an das heran, was er bis jetzt auf Pyrassis erlebt hatte. Während er

die vermeintliche Wasserstelle hinter sich ließ, versuchte er sich vorzustellen, was die unsichtbare Höhle darunter ausfüllen mochte. Angesichts der Größe der mit Speichel gefüllten Mäuler, die oberirdisch zu sehen waren, mussten die darunter verborgenen Bestien wahrhaft gigantisch sein. Lagen sie dort unten senkrecht oder waagerecht auf der Lauer? Falls Letzteres zutraf, spazierte er womöglich gerade jetzt, in diesem Augenblick, über ihre Hinterteile hinweg.

Welchen besseren Köder konnte es in einer völlig ausgetrockneten Umgebung zum Anlocken von Beute geben als lebensrettendes Wasser? Und der vegetationsartige Bewuchs am Kiefer machte die Täuschung geradezu perfekt.

Er streckte eine Hand aus und streichelte Pip, die wieder zusammengerollt auf seiner Schulter lag. Sie hatte ihn nicht vor dem durstigen dreibeinigen Traber warnen wollen, sondern vor allem vor dem, was unter dem so dringend benötigten, doch trügerischen Wasser gelauert hatte. Er würde woanders etwas zu trinken auftreiben müssen. Vorzugsweise etwas, bei dem nicht *er* sich als die Beute entpuppte.

Doch jede Hoffnung, in den Gesteinsbecken auf eine Wasserpfütze oder ein Rinnsal zu stoßen, wurde immer wieder enttäuscht. Der kupferreiche Boden war zwar geeignet, um Wasser durchzulassen, nicht, um es aufzufangen.

Die darauffolgende Nacht verbrachte Flinx in einer kleinen, trockenen Höhle, die mit funkelndem Malachit und herrlichen exotischen Mineralen ausgekleidet war, von denen er kein einziges kannte. Aber er machte sich nicht die Mühe, sie von seinem Anzug identifizieren zu lassen. Er war viel zu erschöpft, um sich mit dem Analysegerät herumzuplacken.

Den Blick starr auf die dunkelgrünen Stalaktiten gerichtet, die wie ein wunderschöner kupferner Vorhang vor seinen müden Augen hingen, schlief er ein und träumte von Wasser.

Zwei Tage später war das Wasser in seinem Reservetank bis auf den letzten Tropfen aufgebraucht.

Ihm und Pip blieb nichts anderes übrig, als mit dem Kondensat, das von dem Anzugkühlsystem erzeugt wurde, vorliebzunehmen. Vor ihnen glaubte er (obwohl er sich nicht sicher war), einen langen, geraden Felsgrat aus dunklem Gestein ausmachen zu können, der sich von Norden nach Süden erstreckte. Ein Felsgrat, das bedeutete Spalten, schattige Plätze, an denen er Rast machen konnte und wo sich, wenn er Glück hatte, vielleicht ein paar Tropfen Wasser gesammelt haben mochten. Selbst nur ein einziges, winziges Glas voll wäre ihm im Augenblick mehr als willkommen gewesen.

Ob er es allerdings bis zu dem Felskamm schaffte,

war eine andere Frage. Von dem Punkt aus, wo er stand und auf die ferne Linie blickte, die den Sand von dem Himmel trennte, war es mindestens einen vollen Tagesmarsch bis dorthin. Es *muss* irgendwo dort Wasser geben, dachte er. Und er war immer noch mehrere Tagesmärsche von der Stelle entfernt, wo sich das *Crotase*-Lager befand. Er schluckte schwer. Seine Kehle war wie ausgetrocknet. Er zwang seine Beine, sich wieder in Bewegung zu setzen. Es war, als müsste sein Gehirn jedes Mal einen neuen Befehl geben, wenn er etwas so Simples tun wollte, wie einen Fuß vor den anderen zu setzen.

Es war genau in diesem Moment brütender Betrachtung, als das überstrapazierte Kühlaggregat seines Anzugs zischte, mit einem letzten mechanischen Röcheln die kalte Luft ausstieß und erstarb.

Zehn Minuten lang mühte er sich ab, das Gerät wieder in Gang zu setzen, nur um zu dem Schluss zu gelangen, dass es wohl der Kenntnisse und Fähigkeiten eines voll ausgebildeten Mikrotechniklers bedurfte, um das verfluchte Ding zu reparieren. Nun, da er seinen Träger nicht länger kühlen noch ihn mit Feuchtigkeit versorgen konnte, war der Anzug vom einen Moment auf den nächsten vom Wohltäter zu lästigem Ballast geworden.

Flinx schälte sich aus den engen Falten heraus und sah sich zum ersten Mal seit seiner Bruchlandung



dauerhaft der pyrasseischen Atmosphäre ausgesetzt. Und auch, was weit schwerer wog, der sengenden Sonne. Seine olivfarbene Epidermis mochte auf die Strahlen vielleicht nicht so empfindlich reagieren wie die eines eher blasshäutigen Menschen, aber dessen ungeachtet durfte er es mit seiner Entblößung nicht übertreiben. Mit einem rapide anwachsenden Berg von Scherereien im Gepäck war ein Sonnenbrand ein Extra, auf das er gut und gern verzichten konnte.

Nachdem er alles, was sich aus dem Anzug mitnehmen ließ, wie etwa Nahrungskonzentrate und kleinere Ausrüstungsgegenstände, eingesammelt hatte, setzte er seinen Weg nach Osten fort. Hinter ihm blieb der ausgediente Überlebensanzug wie das abgestreifte Exoskelett eines absonderlichen Wüstenreptils auf einem Flecken metallisch schimmernder Kristalle liegen. Nun, da er auch noch des Kondensats beraubt war, war das Auffinden von trinkbarem Wasser innerhalb der nächsten achtundvierzig Stunden für ihn zur schrecklichen Notwendigkeit geworden. Mit ein wenig Glück würde Pip vielleicht etwas länger überleben.

Pah!, dachte er, pfeif auf das Glück. Sich auf sein Glück zu verlassen bedeutete Kapitulation. Er hatte zu viele Krisen überstanden, viel zu viel durchgemacht zum Wohle anderer und bei der Erforschung seiner Herkunft, um jetzt auf irgendeiner fremden

Welt an etwas so Simplem und Undramatischem wie Durst zu krepieren.

Völlig unbeeindruckt von seiner Entschlossenheit brannte Pyrassis' Sonne auf ihn herab und saugte ihm die letzten Reste Feuchtigkeit aus dem Körper. Als es Abend wurde, war die dunkle Kammlinie der Felskette, die unter ihren Bollwerken möglicherweise Wasser beherbergte, beherbergen musste, merklich näher gerückt. Und er merklich schwächer geworden. Mit alarmierend flachem Atem sackte er erschöpft im Schatten von vier schlanken, kantigen grauen Gewächsen zusammen, die sich ohne irgendwelche Äste zu einer Höhe von annähernd fünf Metern erhoben. Sie hatten feste holzige Stämme, die nur von harten, knorrigen Vorsprüngen unterbrochen wurden: wenig Oberfläche, von der sich Feuchtigkeit rauben ließ, wie er erkannte. Ihre schmalen Fronten waren der Sonne zugewandt. Ein paar Andeutungen von Grün leuchteten auf ihren plankenähnlichen Seitenflächen. Doch jedes Wasser, das sie aus dem ausgedörrten Boden zogen, wäre für ihn mit Sicherheit zu tief, um es zu erreichen.

Schwer und heiß lastete Pip zusammengerollt auf seiner Schulter, doch er stieß sie nicht fort. Ihre vertraute Nähe war der einzige Lichtblick, der ihm noch geblieben war. Am Fuß eines dieser so uninteressanten Gewächse nagte ein Trio von kleinen schwarzen

Kügelchen emsig an der freigelegten Wurzel und mästete sich an dem ungeschützten Holz. Als Flinx sich bei dem Gedanken ertappte, wie viel Feuchtigkeit die anspruchslosen kleinen Gestalten wohl enthalten mochten, wandte er sich angeekelt ab. Noch war er nicht verzweifelt genug, um Alienkäfer zu fressen.

Doch morgen, dachte er, während er sich keuchend vor Hitze hinsetzte, mochte es vielleicht schon anders sein.

Kaum drehte er sich um, da wurde ihm ein neuer ungewöhnlicher Anblick zuteil. Während er mit staunenden Augen zusah, stieg etwas aus dem welligen Boden auf, bewegte sich in seine Richtung und verschwand wieder. Und es war keine Wolke. Ungeachtet seiner Entkräftung stand Flinx auf, um besser sehen zu können. Da! Da war es schon wieder – nur, dass es diesmal drei waren. Wie sie eigentlich aussahen, konnte er noch nicht sagen, aber in einem war er sich trotz aller Müdigkeit sicher: Sie kamen genau auf ihn zu.

Er blickte nach links und versuchte nochmals, die Entfernung zu der verschwommenen Kammlinie abzuschätzen. Wie weit schaffte er es zu rennen, bevor Dehydration und Erschöpfung ihn übermannten und ihn in die Knie zwangen, ein letztes, endgültiges Mal? Wie schnell waren diese heimtückisch heranschleichenden Kreaturen? Denn dass sie heimtückisch wa-

ren, stand für ihn außer Frage. Seine eilige, unter sengender Hitze vorgenommene Einschätzung der Lage fiel für ihn nicht eben vorteilhaft aus.

Vielleicht waren es ja auch nur neugierige Pflanzenfresser, versuchte er sich einzureden. Oder Bodenwühler oder Aasräuber, die kleine tote Geschöpfe fraßen. Im Gegensatz zu, sagen wir, größeren lebenden Geschöpfen wie ihm. Vielleicht war es bloßer Zufall, dass sie sich direkt in seine Richtung bewegten. Vielleicht aber würden sie auch links oder rechts an ihm vorbeiziehen, ohne überhaupt Notiz von dem fremden Zweifüßer in ihrer Mitte zu nehmen.

Als ihre Anzahl neun erreicht hatte und er sah, dass sie immer noch geradewegs auf die Gruppe baumartiger Gewächse zuhielten, drückte er sich instinktiv mit dem Rücken gegen den nächstbesten Stamm. Der schien hinreichend stabil zu sein, um als Deckung zu dienen. Mittlerweile waren die anrückenden Organismen so nah herangekommen, dass Flinx Einzelheiten ihres Körperbaus erkennen konnte. Die erste Besonderheit, die ihm auffiel, war, dass sie keine Gliedmaßen besaßen.

Das war nicht sonderlich überraschend. Bei diesen platten Bodenfliegern wären Beine überflüssig, ja sogar hinderlich. Zwei Meter lang und etwa ebenso breit, doch lediglich einen halben Meter dick, bewegten sich die Geschöpfe, die Flinx im Geiste schon

»Flimmer« getauft hatte, auf einer Art Luftkissen fort. Mehrere große Hautsäcke auf ihren Rücken schwollen stetig zu beachtlicher Größe an und sanken wieder in sich zusammen. Wenn einer sich entleerte, wurde die Luft, die er enthalten hatte, durch schmale Öffnungen an der Unterseite des Körpers nach außen gepumpt, um die Kreatur auf diese Weise aufwärts und nach vorne zu treiben. An der vorderen Seite des Lebewesens waren zwei große schwarze, pupillenlose Augen zu sehen; sie saßen oberhalb und etwas seitlich von einem breiten Maul, das mit Dutzenden kleiner, spitzer Zähne gespickt war.

Wieder eine einheimische Spezies, die weder das Aussehen noch das Verhalten eines Pflanzenfressers besaß, stellte Flinx betrübt fest. Die abgeflachten Körper der absonderlichen Kreaturen waren von ungleichförmigen, seetangähnlichen Auswüchsen besetzt. Vielleicht fungierten diese als Fühler, mit denen das Geschöpf seine Umgebung wahrnahm. Vielleicht gaben sie ihm Auskunft über das Vorhandensein und die Genießbarkeit potenzieller Nahrung.

Ungeachtet seiner ihm eigentümlichen, unersättlichen Neugier glaubte Flinx nicht, dass er sich von ihnen näher untersuchen lassen wollte.

Pip befand sich bereits sicher in der Luft und außerhalb ihrer Reichweite. Während die seltsamen Geschöpfe zielstrebig auf ihn zuschwebten, konnte er

das leise Rauschen und Schlagen zahlreicher Luftsäcke hören, die pausenlos arbeiteten. Aus der Nähe wirkten die winzigen Zähne, die in den schmalen Mäulern steckten, auf einmal viel größer und bedrohlicher. Das Fehlen jeglicher Arme, Klauen, verlängerbarer Rüssel oder anderer Greifwerkzeuge hatte durchaus etwas Ermutigendes, dennoch bezweifelte er, dass er alle neun zurückschlagen könnte, falls sie sich im Verein auf ihn stürzten.

Allein und schutzlos auf der glitzernd, azurblauen und smaragdgrünen Ebene stehend, blieb ihm exakt noch eine Möglichkeit. Und trotz seiner Erschöpfung tat er sein Bestes, sie auszunutzen.

Er wandte sich um und dachte kurz über die Herausforderung nach, die vor ihm lag. Dann schlang er die Beine um das stabilste der vier fremdartigen Gewächse, streckte die Arme über den Kopf und fing an zu klettern. Ohne die knorrigen Wölbungen an dem Stamm wäre die Aufgabe wohl nicht zu meistern gewesen. Doch auch so erwies sie sich wegen seines geschwächten Zustands als schwierig genug. Indes trug das unheimliche Zischen der hinter ihm herannahenden Flimmer nicht unerheblich dazu bei, seine Anstrengungen zu beflügeln.

Zu seiner Verwunderung schaffte er es tatsächlich bis hinauf auf die Spitze der seltsamen Pflanze. Es war ein unbequemer und unsicherer Hochsitz. Doch

immer noch besser, als von einem Rudel Flimmer erwischt zu werden, das sich nun um den Fuß der vier astlosen Gebilde scharte. Heftig dehnten sich ihre Luftsäcke aus und zogen sich wieder zusammen, während sie an die zweibeinige Mahlzeit, die sich ihrem Zugriff entzogen hatte, heranzukommen versuchten. Doch trotz beharrlicher Versuche gelang es keinem von ihnen, sich weiter als bis zur halben Höhe der baumartigen Gewächse vom Boden zu erheben. Ganz in der Nähe schwebte Pip in der Luft, augenscheinlich unschlüssig, ob sie zum Angriff übergehen oder erst weitere Anzeichen von Gefahr abwarten sollte.

Während Flinx sich vergeblich abmühte, eine halbwegs erträgliche Sitzposition zu finden, nahm er erleichtert zur Kenntnis, dass sich der bräunliche Stamm wenigstens nicht bewegte. So unerquicklich und prekär sein Logenplatz auch war, zumindest schien er fest genug im Boden verwurzelt. Weder geriet er unter seinem Gewicht ins Wanken, noch erbebt er, als einige der gierigen Flimmer sich gegen ihn warfen. Binnen nicht allzu langer Zeit, so hoffte er, vielleicht mit Anbruch des Abends, würden sie sich zu langweilen beginnen oder einfach aufgeben und wieder davonschweben, sodass er seinen Marsch fortsetzen konnte.

Ein neues Geräusch drang an sein Ohr. Neugierig

beugte er sich so weit nach rechts, wie es sein Ausichtsplatz zuließ. Drei der Flimmer hatten sich an der Basis des Stammes zusammengedrängt. Da Flinx nicht sehen konnte, was sie taten, dauerte es ein paar Augenblicke, bis er das Geräusch, das er hörte, einer ihm bekannten Tätigkeit zuordnen konnte. Und in dem Moment, wo er die Verbindung hergestellt hatte, begann sein Herz schneller zu pochen. Diese kleinen, spitzen Zähne waren in der Lage, auch noch andere Dinge in Stücke zu reißen als Fleisch.

Sie nagten am Fuß seines Baumes.

Mehr als nur ein bisschen beunruhigt ging Flinx seine Möglichkeiten durch für den Fall, dass sie es schafften, sich durch das harte Material durchzufressen. Dummerweise war ein hilfloser Absturz das Erste, was ihm in den Sinn kam. Sicher, er trug seine Enduralpistole bei sich, aber er hatte keine Ahnung, wie viel sie gegen die Flimmer ausrichten konnte. Wenn er in die Situation kam, sie benutzen zu müssen, würde vieles davon abhängen, ob sich die Viecher ihrer Beute vorsichtig näherten oder sich alle auf einmal auf ihn stürzten. Falls Letzteres zutraf ...

Pip würde ihm helfen, doch die Kapazität der Giftsäcke in ihren Backen war begrenzt, und es brauchte Zeit, bis sie wieder aufgefüllt waren. Sein Hochsitz, der seine letzte Zuflucht darstellte, begann unheilvoll zu zittern. Während das Holz beständig ein nicht zu



ignorierendes Beben auf Flinx' Kehrseite übertrug, griff er in die Tasche, zog vorsichtig die Überlebenspistole hervor und nahm den größten der Räuber ins Visier. Besser, er versuchte sie mit der Waffe zu verscheuchen oder zumindest die Größe des Rudels zu dezimieren, bevor sie sich komplett durch den Stamm gefressen hatten.

Abermals erzitterte das Holz. Sorgfältig zielte Flinx mit der kleinen Endural nach unten, hielt jedoch jäh inne, als der Stamm plötzlich von einer ganz neuen Art von Vibration erschüttert wurde. Etwas oberhalb von dem Fuß des Gewächses schwellen die vorstehenden Knoten, die ihm bei seiner Kletterpartie Halt gegeben hatten, in alarmierender Weise an, wie ein Haufen entzündeter Eiterpusteln auf der Haut eines aknegeplagten Riesen. Doch die gefräßigen Flimmer schenken diesem Phänomen nicht die geringste Beachtung. Als die Auswüchse sich immer weiter ausdehnten, wurde ihre stumpf graue Rinde beinahe durchscheinend. Flinx glaubte, in ihrem Innern Bewegungen ausmachen zu können, obwohl es ihm unmöglich war, deren Ursache zu erkennen.

Schließlich platzten die angeschwellenen Knoten unter Hunderten von gedämpften Knallen auf. Eine Kaskade klarer, kühler Flüssigkeit schoss aus ihnen hervor und ergoss sich über die nagenden Räuber. Augenblicklich ließen sie wie ein Mann von dem har-

ten, widerborstigen Stamm ab, um so viel von dem kostbaren Nass aufzunehmen, wie sie nur konnten, bevor es in den verdorrten Boden sickerte. Flinx hätte durchaus das Risiko eines Angriffs auf sich genommen und seinen sicheren Platz verlassen, um es ihnen gleichzutun, wäre da nicht eine gewisse noch frische Erinnerung gewesen, die ihn zögern ließ.

Er hatte bereits einmal eine äußerst erhellende Begegnung mit Wasser gehabt, das sich als etwas völlig anderes herausgestellt hatte.

Doch nichts Lebensbedrohliches ging von der Flüssigkeit aus, die auf dem blaugrünen Erdboden bereits rasch eintrocknende Pfützen bildete. Weder zischten die weichen Körpergewebe der durstigen Flimmer, noch warfen sie Blasen, weil sie mit irgendwelchen raffiniert getarnten Säuren in Berührung gekommen waren. Ungehindert tranken die Kreaturen weiter, wimmelte das emsige Rudel um den Fuß des Gewächses, kämpften die Kleineren um ihren Anteil an der flüssigen Beute, bis auch der letzte der unbezahlbaren Tropfen verschluckt oder im trockenen Erdreich versickert war. Sodann wandten sie ihre Aufmerksamkeit wieder ihrem einzelnen, auf dem Baum hockenden Opfer zu, das sie, entgegen dessen Hoffnungen, keineswegs vergessen hatten. Dasselbe fressgierige Trio wie zuvor machte sich erneut über den Baumstamm her, während der Rest geduldig hin-

ter ihnen ausharrte und auf seinen Luftkissen vor Erwartung auf und nieder hüpfte.

Falls es die Absicht des pyrassischen Gewächses gewesen war, die Angreifer an seinem Fuß von ihrer Attacke abzubringen, so war dieser Trick gründlich misslungen. Wenn überhaupt, dann hatte die Flüssigkeit den fleißigen Nagern bloß zu erneuerter Tatkraft und Entschlossenheit verholfen. Flinx konzentrierte sich auf den größten der Übeltäter, die seinen Hochsitz demontierten, und zielte abermals mit der Endural nach unten.

Doch bevor er dazu kam, die Waffe abzufeuern, begann der feiste Flimmer krampfartig zu zucken und taumelte von dem Baumstamm weg. In rascher Folge schlossen sich ihm seine beiden Kumpane in nämlicher Weise an. Tatsächlich zeigte auf einmal die gesamte Horde unverkennbare Symptome von Schmerzen. Fassungslos sah Flinx zu, wie sämtliche Räuber von einer Serie kurzer, spasmodischer Anfälle erfasst wurden. Schließlich krümmten sie sich einer nach dem anderen zusammen, erzitterten ein letztes Mal und sanken leblos zu Boden.

Erst als auch der Letzte von ihnen zu zucken aufgehört hatte, traute sich Flinx von seinem behelfsmäßigen Hochsitz herunter. Langsam ging er zu der reglosen Kreatur hinüber, die ihm am nächsten lag, und stieß zögerlich mit dem Fuß gegen ihren abgeflachten

Körper. Sie rührte sich nicht. Wenn sie gelähmt war, so war die Lähmung total. Vorsichtig kniete er sich hin und unterzog das Raubtier einer näheren Untersuchung. Es war nicht gelähmt, wie er feststellte, es war tot.

Dann bemerkte er den feinen Schleier spitzer, durchsichtiger Kristalle, die aus dem breiten Maul der Kreatur und den zur Ruhe gekommenen Lefzen ragten. Er hob einen Stein auf und brach damit ein paar der zentimeterlangen Gebilde behutsam heraus. Abgesehen von einigen grünen Flüssigkeitsinklusionen, die möglicherweise Blut sein mochten, waren sie vollkommen transparent. Diesmal, konstatierte er düster, während er wieder aufstand und den Stein fortwarf, hatte eine der einheimischen Lebensformen eine spezielle Flüssigkeit, die sich als Wasser ausgab, zum Selbstschutz anstatt zum Beutefang benutzt.

Das Nass aus den aufgequollenen Knoten hatte wie Wasser ausgesehen, war wie Wasser herausgeströmt, hatte sogar wie Wasser gerochen. Und doch setzte es sich aus komplexen organischen Polymeren zusammen, die, der Luft ausgesetzt, binnen kürzester Zeit zu festen, kristallinen Formen erstarrten. Indem sie es tranken, hatten die Flimmer ihren grässlichen Tod herbeigeführt. Die Lösung war kristallisiert und expandiert, hatte lebenswichtige Organe durchstoßen und die Kreaturen von innen getötet. Wenn er eine

von ihnen sezierte, würde er den Verdauungstrakt der toten Bodenflieger höchstwahrscheinlich bis zum Bersten gefüllt mit zauberhaften kristallinen Formen vorfinden.

Er wandte sich von dem verendeten Räuber ab und musterte die vier still dastehenden braunen Gewächse, die schlank und aufrecht emporragten, mit neuem Respekt. Der Pseudobaum hatte sich ausgesprochen erfolgreich verteidigt. Zuerst die riesigen Speichellauerer und nun dies. Flinx fragte sich, ob er echtem Wasser überhaupt noch trauen konnte, wenn er es denn fand.

Doch er wusste, dass er in diesem Moment, noch ganz unter dem Eindruck der raffinierten Gegenwehr des Pseudobaums, in diesem Punkt nicht ganz aufrichtig war. Sollte er tatsächlich auf etwas stoßen, das wie Wasser aussah, würde er sich sicherlich sofort darauf stürzen. Ihm blieb gar keine andere Wahl. Und sollte es ihn verschlucken, bevor er umgekehrt dazu kam, nun, dann würde er wenigstens noch ein Bad genommen haben, bevor er den Löffel abgab.

Als er so neben den Kadavern stand, kam ihm jäh der Gedanke, ein paar aufzuschlitzen und sich an ihrem Blut gütlich zu tun. Da sich jedoch nicht anschließen ließ, dass ihr grüner, kupferhaltiger Lebenssaft ihn ebenso gut vergiften wie wiederbeleben konnte, beschloss er widerstrebend, von dieser Mög-

lichkeit Abstand zu nehmen. So verzweifelt war er nicht, wie er fand. Noch nicht. Er mochte sich zwar durchaus auf dem besten Wege dahin befinden, aber noch hatte er ein gutes Stück vor sich, bevor er dort anlangte.

Er warf sich seinen schrumpfenden Proviantbeutel über die Schulter und setzte seinen Marsch nach Osten fort. Vor ihm in der Ferne ragte die dunkle Kammlinie auf, die immer verschwommener wurde, doch darum nicht weniger verheißungsvoll war. Falls sich unter ihren düsteren Kuppen kein Wasser verbarg, hatte sich die Frage, was er tun würde, wenn er am *Crotase*-Lager angekommen war, erledigt. Falls aber doch ... Er versuchte, nicht daran zu denken, was er nach einem langen, langen Schluck und einer belebenden Rast alles tun würde. Er versuchte bis auf weiteres, überhaupt nicht mehr an Trinken zu denken.

Während er weiterwanderte, betrachtete er argwöhnisch jeden Felsen, ging geflissentlich selbst den harmlos wirkendsten Pflanzen aus dem Weg und gab sich Mühe, alles, was sich bewegte, zu meiden. Es war eine relativ sichere Art zu reisen, doch keine sehr nahrhafte. Einen flüchtigen Moment lang sah es so aus, als wollten sich Wolken zusammenziehen, doch dann lösten sie sich unter der brutalen Hitze einer gnadenlosen Sonne wieder auf. Er stellte sich vor, wie

herrlich bei einer Sturzflut wohl die Flussbetten dieser spektakulär gefärbten Welt von aufgelösten Azuriten und anderen Kupfermineralen glitzern mussten. Die dadurch heraufbeschworenen Bilder reichten zwar aus, seinen Geist zu beschäftigen, doch taten sie nichts für seine Kehle oder seinen Magen.

Hätte er die Wahl gehabt, wäre er lieber durch dichten Urwald gestapft. Nicht nur war er aufgrund seiner Reisen mit einer derartigen Umgebung weitaus vertrauter, er hätte dort auch trotz aller unvermeidlichen Gefahren zumindest mühelos Wasser gefunden. Und wieder versuchte er, nicht zu sehr an das zu denken, was er nicht hatte: kühle, wohltuende Flüssigkeit, die seine Kehle hinabrann, süßes Druckgefühl im Magen, wenn man zu viel hinuntergestürzt hatte ... Außerstande sich selber Einhalt zu gebieten, grübelte er darüber nach, wie anders alles aussehen würde, wenn sein Überlebensanzug noch intakt wäre. Und da er schon einmal beim Wünschen war, dachte er mit galligem Humor, konnte er sich gleich auch noch ein intaktes Shuttleschiff wünschen, das, die Türen nur einen Spalt breit offen, auf der anderen Seite des Felsgrats auf ihn wartete.

Weiter und weiter schleppte er sich über die blaugrün funkelnden Kupfersalze mit ihren gelegentlichen Durchbrüchen von seltenen kristallinen Mineralen voran, längst nicht mehr empfänglich für all die

unvergleichlichen Farbschattierungen, die ihm allmählich wie die lebhaften Vorboten des nahen Untergangs vorkamen. Und auch Pip, die merklich geschwächt schien, wurde ihm auf seiner Schulter zusehends zu einer Last. Immer seltener schwang sie sich empor, erhob sich nur noch dann über seinen Kopf, wenn irgendein ungewöhnlicher Anblick oder eine merkwürdige Bewegung sie unwiderstehlich dazu drängte. Den Rest der Zeit zog sie es vor, in dem unsteten, spärlichen Schatten seines Kopfes zu liegen. Obwohl Flinx jedem ihrer gelegentlichen Flüge freudig entgegensah, da ihre rasch schlagenden Flügel seinem Gesicht kurzzeitig etwas Abkühlung brachten, dachte er nicht einen Moment daran, sie aufzuscheuchen, nur um sich selbst ein paar Sekunden Annehmlichkeit zu verschaffen.

Er hatte den von den Würmern durchbohrten Wassertank notdürftig geflickt. Wenn er jetzt bloß noch etwas finden würde, was er in ihn und in die Flasche, die er aus dem zerstörten Shuttle geborgen hatte, einfüllen könnte. Der größere Behälter begann bereits an seinem Rücken zu scheuern und drohte schmerzvolle Wunde Stellen zu verursachen. Andererseits hätte er dann wenigstens etwas, das ihn von dem rasenden Durst ablenken würde, der sonst jeden Moment seines Wachseins beherrschte. Und die Nahrungsvorräte waren auch beinahe erschöpft. In dieser Hinsicht war



Pip ein bisschen besser dran als er. Immerhin konnte sie zumindest noch jagen, obwohl sie dies bei ihrem geschwächten Zustand immer seltener tat. Ihr erhöhtes Stoffwechsellniveau machte es erforderlich, dass sie regelmäßig Nahrung zu sich nahm. Und trotz seiner verzweifelter werdenden Lage wies er nach wie vor jeden Gedanken, sie um seinetwillen zu opfern, strikt von sich.

Aus der Höhe, aus Erdrissen und Löchern in den vielfarbigen Salzen, aus der Deckung hinter fremdartigen Pflanzen – von überall her sahen hungrig lauernerde Augen ihn an. Flinx bezweifelte, dass seine außerplanetare Herkunft deren Besitzer davon abhalten würde, sich in einem günstigen Moment auf ihn zu stürzen. Fleisch war Fleisch, Protein Protein, und in den kargen Weiten einer jeden Welt würden Aasfresser sich immer erst einmal die Mägen füllen und jegliche Bauchschmerzen später erdulden. Er musste wachsam und in Bewegung bleiben. Wenn sein sporadisch aktives Talent funktionierte, konnte er gelegentlich ihre primitive Präsenz spüren. Auch wenn ihre emotiven Projektionen ihm vielleicht unvertraut sein mochten, so hatte Flinx doch keine Probleme, sie zu interpretieren. Sie waren bedrohlich und voller Erwartung.

Die Sonne von Pyrassis war ebenso erbarmungslos wie ihre Pendants auf anderen Welten. Mehrmals

schoben sich Wolken zusammen, nur um sich gleich darauf wieder zu zerteilen. Zaghaft und flockig, schienen sie ihren einzigen Zweck darin zu haben, ihn zu verlocken und dann zu enttäuschen. Unablässig bildeten sie sich an dem klaren indigoblauen Himmel um und formierten sich neu, als wüssten sie nicht recht, was von ihnen erwartet wurde, um schließlich ebenso restlos zu schwinden wie seine Hoffnung.

Dies war kein Ort, um zu sterben, entschied er. Nicht hier, so weit von Moth, von Alaspin, von den beruhigenden Grenzen des Commonwealth entfernt. Doch seine Entschlossenheit konnte weder seinen Durst lindern, der seine Gedanken beherrschte, noch seinen knurrenden Magen besänftigen.

Eine spitze Zunge fuhr liebkosend über seinen Nacken. Langsam und gleichmäßig atmend blieb er im Halbschatten einer felsigen Bodenerhebung stehen, unter sich die rissige grüne Planetenoberfläche. Suchend tastete er in einer seiner Taschen und beförderte einen halben Proteinriegel hervor. Er brach ein Stück davon ab, platzierte es behutsam auf seiner Schulter und wartete, während Pip sich dankbar über den nahrhaften Bissen hermachte. Kurz überlegte er, ob er versuchen sollte, etwas Kondensat aufzufangen, doch dann entschied er sich dagegen. Sie würden heute Abend trinken, sagte er sich bestimmt. Wenn

der lodernde Ball hinter dem Horizont versunken war und beide Monde hoch am Himmel standen.

Blinzelnd schaute er nach oben. Ungeachtet der Verschlimmerung ihrer Lage war nirgendwo ein Zeichen von der *Teacher* zu entdecken. Sie musste immer noch hinter dem ersten der zwei Monde treiben, alle Funktionen auf Stand-by und geduldig auf die nächste Meldung ihres Besitzers wartend. So fortgeschritten ihre KI auch war, blieben die Mittel und Wege zur Einbindung theoretischer Spekulationen in ihren kybernetischen Kortex eher eine Kunst denn eine Wissenschaft. Abgesehen davon hatte er dummerweise, und vielleicht auch allzu selbstsicher, keinen Zeitrahmen für seine Rückkehr spezifiziert. Und ohne eine klar definierte Vorgabe war es höchst unwahrscheinlich, dass das Schiff eigenmächtig zu dem Schluss gelangte, irgendetwas könnte schiefgelaufen sein, und entsprechend agierte.

In der *Teacher* gab es Nahrung en masse, synthetische wie natürliche, eine perfekt aufrechterhaltene Atmosphäre, vielerlei Unterhaltung und Zerstreuung und kühles, frisch aufbereitetes Wasser. Genug Wasser, um darin zu schwimmen. Genug Wasser, um ...

Pip hatte ihre Mahlzeit beendet. Für einen Augenblick glänzten ihre geschlitzten Augen etwas heller, als sie es neuerdings taten, dann legte sie ihren dreieckigen, grün schillernden Kopf erneut auf seine

Schulter. Flinx streckte seine schmerzenden Glieder und machte sich wieder auf den Weg nach Osten. Inzwischen wäre er für jedes Anzeichen von Zivilisation dankbar gewesen, egal ob von Menschen oder von AAnn. Zumindest würden ihm die Reptiloiden, bevor sie ihn einem Verhör unterzogen, zu essen und zu trinken geben. Allmählich fürchtete er, dass er einen Punkt erreicht hatte, wo dies alles war, was er noch hoffen konnte.

Dann ragte die dunkle Felswand vor ihm auf, von einem fernen Ziel zu einem unmittelbaren Hindernis geworden. Die Muskeln in seinen Beinen erhoben schon bei ihrem Anblick heftigen Protest. Am Fuß des Abhangs machte er Halt und betrachtete stirnrunzelnd die Barriere, die zu überwinden er sich vorgenommen hatte. Sie war steiler, als sie von Weitem ausgesehen hatte, aber erklimmbar, und zum Glück nicht allzu hoch. Interessanterweise besaß ihr Kamm eine einheitliche Höhe. Ein letztes Mal sondierte er die Umgebung. Die Wand erstreckte sich von Nord nach Süd, so weit das Auge reichte. Sie zu umgehen war völlig ausgeschlossen.

Erschöpft, aber entschlossen, die Sinne bedenklich umnebelt und die Reflexe verlangsamt, trat er an die Felswand heran und begann zu klettern. Die recht glatte Oberfläche war mit kleinen Buckeln und Vorsprüngen übersät, die ausgezeichneten Halt für Hände und

Füße boten. Er hatte bereits die Hälfte der Strecke nach oben zurückgelegt, als er abrutschte, sich schließlich doch wieder sicheren Stand verschaffte und dabei etwas bemerkte, das sein Interesse erregte.

Seit er seinen langen Marsch aufgenommen hatte, hatte er den Bergrücken für eine natürliche Formation aus dunklem Felsgestein gehalten. Bei der dicken Schicht aus Sand und Schotter, von der er bedeckt war, gab es keinen Grund, etwas anderes anzunehmen. Nun aber fiel sein Blick dort, wo seine scharrenden Füße das lose Gestein weggetreten hatten, auf etwas Schwarzes und Glänzendes, das sich darunter befand.

Er lehnte sich gegen die einwärts geneigte Wand, hielt sich mit der einen Hand fest und wischte mit der anderen die groben Sandkörner und Gesteinsbröckchen beiseite. Noch mehr von der merkwürdigen tief-schwarzen Glätte kam unter seinen Fingern zum Vorschein. Als er mit seinen schmutzigen Fingernägeln darüber fuhr, stellte er fest, dass er ihr nicht den geringsten Kratzer beibringen konnte. Sein Überlebensmesser richtete ebenso wenig aus. Solange er nur über derartig primitive Hilfsmittel verfügte, ließ sich schwer feststellen, ob es sich um Metall, Keramik, Kunststoff, Fasermaterial oder um etwas Exotischeres handelte. In einem war er sich allerdings sicher: Die gesamte Barriere war auf jeden Fall künstlich.

Er richtete sich ein wenig auf, lehnte sich ein Stück von der Wand weg und ließ den Blick zu beiden Seiten über ihre endlos erscheinende Länge wandern. Wenn sie komplett aus dem gleichen dunklen, reflektierenden Material bestand, so war dies ein Bauwerk von beträchtlicher Größe. Aus der Luft gesehen glich es zweifellos einer natürlichen Felskette, für die er es ja auch gehalten hatte. Wer sie hier an diesem trostlosen Ort hochgezogen hatte und zu welchem Zweck, konnte er sich nicht vorstellen. Er war viel zu erschöpft, um seine Zeit und Energie für hochfliegende Spekulationen aufzuwenden. War diese Welt einst die Heimat eines Volkes gewesen, das solch langer, hoher Mauern bedurfte? Hatten irgendwann einmal in der Geschichte eines grüneren, doch nicht freundlicheren Pyrassis' antike Kriege getobt? Während er sich, ein ums andere Mal abrutschend und sich wieder festklammernd, weiter nach oben mühte, kam er lediglich zu trivialen Mutmaßungen.

Nach fünfzehn Minuten hatte er die Mauerkrone erreicht. Selbst von diesem erhöhten Blickwinkel aus war kein Ende des Schutzwalls zu erkennen. In der klaren, unverschmutzten Luft konnte Flinx sehr weit sehen. Er schirmte mit einer Hand die Augen ab und vermeinte, in dem Wall eine leichte Krümmung nach Südwesten ausmachen zu können, doch sicher war er sich da nicht. Direkt vor ihm breitete sich ein beispiel-

loser Wirrwarr aus zerklüfteten, bizarren Felsbrocken aus. Bei einem Überblick mochte das Terrain durchaus unpassierbar erscheinen. Doch von seinem Standort aus konnte er die gewundenen Pfade erkennen, die in die Formationen eindrangten. Dankbar nahm er zur Kenntnis, dass er sich dort im Schatten befinden würde. Eine angenehme Abwechslung nach dem Gewaltmarsch unter glühend heißer Sonne, die zudem den erfreulichen Effekt hatte, dass er nun bei Tage wesentlich schneller vorankommen würde – vorausgesetzt, er schaffte es, Wasser zu finden. Er riss sich zusammen und machte sich an den Abstieg.

Der Wall war hinter ihm längst außer Sicht verschwunden, als er sich stolpernd an einem der sonderbaren Felsbrocken festhalten musste, zwischen denen er entlangwanderte. Überrascht stellte er fest, dass er nicht aus natürlichem Stein bestand, sondern aus dem gleichen dunklen Material wie die Barriere, die er gerade überwunden hatte. Ebenso die vollkommen andersgeformten Gebilde daneben und dahinter. Im wohltuenden Schatten dieser seltsamen Gebilde kniete er sich hin, um den Sand am Boden fortzuschaukeln. Schon bald wurde ersichtlich, dass auch er nicht aus Erde oder Fels bestand, sondern aus einem etwas geriffelten, doch eindeutig künstlichen Material. Als ein verirrter Sonnenstrahl auf die glänzende Schicht fiel, die er freigelegt hatte, schien diese

das Licht zu absorbieren und darauf zu reagieren, indem sie einen halben Regenbogen zurückwarf, der aus gedämpften Farbtönen zusammengesetzt war.

Zum ersten Mal, seit er das zerstörte Shuttle verlassen hatte, schritt Flinx durch eine gänzlich künstliche Umgebung. Welchem Zweck sie allerdings dienen mochte, blieb ihm ein Rätsel. Wenn es eine uralte Alienstadt war, versunken in der Zeit und unter Schotter und Sand, wo waren dann die Wohnhäuser, die Handwerksstätten, die Versammlungsorte und Tempel? Unter seinen Füßen begraben? Welche Funktion hatten die Tausend und Abertausend auffallend geformten Gebilde, durch die ihn sein Weg führte? Ihre gewundenen und verschlungenen Umrisse gaben keinerlei Aufschluss über ihre Bestimmung.

Das Einzige, was er tun konnte, war, weiter vorwärtszutaumeln. Und zu staunen.



Ein weiterer Wall.

Kein sehr großer, lediglich ein paar Meter hoch, aber allemal ausreichend, um ihn aufzuhalten. Leicht schwankend stand Flinx da – zu Tode erschöpft und mit schweißnassem Gesicht – und starrte auf das neuerliche Hindernis, als wäre es der Mount Takeleis zu Hause auf Moth. Allmählich näherten sich seine Kräfte dem Ende.

Doch er besaß immer noch genug Geisteskraft, um die Ironie erkennen zu können, die der ganzen Sache anhaftete. In Anbetracht dessen, was er durchgemacht hatte, was er in seinem kurzen, aber intensiven Leben alles erlebt hatte, konnte für ihn das Schicksal, zu guter Letzt an Durst zu krepieren, an simplem Wassermangel, beinahe als Gnade angesehen werden. Im Tod würde er endlich das schlichte Menschsein erlangen, nach dem er so lange gesucht hatte. Leid tat es ihm nur um Pip, deren Treue zu ihm ihr ungewolltes und fast gleichzeitiges Ende zur Folge haben würde. Doch wie dem auch sei, alles in allem würde er es vorziehen, nicht zu sterben.

Sämtliche noch verbliebenen, verborgenen Kraftreserven mobilisierend, begann er zu klettern. Er tastete nach einer Kante, fand keinen Halt und ließ die Hän-

de wieder sinken. Sein entkräfteter Körper sackte zusammen, dann fand er sich sitzend statt stehend auf dem sandigen Untergrund wieder. Wo er hingegriffen hatte, war die körnige Oberfläche fortgewischt und ließ noch mehr von dem rätselhaften, geriffelten Material zum Vorschein kommen. Nicht zum ersten Mal seit er in dieses Labyrinth hinabgestiegen war, hatte er das vage Gefühl, dass an seiner Umgebung irgendetwas Vertrautes war. Unglücklicherweise arbeitete sein Verstand jedoch zurzeit nicht wesentlich effizienter als der Rest von ihm.

Er wollte wieder aufstehen und schaffte es nicht. Also blieb er sitzen. Ängstlich flatterte Pip vor ihm in der Luft, während er versuchte, sich an den Geschmack und das Gefühl von klarem Wasser zu erinnern. Doch die Erinnerung allein konnte seinen ausgedörrten Organismus nicht laben. Abgesehen von dem Umstand, dass die Kuppe der Mauer für ihn nun unerreichbar war, würde er, wie ihm klar war, wahrscheinlich nicht mehr den nächsten Morgen erleben, falls er nicht bis zum Ende des Tages Flüssigkeit auftrieb. Es *musste* hier irgendwo welche geben, er konnte es fühlen. Angesammelt in einer Mulde bei einem der grauschwarzen Gebilde oder als kleines Rinnsal unter der Oberfläche aus durchlässigem Sand. Er brauchte sie nur noch zu finden.

Aber dazu müsste er sich erheben und herumlau-

fen und suchen – Aktivitäten, das ihm mit einem Male unmöglich erschienen. Pip spürte seine Not, ohne dass er den Mund aufmachen musste. Doch er konnte ihr nicht verständlich machen, dass sie nach Wasser suchen sollte. Nicht, dass er das gemusst hätte. Sie benötigte das lebenspendende Nass ebenso dringend wie er und würde sich geradewegs darauf stürzen, wenn sie hier auf eine Quelle stießen.

Er hob den Blick und seufzte schwer. Wenn er dieses neue Hindernis nicht überwinden konnte, dann musste er es eben umrunden. Die Schwerkraft verfluchend, kämpfte er sich wieder auf die Beine. Es dauerte einen Augenblick, bis er sicher aufrecht stand und das Gleichgewicht behielt. Sodann setzte er seinen Marsch fort, diesmal nach rechts. Die leicht körnige schwarze Mauer vor ihm bog sich von ihm weg, und er folgte dem Band aus unbekanntem Material wie einer Fährte.

Ringsum zeichneten sich die Umrisse anderer Gebilde vor einem wolkenlosen blauen Himmel ab, aus dem immer wieder fremdartige Aasfresser herabstießen, um den Zustand ihrer zukünftigen zweibeinigen Mahlzeit zu prüfen, deren immer schleppenderes Vorkommen sie gierig verfolgten. Flinx' Blick begann sich zu trüben.

Nachdem er eine ganze Weile einfach so gegangen war, tauchte plötzlich in der Kuppe der lückenlosen

Mauer eine Vertiefung auf. Flach atmend spannte er seine Muskeln an, streckte die Arme aus und sprang. Seine Finger krümmten sich um die glatte Kante, und irgendwie schaffte er es, sich hinauf und darüber hinweg zu ziehen. Doch die andere Seite des Walls erwies sich als genauso fugenlos und rutschig wie die, die er soeben bewältigt hatte. Nicht imstande, seinen Schwung zu bremsen, verlor er den Halt und fiel und fiel und fiel. Der vom Wind umhergewirbelte Sand erhob sich, ihn zu begrüßen.

Nachtmahrgestalten hetzten ihn durch das endlose Labyrinth aus schwarzen Monolithen und Kolonnaden, rätselhaften Obelisksen und Wellen von Schlacke, erstarrt unter dem Atem der Zeit. Drohend zuckten ihre Leiber, streckten dunkle Pseudopodien nach ihm aus und versuchten ihn zu Fall zu bringen, während er vor etwas Monströsem floh, das finsterer war als die Finsternis selbst. Wie rabenschwarzer Pudding schien sich das Labyrinth um ihn zu schließen und seinen entkräfteten Körper von den Poren bis zu den Nasenlöchern zu ersticken. Es kroch und verhärtete sich um seine Füße, hielt ihn fest, saugte an ihm mit einer geistlosen Boshaftigkeit, wie sie ihm noch nie zuvor begegnet war.

Hätte er noch die Kraft dazu besessen, hätte er in seiner Bewegungslosigkeit gewimmert.

Ob er aus tiefem Schlaf erwachte oder nach seinem Sturz ohnmächtig geworden war, konnte er nicht sagen. Doch unabhängig davon war es das Geräusch von Stimmen, das ihn aus seiner Gefühllosigkeit riss. Sie waren zischend, neugierig und energisch. Und außerdem nicht menschlich.

Er besaß gerade noch genug Geistesgegenwart, um ruhig liegen zu bleiben und die Augen geschlossen zu lassen, während er dem misstrauischen Gespräch lauschte, das über und ganz in der Nähe seiner dahingestreckten Gestalt stattfand. Auf seinem Rücken, zwischen den Schultern, bildeten Pips Windungen eine angespannte Last. Nichtmenschliche Emotionen stießen auf sein noch schwach wahrnehmungsfähiges Bewusstsein.

Zum Glück konnte er AAnn verstehen und auch einigermaßen fließend sprechen.

»... *ssfwach nez pamaressess leu ciezsess* sollten ess sterben lasssen«, sagte die etwas tiefere der beiden Stimmen mit hörbarem Nachdruck.

»Zustimmung. Ess isst nichtss damit gewonnen, ess am Leben zu erhalten«, entgegnete nur allzu bereitwillig die andere.

»Denkst du, ess weiß von dem Transsmitter?«

Es folgte ein kurzes Zögern, bevor die zweite Stimme antwortete: »Ich wüsstest nicht, wie ess dass sollte. Andererseits kann ich mir nicht vorstellen,

wass die Kreatur überhaupt hier macht. Doch diesse Frage erübrigt ssich mit ihrem Tod.«

»Sso isst ess.«

Das Geräusch von Schritten drang leise an Flinx' Ohr. Er versuchte, seinen geschwächten, nach Feuchtigkeit lechzenden Körper wieder wachzubekommen. AAnn oder nicht, sie stellten seine einzige, vielleicht letzte Überlebenschance dar. Sicher, gut möglich, dass er den Tod durch Verdursten nur gegen ein wesentlich schmerzvolleres, langsames Ende eintauschte, das er zu einem unbekannten zukünftigen Zeitpunkt unter irgendeinem Verhör finden würde. Aber wie hatte Mutter Mastiff ihn immer so schön gelehrt? Überleben unter selbst ungünstigen Bedingungen bot immer noch weit mehr Möglichkeiten als ein Tod unter exzellentesten Bedingungen. Mühsam stemmte er sich auf einen Ellbogen, winkte kraftlos und öffnete die Augen.

Sein Blick fiel auf die Rückfronten zweier AAnn, die soeben im Begriff waren, sich mit großen Schritten zu entfernen. Jeder der beiden war in einen leichten, lederfarbenen Arbeitsanzug gekleidet, dessen zahlreiche Taschen zum Teil durch irgendwelche undefinierbaren Gegenstände ausgebeult waren oder sich glatt an den schlanken, muskulösen Körper schmiegt. Dunkelbraune Schwänze, gelb gestreift und mit goldgelben Flecken gesprenkelt, ragten aus den Öffnungen an den Hinterseiten der Anzüge her-

vor. Beide Gestalten waren mit mehrfarbigen Ausrüstungspacks von unterschiedlicher Größe, Form und Beschaffenheit beladen. Aufgrund ihrer Abstammung und Entwicklung an ein Leben in der Wüste gewöhnt, trugen sie weder Kopfbedeckungen gegen die starke Sonne noch künstliche Linsen, die das grelle Licht filterten. Obwohl sie über keine äußerlich sichtbaren Ohren verfügten, war ihr Hörvermögen ausgezeichnet, wie sich an der Heftigkeit, mit der sie beim Klang seiner Stimme herumfuhren, feststellen ließ.

Zusammengerollt auf Flinx' Rücken liegend, machte sich Pip, entkräftet zwar, doch nichtsdestotrotz in hohem Maße erregt, bereit, ihren Gefährten so lange zu verteidigen, wie sie noch Gift zu spucken vermochte. Er flüsterte auf sie ein, versuchte sie zu beruhigen und hoffte, dass sein gutes Zureden sie zur Vernunft bringen konnte. Bislang hatte er bei den AAnn noch keine unverhohlene Böswilligkeit gespürt. Bloß die übliche unterschwellige Feindseligkeit und eine generelle Gleichgültigkeit gegenüber dem Umstand, ob er am Leben blieb oder verreckte.

»Ich ... brauche Wasser. Ihr ... ihr könnt mich nicht sterben lassen. Bitte gebt mir ... Wasser.« Nur mit Mühe kamen ihm die zischelnden AAnn-Worte über die Lippen. Irgendjemand hatte seine Kehle mit klebrigem Firnis überzogen, an dem ein halbes Kilo Staub hängen geblieben war.

Aus ihrer leicht gebeugten Haltung und der gedeckten Farbe ihrer Schuppen schloss er, dass sowohl der männliche wie auch der weibliche AAnn, die auf ihn hinabstarrten, gereifere Vertreter ihrer Art waren. Ziemlich gereift. Tatsächlich, stellte er mit ausgetrockneten, brennenden Augen fest, wirkten sie geradezu betagt. Was machten sie hier draußen, am Ende der Welt, mitten in dem unergründlichen dunklen Labyrinth? Obwohl beide mehr als deutlich sichtbare Seitengewehre trugen, legte doch keiner von ihnen das Aussehen oder Gebaren eines Soldaten des Kaiserreiches an den Tag. Natürlich suchte sich sein sprunghaftes Talent genau diesen unpassenden Augenblick aus, um seinen Dienst einzustellen. So urplötzlich, als hätte jemand einen Schalter umgelegt, konnte er nicht eine ihrer Empfindungen mehr spüren.

Ihre Stimmen allerdings konnte er nach wie vor gut genug hören. Als er blinzeln an dem Mann hochsah, bemerkte Flinx, dass sein Einsatzgürtel mit den geborgenen Werkzeugen und der Enduralpistole lose über der stark abfallenden Alienschulter hing. Ohne seine Waffe hatte er nicht die geringste Chance, den beiden Aliens Wasser abzugewinnen. Stattdessen würde er auf etwas hoffen müssen, das sich als Widerspruch in sich bezeichnen ließ – die Gnade eines AAnn.

Mit eher akademischem denn neugierigem Tonfall



gab der männliche AAnn Antwort auf Flinx' mit krächzender Stimme hervorgestoßene Bitte. »Wesshalb ssollten wir dass tun? Wiesso ssollten wir kosstbare Flüssssigkeit an einen sterbenden Menschen verschwenden?« Scharfe Zähne blitzten in dem großen Reptilienmaul auf, während Augen wie Chalzedonsäbel den ausgestreckt daliegenden Zweibeiner ohne jede Gefühlsregung musterten. »Sselbsst wenn ess ein gebildeter isst, der die Sprache des Kaisserreichss versteht.«

Flinx wusste, dass seine hastig zurechtgelegte Begründung unbedingt überzeugend sein musste. Nicht zuletzt deshalb, weil er schlicht und ergreifend nicht mehr die Kraft hatte, sich eine neue auszudenken. Er versuchte sich aufzusetzen, brachte es zumindest halbwegs zustande. Pip erhob sich nicht einmal in die Luft und ließ damit das alarmierende Ausmaß ihres Energiedefizits erkennen. Stattdessen glitt sie von ihm herunter und rollte sich erschöpft auf dem Sand neben ihm zusammen, nach wie vor jedoch zum Angriff bereit.

»Weil es ziemlich ungemütlich für euch werden dürfte, wenn den Militärs bekannt wird, dass ihr einem menschlichen Eindringling gestattet habt, zu sterben, bevor sie Gelegenheit hatten, ihn einem Verhör zu unterziehen.«

Die Frau machte eine Geste der Neugierde dritten

Grades. »Wie kommen Ssie darauf, dassss ssich irgendwelchess Militär auf diesser Welt befindet? Ssie isst ein völlig öder Ort.«

»Extrem öde«, gab er ihr recht. Es war nicht einfach, ein Gespräch zu führen, ging es ihm durch den Kopf, wenn man permanent kurz vor einer Ohnmacht stand. Er musste durchhalten. Sollte er wieder das Bewusstsein verlieren, würden sie, so viel stand fest, sich abermals umdrehen und ihn endgültig sterben lassen. »Aber Pyrassis ist eine AAnn-Welt ... und keine Welt, die die AAnn für sich beanspruchen, ist jemals ohne Garnisonstruppen.«

Der Mann brachte mit einem Zischen widerwillig seine Zustimmung zum Ausdruck. »Aber dass bedeutet noch nicht, dassss irgendein hypothetischess Militär ssich unsserer Anwesenheit bewussster isst als Ihrer.«

»Wollen Sie das Risiko wirklich eingehen?« Flinx betete, dass diese Diskussion bald beendet sein würde. Allzu lange würde er nicht mehr durchhalten.

Das Schweigen, das nun folgte, war begleitet von der quälenden Angst, dass sie sich jäh abwenden und davongehen könnten. Obgleich er sich krampfhaft bemühte, die Augen offen zu halten, war selbst das Zwielight innerhalb des Labyrinths für seinen überreizten Organismus kaum noch zu ertragen. Er war sicher, dass er sie höchstens für ein, zwei Sekunden

zugemacht hatte, als ihn etwas mit entsetzlicher Macht direkt ins Gesicht traf. Etwas Kaltes, Unerwartetes und wundervoll Nasses.

Wasser.

Es prallte auf seine gesprungenen Lippen mit der Wucht von flüssigem Stein, empörte und besänftigte zugleich seine ausgetrocknete Kehle. Schlanke, muskulöse Windungen schlängelten sich über sein Gesicht und seinen Hals, als Pip sich auf die widerstrebend dargereichte Gabe stürzte, um ihren Durst daran zu stillen.

»Mehr!«, keuchte er, während er seinen Mund direkt unter den Stutzen des Wasserbehälters zu bringen versuchte.

»Widerlich.« Der AAnn ließ Abscheu zweiten Grades erkennen, als er noch mehr Wasser in den geöffneten Mund des Menschen goss. »Ssieh nur, wie maßloss ess isst.«

Die ältere Frau klackte mit den Zähnen. »Ssäuetiere. Ssonderbar, dassss ssie ssogar in diessem annehmbaren Klima Schwierigkeiten haben, zu überleben. Und dann bilden ssie ssich noch etwass auf ihre Anpassungsssfähigkeit ein.«

Schließlich versiegte der Strom. Ganz offensichtlich bedeutete Wasser für die beiden AAnn kein Problem. Wäre das der Fall gewesen, hätten sie sich trotz ihres geringeren eigenen Bedarfs bei der Abgabe des kost-

baren Nasses an einen ihrer Erzfeinde kaum so großzügig gezeigt. Sie mussten einen beträchtlichen Vorrat mit sich führen, folgerte Flinx, der seine Kräfte zusehends zurückkehren fühlte. Oder vielleicht besaßen sie ja sogar einen Destillator. Mit Pip auf der Schulter, die dort wieder ihren angestammten Platz eingenommen hatte, stand er auf und wischte sich Mund und Gesicht ab. Nachdem er nun wieder alles klar und deutlich wahrnehmen konnte, fiel ihm erneut das fortgeschrittene Alter seiner unwilligen Erretter auf. Was hatten sie hier verloren, mitten im Nirgendwo, auf dem vor sich hin dümpelnden Planeten Pyrassis, so fern der Zentren der AAnn-Kultur und jedweder Zivilisation? Nicht etwa, dass die wüstenvernarrten Warmblüter sich in einer solchen Umwelt nicht wohlgefühlt hätten. Die Hitze und die mangelnde Luftfeuchtigkeit waren ohne Zweifel ganz nach ihrem Geschmack.

Der männliche AAnn hielt noch den Wasserbehälter in den Klauen. Seine Begleiterin indes hielt in den ihren etwas weitaus Kleineres und wesentlich Tödlicheres, dessen Mündung auf den nun aufrecht dastehenden Flinx gerichtet war. »Wie haben Ssie dass mit dem Transsmitter herausbekommen? Ess handelt ssich um eine archäologische Entdeckung von allergrößter Bedeutung.«

»Jedenfallss isst ssie dass für unss.« Die wortbegleitende Geste des Mannes deutete Wichtigkeit ersten

Ranges gepaart mit einem Anflug von Begeisterung an. »Auch wenn einige im Ministerium darüber anders denken werden.«

Der Schwanz der weiblichen Ann peitschte wie ein Metronom hin und her, während sie sprach; die gleichmäßige Bewegung hatte beinahe etwas Hypnotisches. »Es ist sehr interessant, um nicht zu sagen ausgesprochen schmeichelhaft, unsere Annahmen bestätigt zu sehen, sei es auch nur durch einen aufdringlichen Menschen.«

Flinx enthielt sich eines Kommentars und ließ sie reden. Während die beiden weiterplapperten, schafften sie es problemlos, das Gespräch auch ohne irgendeinen uninformatierten Beitrag von ihm in Gang zu halten. Jedes Mal, wenn sie ihre schuppigen, zähnestarrenden Mäuler aufmachten, lieferten sie ihm unbeabsichtigt die Grundlagen für spätere Gespräche. Darüber hinaus ließ ihre permanente gegenseitige körperliche Nähe und gewisse subtile Gesten ihrer Hände auf eine Beziehung schließen, die über die Grenzen einer rein beruflichen Verbindung hinausging.

Seine anfängliche Vermutung erwies sich als richtig: Das Duo gehörte nicht zum Militär. Wäre es so gewesen, hätten sie sich mehr oder weniger in Schweigen gehüllt. In Anbetracht ihrer offenkundigen militärischen Unbedarftheit hielt Flinx es sogar für nicht ausgeschlossen, dass er tatsächlich eine klei-

ne Chance hatte, ihnen zu entwischen und seine Suche fortsetzen zu können.

Doch im Augenblick war an so etwas nicht zu denken, denn die Frau hielt ihre kleine, doch durchaus neuzeitlich wirkende Waffe weiterhin unverwandt auf seine mittlere Körperregion gerichtet. Dass sich die beiden der Tödlichkeit des Minidrachen nicht bewusst waren, ließ sich daran ersehen, dass sie Flinx' zusammengerollter Begleiterin nicht die geringste Aufmerksamkeit schenkten. Ein Ass, das er vorerst im Ärmel zu behalten entschied, es sei denn, sie ließen ihm keine andere Wahl.

»Ja, keine Frage«, sagte er, als sie schließlich geendet hatten, »ich bin ebenfalls von der großen Bedeutung dieser Entdeckung überzeugt.«

Er sprach sachlich und in fließendem AAnn, während er sich gleichzeitig fragte, was, zur Hölle, er ihnen eigentlich erzählen sollte. Sie hatten von der Existenz irgendeines Transmitters gefaselt. Sicher, seine Beobachtungsgabe hatte unter der letzten Zerreißprobe, der er ausgesetzt gewesen war, merklich gelitten, aber zumindest bis gestern hatte er fest geglaubt, dass er jede Maschinerie, die auch nur annähernd Ähnlichkeit mit einem Transmitter oder Sender hatte, auf Anhieb erkennen würde.

Die ältlichen Reptiloiden tauschten ein paar gezielte Bemerkungen aus. »Wir waren der Auffasss-

sung, dassss die jüngsten Beweisse für die Exisstenz dess Kraftfeldss lediglich unss und einigen anderen im Minissterium bekannt gewessen sseien. Wie hat dass Commonwealth davon erfahren?»

»Oh, Sie wissen doch«, raunte Flinx in verschwörerischem Tonfall zurück, »Informationen nehmen oft seltsame Wege. Heutzutage, in Zeiten moderner, weit reichender Kommunikation, ist es nicht so einfach, ein Geheimnis zu bewahren.«

»Wahrhaftig«, stimmte die AAnn-Frau ihm zu. Die auf seinen Bauch zielende Mündung ihrer Waffe änderte nicht einen Moment ihre Richtung. »Also ssind ssie hergekommen, um vor Ort eigene Studien zu betreiben.«

»Genau.« Flinx trat in den tieferen Schatten und setzte sich auf ein erstarrtes Band aus schwarzem, keramikähnlichem Material. Nach wie vor geschwächt, versuchte er sich zu erinnern, welche AAnn-Nahrung für den menschlichen Verzehr geeignet war. »Ist es nicht das, was Sie auch tun?«

Der Mann machte eine wegwerfende Handbewegung, bestenfalls eine Geste fünften Grades. Er schien nur schwer glauben zu können, dass ihr Geheimnis keines mehr war. Wahrscheinlich hätte es ihn sehr unglücklich gemacht zu erfahren, dass ausgerechnet er und seine Partnerin es gewesen waren, die es dem Fremden verraten hatten, und zwar erst vor kurzem.

»Natürlich. Aber wie Sie sich sicher vorstellen können, sind unsere Mittel aufgrund der Skepsis, mit der unsere Berichte aufgenommen wurden, äußerst begrenzt.« Diesmal fiel seine Geste wesentlich deutlicher aus und schloss einen weiten Bereich in mehreren Richtungen mit ein. »Es fällt unseren Vorgesetzten im Ministerium schwer, die Existenz eines Transmitters von unbekannter Bauart zu akzeptieren, dessen Ausmaße sich auf mehr als hundert Quadrat erstrecken.«

Bemüht, einen möglichst neutralen Gesichtsausdruck zu wahren, für den Fall, dass die Ann sich auf die Interpretation menschlichen Mienenspiels verstanden, nahm Flinx im Geiste einige hastige Berechnungen vor. Einhundert Ann-Quadrat, das waren ... Die beiden sprachen über einen »Transmitter« mit einer flächenmäßigen Größe von annähernd zweitausend Quadratkilometern. Sein Puls begann zu rasen. Kein Wunder, dass er keine Übertragungsanlage gesehen hatte.

Er war darauf herumspaziert.

Die endlose hohe Mauer, die er beim Verlassen der Salzpflanze erklettert hatte, war die Umgrenzung der Maschinerie. Die schwarzen Monolithen, die gewundenen und in sich verschlungenen Gebilde, die geriffelte Oberfläche, die die Zeit mit Sand bedeckt hatte: Dies alles gehörte zu dem von den Ann entdeckten



Transmitter. Oder jedenfalls zu dessen sichtbaren Bereichen. Was sonst noch alles unter seinen Füßen, unter dem Sand und dem Felsgestein des Planeten begraben lag, konnte er bestenfalls erraten. Aber vielleicht wussten die beiden AAnn ja auch das. Waren sie Xenologen, fragte er sich, oder Forscher auf einem eher obskuren Fachgebiet? Wie ein Fischer, der einen unechten Köder auswarf, versuchte er das Gespräch in Gang zu halten. Mit etwas Glück würden sie gar nicht merken, dass sein Angelhaken leer war.

»Ich hab mit meinen Vorgesetzten das gleiche Problem«, gestand er, wobei er sich keinesfalls der Illusion hingab, allein dadurch, dass er Verständnis für ihre berufliche Situation zeigte, irgendeine Art Solidarität herstellen zu können. »Das Ding ist einfach zu groß, um es zu glauben. Und dann erst das Alter!«, setzte er hoffnungsvoll hinzu.

Das redselige, treuherzige Pärchen enttäuschte ihn nicht. Rasch rechnete Flinx die geschätzte Zeitspanne, die sie ihm nannten, in menschliche Maßeinheiten um. Wenn die beiden recht hatten, bedeutete dies, dass die gigantische Apparatur, auf der sie in diesem Moment standen und fachsimpelten, zwischen 485.000 und 500.000 Jahren alt war.

Wenn jemand so viel Zeit und Mühe in eine solche Anlage investierte, schloss er düster, dann musste dieser jemand wirklich echten Bedarf für Verständi-

gung über beträchtliche Distanz haben. Für Verständigung mit jemand anderem ...

»Trotzdem«, murmelte er, in der Hoffnung, noch ein paar Informationen herauskitzeln zu können, bevor die AAnn Verdacht schöpften, »bleibt mir sein Ursprung und sein Zweck ein Rätsel.«

»Sssst«, zischte die Frau, »dann ssind Ssie nicht weiter alls wir auch.«

Zu dumm, dachte Flinx. Zu schade, dass ihre bisherige Arbeit ihnen in dieser Hinsicht noch keine näheren Erkenntnisse gebracht hatte. Was hingegen ihn selbst anging, so wusste er jetzt sehr viel mehr als zu Anfang ihres Gesprächs, und da war sein Wissen gleich null gewesen.

»Ssie ssind allein«, stellte der männliche AAnn fest. Als Flinx nicht antwortete, fügte er hinzu: »Wo isst Ihr Landefahrzeug, wo ssind Ihre Vorräte?«

»Sie wissen, dass ich Ihnen das nicht sagen kann.« Sollten sie sich doch über die etwaige Anwesenheit weiterer Menschen und deren Möglichkeiten die Hirne zermartern, entschied er.

»Ess isst ohne Bedeutung.« Die AAnn-Frau gestikuliert mit ihrer Waffe. »Die Ssoldaten werden ssich um ihn kümmern und ess schon auss ihm herausbekommen. Ess braucht unss nicht zu interessssieren.« Ihr Blick war eiskalt, ihr Gesichtsausdruck gleichgültig. »Wir verschwenden nur unssere Zeit.«

»Ich dachte, wir hätten ein paar Gemeinsamkeiten entdeckt.« Flinx lächelte ermutigend. »Letzten Endes sind wir drei doch Fachkollegen auf dem Gebiet der Wissenschaft, um die sich das Militär in keiner Weise schert.«

»Wir ssind keine Kollegen«, gab der Mann zurück. »Wir ssind Konkurrenten. Und *alle* AAnn ssind Ssoldaten im Dienste des Kaisserreichss.«

Das war genau die Art von pflichtgetreuer, enttäuschender Antwort, die er erwartet hatte, doch einen Versuch war es allemal wert gewesen. Die beiden Forscher mochten zwar älteren Semesters sein, doch sie waren keineswegs senil.

»Was ssollen wir mit ihm machen, biss jemand vom Kyl-Stützpunkt herkommen kann, um ihn abzuholen?« Die Frau vollführte eine Geste der Besorgnis dritten Grades, gekoppelt mit einem Zucken ihrer Lefzen und einer Drehung ihres länglichen Mauls, die vermuten ließen, dass sie nichts dagegen hätte, hier und jetzt einen Happen zartes Säugetierfleisch zu probieren. Flinx spannte sich an. Auf seiner Schulter zogen sich Pips Windungen etwas fester zusammen, und er beeilte sich, den Minidrachen wieder zu beruhigen, indem er ausschließlich zuversichtliche Gedanken dachte. Nicht jetzt, sagte er sich, und über die empathische Verbindung auch ihr.

»Halsskrause«, erklärte der AAnn-Mann unver-

mittelt. Im selben Moment verschwand er hinter einer schwarzen Steinplatte und kehrte Augenblicke später mit einem silberglänzenden, zentimeterdicken Band in den Klauen wieder zurück. Ein Stück oberhalb von Pips Windungen legte er es Flinx um den Hals. Dann trat er einen Schritt zurück und nestelte an einigen Kontakten an seinem Instrumentengürtel herum. Drei kleine Anzeigen leuchteten an dem Band auf, als die beiden Enden nahtlos miteinander verschmolzen.

»Ohne die Eingabe dess richtigen Codess lässt es sich nicht wieder öffnen«, verkündete er mit einer Gebärde, die seiner Befriedigung zweiten Grades Ausdruck verlieh. »Versuchen Sie, irgendwelche Schwierigkeiten zu machen oder sich mehr als einen Zehntelquadrant von meiner Seite zu entfernen, wird der Sprengstoff, der sich im Halsband befindet, explodieren und Ihnen den Kopf von den Schultern reißen. Wir setzen ihn normalerweise ein, um Präzisionssaussschachtungen vorzunehmen. Er dürfte ausreichen, denke ich, um einen einsamen Menschen vom Umherstreuen abzuhalten.«

Flinx zeigte sich verständnisvoll. »Ich weiß, dass es Ihre Pflicht ist, mich der hiesigen Obrigkeit zu übergeben. Ich hätte nur nicht gedacht, dass es hier eine gibt.«

»Es wird einige Zeit dauern, bis Soldaten vom Kyl-Stützpunkt hier eintreffen.« Die Frau klang nicht

sehr glücklich. »Biss dahin werden wir wohl, wie es offenbar in Ihrem Sinne ist, Ihre unliebssame Anwesenheit ertragen müssen. Versuchen Sie nur nicht, das auszunutzen.«

»Ich wüsste nicht, wie. Nicht, solange ich dieses Ding hier trage.« Vorsichtig betastete Flinx das elastische, mit Sprengpulver gefüllte Band. Er hasste es, irgendetwas um den Hals zu haben außer einer gewissen fliegenden Schlange. »Aber wälzen Sie sich, falls Sie einschlafen, bloß nicht auf Ihrer Kontrolleinheit herum.«

Die AAnn reagierten auf seinen Versuch, witzig zu sein, mit amüsierten Gebärden. Seit jeher hatte man unter ihresgleichen Ironie und Sarkasmus zu schätzen gewusst.

»Tun Sie, was man Ihnen sagt, und Ihr Leben wird verschont bleiben. Jedenfalls solange der Militärkader es als wertvoll erachtet.« Der männliche AAnn wandte sich um und bedeutete dem Gefangenen, vor ihnen herzugehen. Müde und zerschlagen leistete Flinx seiner Aufforderung Folge.

Sie hatten ihm Wasser gegeben. Wenn sie ihn am Leben erhalten wollten, bis ihnen die örtliche Heeresleitung die Verantwortung für ihn abnahm, würden sie ihn voraussichtlich demnächst auch mit etwas Essbarem versorgen. Mit der tödlichen Halskrause konnte er leben – zumindest vorerst. Trotz seiner lee-

ren Taschen und auch ohne Ausrüstungsgürtel oder Werkzeugkit verfügte er noch über Mittel und Wege, das lästige Ding zu entfernen. Doch auch das musste warten, bis die Zeit reif dafür war. So wie für gewöhnlich alles.

Unterdessen sah er das schwarze Material der Umgebung in einem gänzlich neuen Licht. Ein Transmitter von ungeheurer Größe und unvorstellbarem Alter, hatten die AAnn behauptet. Wer hatte ihn errichtet? Warum befand er sich auf einer öden, backofenähnlichen Welt wie Pyrassis? War er es, den die Besatzung der *Crotase* hier zu finden gehofft und deswegen ausgerechnet sie den ganzen weiten und gefährlichen Weg hierher auf sich genommen hatte? Und welche Verbindung konnte zwischen einer prähistorischen Übertragungsanlage und der Meliorare-Society bestehen? Oder dem Sybfile mit personenbezogenen Daten, dem er durch den halben Galaxisarm hinterhergejagt war?

Durch List und Geistesgegenwart hatte er ein paar Informationen erlangt, doch konnten diese in keiner Weise Schritt halten mit der ansteigenden Flut von Fragen. So sehr er sich auch bemühte, es gelang ihm nicht, den Zweck seines Hierseins in einen logischen Zusammenhang mit jenem der *Crotase*-Crew zu bringen, und erst recht nicht mit dem Vorhandensein einer immens vorsintflutlichen Transmittereinrichtung

unbekannter Bauart. Es war durchaus möglich, dass es einen solchen Zusammenhang nicht gab und dass die Besucher von dem Commonwealth-Raumschiff etwas gänzlich anderes hierher geführt hatte. Die Entdeckung des Transmitters war ebenso unwahrscheinlich wie überraschend. Aber auch wenn sie ihn rege beschäftigte und seine Fantasie beflügelte, durfte er sich durch sie nicht von dem eigentlichen Ziel seiner Reise ablenken lassen. Er war hier, um etwas über sich selbst herauszufinden, und nicht, um sich mit Xenoarchäologie zu befassen.

Die ältsche weibliche AAnn machte eine Bewegung mit ihrer Pistole und zwang damit seine wirren Gedanken wieder in die ungewisse Gegenwart zurück. Den beunruhigenden Druck des explosiven Halsbands an der Kehle, beschleunigte er seine Schritte.

Das Lager der beiden Reptilioden erwies sich als einziges Sammelsurium aus Vorräten, Ausrüstungsgegenständen und mühsam zusammengetragenen Studienmaterial. Etwa neunzig Prozent der Wohn- und Arbeitsquartiere befanden sich in AAnn-typischer Weise knapp unterhalb der ausgedörrten Planetenoberfläche. Eine abgeflachte Kuppel mit ebenerdigen Sicht- und Luftschlitzen markierte den Standort einzelner Bereiche, die zum Schlafen, Essen und Forschen vorgesehen waren. Ihm stockte der

Atem, als er den leichten Zwei-Personen-Skimmer sah. Obwohl die Ausstattung und die Steuerkontrollen ganz gewiss auf AAnn-Bedürfnisse zugeschnitten waren, war er dennoch sicher, falls er die Gelegenheit dazu erhielt, genug über deren Funktionsweisen erraten zu können, um das Fahrzeug in Gang zu setzen. Als sie daran vorbeigingen, musste er sich zusammenreißen, um nicht allzu auffällig auf das verführerische Fluchtmittel zu starren.

Ob er es in die Hand bekäme, blieb vorerst jedoch abzuwarten. Solange die beiden Xenologen ihn mit Argusaugen bewachten, konnte er jedenfalls überhaupt nichts tun. Was würden sie mit ihm machen, wenn es für sie an der Zeit war, sich zur Ruhe zu begeben? AAnn benötigten ungefähr so viel Schlaf wie Menschen. Die explosive Halskrause würde ihn vielleicht daran hindern, zu fliehen, aber sie konnte ihn nicht davon abhalten, im Lager herumzustrolchen, während sie schliefen. Allerdings würde bereits ein simples Schloss mit einer Kette reichen, um jeglichen Ambitionen dieser Art einen Riegel vorzuschieben. Ganz sicher hatten sie irgendetwas in dieser Richtung mit ihm vor.

Unter der Erde war es nur unwesentlich kühler als auf der Oberfläche. Kein Wunder, die AAnn blühten in heißem, trockenem Klima geradezu auf. Flinx war indes zuversichtlich, dass auch er es verkraften wür-



de, jedenfalls solange sie ihn auch weiterhin mit Wasser versorgten.

Der AAnn-Mann nahm seiner Partnerin die Waffe ab, um den jungen Menschen in Schach zu halten, während seine Begleiterin in einer anderen Kammer verschwand. »Wissssen Ssie, dass Militär wird Ihnen kaum abnehmen, dassss Ssie ein Forscherkollege ssind. Man wird annehmen, dass Ssie ein Commonwealth-Spion ssind, und Ssie entsprechend behandeln.«

Flinx hockte sich an einem freien Bereich der Wand auf den Boden und versuchte, einen möglichst unbeeiligten Eindruck zu machen. »Dann entspricht ihr Pech, auf dieser unbedeutenden und abgelegenen Welt stationiert zu sein, dem Ausmaß ihrer Dummheit.« Er zögerte. »Es sei denn, es gibt hier irgendetwas, das sich tatsächlich auszuspionieren lohnte.«

»Ssie wollen mich nur dazu verleiten, militärische Informationen preiszugeben.« Der muskulöse Schwanz zuckte in einer Weise hin und her, die leichte Belustigung gepaart mit Neugier dritten Grades anzeigte. »Ich mussss Ssie leider enttäuschen, über solche Informationen verfüge ich nicht. Mein Interessse und dass meiner Gefährtin gilt der Vergangenheit, nicht dem politischen Tagessgeschehen. Unssere Fasszination für Pyrassssiss beruht auf genau dem Grund, auss dem ssich niemand ssonst für

diessen Planeten interessssiert.« Begleitet von einem hohen, zirpenden Geräusch, schlugen seine Zähne mehrere Male aufeinander, als Ausdruck seiner großen Belustigung. »Ess ssollte mich ebenso überraschen wie Ssie, wenn ess auf diesser Welt etwass von militärischem Nutzen gäbe. Sssie finden hier Mineralien in Hülle und Fülle und geologische Bedingungen, die in jedem Fall erwähnensswert ssind, aber absolut nichtss, an dass woanderss nicht weitauss einfacher heranzukommen wäre. Wenn hier große Vorkommen von etwass Besonderem oder Einzigartigem existieren, sso wissssen wir davon jedenfalls nichtss. Meiner Gefährtin und mir gefällt unsere Issolation. Sselbst die Lage diesser Welt isst ohne jede Relevanz. Obwohl dergleichen Wissssen nicht unbedingt in unsseren Fachbereich fällt, wäre ich doch ssehr erstaunt zu erfahren, dass Pyrassssiss vom Kaiserlichen Ministerium für Großstrategie als taktisch wichtig eingestuft wird.« Er ließ sich auf einem AAnn-Sitzmöbel nieder, ein den Rücken stützendes Geflecht aus gepolsterten Drähten und Stangen, das seinem Schwanz uneingeschränkte Bewegungsfreiheit gewährte.

»Wie lautet Ihre persönliche Benennung?«

»Flinx.« Pip, inzwischen wieder ruhiger geworden, bewegte sich leicht auf seiner Schulter.

»Nur *ein* Name? Dass isst ungewöhnlich für einen Menschen. In Anbetracht der Art und Weisse, wie ssie

ssich vermehren, scheint mir dass Bedürfniss nach mehr alss nur einem Namen eher eine Frage der Notwendigkeit alss dess freien Entschlusssess zu sein.« Als Flinx darauf keine Antwort gab, setzte der Xenologe hinzu: »Ssie werden Ssie trotzdem wie einen Spion behandeln. Ess isst die übliche Verfahrensweise.«

»Sie und Ihre Gefährtin könnten sich für meine rein wissenschaftlichen Interessen verbürgen«, schlug Flinx hilfsbereit vor. »Als Forscherkollegen haben wir vieles gemeinsam.«

»Wir ssind keine Kollegen«, erwiderte der AAnn ungerührt. »Und ob wir irgendetwass gemeinssam haben, mussss ssich ersst noch erweisen. Obwohl ess völlig bedeutungsloss isst.« Die Gesichter der AAnn waren nicht so beweglich wie die der Menschen, verfügten aber über ein erheblich größeres Maß an Ausdrucksmöglichkeiten als beispielsweise die der insektenartigen Thranx. »Ihre Anwesenheit an diessem Ort stellt ein unerwünschtess Eindringen und eine unerfreuliche Überraschung dar. Alless an Ihnen, von Ihrem physsischen Erscheinungsbild über Ihre Körperaussdünstungen biss hin zu dem Klang Ihrer Stimme, isst mir unangenehm. Je eher unss dass Militär von Ihrer Lasst befreit, umssso glücklicher werden ich und meine Gefährtin ssein.«

Flinx stützte seine Ellbogen auf die Knie. »Das ist nicht gerade sehr gastfreundlich von Ihnen.«

»Die Gasstfreundschaft der AAnn isst denen ihress Geschlechtss vorbehalten, und dessssen Freunden. Da Ssie ssich mit den verabscheuensswürdigen Hartpanzern verbündet haben, um unssere koloniale Ausssbreitung, die unsser gutess Recht isst, einzuschränken, gehören Ssie nicht einmal zu dem Letztgenannten.«

Der schlaksige Rotschopf seufzte. Mit Reden war bei dem ältlichen Wissenschaftler nicht viel zu erreichen. Die AAnn waren der Auffassung, dass sie das Recht besaßen, ihren Machtbereich nach Belieben auszuweiten und überall zu herrschen. Kein Argument der Welt würde sie jemals von dieser Meinung abbringen. Doch wo Verhandlungen versagten, hatte die Präsenz zahlreicher schwer bewaffneter, mit Menschen und Thranx bemannter Raumschiffe eine pragmatische Überzeugungskraft bewiesen. Dennoch hatte dies die AAnn nicht abhalten können, das Commonwealth unentwegt auszukundschaften, es auf die Probe zu stellen und vorsätzlich zu provozieren, wann immer sich die Gelegenheit dazu bot.

Die AAnn-Frau kehrte zurück. Das Paar machte nicht einmal den Versuch, ihr Gespräch vor dem Gefangenen abzuschirmen. Sie wollten, dass er es hörte.

Ton und Gestik des männlichen AAnn ließen seinen Missmut erkennen. »Ess ssollte in Kyl ständig jemand zu erreichen ssein. Wass für eine Art Außenposten dess Kaisserreichss isst dass hier überhaupt?«

»Ein ssehr, ssehr abgelegener«, erinnerte ihn seine Gefährtin. »Die Nachricht wurde abgeschickt. Ich bin ssicher, ssobald ssie den Zuständigen erreicht, werden angemessssene Maßnahmen erfolgen.«

»*Isssspab* – dass will ich hoffen. Diesser Mensch kostet unss Zeit und Energie, die wir bessser in unsere Arbeit stecken ssollten.«

»Sie könnten mich ja einfach gehen lassen«, bot Flinx zuvorkommend an. »Ich mach mich aus dem Staub, und Sie sehen mich nie wieder.«

Während er diesen Vorschlag machte, konzentrierte er sich so stark wie möglich. Ihr *müsst* mich gehen lassen, dachte er. Ihr *müsst* mich gehen lassen. Es gibt tausend Gründe, warum ihr mich gehen lassen *solltet*. Also – lasst mich gehen, *jetzt*. Noch niemals hatte er versucht, seine Gedanken in einen Nichtmenschen zu projizieren. Er hatte keine Möglichkeit festzustellen, ob sein Talent aktiv war oder nicht. Die Reaktion der AAnn zumindest war unzweideutig. Seine mentale Anstrengung hatte auf sie nicht den geringsten Effekt. Vielleicht, dachte er gallig, hätte er ja mehr Glück gehabt, wenn einer von ihnen auf ein Liebesabenteuer aus gewesen wäre.

Weiteres Zähneklacken, als die Frau erwiderte: »Wir ssind vielleicht keine Ssoldaten, aber wir kennen unsere Pflicht. Dankenssswerterweise haben Ssie sselbst unss daran erinnert, bevor wir Ihnen

Wasssser gaben. Ssie werden sso lange hierbleiben, bis die entsprechenden Vertreter dess Militärss da ssind und unss von Ihrer Gegenwart befreien.«

»Und sso lange werden Ssie auch schön friedlich bleiben.« Der Echtenmann strich mit einem Klauenfinger über die Vorderseite des Gerätes, das die explosive Halskrause steuerte. Flinx versuchte sein Unbehagen zu verbergen. Dieser AAnn war nicht mehr der Jüngste. Wenn seine Hände zufällig an den falschen Regler kamen ...

»Ich bin unbewaffnet«, log er. »Ich mache bestimmt keinen Ärger.«

»Nein.« Der Mann klang ausgesprochen überzeugt, als er sich zum Gehen wandte. »Dass werden Ssie nicht.«

Sie gaben ihm noch mehr Wasser, das entweder aus einem Destillator oder aus ihren reichlichen Vorräten stammte, und verfolgten neugierig und angewidert, welche unglaubliche Menge von Flüssigkeit er zu sich nehmen konnte. Nach ein paar knappen Fragen und Antworten war auch bald für Menschen geeignete Nahrung gefunden, die sie ihm ebenfalls reichten. Obschon genießbar, war sie alles andere als schmackhaft. Nichtsdestotrotz sorgten die fremdartigen Nährstoffe rasch dafür, seine körperlichen Kräfte zu beleben. Und mit der neuen Energie kehrte auch die Zuversicht zurück.

Flinx war klar, dass er von hier verschwunden sein musste, bevor das Militär eintraf und ihn übernahm. Einmal in dessen Obhut, sanken seine Chancen, sich seine Handlungsfreiheit zu bewahren, beträchtlich. Und außerdem würde möglicherweise jemand in dem alaspinischen Minidrachen, der auf seiner Schulter ruhte, etwas anderes erkennen als ein ganz und gar harmloses zahmes Tier.

Er würde warten, bis sie eingeschlafen waren, seine Fesseln lösen, sich etwas Nahrung und den größten Wasserbehälter, den er tragen konnte, unter den Nagel reißen und zusehen, dass er von hier verschwand. Das Labyrinth, das offenbar die Außenseite des uralten Transmitters darstellte, bot jede Menge Versteckmöglichkeiten. Solange er nicht die Aufmerksamkeit eines neugierigen Militärs auf sich zog, konnte er weiter nach dem voraussichtlich bestens getarnten Landetrupp von der *Crotase* suchen.

Einstweilen jedoch stand die glühende Sonne Py-rassis' noch hoch am Himmel, und die beiden Wissenschaftler waren mit ihrer täglichen Arbeit beschäftigt. An einem schweren Vorratscontainer festgemacht, außerstande, sich zu entfernen, am Hals die ständige Bedrohung des explosiven Kragens, der im Nacken scheuerte, verschränkte Flinx die Arme vor der Brust, schloss die Augen und versuchte ein bisschen zu schlafen.

Als er erwachte, war es dunkel. Nur Pyrassis' große Monde erhellten die Nacht. Durch ein paar schlitzförmige, bodennahe Beobachtungsluken sickerte ihr matter, ätherischer Schimmer in den Raum. Doch weder die Dunkelheit noch der Mondschein hatten ihn geweckt. Es war Pip gewesen.

Sie war in höchster Aufregung und hellwach, den dreieckigen, smaragdgrünen Kopf nach oben gereckt, die Flügel halb aufgerichtet zum Flug. Ihre winzigen, klugen Augen waren auf eine Bewegung in den Schatten gerichtet. Kein AAnn, aber etwas anderes mit Beinen. Vielen Beinen. Zu vielen Beinen.

Nein, das waren keine Beine, befand Flinx, als mehr von deren schlangenartigem Besitzer aus dem Boden auftauchte. Eher Schwimmschaukeln, starre, flossenähnliche Anhängsel, die es der Kreatur gestatteten, sich durch den Sand anstatt darüber hinweg zu bewegen. Die lange, schmale Schnauze des Geschöpfes ließ keinerlei Zähne erkennen. An ihrer Stelle wand sich dort ein Quartett umhertastender Zungen. Jeder dieser dünnen Auswüchse besaß eine Länge von etwa einem Meter, oder zumindest der Teil, den die Kreatur zu zeigen beschlossen hatte. Alle vier verjüngten sich zu einer Spitze. Im Gegensatz zu der



gelb-schwarz gefleckten Oberhaut des Eindringlings leuchteten seine inneren Fortsätze in einem auffälligen, feurigen Rot. Unablässig schnellten sie vor der augenlosen Schnauze hin und her und sondierten die Umgebung. Das Loch oder der Bau, aus dem das merkwürdige Tier hervorkroch, war, wie Flinx bemerkte, an dem harten, schwarz geriffelten Material des ominösen Transmitters vorbei in den Sand gegraben worden.

Flinx blieb ruhig, sagte sich, dass dieser Besucher aus den kühleren unterirdischen Regionen wahrscheinlich bloß neugierig war. Abgesehen von seiner Größe wirkte an ihm im Grunde nichts wirklich bedrohlich. Während er die Kreatur beobachtete, die über den Boden glitt und mit ihren Zungen an Behältern und Verpackungen, an Einrichtungsgegenständen und wissenschaftlichem Zubehör schnüffelte, wurde seine Aufmerksamkeit abermals auf das Loch im Boden gelenkt. Ein ringförmiger Wulst aus Sand hatte sich rund um die Öffnung gebildet, aus der der Besucher zum Vorschein kam. Und zum Vorschein kam und zum Vorschein kam und gar nicht wieder aufhören wollte, zum Vorschein zu kommen ...

Verdammt, wie lang *war* das Biest überhaupt?

Immer weiter schob sich das träge emporstrebende Kabel aus Fleisch und Blut aus seiner aufbrechenden Höhle, bis der dahockende, viel kleinere Bewohner

der Abstellkammer zu dem Entschluss gelangte, dass es möglicherweise an der Zeit war, auf seine sorgsam bedachten Pläne zu pfeifen und schnellstmöglich zu verschwinden. Flinx konzentrierte seine Gedanken, fokussierte seine Emotionen und schreckte damit Pip von seiner Schulter auf. Augenblicklich schwang sie sich in die Höhe und schwebte erwartungsvoll vor ihm. Erleichtert stellte Flinx fest, dass das stete Sirren ihrer Flügel den Eindringling nicht von dessen Inspektion des Kammerinventars ablenkte.

Mit den Fingern der einen Hand über sein Halsband streichend, gab er mit der anderen ein entsprechendes Zeichen. Auf Moth hatte er sich als Kind oft einen Spaß daraus gemacht, seiner schlanken, geflügelten Freundin ein paar einfache Kunststückchen beizubringen. Wozu er sie jetzt bewegen wollte, hätte ein anderer vermutlich kaum als Kunststückchen bezeichnet, war aber auch nicht eben einfach. Es war zudem hochgradig gefährlich.

Pip erfasste die beredsame Geste ebenso rasch wie die Fingerhaltung ihres Gefährten. Sie schoss nach vorn, brachte sich sorgfältig in Position, zielte, und schon im nächsten Moment sickerten aus der fleischigen Aufwölbung, die an der Unterseite ihres Oberkiefers eine sich verengende Röhre bildete, einige Tropfen Gift auf den bezeichneten Punkt an dem Halsband um Flinx' Kehle. Sofort fing das elastische, ma-

schinell gewebte fremdartige Material an zu zischen. Flinx wandte den Kopf von den aufsteigenden toxischen Dämpfen ab und wartete einige Minuten. Wohlvertraut mit der starken Wirkung des Gifts, wusste er die Schnelligkeit der fortschreitenden Zersetzung relativ gut einzuschätzen. Dennoch achtete er, als er nach oben langte, um die beiden Enden der Halskrause zu ergreifen, sorgsam darauf, dass seine Finger nicht mit der Stelle in Berührung kamen, wo Pip hingespiesen hatte.

Er brauchte nicht sehr kräftig zu ziehen. Das Gift des Minidrachen war nicht nur ein wirkungsvolles Neurotoxin, sondern zudem auch in hohem Maße ätzend. Das Halsband brach unter seinen Händen auseinander wie morsches Holz. Als er die Überreste in Augenschein nahm, sah er, dass sich das Gift beinahe völlig hindurchgefressen hatte. Es hatte durchaus das Risiko bestanden, dass die scharfe Flüssigkeit das Sprengpulver hochgehen ließ, aber er hatte sich ganz gute Chancen ausgerechnet, dass es so weit nicht kam. Aus Gründen der Sicherheit und einfacheren Handhabung war derart brisanter Werkstoff meistens verhältnismäßig stabil, bevor er präzise gezündet wurde – in diesem Fall durch ein ferngesteuertes elektronisches Signal. Hätte er falsch gelegen, wäre ihm vermutlich nicht einmal genug Zeit geblieben, seinen Irrtum zu bemerken.

Nachdem er sich seines tödlichen Halsschmucks entledigt hatte, konnte er nun endlich gehen. Beziehungsweise könnte, wenn der herumschlängelnde Besucher aus der pyrassischen Unterwelt die Freundlichkeit besessen hätte, seine Inspektion zu beenden und sich wieder in sein Loch zu verziehen. Doch darauf konnte Flink nicht warten. Flink stand vorsichtig auf und begann sich um die Kreatur herum einen Weg durch den hinteren Bereich der Kammer zu bahnen. Ungeachtet des monströsen Eindringlings würde er bald schon freie Bahn zur Tür haben.

Und eben diese sprang prompt und unverhofft auf. Licht ergoss sich in den Raum und ließ die Silhouetten zweier AAnn-Gestalten erkennen. Das Öffnen der Tür wurde von zischenden Sprachsilben untermalt, die Flink sogleich als AAnn-Fluch der Bestürzung dritten Grades interpretierte.

Als ihn die plötzliche Helligkeit traf, peitschte das vordere Ende des eindringenden Stachelhäuters herum. Ein fünfter Appendix, dünn und röhrenförmig, wuchs aus dem Zentrum der Zungen hervor, gleichzeitig dehnte sich der obere Umfang der Kreatur jäh aus. Die Pistole, die in der unsteten Dunkelheit aufblitzte, verfehlte ihr Ziel. Der nun verängstigte Besucher allerdings nicht.

Aus dem mittleren Auswuchs schoss ein Strahl feinkörniger, von Magensäften glänzender Quarz-

sand hervor, nicht dicker als eine Nadel. Von der hochkomprimierten Luft im Innern des Eindringlings, dessen Gesamtlänge sich bestenfalls erahnen ließ, mit mörderischer Kraft hinausgeschleudert, durchschlug der dünne Sandstrahl mehrere Kunststoffbehälter, einen Metalltank und schließlich Tenukac LLBYYLLs rechtes Bein. Gequält fauchte der AAnn-Xenologe unter dem schneidenden Schmerz auf. Noch im Fallen schaffte er es, erneut seine Waffe abzufeuern. Doch auch dieses Mal zielte er nicht besser; der Schuss traf lediglich den Boden und durchdrang das schwarze Material des Transmitters. Als der Wissenschaftler auf dem harten Untergrund aufschlug, verlor er seine Pistole. Die Waffe fiel ihm aus den Klauenfingern, knallte auf dem Boden auf und schlitterte unter einen wuchtigen Keramikcontainer.

Seine Gefährtin Nennasu BDESSLL stand schwankend in der Türöffnung und bemühte sich, ihre Waffe auf den sich krümmenden und hin und her zuckenden Störenfried zu richten. Blitzschnell wand sich eine muskulöse Schlinge um ihre Taille und schlug ihr die Waffe aus der Hand. Während Tenukac verzweifelt den Blutfluss zu stillen versuchte, der aus dem Loch in seinem Bein strömte, wurde seine nun wehrlose Partnerin in die Höhe gehoben und langsam zum Kopf der Kreatur gezogen. Ein weiterer Satz Zungen kam zum Vorschein. Kleiner und dünner als die an-

deren, schwarz anstatt grellrot und von winzigen Widerhaken besetzt, bildeten sie einen finsternen, beängstigend effizient aussehenden Schlund.

Das wütende Zischen der beiden AAnn, die hin und her peitschenden Windungen des unliebsamen Gasts und das unablässige Surren von Pips Flügeln vereinten sich in dem Raum zu einem ungeheuren Getöse. Die Waffe der Xenologin lag dort, wo sie sie fallen gelassen hatte. In der Hoffnung, dass der Eindringling, der seine wahrhaft erschreckende Natur in vollem Umfang offenbarte, sich nur auf eine Beute gleichzeitig konzentrieren konnte, hechtete Flinx nach vorn, schnappte sich die herrenlose Pistole vom Boden, rollte sich ab, erfasste in dem Lichtschein der Tür sein Ziel und eröffnete das Feuer. Es war eine sehr anspruchslose Waffe, und noch während er den Auslösemechanismus betätigte, überkamen ihn leise Zweifel, ob sie gegen einen so starken Gegner überhaupt etwas auszurichten vermochte. Doch seine Sorge sollte sich als unbegründet erweisen.

Zungen und widerhakenbewehrte Tentakel zerstoßen in alle Richtungen, als der Kopf explodierte. Der Boden, die gestapelten Vorräte, ein Großteil des Raumes sowie dessen Insassen wurden mit grünlich rotem Blut, pyrassischem Fleisch und fraktionierten Organen besudelt. Ein unkontrolliert ausschlagender Fortsatz erwischte Flinx und warf ihn zu Boden, doch

er ließ seine Waffe nicht los. Es sollte geschlagene zehn Minuten dauern, bis bei dem zurechtgestutzten Organismus das letzte Zucken verebbte.

Die Frau stürzte herbei, um die Wunde ihres Gefährten zu versorgen. Vollauf damit beschäftigt, den Blutstrom zu stoppen, schenkte keiner der beiden AAnn dem Gefangenen viel Beachtung. Flinx ergriff die Gelegenheit, um sich den in der Nähe stehenden Metallcontainer genauer anzusehen, den der Eindringling mit seinem feinen Sandstrahl so sauber durchbohrt hatte wie mit einem Laser. Irgendein hoch entwickelter Riesenspulwurm oder auf dem Land lebender Stachelhäuter, entschied er, während er sich umwandte, um den Kadaver zu untersuchen. Die Evolution hatte die Kreatur zu einem schlagkräftigen Killer gemacht, der in der Lage war, jeden Feind und jede Beute zu zerstückeln, indem er sich das in seiner Umgebung am häufigsten vorkommende Material zunutze machte – stinknormalen, für gewöhnlich völlig harmlosen Sand.

Inzwischen hatten die beiden AAnn hinreichend Zeit gehabt, zu begreifen, dass der Mensch ihnen das Leben gerettet und sich zuvor von seinem Sprengstoffkragen befreit hatte. Die Frau richtete sich auf.

»Wir ssind wahrhaftig bereit zu sterben. Mehr alls jeder andere, nehme ich an, nachdem wir sso viel Zeit an diessem Ort verbracht haben. Geben Ssie unss,

wenn es Ihnen möglich ist, einige Augenblicke, um Todessgesänge zu tauschen. Wir haben einander eine achtbare Zeit lang ergänzt, und unsere Ahnenreihen gebieten eine Erfüllung der Formalitäten, bevor wir erlöschen.«

Erschöpft und gekränkt machte Flinx mit seiner Waffe eine wegwerfende Geste. Die AAnn waren nicht nur ihrer Gestalt nach befremdlich. »Todesgesänge ... Ich hab dies Ding da nicht zerschossen, nur um anschließend euch umzubringen.«

»Sie haben es getötet, um Ihr eigenes Leben zu retten.« Aufmerksam sah ihn die Frau an.

»Das auch«, gab Flinx unumwunden zu. »Wenn Ihr Charakter es schon nicht zulässt, einen Akt der Nächstenliebe seitens eines Menschen hinzunehmen, dann akzeptieren Sie wenigstens die Rechtfertigung, dass ich Ihre Hilfe brauche.«

Mit schmerzverzerrtem Gesicht brachte sich der männliche AAnn in eine kauende Position. »Dass glauben wir gern. Sie haben sich offensichtlich viel zu weit von Ihrem Camp entfernt, und nur aufgrund unserer großen Barmherzigkeit sind Sie noch am Leben.« Seine Worte waren eine bündige Zusammenfassung der Tatsachen, wie sie sich den AAnn-Xenologen darstellten, verbunden mit dem unterschwelligem Appell an den Menschen, der nun Herr der Lage war, ihr Leben zu schonen. Dabei ließen sie



völlig den Umstand außer Acht, dass sie im Begriff gewesen waren, ihn den örtlichen Militärbehörden zu übergeben, und gedroht hatten, ihn bei der ersten falschen Bewegung zu erschießen.

Obwohl die naheliegende Annahme, er sei aus irgendeinem Camp gekommen, völlig an der Realität vorbeiging, sah Flinx keinerlei Aufklärungsbedarf. Sollten sie doch ruhig denken, dass er eine richtige Operationsbasis hatte und seine Begleiter gerade in diesem Moment nach ihm suchten. Während er überlegte, wie er weiter vorgehen sollte, bemerkte er, dass der Schwanz der weiblichen AAnn tastend unter der Kante des schweren Containers entlangstrich, unter den die Waffe ihres Gefährten geschlittert war. Mit leicht nach oben gezogenen Mundwinkeln vollführte Flinx eine jähe Bewegung mit seiner Waffe und zischte eine Warnung. Augenblicklich schob sich der Schwanz der Xenologin wieder in voller Länge ins Blickfeld.

»Ich kann gut verstehen, warum man gerade Ssie für die wissenschaftlichen Studien hier vor Ort ausgewählt hat.« Nachdem es ihr nicht gelungen war, die Aufmerksamkeit des Menschen lange genug abzulenken, um die Waffe ihres Begleiters an sich zu bringen, kniete sich die ältliche AAnn-Frau hin und untersuchte die neue Haut, die sich auf der Wunde ihres Gefährten bildete. »Ssie sprechen die Sprache dess Kaisserreichess beinahe, alss bessäßen Ssie eine

dafür geeignete Zunge.« Wie um dem Nachdruck zu verleihen, schnellte ihre eigene ruckartig in seine Richtung. Sofort begann Pip aufgeregt mit den Flügeln zu schlagen, und Flinx musste sie mit ein paar Streicheleinheiten wieder beruhigen.

Die Zunge der AAnn, so wichtig für die Dehnung der Silben, war schmaler und etwa fünf Mal länger als die eines Menschen, was Flinx' respektable Annäherung an die Sprache der Reptiloiden nur umso bewunderungswürdiger machte. Mit den Jahren hatte er gelernt, die Kürze seiner Zunge durch eine ausgezeichnete Atemtechnik zu kompensieren.

Die AAnn-Frau schaute auf und wies mit einem Interesse dritten Grades auf die am Boden liegenden Hälften des zerbrochenen Halsbands. »Wie ssind Ssie da heraussgekommen?« Nicht ahnend, dass die Erklärung, nach der sie suchte, just in diesem Moment den Kadaver des Wurms inspizierte, schenkte keiner seiner vormaligen Kidnapper Pip auch nur die geringste Beachtung.

»Hab's durchgebissen«, antwortete Flinx ohne Zögern.

Die AAnn wechselten einen kurzen Blick, bevor die Frau erwiderte: »Nicht mit diessen bemitleidensswerten Knochensplittern, die Ssie Zähne nennen.« Sie zischte verächtlich. Die AAnn waren, soweit Flinx wusste, bekannt für ihr Organisationstalent, für ihr

technisches Know-how und ihre starre, eng verflochtene Gesellschaft, die auf der Struktur von Großfamilien und einer zeitgemäßen Weiterentwicklung alter Reptilienaristokratie beruhte. Ganz gewiss nicht waren sie für ihr Feingefühl berühmt.

»Ich brauche Wasser und einen geeigneten Behälter, in dem ich es transportieren kann. Außerdem Proviant und frische Kleidung. Dann seid ihr mich los.«

Die Frau vollführte eine Gebärde der Feindseligkeit dritten Grades. »Wir haben wenig genug, um uns selbst zu versorgen, und das brauchen wir alles, damit wir unsere Arbeit tun können. Wir haben uns zu lange und zu hart abgerackert für dieses Projekt, um unsere kostbaren Vorräte an irgendeinen dahergelaufenen Menschen zu übergeben!«

Flinx war klar, dass dergleichen Äußerungen und Gebaren nur dazu dienten, den Schein zu wahren, und zu einem komplizierten Ritual gehörten, das die AAnn so sehr schätzten. Die beiden Wissenschaftler befanden sich nicht in der Position, um zu verhandeln oder Widerspruch zu erheben. Aber solange es seinem baldigen Aufbruch förderlich war, war er bereit, seine Rolle zu spielen. In einer absichtlich übertriebenen Gebärde fuchtelte er mit der Waffe.

»Wenn Sie mir nicht geben, was ich brauche, erschieße ich Sie beide und nehme es mir trotzdem.«

»Nun gut, da Sie im Besitz der einzigen Waffe

ssind, bleibt unss wohl keine andere Wahl, alss unss Ihren Forderungen zu fügen.« Beide AAnn verneigten sich mit einer feierlichen Geste.

Sie hätten ihm, wie er wusste, die Vorräte auch so übergeben, aber nachdem sie formell den Anschein von Widerstand zum Ausdruck gebracht hatten, fühlten sie sich einfach besser. Der männliche AAnn richtete sich abrupt wieder zu voller Größe auf, weshalb Flinx den Finger fester um den Doppelabzug der Pistole schloss. In Anbetracht seiner Verletzung und seines Alters stellte Tenukac keine große Gefahr für den Menschen und die fliegende Schlange dar, aber Flinx blieb wachsam.

Doch wie auch immer, der AAnn schaute den freigekommenen Gefangenen nicht einmal an. Seine Aufmerksamkeit wurde von etwas anderem gefesselt, das sich hinter Flinx am Boden befand. Da es sich hierbei um einen simplen Trick handeln konnte, riskierte Flinx nur einen flüchtigen Blick. Was er sah, ließ ihn die beiden AAnn beinahe vergessen.

Ein schmaler Bereich des sandbedeckten Untergrunds war dort, wohin sich der zweite Schuss des AAnn verirrt hatte, zu einem flackernden Leuchten erwacht. Völlig lautlos jagten die hellen Funken durch das schwarze Material und verbreiteten ein gedämpftes Licht, bei dem man hätte lesen können.

»Was ist das?«, hörte er sich selber murmeln, wäh-

rend er auf den zuckenden Überrest begrabenen Glanzes starrte.

»*Vya nar* – ich hab keine Ahnung. Wenn Sie erlauben, Mensch.« Mithilfe seiner Gefährtin, die seine hinkende Gestalt mit einem Arm und ihrem Schwanz stützte, kam der männliche AAnn nach vorn gehumpelt und kauerte sich hin, um das überraschende Phänomen in Augenschein zu nehmen. Er streckte den Arm aus und versuchte, die tanzende Glut einzufangen, musste sich jedoch damit begnügen, sacht die Innenfläche seiner schuppigen Hand über den schwarzen Boden gleiten zu lassen. »Kalte Blitze. Aber wass hat ssie ausgelöst?«

»Deine Waffe.« Die Frau hatte sich ebenfalls hinge-kniet, um das umherhuschende Leuchten zu untersuchen. »Du hasst auf den Ssandgräber geschossssen, ihn verfehlt und anstelle dessssen den Boden hier getroffen.«

»Ich frage mich«, entgegnete der Mann, »wass wohl passssieren würde, wenn man dass Energielevel erhöhen könnte?«

»Was meinen Sie damit?« Flinx war von dem eingesperrten Licht weitaus faszinierter, als er sich eingestehen wollte. Eigentlich sollte er sich darum kümmern, genügend Vorräte zusammenzuklauben und seinen Marsch zum Lager der *Crotase* fortzusetzen. Stattdessen jedoch sah er sich dank seiner un-

verbesserlichen Neugier die aufkeimende Erregung dieses alternden Paares teilen.

»Noch einmal schießen.« Mühsam richtete sich der AAnn-Mann wieder auf und trat von der Stelle zurück, an der das Licht durch die betroffene Bodenfläche raste. »Mehrmalss. Mit voller Energie.«

Flinx hob demonstrativ die Pistole. »Damit ich Ihre Waffe vollständig entlade und meine Position dadurch wieder schwäche? Lieber nicht.«

Tenukac wies mit einer Geste der Bekräftigung zweiten Grades, gepaart mit unbedingter Achtung, auf sein Bein. »Ich bin kaum in der Lage zu stehen. Wir ssind keine Ssoldaten.«

»Alle AAnn sind im Kriegshandwerk unterrichtet«, entgegnete Flinx.

»Unssere Ausbildung liegt lange Zeit zurück, Mensch. Wir ssind Gelehrte, keine Krieger.« Seine Stimme klang aufgeregt. »Wir haben hier vielleicht versehentlich eine bedeutende Entdeckung gemacht. Ess ssollte ihr weiter auf den Grund gegangen werden. Natürlich«, zischte er zaghaft, »könnte ess auch ssein, dassss gar nichtss passssiert.«

»Der Energiestoß der Pisstole isst in dass Material, auss dem der Boden besteht, eingedrungen, ohne ssichtbare Spuren zu hinterlassssen«, gab Nennasu zu bedenken. »Wir müssssen herausfinden, wass ein Hinzufügen zussätzlicher Energie erbringt.«

»Wahrscheinlich ein großes Loch im Boden.« Flinx war ausgelaugt und hungrig. Doch schon als Kind hatte er eine Schwäche für logische Überzeugungskraft gehabt, auch wenn sie ihren Ursprung in einem nichtmenschlichen Gehirn hatte. Er hob die Hand, zielte und nahm die flimmernde Stelle auf dem Boden unter Beschuss. Sogleich breitete Pip ihre Flügel aus, bereit, sich in die Luft zu erheben, doch in Ermangelung unmittelbarer Gefahr verharrte sie an ihrem Platz auf seiner Schulter. Er feuerte eine weitere Energieladung ab und in rascher Folge eine dritte.

Eigentlich hätte der Boden aufplatzen sollen oder zerschmelzen oder sonst irgendwelche erkennbaren Schäden aufweisen müssen. Doch stattdessen reagierte er in einer Weise, als wäre die Energie der Pistole völlig belanglos. Die pulsierenden Entladungen breiteten sich rasch aus, explodierten alsdann in alle Richtungen, verteilten sich über den gesamten Boden der Abstellkammer und tauchten den abgeschlossenen Raum in ein funkelndes, kaltes Licht.

»Rauss!« Den Umstand ignorierend, dass er selbst inzwischen der Gefangene war, fuhr Tenukac herum und stolperte so schnell seine Verletzung es zuließ und gestützt auf seine Gefährtin zur offen stehenden Tür.

Die Sonne war noch nicht aufgegangen. Es würde, wie Flinx wusste, mindestens noch ein paar Stunden

dauern, bis sie wieder am Himmel erschien. Nichtsdestotrotz war es draußen beinahe taghell. Jeder ebenholzdunkle Vorsprung und ausladende Höcker, jede Kante, Platte, Verdichtung und Wölbung war von wabernder kalter Lohe erfüllt. Grelle Blitzsalven zuckten durch sämtliche emporragenden Überhänge und Gebilde und selbst durch die geriffelte rabenschwarze Oberfläche unter ihren Füßen.

»Nach oben«, erklärte die Frau resolut, während sie sich bereits umwandte und ihren Gefährten halb mit sich schleifte. Von schierem Entdeckungsfieber gepackt, hatten sie Flinx und die Waffe in seiner Hand beinahe völlig vergessen. Mit Pip auf der Schulter heftete er sich an ihre Fersen.

An ein großes schwarzes Rechteck gelehnt, stand eine breite, für gespreizte AAnn-Füße geeignete Leiter. Ohne dem funkelnden Leuchten, das auch auf dieser hin und her sprang, weiter Beachtung zu schenken, begannen die beiden AAnn nach oben zu klettern, wobei sich der verletzte Mann mit den Armen Sprosse für Sprosse in die Höhe zog.

Eine schmale Aussichtsplattform, von der man einen Großteil des künstlich geschaffenen Geländes überblicken konnte, war auf den rußigen Schaft montiert. Als Flinx von der letzten Stufe trat, stand er direkt hinter den beiden Xenologen. Wortlos starrten sie auf die bisher düstere Anlage.



So weit das Auge reichte, leuchtete sie still in einem zuckenden Licht.

»Die Energiestöße auss der Waffe haben irgendetwass ausgelöst.« Tenukacs Stimme verfiel angesichts der großartigen Entdeckung in das AAnn-Äquivalent eines Flüsterns. »Irgendetwass aufgeweckt.«

»Vielleicht.« Skeptische Wissenschaftlerin durch und durch, war die AAnn Nennasu BDESSL noch nicht bereit, umfassende Erklärungen abzugeben. »Zweifelloss lässt sich irgendeine Art von Aktivität konstataieren, die von einer unbekannten Quelle ausgeht.«

Ihr Gefährte vollführte eine Geste der Ungeduld zweiten Grades, gekoppelt mit erstgradigem Interesse und einem Hauch Unsicherheit. In diesem Moment flammte der gesamte freiliegende Bereich des Transmitters in einem einzigen Sturm kalter Pyrotechnik auf. Es schien, als hätte jedes einzelne der Millionen funkelnder Lichter, die durch die dunkle Oberfläche huschten, mit einem Mal beschlossen, sich mit allen anderen um dieselbe Achse zu gruppieren und gleichzeitig zu intensivieren. Tatsächlich dauerte der ungestüme, atemberaubende Ausbruch weniger als eine Sekunde und vollzog sich, wie die Expansion, die ihm vorausgegangen war, in völliger Stille.

Als Flinx, der einen Moment lang geblendet war,

wieder sehen konnte, fiel sein Blick abermals auf die unwirtliche Schwärze und die Hunderte rätselhafter dunkler Gebilde, die nur mehr vom Schein der beiden pyrassischen Monde erhellt wurden.

»Dass war ... ssehr interesssssant.« Nennasus Schwanz zuckte von einer Seite zur anderen mit, während sie sich ihre gequälten Augen rieb. »Irgendetwass isst da passssiert, *assshuss*, aber *wass*?«

»Aufgrund unsserer bissherigen Unterssichungen haben wir fesstgestellt, dassss diesser gewaltige Bereich die Außenfläche eines Transsmitters isst. Wahrhaftig.« Tenukac humpelte bereits wieder zu der Leiter zurück. »Ich denke, wass wir ssoeben gesehen haben, war eine Transsmissssion.«

»Ja, aber ... wohin?«, fragte Flinx erregt. Es war, als hätte er überhaupt nichts gesagt. Die AAnn beachteten ihn gar nicht, und wahrscheinlich hätten sie damit auch weitergemacht, bis er einen von ihnen niedergeschossen hätte. Dennoch hatte er nicht vor, zu solch drastischen Mitteln zu greifen, es sei denn, aus Notwehr.

Es gab nichts, so dachte er bei sich, während er seinen ehemaligen Bewachern die breite Leiter hinabfolgte, was eine Person besser von ihrem erklärten Ziel abzulenken vermochte, als eine zweitausend Quadratkilometer große Ansammlung strömender Energie aus unbekannter Quelle. Was die Xenologen

sich bis jetzt noch nicht gefragt hatten, ihn jedoch in besonderem Maße zu interessieren begann, war nicht, ob die grelle Entladung irgendeine Art von Übertragung gewesen war, sondern vielmehr, ob es dafür irgendwo einen Empfänger gab ...

An Bord der *Teacher* war alles ruhig. Recyclingelemente hielten die Luft rein und das Wasser sauber. Der Nahrungspräparator stand bereit, um auf Wunsch eine Vielzahl von gesunden, gehaltvollen und zumeist auch wohlschmeckenden Mahlzeiten zu liefern. Thermo-sensitive Wandverkleidungen sorgten dafür, dass die Innenbereiche auf einem mittleren Temperaturniveau blieben, das den Bedürfnissen einer bestimmten Spezies von zweibeinigen, mit einem Augenpaar ausgestatteten und darüber hinaus ziemlich zerbrechlichen Säugern angepasst war. Andere Apparaturen summten leise vor sich hin und führten die verschiedensten Funktionen aus, hielten das Schiff und seine internen Systeme in Bereitschaft und gewährleisteten dessen verzögerungsfreie Aktivierung.

Im Kleinhangar wartete ein voll einsatzbereites und ausgerüstetes zweites Shuttle auf Anweisung, seinen Andockplatz zu verlassen und sich auf die Suche nach seinem Besitzer zu machen. Alles, was noch erforderlich war, damit es den Auftrag rasch und effizient erfüllte, waren ein lapidarer Befehl und ein

paar simple Koordinaten. Und selbst wenn Letztere nicht ganz so präzise waren, würden die hochkomplizierten Instrumente an Bord es dem kleinen Schiff ermöglichen, die fragliche Person über optische Merkmale, Körpersignaturen und andere Kennzeichen zu lokalisieren. Es bedurfte nur der entsprechenden Order.

Aber es befand sich niemand an Bord, der die Befugnis hatte, sie zu erteilen, einschließlich der übergeordneten KI. Also blieb das Shuttle in seiner Bucht, arbeitete systematisch seine Liste von Wartungsrou-tinen ab und harnte in der gleichen Stille aus, die das ganze Raumschiff erfüllte.

Und doch war da in der beinahe völligen Abwesenheit von Geräuschen und Besatzung und aktiven Robotern ein seltsames Raunen und Regen.

Nicht dass da ein halbes Dutzend Blätter erzitterte, war frappierend, sondern dass sie dies in vollkommener Übereinstimmung taten und ohne dass der leiseste erkennbare Lufthauch durch den Raum strich. Nicht dass eine gänzlich andere Pflanze mehrere grünbraune Fasern über den Rand ihres Behältnisses streckte, war bemerkenswert, sondern dass zumindest eine dieser Fasern über den Boden, über Raumteiler und dekorative Hindernisse hinweg gewuchert war, um in den Humusboden eines jeden anderen der unlängst umgepflanzten Gewächse einzudringen.

Doch das eigentlich Beeindruckende an den Ranken, die sich aus den Tiefen von bis zu einem halben Meter großen, blassrosa-blauen Blüten schoben, war die Zielstrebigkeit, mit der sie sich nicht etwa zu einem anderen Kübel mit Nährstoffen oder zu einer Wasserquelle hin ausdehnten, sondern zu der Zugangs-  
klappe direkt über dem Sofa.

Für einen Außenstehenden würde es so ausgesehen haben, als wären die Pflanzen, denen es in ihren Töpfen zu eng geworden war, auf der Suche nach mehr Platz zum Wachsen. Ein Außenstehender hätte über die simplen Zierpflanzen, die, zweifellos aufgrund von Vernachlässigung, den Aufenthaltsraum eines Raumschiffs übernahmen, nur gelacht. Hätte er indes eine Zeitlang beobachtet, wäre er Zeuge einiger interessanter und höchst erstaunlicher Entwicklungen geworden, wie etwa der ungewöhnlichen Hast der floralen Geschäftigkeit, der gleich darauf ein winziger Lichtauschlag auf der ansonsten wenig beachtenswerten Planetenoberfläche folgte.

Doch da niemand da war, nahmen die ungewöhnlichen Aktivitäten, die in rapide wachsendem Tempo an Bord der *Teacher* vor sich gingen, auch weiterhin unbemerkt ihren Lauf.

Wenn Qiscep HHBGHLT, seines Zeichens Soldat und Stütze des Kaiserreiches, an diesem Morgen bei der Diensterfüllung nicht ganz so enthusiastisch erschien, so hatte dies seinen Grund.

Einige mochten es nicht verstehen, warum ein Soldat einen Posten auf einer so herrlichen Welt miesmachte, und in der Tat konnte Pyrassis mit einem angenehmen Klima und freundlicher Umgebung aufwarten. Das Ärgerliche war nur, dass es hier einfach nichts zu tun gab. Was nützte einem die schönste Gegend, wenn niemand da war, der die Freude darüber mit einem teilte?

Und hierbei dachte er nicht an seine Kameraden. Die zählten, was das betraf, nicht. Was fehlte, war eine richtige unterirdische Stadt, wie Oullac etwa auf Tyrton VI, oder Ssness-ez-Veol auf Blassusar, ein Ort, an dem ein junger Soldat, der seinen Beitrag zur Ausdehnung des Kaiserreichs leistete, in würdiger Weise seine Ahnen ehren konnte, indem er einem ehrfürchtigen Publikum von den eigenen Heldentaten berichtete. Doch nichts von dem war auf Pyrassis zu haben: nur die sengende Hitze, die sehr nach seinem Geschmack war, die verdorrte Wüstenlandschaft, die das Auge erfreute, und die Abwesenheit

jeglicher AAnn-Zivilisation, was Qiscep HHBGHLT auch an diesem Morgen unwillig und verdrießlich machte.

Doch Leid gebar Bruderschaft, und ihm blieb zumindest die Genugtuung zu wissen, dass es seinen Kameraden und den Offizieren ebenso ging und sie sich nicht weniger isoliert und frustriert fühlten als er. Ein entlegener und kaum beachteter Winkel des Kaiserreichs, nährte Pyrassis die spärlichen und trübseligen Hoffnungen all derer, die das Pech gehabt hatten, hier stationiert zu werden.

Qiscep tat sein Bestes, um seine wahren Gefühle zu verbergen, ebenso wie seine Kameraden. Man konnte gefahrlos seinem Groll und Überdruß durch Gesten Ausdruck verleihen, man durfte dergleichen nur nicht laut aussprechen. So konnte es durchaus vorkommen, dass ein Soldat schneidig auf Befehle oder Fragen reagierte, während er gleichzeitig mit den Fingern oder der ganzen Hand, dem Schwanz oder den Zähnen seine Desillusionierung zu verstehen gab. In vornehmer Gesellschaft wäre ein solch aufsässiges Benehmen keinesfalls geduldet worden. Doch Pyrassis war weit von Blassusar entfernt. Die Offiziere hatten Verständnis für ihre Untergebenen, wenn sie ihrer Frustration ein Ventil verschafften, da deren Lage sogar noch hoffnungsloser war als die ihre. Es war nicht einer unter ihnen, der nicht schon zu Be-

ginn einer längeren Stationierungszeit einen Antrag auf Versetzung auf einen anderen Posten gestellt hätte. War dieser gefahrvoll, so würde es vielleicht zum Kampf kommen, und man erhielt die Gelegenheit, sich zu bewähren. War er ungefährlich, gab es dort zumindest so etwas wie Zivilisation und die Möglichkeit, sich mit anderen AAnn auszutauschen. Kurz: Alles, alles war besser als das abgelegene, unbeachtete Pyrassis.

Eingedenk der negativen Auswirkungen, die eine zu lange Stationierung auf isolierten Stützpunkten auf eine nervöse Mannschaft haben konnte, achtete die Sektorheeresleitung sorgfältig darauf, ganze Einheiten nach einem gestrafften Zeitplan auszuwechseln. Da Pyrassis geradezu prädestiniert für eine solche Sonderbehandlung war, hatte Qiscep bereits zwei Wartungsteams und einen Artillerietrupp im vergangenen Hauptzeiteil kommen und gehen sehen. Auch seine Ablösung würde früh genug erfolgen, wie er wusste. Und bis dieser glückliche Tag gekommen war, konnte er nichts weiter tun, als den Schein zu wahren, die fadenscheinige Moral weiterhin aufrechtzuerhalten und zu versuchen, nicht mit den Offizieren aneinanderzugeraten, wenn er mal wieder besonders sauer war. Denn während auf Pyrassis die Möglichkeiten für Aufstieg und Beförderung entschieden eingeschränkt waren, war der Dämon der



Degradierung hier stets allgegenwärtig und lauerte auf ein gefundenes Fressen.

In seiner Kabine hockend, in der ein Mensch es vor Hitze nicht ausgehalten und ein Thranx es unerträglich trocken gefunden hätte, prüfte, notierte und, falls nötig, kommentierte Qiscep apathisch alle eingehenden Meldungen. Diejenigen, die reine Routine waren, leitete er an die entsprechenden Abteilungen weiter. Genau genommen brauchte er sich um nichts anderes zu kümmern, denn alle Meldungen und Berichte, die im Pyrassis-Stützpunkt ankamen, waren reine Routine. Hin und wieder wurde es einem der Soldaten so langweilig, dass er seine Pflichten vergaß. Das waren dann die Momente, an denen meist irgendjemand sein Fett abbekam. Wie seine ranggleichen Kameraden sah Qiscep, abgestumpft und matt, solchen Ereignissen immer mit Freude entgegen – solange sie ihn nicht selbst betrafen. Diese Intermezzi waren die einzige Erlösung von dem stupiden Alltag und der tödlichen Lethargie.

Er fauchte leise und lehnte sich ein kleines Stück nach vorn. Einer der zahlreichen Scannersatelliten, die die Oberfläche des Planeten und den unmittelbar benachbarten Weltraum kontrollierten, meldete einen hellen Lichtausbruch weit entfernt im Südwesten, Koordinaten soundso, genaue Zeitangabe dannunddann. Bestimmt ein Defekt im Überwachungssystem,

folgerte Qiscep gelangweilt. Vor allem, wenn man sich die angegebenen Parameter ansah. Dauer gemessen in Nanoteilen, Intensität – die Anzeige für die Intensität war lächerlich, außerhalb der Skala, jenseits jeglicher Gültigkeit. Die einzige Vorrichtung auf Py-rassis, die in der Lage war, einen solchen Aktivitätsstoß hervorzurufen, war die Tiefenraumkommunikationseinheit, die sicher in die Planetenkruste eingelassen war, und die erzeugte nur im Minusraum Energie. Dem Bericht zufolge hatte die betreffende Entladung jedoch im Normalraum stattgefunden.

Abermals stieß er ein leises Fauchen aus und klappte zweimal mit den hinteren Schneidezähnen. Es war ein Test, natürlich. In Ermangelung tatsächlicher Arbeit hatten die verantwortlichen Befehlshaber durch eine endlose Reihe von Tests, Checks und Inspektionen bereits des Öfteren den Anschein von Effektivität aufrechtzuerhalten versucht. Indem er eine entsprechende Rückmeldung über das neurale Headset gab, das um seinen Schädel geschlungen war, reichte er den Bericht ohne jeden Kommentar weiter an die zuständige Abteilung. Sollte sich doch jemand anderes mit dessen heiklen und vertrackten Folgen herumschlagen. Es gehörte nicht zu seinen Aufgaben, irgendwelche Fallen zu erproben, indem er seinen Schwanz hineinsteckte: Er hatte nur dafür zu sorgen, dass die Berichte rasch weiterbefördert wurden.

Noch mehr von dem verhassten üblichen Einerlei gerann und verschwand wieder in der Luft über seinem Arbeitsprojektor. Nur noch weitere knappe dreißig Zehntzeiteile von diesem Müll, und er konnte sich in die vergleichsweise balsamischen Gefilde des gemeinschaftlichen Sandsaals zurückziehen, um sich tief in die wohlriechenden Sandkörner zu schmiegen und von besseren Zeiten zu träumen.

*Ess-uahh*, murmelte er vor sich hin, als sich immer mehr Dokumentierungsmaterial vor seinen Augen zusammenfügte: ein weiterer Test. Ungewöhnlich, gleich zwei an einem Morgen. Aber es wäre nicht das erste Mal. Dieser war allerdings um einiges sorgfältiger ausgearbeitet als der vorherige, viel ausgefuchster. Schick den klar ersichtlichen zuerst und versuche dann, einem Soldaten mit einem raffinierteren ein Bein zu stellen. Qiscep HHBGHLT war äußerst zufrieden mit sich, so schnell dahintergekommen zu sein. Solch prompte und sichere Aufdeckung sollte ihm ein paar Lobescherben einbringen.

Um nichts zu übersehen und nur ja keinen Fehler zu machen, schaute er sich das neue Dokument peinlichst genau an, klopfte es ab auf jegliche Art von versteckten, bürokratischen Fallstricken. Oberflächlich betrachtet erschien es völlig unspektakulär. Das sollte es wohl auch, sagte er sich, während er minutiös jede einzelne Formulierung durchging. Es war der Inhalt, der

so gänzlich hanebüchen war. Und das war es auch, was ihn unsicher werden ließ. Für einen Test, dazu gedacht, jemanden bei einem Schläfchen im Dienst zu ertappen, ließ das Ganze einiges an Originalität vermissen.

Qiscep kamen Zweifel. Würde er Anerkennung ernten, wenn er ein bisschen Initiative zeigte, oder würde er sich zum Gespött seiner Kameraden machen, weil er eine epochale Leichtgläubigkeit offenbarte? Verstohlen blickte er sich in der Arbeitskammer um. Niemand beobachtete ihn. Jedenfalls nicht direkt. Sollte er die Sache hier und jetzt zu Ende bringen oder lieber erst einmal essen gehen und während der Mahlzeit seine Möglichkeiten überdenken? Die Vorstellung von etwas Schmachhaftem, reichlich Gesalzenem, das derzeit noch in seinem Pelz steckte, zerrte an seinen Gedanken.

Eine rasche Überprüfung ergab, dass die Meldung tatsächlich per Satellit übermittelt worden war – nicht von einem, sondern von zweien. Das passte zu dem weit entfernten Punkt, an dem sie ihre vermeintliche Ursache hatte. Die Art und Weise, in der sie abgefasst war, einschließlich der speziellen Beifügungen, welche die für die AAnn-Sprache so wichtigen Körpergesten ersetzten, ließ vermuten, dass sie nicht militärischen Ursprungs war. Keine Frage, wenn das hier ein Test war, dann war er jedenfalls weitaus schlauer ausgedacht als sein Vorläufer.

Wenn er die Meldung als Test behandelte und seine Analyse richtig war, würde er gewiss eine Belobigung erhalten. Wenn er aber schief lag, konnte das schwerwiegende Konsequenzen nach sich ziehen. Wenn er andererseits mit ihr wie mit einer seriösen Nachricht verfuhr und schief lag, war mit kaum mehr als ein paar Peinlichkeiten und einem kleinen Aktenvermerk zu rechnen. Wenn er sie wiederum als seriös behandelte und nicht schief lag, würde er dafür, dass er in so rascher, urteilsfähiger und angemessener Weise seiner Pflicht nachgekommen war, an Ehre gewinnen. Stumm kauerte er vor der Projektion und jonglierte mit seinen Optionen.

Das Essen konnte warten. Nun, nachdem die Entscheidung – wenn auch nicht ohne einige Zweifel – getroffen war, stand er auf, aktivierte die Automatikfunktionen, die während seiner Abwesenheit einen geregelten Ablauf garantierten, legte sein Headset ab und verließ, eine schriftliche Kopie in der Hand, den Raum. Niemand vom Stammpersonal bemerkte seinen Aufbruch. Wofür er ausgesprochen dankbar war, denn so blieben ihm umständliche Erklärungen erspart.

Die Mitteilung war dem Stützpunktkommandanten unbedingt persönlich zu übergeben. Dies versetzte Qiscep in die unangenehme Situation, dem Kommandanten nicht nur seine Entscheidung, sondern

auch sich selbst präsentieren zu müssen. Es war leichter, einen Tadel durch eine schriftliche Zurechtweisung als Auge in Auge entgegenzunehmen. Schon begann er sich zu fragen, ob er nicht ein wenig zu voreilig gewesen war, ob es vielleicht Faktoren gab, die er bei seiner Entscheidung außer Acht gelassen hatte. Noch konnte er es sich anders überlegen, konnte immer noch auf seinen Sandalen kehrtmachen und sich wieder trollen.

Dann, eher, als ihm lieb war, stand er vor der Tür des Kommandantenbüros. Unbarmherzig, wie es die Art von Maschinen war, und völlig gleichgültig gegenüber seiner instabilen Gemütsverfassung, forderte die Tür ihn im selben Moment auf, sich zu identifizieren und sein Anliegen vorzutragen. Als er der Aufforderung nachkam, äußerte das System seine Bedenken, nur um im nächsten Moment durch die Person im Zimmer außer Kraft gesetzt zu werden. Die Tür glitt zur Seite, und Qiscep schritt beherzt hindurch, als wären Fluchtgedanken ihm so fremd wie die eitrige Oberfläche von Hivehom.

Ausgestreckt auf einem Sandsofa liegend, sah Voo-cim DDHJ mehr wie eine gewöhnliche Touristin aus denn wie die Kommandantin sämtlicher Militärkräfte auf der Kaiserlichen Außenpostenwelt Pyrassis. Weder ihre unförmliche Attitüde noch ihre dahingestreckte Positur, noch ihre verhältnismäßig geringe

Körpergröße konnten Qiscep jedoch dazu verleiten, sich auch nur einen Zehntzeitteil gehen zu lassen. Voocim war dafür bekannt, dass sie nur durch ein paar wohl ausgeführte Gesten und ohne ein einziges Wort den härtesten Soldaten zum Zittern und Zähneknirschen bringen konnte. Qiscep nahm Haltung an und erstattete mit so schneidiger Stimme Bericht, als wäre er der Erste Kommunikationsoffizier auf einem Kriegsschiff an der Front.

»Sstehen Ssie bequem, Ssoldat.« Voocim glitt vom mandarinfarbenen Sand, setzte die Füße auf den Boden und streckte ihre Hand aus. »Geben Ssie her.«

Die Mitteilungskopie zwischen seinen längsten Krallenfingern haltend, überreichte ihr Qiscep die Informationen und trat zurück, in der Hoffnung auf rasche Entlassung. Doch die ließ auf sich warten. Stattdessen stand er da und schmorte, während die Kommandantin sich die Aufzeichnung ansah.

Dröhnende Stille legte sich über das Büro, während sich der Soldat auf die wechselnden dreidimensionalen Projektionen einer anziehend fremdartigen Landschaft konzentrierte, die die hintere Wand des Zimmers einnahm. Erst nachdem die Kommandantin wirklich jede Information der Nachricht studiert hatte, blickte sie wieder auf, immer noch ohne ein Wort zu sagen, und schien wie er die Multidekorationsprojektionen zu betrachten.

»Meisterhaft, nicht wahr? Die Texturen der Sandfalle, der traurige Trott dieser Herde von *Umparss*, die natürliche Klarheit des fremdländischen Himmels.«

»Sehr hübsch«, stimmte Qiscep ihr zu, da ihm irgendeine Art von Kommentar angebracht erschien.

»Ein Bokapp, der die Schluchten von Tohtych wiedergibt. Natürlich kein Original. Von dem Kaiserlichen Sold, den man als Kommandant eines Ortes wie Pyrassis bewilligt bekommt, kann man sich kein Original von Bokapp leisten.« Sie blickte den Soldaten abwartend an.

Zu Qisceps Ehrenrettung muss festgestellt werden, dass er sich entschied, gar nichts zu sagen. Vermutlich konnte unter diesen Umständen keine Antwort die richtige Antwort sein. Die Kommandantin machte mit der einen Hand eine Geste der Zufriedenheit vierten Grades, während sie ihm mit der anderen die Mitteilung entgegenhielt. Bunte Sandkörner rieselten aus dem unteren Saum ihrer Uniform zu Boden.

»Was halten Sie davon, Soldat Qiscep?«

Genau das, was er am meisten befürchtet hatte, war geschehen: Er wurde nach seiner Meinung gefragt. Da es weit und breit keine Rückzugsmöglichkeit gab, ergriff er die Flucht nach vorn.

»Nach sorgfältiger Erwägung aller Umstände, Kommandant, neige ich dazu, dass Dokument für glaubwürdig zu halten.«



»Fssassh«, fauchte sie. »Ich hasssse ess, mich mit Wissssenschaftlern herumschlagen zu müsssse. Für Leute, die von sich behaupten, dassss ihnen Gradlinigkeit über alles geht, können ssie mitunter unausstehlich unaufrichtig ssein.« Sie fächelte sich mit der Mitteilungskopie Luft zu. »Sso sso, ssie haben also einen Spion gefassst, will man ssoo etwass glauben? Und einen Menschen noch dazu! Ein Spion. Auf Py-rassis.« Sie vollführte eine komplizierte Gebärde, die gleichzeitig Ungläubigkeit, Resignation, Wut und Sarkasmus wiedergab. Ein großartiges Schauspiel. Mit Recht war Kommandantin Voocim berühmt für die Beredsamkeit ihrer Gliedmaßen.

»Ssagen Ssie mir, Ssoldat: Wass soll man mit sso einer Behauptung machen?«

Obschon noch immer reichlich nervös, fasste Qiscep in Anbetracht des spürbaren Spotts seiner Vorgesetzten neuen Mut. »Ess erscheint ungewöhnlich, Kommandant. Ich bin kein Taktikanalytiker, natürlich nicht, aber wenn ssich wirklich ein Mensch unbefugt in diessen Ssektor dess Kaisserreichss wagt, dann würde ich ihn nicht unbedingt für einen Spion halten.«

»Und warum nicht?« Obwohl ihr Blick abschweifte, wusste Qiscep, dass die Aufmerksamkeit der Kommandantin ganz auf ihn gerichtet blieb.

Da er einerseits nicht offen seine Garnison herab-

setzen wollte, sich aber andererseits auch nicht traute, etwas anderes als der Erwartung entsprechend die Wahrheit zu sagen, entgegnete Qiscep so bestimmt, wie es ihm unter diesen Umständen möglich war: »Weil ich in all den Zeiteilen, die ich nun schon auf diesser Welt stationiert bin, Kommandant, noch niemals hier irgendetwass gesehen habe, dassss sich, meiner bescheidenen Meinung nach lohnt, ausspio-niert zu werden.«

Eine unbehaglich lange Zeit erwiderte Voocim nichts. Als sie schließlich doch wieder das Wort ergriff, wurde ihre Antwort von einer Geste der Belustigung zweiten Grades begleitet. »Dann ssind wir ja einer Meinung. Ess gibt wirklich absolut nichtss auf diesser gemütlichen, aber unbedeutenden Welt, wass mir der Beachtung einess hochqualifizierten Top-agenten dess Commonwealth wert zu ssein schiene. Und hochqualifiziert müsssste er schon ssein, wenn er essss geschafft hätte, unbemerkt biss hierher zu gelangen, ohne Zwischenfall zu landen und ssich anss Werk zu machen, ohne die Aufmerkssamkeit der planetaren Überwachungsseinrichtungen auf ssich zu ziehen.«

»Dann glauben Ssie also auch nicht, dassss ssich hier ein Spitzel herumtreibt?«, fragte Qiscep reflexartig.

»Dass hab ich nicht gessagt, Ssoldat.« Voocim er-

hob sich. Abwesend begann sie, mit ihren Klauenzen-  
hen in dem ausgestreuten Sand herumzuscharren; die  
seit undenklichen Zeiten immergleichen Bewegungen  
der unschuldigen Körner hatten etwas Tröstliches für  
sie. Das erwärmte Granulat war wie Balsam für ihre  
unbekleideten Füße. »Wass ich ssagen will, isst,  
dassss ich ess nicht für aussgeschlosssen halte.«  
Abermals hob sie die Kopie der unlängst erhaltenen  
Nachricht.

»Diesse Meldung isst echt, aber ssie ssagt nichtss  
über die Wahrnehmungssfähigkeit derjenigen auss,  
die ssie verfasssst haben. Ess ssind Wissssenschaftler,  
geschulte Beobachter, aber ssolche Leute ssind dafür  
bekannt, dassss ssie ssich irren. Ich nehme an, ess  
handelt ssich um Xenologen, die mit der Erforschung  
der Planetengeschichte befasst sind.«

»Sso isst ess, Kommandant. Ich habe ssie bei einer  
Gelegenheit sselbst gesehen, alss der Mann in den  
Stützpunkt gekommen isst, um Vorräte abzuholen.  
Ich erinnere mich noch, wie ich gedacht habe, dass er  
mir in keiner Weisse ungewöhnlich erschien.«

»Und dennoch ssind diesse Leute keine Narren.  
Ssie ssind fachlich hoch qualifiziert. Vielleicht haben  
ssie ja tatsächlich etwass entdeckt.«

»Ess ssollte schwer fallen, einen Menschen versse-  
hentlich für etwass anderess zu halten«, wagte Qiscep  
zu bemerken.

»Heisssh?« Scharfsinnige, stechende Blicke bohrten sich in die Augen des Soldaten. Sofort bereute er es, seine Meinung kundgetan zu haben. »Wie vielen Menschen ssind Ssie schon begegnet, Ssoldat.«

Trotz all seiner Bemühungen, die reflexartige Reaktion zu verhindern, klapperte er hörbar mit den Zähnen. »Um ehrlich zu ssein noch keinem, Kommandant. Aber ich habe über ssie gelesen und mir zahlreichess Lehrmaterial angesehen. Sie verfügen, wie wir, über zwei Beine, jedoch keinen Schwanz, haben eine nachgiebige Haut ohne Schuppen und ssind körperlich etwass kräftiger, aber dafür langssamer alls die AAnn. Ihre durchschnittliche Gehirnkapazität entspricht –«

»Ich habe ssie ebenfalls studiert«, unterbrach Voocim Qisceps Vortrag über dessen offenkundig nur rudimentären Kenntnisse auf dem Gebiet der Menschenkunde und klopfte mit ihrer Schwanzspitze auf die Mitteilungskopie. »Aber auch ich habe niemals leibhaftig einen von ihnen zu ssehen bekommen. Ich habe mir jedoch von denen, die ess wissssen müsssen, ssagen lasssen, dassss ssie ziemlich schmackhaft ssein ssollen.«

Das nun allerdings war ein interessanter Aspekt, den Qiscep überhaupt noch nicht bedacht hatte. »Heißt dass, wenn wir ess mit einem eingeschleusten Menschen zu tun haben, dass wir ihn im

Anschlussss an ein ordnungsgemäßes Verhör möglicherweise verspeissen können?«

Voocim ließ ein leises Fauchen der Enttäuschung zweiten Grades vernehmen. »Pflegen Ssie mit dem Kopf gegen eine Wand zu laufen, um Ihre Denkfähigkeit zu erhöhen? Die Enttarnung und Ergreifung eines Menschen hier, mitten im Kaiserlichen Hoheitsgebiet, wäre eine verdienstvolle und beachtenswerte Leistung. Großer Zuwachss an Ehre wäre für die beteiligten Familien damit verbunden. Außerdem würde angesichts der eingeschränkten Möglichkeiten unserer Einrichtung die entsprechende Befragung einesss sso wichtigen Gefangenen nicht hier, ssondern auf einer vollständig erschlosssenen Welt dess Kaiserreichss stattfinden, oder doch zumindest an Bord einess größeren Raumschiffss. Ein zeitgemäßer Angehöriger des Kaiserreichss denkt nicht mehr mit dem Bauch, Ssoldat!« Um ihren Worten Nachdruck zu verleihen, tippte sie sich mit der Schwanzspitze an ihren tätowierten Hinterkopf.

Beschämt musste Qiscep sich eingestehen, dass sie recht hatte. »Ich bitte um Vergebung für meine törichte Frage, Kommandant.«

Voocim ließ sich auf ihre herrschaftliche Liege sinken und gab mit einer Geste zu verstehen, dass sie dem Ausrutscher des Soldaten keine Bedeutung beimaß. »Immerhin sehen Ssie es ein. Ich fürchte, dass

eine beträchtliche Anzahl Ihrer Kameraden nicht so rasch die richtigen Schlüsse gezogen hätte. Gewisse Dinge muss man erst verdauen, bevor man sie frisst.« Und fast beiläufig fügte sie hinzu: »Dafür, dass Sie mir diese Angelegenheit, die Sie ohne Weiteres auch auf sich hätten beruhen lassen können, zur Kenntniss gebracht haben, befördere ich Sie mit sofortiger Wirkung um einen halben Dienstgrad.«

Ganz benommen vor Freude und völlig verblüfft, wusste Qiscep gar nicht, was er sagen sollte. Doch ohne dass er es wusste, war dies genau die richtige Reaktion. Er hatte die Meldung persönlich überreicht in der Hoffnung, dass er sich dadurch nicht zum Narren machen würde. Und jetzt, stattdessen, sah er sich im Rang aufgestiegen. Während er dastand und seinen zuckenden Schwanz unter Kontrolle zu halten versuchte, rief Voocim das Konterfei von Offizier Dysseen auf.

»Kommandant?«, antwortete das perfekte dreidimensionale Abbild prompt. Qiscep unterdrückte ein Kichern. Er mochte Dysseen nicht besonders, ebenso wenig wie seine Kameraden. Die Kommandantin hatte den eingeschlafenen Offizier aus einem Nickerchen aufgeschreckt und damit bewirkt, dass er in seinem hastigen Bemühen, sowohl wach zu werden als auch ein Bild der Bereitschaft vorzustellen, über seine ei-

genen Beine fiel. Zu Qisceps Entzücken missglückte dem unpopulären Offizier beides.

Ohne ein Wort über die offenkundige Benommenheit ihres Untergebenen zu verlieren, schnauzte Voo-cim ihre Befehle heraus: »Stellen Ssie umgehend einen Kommandotrupp zusammen. Lediglich leichte Bewaffnung. Bessorgen Ssie ssich die Koordinaten von diesssem Feldlager, in dem diesses in Gemeinschaft lebende ältere Xenologenpäarchen gearbeitet hat.« Sie deutete in Qisceps Richtung. »Diesser Ssoldat kann Ihnen helfen und Ihnen erklären, wass Ssie dort zu tun haben. Nehmen Ssie ihn in Ihre Mannschaft auf.«

Qiscep schwebte wie auf Wolken. Falls die Meldung sich bewahrheiten sollte und die beiden bejahrten Forscher tatsächlich über einen menschlichen Spion gestolpert waren, dann bedeutete die Beteiligung an dessen Ergreifung nur eine weitere Chance für eine Beförderung. Er fragte sich, wer außer ihm wohl noch in dem Trupp sein würde. Doch egal, auf jeden Fall würden sie nicht die geringste Ahnung von der Bedeutung ihres kleinen Nachmittagsausflugs haben. Sollte er sie in vollem Umfang einweihen oder lieber die nutzbringendsten Kenntnisse für sich behalten? Für einen typischen, seine Abstammungslinie ehrenden, auf die Vermehrung seines Ansehens bedachten AAnn war die Antwort einfach. Solange niemand eine direkte Frage an ihn richtete, würde er sich damit

zurückhalten, bei seinen Kameraden für einen Motivationsschub zu sorgen. Unter solchen Umständen konnte vielleicht sogar Offizier Dysseen dazu gebracht werden, die lang übersehenen Qualitäten des soeben beförderten Soldaten Qiscep zu erkennen.

Die Kommandantin jedoch nahm von ihm überhaupt keine Notiz mehr, bis er schließlich zögerlich mit dem Schwanz auf den Boden pochte.

»Wsssur? Ssind Ssie immer noch hier?« Sie machte eine Geste der Verabschiedung fünften Grades. »Nun aber loss, ssehen Ssie zu, dass Ssie hier rausskommen. Melden Ssie ssich bei Offizier Dysseen. Haben Ssie für mich ein Auge auf ihn.«

Von heute an war er keine kleine Nummer mehr, wurde Qiscep klar. Als kluge AAnn, die stets ihre Karriere im Blick hatte, wusste Voocim natürlich, dass Dysseen, obschon er sich niemals vor der Erfüllung seiner Pflichten drückte oder seine Einsätze gefährdete, andererseits keine Gelegenheit auslassen würde, kleinere Erfolge für sich selbst zu verbuchen. Daher brauchte Voocim einen Untergebenen, dem sie vertrauen konnte, um ein Auge auf Dysseens Umtriebigkeit zu haben. Zweifellos hatte Dysseen ebenfalls jemanden, der im Gegenzug Voocim auf die Finger sah. Da auf diese Weise jeder jeden überwachte, herrschte in Gefechtszeiten eine äußerst strenge Befehlshierarchie.



»Ess ssollte eigentlich nicht nötig ssein, ihn darauf hinzuweisen«, sagte sie, als Qiscep sich anschickte zu gehen, »aber erinnern Ssie Dyssen doch daran, dassss wir diessen potenziellen Spion lebend haben wollen. Tote geben nur ssehr dürftige Informationsquellen ab.«

Unfähig, seine Aufregung zu verbergen – endlich etwas, das die tödliche Dienstroutine unterbrach! –, bestätigte Qiscep die Befehle und trat mit einer angemessenen Verbeugung ab.

Voocim blieb mit dem künstlich erzeugten Flüstern eines fernen Windes, der sanft über die Wipfel unberührter Dünen strich, zurück. Und mit ihren eigenen, aufgewühlten Gedanken.

Tat sie das Richtige? Der weggeschickte Soldat hatte verständlicherweise Angst gehabt, ihr die Mitteilung über die fraglos ungewöhnliche Nachricht zu übermitteln. Ging sie womöglich ein zu großes Risiko ein, indem sie sie als glaubwürdig behandelte? Was, wenn das Ganze eine Art Test war?

Die Existenz eines Spions, noch dazu eines menschlichen Spions, auf einer AAnn-Welt wäre mehr als bedeutsam: Es wäre unbedingt berichtenswert. Sie hatte den Soldaten nur deshalb so großzügig befördert, weil sie davon ausging, dass dieser ganze Zwischenfall ihrer eigenen Beförderung als Sprungbrett dienen könn-

te. Und damit auch einer Versetzung von dieser isolierten, wenig inspirierenden Welt. Doch dergleichen Erwägungen außen vor gelassen, war sie geradezu begierig darauf, zu erfahren, was ein einzelner Säuger auf Pyrassis verloren hatte, der damit gleich gegen einen ganzen Katalog von Verträgen zwischen dem Kaiserreich und dem Commonwealth verstieß und zugleich aufs Protokoll zu scheißen schien. Ihr Protokoll.

Ein gerüttelt Maß an gerechtem Zorn hatte etwas angenehmes Erfrischendes. Nun schon wesentlich entspannter, lehnte sie sich zurück und wartete auf erste Nachricht von Dysseen. Entgegen dem, was sie dem Soldaten gesagt hatte, war sie durchaus in der Lage, hier im Stützpunkt ein erstes Verhör durchzuführen. Sie durften sich bei ihren Bemühungen nur nicht ungeschickt anstellen und etwa wichtige Körperteile verletzen.

Sie wünschte, sie hätte selbst gehen können, um bei der ersten Vernehmung an Ort und Stelle dabei zu sein. Aber als Stützpunktkommandantin konnte sie das nicht. Falls es während ihrer Abwesenheit zu irgendeinem Zwischenfall kam, würde das Unverständnis der Regierung für ihr Handeln höchstens von deren Empörung übertroffen.

Also blieb sie hier, als die beiden Atmosphärentransporter aus ihrem sandfarbenen Untergrundhafen emporstiegen und ihre Einstiegsluken öffneten,

um die gut bewaffneten Soldaten aufzunehmen, die aus einem natürlichen Schacht in der Bergflanke strömten. Von ihren Unteroffizieren zur Eile angetrieben, begaben sie sich mit der für Kaiserliche Truppen üblichen Schnelligkeit und Effizienz an Bord der zwei wartenden, heulenden Schiffe. Fraglos war jeder im Stützpunkt aufgrund der überraschenden Veränderung in der täglichen Routine ganz bei der Sache. Wie weit diese Veränderung jedoch ging, konnten sie sich nicht vorstellen.

Auch Voocim konnte es nicht. Doch sie war voller Zuversicht.

Offizier Dysseen indessen zeigte sich über das, was auf ihn zukommen mochte, weit weniger begeistert. Nachdem der übereifrige Zweite Soldat Qiscep ihn über die Einzelheiten der Mission ins Bild gesetzt hatte, war er überzeugter denn je, an einer wohl durchdachten Übung teilzunehmen, auch wenn Qiscep energisch das Gegenteil behauptete.

Er mochte den frisch beförderten Soldaten nicht besonders, der in dem Transporter herumrannte und jedem, der es nicht hören wollte, von seinem überragenden Scharfsinn erzählte, mit dem er die Wichtigkeit der Meldung erkannt hatte, die er persönlich, wohlgemerkt: persönlich, dem Kommandanten überbracht hatte.

Dysseen mochte auch die Kommandantin nicht besonders, aber das war nun einmal das Los all derer, die dazu verdammt waren, auf einem isolierten Außenposten des Kaiserreiches wie Pyrassis ihren Dienst zu versehen. Seit seiner Stationierung auf diesem Planeten hatte er versucht, das Beste aus seiner misslichen Situation zu machen. Und das würde er auch weiterhin tun; nicht aus irgendeinem Pflichtgefühl heraus oder aus freiem Entschluss, sondern weil ihm, bis seine Zeit hier abgelaufen war, gar nichts anderes übrig blieb.

Der Offizier lehnte sich in seinem Sitz zurück. Trotz der Geschwindigkeit, zu der die subatmosphärischen Flieger in der Lage waren, war es immer noch ein zeitaufwendiger Flug bis zu der Stelle, an der sich das Lager der beiden Xenologen befand. Er würde fast den ganzen Tag in Anspruch nehmen, und Dysseen hatte keinesfalls die Absicht, sich die ganze Zeit über all die Theorien anzuhören, über die sich Qiscep ohne Ende mit wahrem Feuereifer verbreitete. Er würde sich einfach schlafend stellen. Die vier Unteroffiziere würden mit irgendwelchen unvorhergesehen Problemen schon klarkommen.

Ja, klar, ein Spion! Und dazu noch ein Mensch. Zugegeben, Pyrassis war reich an interessanten Mineralen, aber keines war von so überragendem Wert, dass das Commonwealth in die Versuchung käme, dafür

einen ernsthaften diplomatischen Zwischenfall zu riskieren. Ein anderer Gedanke kam ihm in den Sinn: Was, wenn der Mensch geistesgestört war? Es schien unvorstellbar, dass er allein operierte. Es mussten irgendwo noch andere sein, auch wenn diese beiden Wissenschaftler ihnen bisher noch nicht begegnet waren. Möglicherweise Freibeuter, eine für Menschen typische Art, die nach illegalen Reichtümern suchte. Er grinste in sich hinein. Falls dies der Fall war und das hier kein Test oder irgendeine Übung, dann war bei der ganzen Angelegenheit am Ende vielleicht doch etwas zu gewinnen. Einstweilen allerdings würde er dem Bericht auch weiterhin eher skeptisch gegenüberstehen und seine Meinung erst dann ändern, wenn er einen Säuger oder zwei mit eigenen Augen erblickte.

Die elektrisierenden Farbkompositionen der Oberfläche von Pyrassis rasten unter den beiden beschleunigenden Transportern hinweg. Dort konnte es wenig geben, das für einen Menschen von Interesse war, dachte Dysseen. Allerdings waren die Menschen auch dafür bekannt, dass sie sich nicht immer vernünftig verhielten. Ein Wesenszug, für den die höher stehenden Rassen wie die AAnn sie sowohl zu bewundern wie auch zu bedauern gelernt hatten.

Und zu bedauern würde jeder von ihnen sein, der ihm über den Weg laufen sollte, beschloss der Offi-

zier. Wenn er Glück hatte und diesen Auftrag zur Zufriedenheit erledigte, würde diese zugeknöpfte alte Eierbrüterin von Voocim ihn vielleicht beim Verhör dabei sein lassen. Das wäre wenigstens unterhaltsam. Er hatte noch nie an dem Verhör eines Menschen teilgenommen. Tatsächlich hatte er, wie Qiscep und alle anderen in den beiden Transportern, noch niemals einen Menschen auch nur von ferne gesehen. Wie er sich noch von seiner Ausbildung her erinnerte, neigten sie schnell zu verbluten.

Er stieß ein leises Fauchen aus und versuchte sich tiefer in den steifen, harten Sitz zu schmiegen. Es gab schlimmere Stationierungsorte als Pyrassis, vor allem für einen alleinstehenden Mann. Obwohl er Voocim nicht leiden konnte, nahm er an, dass sie im Grunde nicht schlimmer war als jeder andere mittlere Offizier, der ein so abgelegenes Kommando übernehmen musste. Wäre er an ihrer Stelle gewesen, hätte er vermutlich ebenfalls die meiste Zeit über ziemlich schlechte Laune gehabt. Aufstiegsmöglichkeiten oder gar die Chance, in den Adelsstand erhoben zu werden, waren an einem Ort wie diesem quasi nicht existent. Die Richtung, die seine Gedanken nahmen, gefiel ihm gar nicht, und entschlossen würgte er sie ab.

Besser, er freute sich auf die Gefangennahme niederträchtiger Menschen und darauf, ihnen ein paar Fragen zu stellen. Das mochte zwar keine Beförde-

rung nach sich ziehen, aber immerhin verschaffte es einem etwas Ablenkung, ein bisschen Zerstreuung und ein wenig Erlösung von dem Stumpfsinn, an einem Ort Patrouille zu schieben, der überhaupt keiner militärischen Absicherung bedurfte.

Vielleicht, so ging es ihm durch den Kopf, würden der Mensch und seine etwaigen Spießgesellen sich ja einer Gefangennahme widersetzen. Das würde Kampf bedeuten. Er spürte, wie sein Blut in Wallung geriet. Auch etwas, worauf er sich freuen konnte! Er würde nur aufpassen müssen, dass er die Eindringlinge nicht tötete. Wenn er nicht wenigstens einen von ihnen zur Vernehmung mit nach Hause brachte, würde Voocim seine Geschlechtsdrüsen an die Küche senden. Er durfte auf keinen Fall vergessen, die Angehörigen seines Trupps daran zu erinnern, dass sie die Gegner fluchtunfähig schießen, aber nicht umbringen durften.

Ein Blick auf sein persönliches Chronometer zeigte, dass sie immer noch etliche Flugzeiteile vor sich hatten, bevor sie das Camp der Wissenschaftler erreichten. Als er hörte, wie sich der schwatzhafte Qiscep in seine Richtung bewegte, schlang er rasch seine gekreuzte Arme um die Knie, senkte den Kopf darauf und schloss die Augen.

Falls die beiden AAnn sich Gedanken um den jungen Menschen machten, der mit der Waffe in der Hand um sie herumlungerte, so ließen sie es sich jedenfalls nicht anmerken.

Gleich nachdem die endlose, zerklüftete Fläche des Transmitters ihren völlig unerwarteten Energiestoß freigesetzt hatte, waren sie eilig von der Beobachtungsplattform heruntergeklettert und zu ihren Wohn- und Arbeitsquartieren hinabgestiegen. Flinx war ihnen dichtauf gefolgt und hatte genauestens aufgepasst, was sie anfassten, doch ansonsten hatte er sie in ihrer enthusiastischen Betriebsamkeit nicht gestört. Er war ebenso neugierig zu erfahren, was da eigentlich passiert war, wie sie.

Das Duo schnatterte so aufgeregt miteinander, mit hektisch gestikulierenden Händen und Armen, dass er Schwierigkeiten hatte, dem Gesagten zu folgen. Da er lediglich mit umgangssprachlichem AAnn vertraut war, fielen eine Menge wissenschaftlicher Begriffe, die er nicht verstand. TROTZ DER Lücken versuchte er, sich den Sinn ihrer Fachdiskussion zu erschließen.

Im Grunde hatte er für die beiden AAnn-Wissenschaftler praktisch aufgehört zu existieren. Ihr gegenwärtiges Interesse war einzig und allein darauf gerich-



tet, die Natur der Lichtemission zu analysieren und zu bestimmen. War es eine zufällige Erscheinung, oder war sie aufgrund der gezielten Folge von Stimulierungen durch die Waffe hervorgerufen worden? Und falls Letzteres zutraf, war es möglich, sie zu reproduzieren und eine repräsentative Sequenzfolge abzuleiten? Wenn es kein Zufall gewesen war, was hatte dann die Entladung ausgelöst? War sie ausschließlich auf natürlich vorkommenden Elektromagnetismus zurückzuführen, oder waren noch andere Eigenschaften mit im Spiel? War sie präzise fokussiert, oder war sie absichtslos zerstreut?

Als er die Ungewissheit nicht mehr länger ertragen konnte, wies er das verzückte Echsengespann höflich darauf hin, dass es an der Zeit war, mit ein paar Informationen herauszurücken. Er musste dies zweimal tun, bevor sie seiner Anwesenheit Aufmerksamkeit schenkten.

»Ess isst höchst außergewöhnlich.« Der Blick aus den vertikalen Pupillen der AAnn-Frau schnellte an ihm vorbei und blieb an den Anzeigen einer Reihe von Geräten hängen, die an der nahe gelegenen Wand befestigt waren. »Darauf mussss man ersst einmal kommen, eine Apparatur aktivieren zu wollen, indem man auf ssie schießt.«

»Ich werd's mir merken«, ließ Flinx sie wissen. »Was haben Sie herausgefunden?«

Falls erforderlich würde er ihnen mit der Waffe drohen, um eine Antwort zu bekommen. Doch das war gar nicht nötig. Die Aufregung der beiden war viel zu groß, als dass sie irgendetwas zurückhalten konnten, selbst nicht vor einem ins Kaiserreich eingedrungenen Menschen.

»Unsere Instrumente haben den Ausstoß in seiner Gesamtheit aufgezeichnet.« Der Mann sprach, ohne von den Messgeräten aufzublicken, die er überprüfte. »Er wurde tief unter uns erzeugt, dort, wo sich das Herz der Anlage befinden muss. Trotz seiner kurzen Dauer war er außerordentlich stark.«

Flinx dachte einen Augenblick nach. »Subraum-Kommunikator?«

»Das Potenzial wäre möglicherweise vorhanden. Wir wissen es nicht.« Die Frau richtete ihre Aufmerksamkeit weiterhin auf ihre Instrumente und Anzeigen; flink huschten ihre manikürten Klauen über Kontrollen und Berührungskontakte. »Diese spezielle Effusion weist nicht nach außerhalb des Systems, sondern war auf eine Position im Inneren gerichtet. Das scheinbare Ziel ist ebenso überraschend wie der Ausbruch selbst.«

Flinx trat einen Schritt näher, sodass er fast genau zwischen ihnen stand. Nach wie vor war es seine vorrangigste Absicht, den Landetrupp der *Crotase* ausfindig zu machen. Nichts würde ihn davon abbringen

können. Doch seine unbändige Neugierde ließ ihn nicht los. »Welches Ziel?«

»Soweit wir sagen können«, teilte ihm der Mann aufgeregt mit, »war die Emission auf einen Punkt gerichtet, der sich in der Peripherie dieses Systems befindet.«

»Natürlich ist dort nichts«, fügte die Frau hinzu. »Andererseits ist dieser Sektor des Kaiserreichs noch wenig erforscht.« Sie rief eine schwebende verkleinerte Darstellung des pyrassischen Systems auf. Flinx konnte zehn Welten ausmachen, die von einem ausgetrockneten, narbigen Planeten, der viel zu nah um seine Sonne kreiste, über eine Reihe von Gasriesen weiter draußen bis hin zu einigen steinig-metallischen Himmelskugeln reichten, von denen Pyrassis Prime eine war. Außerdem gab es die übliche Kollektion aus Monden und planetaren Orbitalobjekten sowie zwei dichte, scharf umrissene Asteroidengürtel.

»Aber wenn dort nichts ist ...«, setzte er an, nur um von dem aufgeregten Mann sogleich unterbrochen zu werden.

»*Jssacch!* Eine interesssante Frage, nicht wahr? Ssehen Ssie dass hier?« Mit seiner klauenbewehrten Hand zeigte er auf einige kleine, rasch oszillierende Zeichen im oberen Bereich seines Instrumentenpannels. »Wass denken Ssie, wass dass bessagt?«

Flinx beugte sich vor und versuchte die Bedeutung der schwankenden Anzeige zu ergründen. »Eine fluktuierende Energiequelle?«

»Nein«, erwiderte der AAnn, »ess bessagt, dass Ssie nicht aufmerkssam genug ssind.« Woraufhin beide, Mann und Frau, über den unverwandt auf die Instrumente glotzenden Flinx herfielen.

Wild ineinander verschlungen stürzten alle drei zu Boden. Peripheriegeräte flogen in hohem Bogen durch die Luft, als Flinx versuchte, sich aus dem Griff der AAnn zu befreien. Mit beiden Klauen hielt die Frau sein Handgelenk umklammert, um ihn davon abzuhalten, die Pistole zu benutzen, während ihr Lebensgefährte sich redlich Mühe gab, an Flinx' Oberarm eine Art Polizeigriff anzuwenden. Über ihnen flatterte aufgeregt Pip in der Luft, darum bemüht, eine klare Sichtlinie auf die Rangelnden zu bekommen, die es ihr erlaubte, einzugreifen, ohne dabei ihren Herrn zu treffen.

Der strampelnde Flinx hingegen wollte, trotz eines starken Verlangens, sich kein zweites Mal gefangen nehmen zu lassen, die beiden Alten nur ungern umbringen müssen. Allerdings setzte der Umstand, dass die AAnn auf *sein* Befindens offenbar keine Rücksicht zu nehmen gedachten, seine Nächstenliebe empfindlich herab. Während er sich aus ihren Klauen zu befreien versuchte, wunderte er sich, wieso sie nicht mit

den Zähnen nach ihm schnappten. Als reine Fleischfresser waren sie mit scharfen Beißwerkzeugen ausgestattet. Nicht ein Mahlzahn befand sich darunter. Vermutlich wäre er entsetzt gewesen zu erfahren, dass sie es nur aus Angst vor den angeblichen Körpergiften der Menschen nicht taten. Und so blieben ihm dank eines unschönen Gerüchts ein paar hässliche Bisswunden erspart.

Ohne jede Anmut wälzte sich das Knäuel aus einem um sich schlagenden und tretenden Menschen und zwei AAnn über den Boden. Unermüdlich verfolgte Pip jede ihrer Bewegungen. Nennasu lockerte den Griff um Flinx' Handgelenk für keine Sekunde, während es für Flinx immer schwieriger wurde zu verhindern, dass Tenukac seinen anderen Arm zu fassen bekam. Er konzentrierte sich so stark, wie es in Anbetracht seiner Lage möglich war, und versuchte, seine Gefühle in einer kurzen, ungetrübten Suggestionsspitze zu bündeln. Aufgebracht schoss Pip auf der Suche nach einer geeigneten Schusslinie hin und her, um wie gewohnt auf die Augen zu zielen.

Flinx spürte, dass er den Kampf gegen den emotionalen Zustand der AAnn verlor. Er wurde schwächer und schwächer. Allein durch ihr bloßes Gewicht raubten die beiden Kontrahenten ihm die Kraft. Sie würden die Kontrolle über die Waffe zurückerlangen und ihn, falls sie ihn nicht gleich niederschossen,

wieder gefangen setzen, zweifellos in einer Weise, dass Pip ihn kein weiteres Mal befreien konnte. Er wand und krümmte sich in dem Versuch, Blickkontakt zu dem Minidrachen herzustellen, als er auch schon das vertraute, gedämpfte Geräusch vernahm. Flinx hielt den Atem an und wartete auf das unausweichliche schmerzgepeinigten Heulen.

Doch tatsächlich war es mehr ein fauchender Aufschrei. Selbst während er weiterkämpfte, musste er lächeln. Pip hatte gespürt, was er von ihr wollte: seine Angreifer aufhalten, sie ablenken, aber nicht töten. Und das hatte sie getan.

Sie hatte kaum mehr als einen Tropfen gespuckt, doch selbst dieser kleine Klecks von dem ätzenden Gift auf dem ungeschützten Oberschenkel der Frau reichte aus, damit die AAnn ihren Griff um das Handgelenk des Menschen augenblicklich löste und wie verrückt auf ihr Bein einschlug. Aus den glänzenden Schuppen kräuselte sich ein winziges Rauchfähnchen empor. Ein weiteres ausgespienes Tröpfchen traf den Mann an seiner bloßen Schulter. Im gleichen Moment ließ er Flinx los und begann wie wild an der brennenden Oberfläche seiner schuppigen Außenhaut zu reiben. Der Minidrache blieb auf Abstand und beobachtete die beiden, dicht unter der Decke schwebend und bereit, eventuell einen kräftigeren Strahl auszustoßen.

Doch das war nicht nötig. Beide AAnn waren nun hinreichend beschäftigt. Flinx rappelte sich auf und sah sich, ohne ihnen weiter Beachtung zu schenken, nach etwas um, womit er sie aus dem Weg schaffen konnte. In Form eines großen durchlöcherten Containers, der mit einem Zeitschloss versehen war, wurde er fündig. Sekunden später trieb er die fauchenden, jammernden und protestierenden Wissenschaftler in das Behältnis hinein, schloss die Klappe und stellte den Timer auf die maximale Anzahl kleinstmöglicher Zeiteile ein – schätzungsweise einen Tag. So lange würden sie mit dem Hunger schon zurechtkommen, und ohne Wasser konnten AAnn es ohne Weiteres ein paar Tage aushalten. Jedenfalls würden sie nun genug Zeit haben, um in Ruhe über ihre Niedertracht nachzudenken.

»Ich hab euch vor dieser Wurmkeatur gerettet, und das ist nun der Dank dafür!«

»Wir sind jemandem, der kein AAnn isst, nicht zu Dank verpflichtet.« Erschöpft spähte die Frau durch eines der Löcher nach draußen und funkelte ihn an, als ob sie ihn am liebsten in der Luft zerreißen würde. »Vor allem keinem ungeladenen Repräsentanten dess Commonwealth!«

»Ich bin niemandes Repräsentant«, gab Flinx zurück und überließ es ihnen, darüber nachzugrübeln, was er wohl damit gemeint haben könnte. Mochten

sie sich doch weiter den Kopf zerbrechen, ob er auf eigene Faust arbeitete oder ob irgendwo in der Gegend noch mehr von seiner Sorte steckten, die auf seine baldige Rückkehr warteten. »Bis der Timer euch wieder herauslässt, seid ihr in dem Ding da gut untergebracht.« Er schenkte ihnen ein dünnes Lächeln. »Ihr könnt euch ja ein wenig die Zeit damit vertreiben, über das Wunder eurer Entdeckung zu sinnieren. Aber vorher will ich, dass ihr mir erzählt, worauf der Transmitterausstoß ausgerichtet war. Nur um meine Neugier zu befriedigen.« Er brachte eine Geste zustande, die nicht einmal allzu sehr misslungen war. »Ich finde, das seid ihr mir schuldig, nachdem ich euch das Leben gerettet habe und es auch weiterhin schone.«

»Wir schulden Ihnen gar nichtss. Warum ssollten wir Ihnen irgendetwass ssagen?« Tenukac fauchte.

Flinx hob die Mündung der kleinen Waffe. »Weil ich, wenn ihr es nicht tut, einen von euch erschieße.«

»Welchen?«, fragte der Mann. Ein Mensch wäre von Tenukacs Reaktion wohl entsetzt gewesen, nicht so seine Begleiterin. Es war eine völlig natürliche AAnn-Reaktion.

»Euch beide. Hübsch der Reihe nach.« Flinx hätte so etwas niemals getan, aber da sie offenbar bereit schienen, einem Menschen so ziemlich alles zuzutrauen, sah er auch keinen Grund, warum er sie von dieser Mei-



nung abbringen sollte. Nicht, solange sie sich für ihn als nützlich erweisen konnten. Tatsächlich verhielt er sich genau so, wie es ein AAnn-Agent getan hätte, wäre er in der gleichen Situation gewesen.

Nachdem nun allen Förmlichkeiten der Gefangenahme, Androhung und Erduldung Genüge getan war, vollführte die Frau eine Geste des Einverständnisses ersten Grades, unterstrichen von drittgradiger Unwilligkeit. »Die vier äußeren Planeten diessess Ssystemss sind ausnahmssloss Gassriessen mit Atmosphären unterschiedlicher Zusammensetzung und Dichte. Der am weitesten von der hiessigen Sonne entfernte Himmelsskörper besitzt einen einzelnen Mond, isst aber kein Gassriesse. Er zählt zu einer Klasssse stellarer Objekte, die alss Methanzwerge bekannt sind. Größer alss ein Gassgigant, aber kleiner alss ein normaler Brauner Zwerg. Interesssanterweise scheint der dazugehörige Mond eine ähnliche Atmosphäre zu besitzen.«

»Das ist in der Tat ungewöhnlich.« Flinx' Interesse für Astronomie war sowohl pragmatischen wie ästhetischen Ursprungs. »Ein durchschnittlicher Trabant wäre viel zu klein, um diese Art von Gasgemisch an sich zu binden.«

»Es könnte unmittelbar von den oberen Atmosphärenbereichen dess Planeten selbst angezogen werden. Der Mond bewegt ssich in einer außeror-

dentlich engen Umlaufbahn um sseine Mutterwelt. Ssoweit wir ess ssagen können, war die kurze Emissssion auf diessen Mond gerichtet.«

»Irgendeine Antwort?« Die Frage war halb scherzhaft gemeint. Flinx war klar, dass er eigentlich aufbrechen sollte, und zwar schleunigst, doch seine Neugier forderte, dass er wenigstens noch eine Information mehr mitnahm.

Zähne klackten amüsiert aufeinander. »Von einem gassförmigen Mond, der um einen unbewohnbaren Methanzwerg kreist? Ssie haben zu viel Fantassie, Mensch.«

»Und außerdem absolut keine Ahnung«, fügte die Frau als Dreingabe hinzu.

»Ich werte das mal als Nein in Bezug auf meine Frage.« Nachdem die Sache mit dem Transmitterausstoß nun zu seiner Zufriedenheit geklärt war, wandte er sich von dem Container ab und begann sich auf die Suche nach irgendwelchen Ausrüstungsgegenständen zu machen, die ihm bei seiner weiteren Reise nützlich sein konnten.

Der AAnn-Schutzanzug, den er fand, hing zwar an mehreren Stellen in losen Falten herab und saß dafür an anderen entschieden zu eng, stellte jedoch im Vergleich zu den Fetzen, die er anhatte, eine deutliche Verbesserung dar. Das Loch in der unteren Rückfront war mit einer Vorrichtung versehen, die sich automa-

tisch um den Ansatz des Schwanzes zu legen versuchte, den er nicht hatte; stattdessen zog sie sich weiter zusammen, bis die Öffnung völlig verschlossen war, womit sich seine Hoffnung exakt erfüllte. Einen Sichtschutz für die Augen suchte er vergeblich, die AAnn brauchten so etwas nicht. Selbst bei intensivster Sonneneinstrahlung konnten sie problemlos und ohne Blinzeln hervorragend sehen. Davon abgesehen jedoch fühlte er sich jetzt schon wesentlich besser vor den Elementen geschützt als seit Tagen. Freilich war nirgendwo eine Kühleinheit zu finden, aber zumindest würde der Anzug die stechenden Strahlen der Sonne von seiner empfindlichen Haut fernhalten.

Mehr Glück hatte er damit, einen Feldrucksack der AAnn, den er bis oben hin mit Wasserbehältern und gedörrter Reptilienmarschverpflegung vollstopfte, an seinen menschlichen Körperbau anzupassen. In Ermangelung von konserviertem Obst und Gemüse würde er sich wohl oder übel noch eine Weile durch eine rein fleischliche Ernährung am Leben erhalten müssen. Schließlich sammelte er die beiden Waffen der AAnn ein und nahm sie an sich.

Dergestalt ausgerüstet, verlangte er von den beiden Eingesperrten den Aktivierungscode für den Zwei-Personen-Skimmer, der draußen stand.

»Dieb«, zischte ihn der Mann aus seinem durchlöchernten Gefängnis an.

»Dreckiger Ssäuger!«, fauchte die Frau und nannte ihm dann widerstrebend den Code.

Flinx wandte sich um und schaute die beiden ruhig an. »Nichts zu danken, ihr beiden. Ich wünsch euch viel Glück bei euren zukünftigen Recherchen. Die Sache sieht wirklich sehr interessant aus, aber leider bin ich derzeit mit einer Entdeckung anderer Art beschäftigt.« Er winkte ihnen zum Abschied noch einmal zu und stapfte sodann die Rampe hinauf, die aus der unterirdischen Forschungsstation führte. Ihre Flüche verfolgten ihn, bis er oben angelangt und außer Hörweite war.

Das Gewicht der neuen Vorräte auf seinem Rücken hatte etwas Beruhigendes, zumal der robuste Schutzanzug dafür sorgte, dass der schlecht sitzende Rucksack ihm nicht die Haut aufscheuerte. Im Innern des Skimmers angekommen, befreite er sich von beidem. Nach einem mehrminütigen, intensiven Studium der Kontrollen gab er versuchsweise den Code ein, den die Frau ihm gegeben hatte. Der Antrieb des Skimmers erwachte stotternd zum Leben, und das kompakte Fluggefährt erhob sich fünf Meter über den Boden. Trotz allen Herumexperimentierens mit den Steuervorrichtungen konnte er es jedoch nicht dazu bewegen, auch nur einen Zentimeter höher aufzusteigen. Gleichwohl würde es mit den meisten Hindernissen, die sich auf seinem Weg befanden, zu-

rechtkommen. Wenn er auch nicht in einer perfekten geraden Linie fliegen konnte, so würde er doch zumindest nicht gezwungen sein, allzu oft von seinem geplanten Kurs abzuweichen.

Nahe der Basis der Aussichtsplattform, von der sie die Energieentladung des sonderbaren Transmitters beobachtet hatten, hielt Flinx das Fahrzeug an und überlegte, wie er am besten weiter vorgehen sollte. Es blieb ihm wohl nichts anderes übrig, als anzunehmen, dass das *Crotase*-Lager sich immer noch an den ursprünglichen Koordinaten befand. Nach seiner mehr als unfreundlichen Begegnung mit den beiden AAnn wäre er wahrhaftig froh, wieder einmal ein paar menschliche Artgenossen zu sehen: und wenn auch nur von weitem und selbst wenn sie ihm feindlich gesonnen waren. Er ließ sich auf einem für AAnn ausgelegten Sitz nieder und schob den Beschleunigungshebel nach vorn. Der Skimmer schwenkte ab in südöstliche Richtung. Pip, die sich inzwischen von allen Strapazen wieder erholt hatte, ruhte zufrieden neben seinen Füßen.

Weniger als eine Stunde später verreckte das Getriebe.

Flinx schaffte es gerade noch, das Gefährt einigermaßen heil herunterzubringen – seine zweite Bruchlandung auf Pyrassis, konstatierte er zerknirscht.

Obwohl er mit den technischen Spezifikationen des Alien-Vehikels nicht vertraut war, schien es zumindest äußerlich unbeschädigt zu sein. Diese gerissene, hinterlistige Schlange von einer AAnn hatte ihm offenbar einen unvollständigen Aktivierungscode gegeben. Zweifellos war es Absicht, dass der Skimmer ihn weit genug von ihrem Camp wegbefördert hatte, sodass er, wenn die Kiste ihren Geist aufgab, mehr als einen Tagesmarsch benötigen würde, um wieder nach dorthin zurückzukehren – und bis dahin wären sie längst aus ihrer Arrestzelle heraus und hätten sich bewaffnet und verbarrikadiert für den Fall, dass er wieder auftauchen sollte. Eine leise Verwünschung ausstoßend, warf er sich seine Vorräte über die Schulter und machte sich zu Fuß auf den Weg, immer Pip hinterher, die ihm durch die glühend heiße schwarze Landschaft mühelos vorausflatterte.

Es war schon fast Abend, als er das sich nähernde Flugfahrzeug entdeckte. Genau genommen waren es zwei, immer noch recht hoch, aber rapide fallend und unverkennbar AAnn-typischer Bauart. Auch wenn er über ihren beabsichtigten Zielpunkt keine Gewissheit haben konnte, war er sich doch, ausgehend von seiner letzten Begegnung, ziemlich sicher, zu wissen, in welche Richtung sie flogen. Obwohl er es für unwahrscheinlich hielt, dass irgendjemand an Bord, selbst wenn sie nach ihm suchten, imstande war, dort

unten zwischen den tiefdunklen Windungen des halb versunkenen Transmitters eine einzelne Gestalt auszumachen, ging er kein Risiko ein und versteckte sich unter einem Vorsprung des pechschwarzen Materials, bis sie außer Sicht waren.

Als er schließlich weitereilte, drang aus der Ferne ein anschwellendes Dröhnen an sein Ohr. Sie setzten zur Landung an der Wissenschaftsstation an, schlussfolgerte Flinx, und ließen sich steil von oben herabfallen. Er wünschte, er hätte zwischen sich und den Außenposten mehr Abstand bringen können, bevor der Skimmer seinen Dienst versagt hatte. Es würde nicht lang dauern, bis die Neuankömmlinge das eingesperrte Wissenschaftlerpärchen entdeckten. Als sein Blick nach unten fiel, stellte er fest, dass er kaum Spuren auf der schwärzlichen, geriffelten Oberfläche zurückließ. Nur dort, wo der Sand sich in irgendwelchen Spalten und Ritzen angesammelt oder Miniatürdünen gebildet hatte, waren einzelne Fußstapfen zu sehen. Fortan achtete er darauf, die Sandhaufen zu meiden.

Falls sie ihm hinterherkamen, würde es schon raffinierterer Verfolgungsmethoden bedürfen, als mit dem bloßen Auge den Boden nach Fußabdrücken abzusuchen. Und dann hatte er ja auch immer noch das unergründliche Labyrinth des Transmitters, in dem er sich verstecken konnte, und nicht zu vergessen ein

kleines bisschen Vorsprung. Aber vielleicht brachen sie auch in eine andere Richtung auf oder beschlossen, am Außenposten auf weitere Anweisungen zu warten.

Der Möglichkeiten waren viele.

Er verfiel in einen raschen Trott und versuchte, weiter auszuschießen.

Seite an Seite setzten die AAnn-Transporter auf dem schmalen Bereich auf, der als Landezone gekennzeichnet war. Ein herkömmlicher Navigationsleitstrahl lotste sie herein. Dysseen hatte keinerlei Bedenken, und wie erwartet ließ sich weit und breit nichts blicken, was gegen ihre Ankunft Einwände erhob. Andererseits waren seine Kommunikatoren auch nicht in der Lage, das Pärchen zu kontaktieren, das den Entschluss gefasst hatte, im Namen der Wissenschaft an diesem unglückseligen Ort zu kampieren.

»Vielleicht sind sie eifrig bei der Arbeit, ehrwürdiger Sir«, vermutete Unteroffizier Hizzvuak. »Oder irgendwo draußen unterwegs. Gussasst, wenn sie nicht hier sind, dann wüsstest sie nicht davon, dass wir heute kommen, und würden daher auch keinen Besuch erwarten.«

Dysseen bekräftigte mit einer Geste seine Zustimmung dritten Grades. Er mochte Hizzvuak. Der Un-



teroffizier war eine geradlinige und kompetente Person, die niemals aus der Rolle fiel. Ein Stoßtrupp stand bereit und erwartete den Befehl zum Auschwärmen. Immerhin hatte der lange Flug vom Hauptquartier den unerträglich mitteilungsbedürftigen Soldaten Qiscep zum Verstummen gebracht. Zu guter Letzt waren diesem Individuum schlichtweg die Worte ausgegangen, um seine eigenen Leistungen zu rühmen.

Es war bereits spät geworden, wie Dysseen feststellte, als er aus der Vorderluke blickte. Man sollte annehmen, dass die Leute an so einem abgelegenen Ort wie diesem darauf achteten, dass sie bei Einbruch der Dunkelheit wieder in ihrem Unterschlupf waren – besonders, wenn es sich dabei um ein älteres Paar handelte. Er kratzte sich an einer seiner Nackenschuppen. Nun ja, man konnte bei Wissenschaftlern nie wissen. Er verstand sie nicht, und sonderlich viel übrig hatte er für sie auch nicht. Doch wie jeder andere AAnn, sah er den unverzichtbaren Beitrag, den sie für die fortgesetzte Ausdehnung des Kaiserreichs leisteten, und erkannte ihn an.

Hizzvuak starrte gespannt aus der Sichtluke, als der Transporterpilot den Landevorgang beendete. »Keine Spur von einem fremden Eindringen, Ssir. Keine Bodenfahrzeuge, keine Fluggeräte.« Er machte eine Geste der Belustigung dritten Grades. »Wie soll

denn dann ein mutmaßlicher Spion überhaupt an einen Ort wie diessen gekommen ssein?«

»Mussss ssich wohl von sseinem eigenen Lager entfernt haben und versehentlich in die Wüste hinausspaziert ssein«, scherzte Dysseen. »Kommen Ssie, bringen wir diesse Ssache rasch zu Ende. Wenn schon nichtss anderess, dann können wir wenigstenss ein Nachtmahl außerhalb der Enge dess Stützpunktss und fernab der Oberherrschaft von Kommandant Voocim genießen.«

Hizzvuak war mehr als empfänglich für diesen Gedanken. »Ess wird eine nette Abwechsslung ssein, Ssir. Mal eine andere Umgebung.« Während er seine Montur überprüfte, deutete er mit der Schwanzspitze auf den Ausblick, der sich durch die Vorderluke bot. »Wass isst eigentlich sso Besonderess an diessem Ort?«

Dysseen bedeutete ihm mit einer Geste seine Unkenntnis. »Keine Ahnung. Ich verfolge nicht die Arbeit der wissssenschaftlichen Außenteamss.« Seine Pupillen verengten sich. »Dass umliegende Gelände ssetzt ssich, gelinde gessagt, auss höchst merkwürdigen Gebilden zusammen.«

Er befahl dem Anführer des Stoßtrupps, die Unterkunft zu stürmen, und überließ es denen in dem anderen Transporter, Vorkehrungen zur Sicherung der näheren Umgebung zu treffen. Nicht, weil er das Ge-

fühl hatte, dass irgendeine Gefahr im Verzug war, sondern weil es der üblichen Vorgehensweise entsprach; und weil die Soldaten dann etwas zu tun hatten neben ihrem Gemurre über den langen Flug und die fortgeschrittene Stunde.

Mit ihm selbst an der Spitze drang der Stoßtrupp in die Einrichtung ein. Sie war unversperrt und unverschlossen.

»Hier drüben, Ersster Offizier!«

Das Auffinden der beiden Wissenschaftler, die in dem Lagercontainer zusammengepfercht waren, reichte als Überraschung für einen Abend. Während er ihrem Bericht über das Geschehene lauschte, traf Dysseen wie ein Schock die Erkenntnis, dass ihre Geschichte keineswegs das Produkt zweier seniler Gemüter darstellte, die zu lange ohne Kontakt zur Zivilisation gewesen waren. Dennoch blieb er trotz der wachsenden Aufregung, die er verspürte, vorsichtig.

»Ssie haben Ihre Schilderung ssehr anschaulich dargestellt, aber allein dass reicht noch nicht auss, um volless Vertrauen zu erwecken.«

Tenukac fauchte frustriert. Seine stille Empörung machte auf Dysseen und seine begleitenden Unteroffiziere keinen Eindruck, die Aufzeichnungen, die Nennasu aus den Überwachungsmonitoren der Einrichtung geborgen hatte, taten es dafür umso mehr. Klar und deutlich zeigten sie den Menschen, zuerst

als Gast, dann als einen Gefangenen des Paares, und schließlich als einen bewaffneten Flüchtling, der sich aus dem Staub machte. Hizzvuak beugte sich nach vorn und stieß mit einem Finger in das dreidimensionale Abbild eines sich rasch bewegenden Objekts.

»Und dass, verehrte Gelehrte: Was isst dass?«

»Eine Art kleiness Begleitwesen, dass mit dem Menschen reisst. Ssie wissssen ja, dass ssie den Hang haben, die Gessellschaft grundverschiedener Geschöpfe zu ssuchen, die weniger intelligent ssind alls ssie. Ich glaube, ssolche Gefolgsskreaturen werden ›Schoßtiere‹ genannt.«

»Ich habe davon gehört.« Fasziniert beobachtete Hizzvuak die flinken Bewegungen des kleinen geflügelten Geschöpfs. »Welche Weissheit lässt sich noch auss ssolch einer Ssitte schließen?«

»Möglicherweise verschafft ess ihnen ein Gefühl von Überlegenheit, wenn ssie ssich mit schwächeren Lebewesen umgeben«, meinte Dysseen nachdenklich.

»In diessem Beispiel ssorgt ess fragloss dafür, dassss der Mensch ssich ssicherer fühlt, und zwar auss gutem Grund.« Nennasu zeigte ihr Bein. Sofort fiel Dysseens Blick auf die auffällige ovale Wunde. »Um sseinen Bessitzer zu verteidigen stößt dass fliegende Geschöpf unter hohem Druck eine stark ssäurehaltige Flüssssigkeit auss, über deren maximaless

Potenzial wir noch in Unkenntniss ssind. Wenn Ssie den Menschen aufgestöbert haben, hüten Ssie ssich davor, sseinen kleinen Gefährten auss den Augen zu lassssen.«

Dysseen zeigte sich angemessen beeindruckt. »Wir werden darauf achten, ess zu beseitigen, bevor wir den Menschen ergreifen.« Er schaute zu einer der schmalen Luken hinüber, durch die man nach draussen sehen konnte. »Bei Ssonnenaufgang werden wir unss an die Verfolgung dess Eindringlingss machen.«

Tenukacs flinke Finger vollführten eine Geste der Verwirrung zweiten Grades unterlegt mit drittgradigem Unbehagen. »Ssie wollen biss zum Morgen warten? Wir haben dafür gessorgt, dassss der Skimmer, den er unss gestohlen hat, nach einer Weile unbrauchbar wird, aber wenn Ssie die Aktion biss Ssonnenaufgang aufschieben, geben Ssie der Kreatur nur Zeit, einen größeren Abstand zwischen ssich und unss zu bringen.«

»Erzählen Ssie mir nicht, wie ich meine Arbeit zu machen habe.« Dysseen war höflich, aber bestimmt. »Meine Leute haben einen langen Flug vom Kyl-Stützpunkt hinter ssich. Ssie ssind müde und hungrig. Wohin ssoll ssich diesser einzelne Mensch schon wenden? Ich werde bei beiden meiner Luftfahrzeuge eine Wache aufstellen lassssen. Jede Störung, jeder Energieausstoß in einem Radiuss von hundert *Ogon*

wird selbsttätig erfasst, und wir werden sofort in angemessener Weise reagieren. Wenn wir ihnen ein bisschen Zeit geben, werden die Komplizen dieses Menschen vielleicht auftauchen und ihn herauszuholen versuchen. Das würde es uns ermöglichen, sie alle auf einen Schlag auszuschalten, oder irgendein automatisiertes Fluggefährt, das sich möglicherweise im Einsatz befindet.

Was den Eindringling angeht, so operiert er allein und auf unvertrautem Territorium, einzig auf das angewiesen, was er auf seinem Rücken zu tragen vermag. Ich habe einen voll ausgebildeten Trupp kaiserlicher Soldaten unter meinem Kommando, um die Spur der Kreatur zu verfolgen, und außerdem als Rückendeckung zwei Transporter. Ich sehe die Anwesenheit des Menschen als eine ausgezeichnete Gelegenheit für meine Soldaten, etwas Felderfahrung zu sammeln. Eine willkommene Unterbrechung der Routine, für die wir nur dankbar sein können. Und jetzt – was können Sie mir über die Absichten des Menschen berichten, die er hier auf Pyrrass hat?«

Nennasu machte eine hilflose Geste. »Darüber ließ er nichts Konkretes verlauten.«

»Das ist verständlich.« Dysseen blieb geduldig. Draußen war sein Trupp bereits damit beschäftigt, das Nachtlager aufzuschlagen.

»Wir nehmen an, dassss er auss dem gleichen Grund hierherkam, auss dem auch wir hier ssind«, erklärte der Mann. »Um diessen alten Transsmitter zu untersssuchen, auf dem wir stehen. Aber dabei handelt ess sich lediglich um eine Vermutung, bassierend auf dem, wass er unss gessagt hat. Nicht auszuschließen, dass er auch nur verssucht hat, sseine wahren Abssichten zu verbergen.«

»Wir befinden unss auf einer Art Transsmitter?« Abermals blickte Dysseen auf die dunkle Oberfläche unter seinen Füßen. »Ssehr interesssssant. Wenn ess dass isst, wass der Mensch Ihnen erzählt hat, wird er dass Gleiche ohne Zweifel auch unss erzählen, wenn wir ihn geschnappt haben.« Er ließ seine spitzen Zähne aufblitzen. »Ssollte ess einen anderen Grund geben, werden wir nicht lange brauchen, um die Einzelheiten herauszufinden.« Mit einer zweitgradigen Geste des Dankes, unterstrichen durch Höflichkeit fünften Grades, trat er einen Schritt zurück. »Wenn Ssie mich jetzt entschuldigen, ich mussss nach meiner Truppe ssehen.«

Tenukac bedeutete dem Offizier zu warten. »Wir haben hier eine wichtige Entdeckung gemacht, ehrwürdiger Ssir! Die Informationen darüber müsssssen sso schnell wie möglich den zuständigen Obrigkeiten mitgeteilt werden.«

»Vyessh, vyessh.« Dysseen machte eine beschwichti-

gende Geste. »Verfassssen Ssie Ihren Bericht, und ich werde zusehen, dass er, ssobald ess ssich einrichten lässt, weitergeleitet wird. Ess liegen immer Anfragen für die Nutzung dess Ssubraum-Kommunikatorss vor.« Er drehte sich um und wandte sich dem offen stehenden Ausgang zu.

»Ess isst von größter wissssenschaftlicher Bedeutung«, rief Nennasu ihm hinterher. »Einige hypothetische Auswirkungen könnten dazu führen, dass ...«

Doch Dysseen trat bereits den Rückzug an; zügig verschwanden seine sandalenbewehrten Füße und sein müßig hin und her peitschender Schwanz auf dem abgeschrägten Gang nach oben außer Sicht.

Der Sonnenaufgang brachte die Klarheit des Morgens und weckte in Dysseen eine neue Entschlossenheit, den herumstreunenden Menschen so bald wie möglich dingfest zu machen. Er hatte seinen abendlichen Bericht an den Stützpunkt absichtlich vage gehalten. Wenn die stets reizbare Voocim erfuhr, dass sich tatsächlich ein menschlicher Spion auf Pyrassis befand, war es ihre Pflicht, die Suche nach ihm sowie seine Festnahme persönlich zu leiten. Ganz nach Art der AAnn sah Dysseen indes keinen Grund, warum sein vorgesetzter Offizier auch nur in irgendeiner Weise an der Ehre teilhaben sollte, die die bevorstehende Verhaftung mit sich bringen würde. Bestimmt würde



es jede Menge Lob und Beifall geben, wenn der un-  
gebetene Gast erst einmal sicher in den Stützpunkt  
geschafft worden war.

Die engen und gewundenen Pfade zwischen den  
Monolithen und gekrümmten Gebilden auf der  
fremdartigen Oberfläche machten den Einsatz bo-  
denbasierter Fahrzeuge unmöglich. Auch Gleiter wa-  
ren ohne Nutzen, da bei einem Flug über die labyrin-  
thische Anlage eine einzelne, zweibeinige Gestalt, die  
sich dort unten versteckte, allzu leicht übersehen  
werden konnte. Das hieß, sie mussten den Menschen  
zu Fuß verfolgen. Es wäre eine gute Übung für die  
Truppe. Andererseits hatte Dysseen natürlich auch  
nicht vor, tagelang in unübersichtlichem Gelände  
umherzuirren.

Nachdem das Signal des gestohlenen Skimmers  
einmal geortet war, wurden ein halbes Dutzend klei-  
ner Suchdrohnen ausgeschickt, um dessen nähere  
Umgebung zu erkunden. Von einem gemeinsamen  
Punkt ausschwärmend, dauerte es weniger als zwei  
Stunden, bis eine von ihnen, die den südöstlichen  
Quadranten abgraste, Aktivitäten ausmachte, die der  
Fortbewegung eines Objekts von der Größe eines  
Menschen entsprachen. Eine genauere Anpeilung des  
Ziels erbrachte einige erste Eindrücke von der auser-  
sehenen Beute. Obwohl er erstaunlich großes Ge-  
schick bewies bei dem Versuch, sich zwischen den

Gebilden zu verbergen, konnte der Mensch der Aufmerksamkeit des hartnäckigen automatischen Suchers doch nicht ewig entgehen.

Obwohl es dem Menschen gelungen war, sich einen beachtlichen Vorsprung zu verschaffen, war Dyseen zuversichtlich, dass seine Soldaten ihn bis zum Ende des Tages eingeholt haben würden. Unterstützt würden Ihre Bemühungen zu einem nicht geringen Teil durch die Tatsache, dass die eine Hälfte der Doppelgleiter, die in den beiden Transportern untergebracht waren, vor dem Flüchtigen und die andere Hälfte hinter ihm landen würde.

»Denken Sie immer daran«, ermahnte er seine vier Unteroffiziere, »dass wir dieses Individuum lebend haben wollen. Es ist unerlässlich, dass wir erfahren, warum es hier ist, ob es allein arbeitet oder bisher noch nicht entdeckte Verbündete hat und ob es ein auf eigene Rechnung handelnder Gauner ist oder mit Einwilligung des Commonwealth agiert. Von einer Leiche werden wir das alles kaum zu hören bekommen. Also instruieren Sie Ihre Soldaten entsprechend.« Er machte eine Gebärde der Entschlossenheit dritten Grades. »Wenn der Mensch stirbt, wird jemand dafür die Verantwortung zu tragen haben. Ich verspreche Ihnen, die Konsequenzen werden nicht sehr angenehm sein.«

»Was ist mit der gefährlichen kleinen fliegenden

Kreatur, die er bei ssich hat?«, fragte Unteroffizier Ulmussit nach.

»Ssofort töten. Passssen Ssie nur auf, dasssss Ssie den Menschen nicht verletzen.« Mit einer Handbewegung bedeutete er seinen Männern abzutreten, wünschte ihnen zugleich in althergebrachter Weise mit einer kombinierten Geste dritten Grades viel Glück und steuerte auf den nächststehenden Gleiter zu.

Bald befanden sich die beiden kompakten Fluggefährte in der Luft, glitten sanft über die höchsten Hindernisse hinweg. Dysseen schaute nach unten und musste daran denken, dass die zwei Wissenschaftler die erodierte Schwärze, die sich dort auftat, als die Oberfläche eines uralten Transmitters klassifiziert hatten. Es schien ihm schlichtweg nicht möglich. Doch andererseits war er nicht hier, um sich den Kopf über die Tragfähigkeit von Hypothesen zu zerbrechen, die zu beurteilen er nicht die erforderlichen Qualifikationen besaß. Und ohnedies war die Ergreifung eines lebenden Menschen weit bedeutender als irgendein obskurer archäologischer Fund.

Flinx hörte die Gleiter einige Minuten bevor er sie sah. Und auch die näher kommenden erwartungsvollen Emotionen ihrer tatenhungrigen Insassen konnte er spüren. Er suchte unter der uterusförmigen Ausbuchtung zweier tiefschwarzer Türme Deckung und

beobachtete, wie eines der tief fliegenden Vehikel über ihn hinwegfegte. Seine Zuversicht sank. Fraglos hatten sie ihn ausfindig gemacht und seinen Standort festgestellt. Seine Aktionsmöglichkeiten waren nun äußerst begrenzt. Dennoch war er nicht bereit, so ohne Weiteres seine Freiheit aufzugeben. Noch gab es ein paar Dinge, die er tun konnte, noch eine Chance, zu entkommen.

Doch entkommen wohin? Wenn sich der Landetrupp von der *Crotase* noch in der Nähe befunden hatte, dürfte er mit Sicherheit den kürzlich erfolgten Anstieg von AAnn-Aktivität bemerkt und sich, so hervorragend ihr Camp auch getarnt sein mochte, eilig woandershin verzogen haben. Das sollte jede noch verbleibende Hoffnung, ihnen entgegenzutreten oder sich ihnen anzuschließen, drastisch verringern. Die Alternativen, die Flinx hatte, schienen schlechter denn je: Vor den AAnn fliehen und allein in der Wüste sterben, oder sich ihnen ergeben und die Konsequenzen erdulden, welche auch immer sie als angemessen erachteten.

Er presste die Lippen aufeinander. Er hatte zu viele Jahre damit zugebracht, den Anfeindungen anderer zu entgehen, um jetzt klein beizugeben. Kaum war der Gleiter außer Sicht, da preschte er aus seinem Versteck hervor und eilte in die entgegengesetzte Richtung davon.

Dysseen erhielt weniger als ein Zehntzeiteil nachdem sie aufgesetzt hatten über seinen Gefechtshelm Meldung. Sie wären möglicherweise in der Lage gewesen, den Menschen schneller aufzuspüren, wenn sie alle Hilfsmittel, die zur Verfügung standen, eingesetzt hätten. Aber das hätte es zu leicht gemacht. Es war ihm ebenso darum zu tun, den zeitlichen Aufwand für dieses Unternehmen zu rechtfertigen wie seinen Soldaten Gelegenheit zu geben, ihre Fähigkeiten zu trainieren.

Es gab für den Menschen nicht die geringste Möglichkeit zu entkommen. Da der Weg vor ihm versperrt und der Rückzug nach hinten ausgeschlossen war, konnte er sich von seiner ursprünglich ausgemachten Position nur noch nach links oder rechts ohne Einschränkungen bewegen. Und diese letzten verbleibenden Optionen würden ihm rasch von den Soldaten abgeschnitten, die ausschwärmten, um ihre Beute einzukreisen. Und tatsächlich dauerte es nicht lange, bis ein Zweimannteam, das am nördlichen Saum des Südtrupps operierte, eine einzelne Gestalt identifizierte, die sich offenbar so gut sie konnte zu verbergen versuchte und mit der Waffe im Anschlag auf das wartete, was da kommen mochte.

Während er gleichzeitig an alle, die sich im näheren Umkreis befanden, den Befehl erließ, die Schlinge enger zu ziehen, ohne dabei die Beute aufzuschrek-

ken, eilte Dysseen zu der angegebenen Stelle. Der Unteroffizier vor Ort teilte ihm Koordinaten mit, die Dysseen sogleich in seinen Helm eingab. Sensorlinsen stellten sich augenblicklich auf sie ein und zoomten das Zielobjekt näher heran.

Es war viel zu einfach, aber was wollte man anderes erwarten, wenn modernes Kampfgerät gegen einen einzelnen, kümmerlich ausgerüsteten Flüchtigen zum Einsatz kam? Ohne zusätzliche Eingaben oder weiteren Aufwand konnte Dysseen klar und deutlich zwei Arme und den Teil einer Schulter erkennen und dass der Mensch in dem Schutzanzug steckte, den er sich bei den beiden Wissenschaftlern angeeignet hatte. Die stummeligen, krallenlosen Finger der Hand, die die gestohlene Pistole hielt, waren, in dem offensichtlichen und trotz allem ehrenhaften Versuch, das blasse, weiche Fleisch darunter zu verbergen, mit Staub geschwärzt. Ein unförmiger Schatten verriet die Position des Kopfes. Von der fliegenden Kreatur war, bis jetzt, noch keine Spur zu sehen. Zweifellos hielt ihr Besitzer sie irgendwo im Hintergrund versteckt, in dem nutzlosen, wiewohl bewundernswürdigen Unterfangen, sich Rückendeckung zu verschaffen.

Ein einziger Schuss mit einem Explosionsprojektil hätte den Menschen erledigt. Und ihn gleichzeitig für ein Verhör unbrauchbar gemacht. Alles wäre viel ein-

facher und unkomplizierter, wenn der Flüchtige ein Thranx gewesen wäre. Die Insektoiden sprachen wenigstens bereitwillig auf Vernunft und Logik an. Von seinem Akademiestudium her wusste Dysseen, dass das bei Menschen nicht immer der Fall war. Obwohl der Säuger rettungslos unterlegen und nur leicht bewaffnet war, hatte Dysseen nicht vor, bei seiner Ergreifung auch nur einen einzigen seiner Soldaten zu riskieren. Der Gegner war komplett eingekesselt, und sie hatten jede Menge Zeit.

Er löste einen Voclo von seinem Gürtel und klemmte ihn an den Empfänger seines Helms. Von einem Offizier seines Ranges wurde verlangt, dass er über ein gewisses Mindestmaß an Terranglo-Kenntnissen verfügte. Nun war es an der Zeit, sie zu erproben.

»Mensch!« Seine Stimme hallte durch die spitzen Vorsprünge und fadenhaften Windungen des unbekannten schwarzen Materials. Der Ausruf brachte eine zufriedenstellende Reaktion der im Umkreis verborgenen Soldaten hervor. Sogar der unausstehliche Qiscep war beeindruckt. »Ssie vollständig umzingelt. Ssich zeigen jetzt, lassssen Waffe fallen. Kommen zu unss. Nichtss Gefahr für Ssie. Offizierversprechung. Kommen jetzt zu unss. Alle Sicherheit ich gebe.«

Aus dem Versteck des Menschen kam keine Antwort. Drohend blieb die gestohlene Waffe nach vorne

gerichtet, während sich ihr Besitzer nicht einmal rührte. Irritiert versuchte es Dysseen noch einmal.

»Ssie zu unss kommen, Mensch! Kommen jetzt, oder bald sterben. Kein Entlaufen für Ssie. Viele Kaiserliche hier. Große Gewehre.«

Der Mensch musste ihn einfach gehört haben. Um ganz sicher zu sein, nahm Dysseen sich die Zeit, bei einem außerordentlich gebildeten Unteroffizier namens Amuruun rückzufragen, der seinem Vorgesetzten jedoch beteuerte, dass die Worte, die dieser in Terranglo gesprochen hatte, nicht nur völlig passend, sondern geradezu eloquent gewesen seien. Überzeugt, dass damit in angemessener Weise Kontakt aufgenommen war, gab Dysseen seinen Soldaten widerstrebend den Befehl, gleichzeitig von allen Seiten weiter vorzurücken und die fliegende Kreatur, sobald sie sie sahen, augenblicklich zu eliminieren. Nachdem seine Anordnung an alle weitergeleitet worden war, nahm er das Beobachten wieder auf – und wartete.

Besorgt stand er Seite an Seite mit Hizzvuak. Falls es notwendig sein sollte, waren die Soldaten instruiert, auf den Feind zu feuern, um ihn an der Flucht zu hindern, doch es gab keine Garantie, dass nicht irgendein übereifriger Recke den Menschen versehentlich in den Kopf anstatt in die unteren Gliedmaßen schoss. Dysseen würde nicht eher wieder zur Ruhe



kommen können, bis der Eindringling sicher in Gewahrsam genommen war.

So warteten sie weiter auf das peitschende Geräusch abgefeuerter Schüsse, entweder von dem Menschen oder von seinen ihn einkreisenden Häschern. Doch nicht ein einziger hallte durch die gespenstische Umgebung. Schließlich meldete sich über seinen Helm eine wispernde Stimme.

»Ssie ssollten besssser herkommen und ssich dass hier ansehen, ehrwürdiger Ssir.«

»Wass gibt'ss? Isst der Mensch unversehrt?« Dysseens Schwanz zuckte unbehaglich hin und her. Irgendetwas war schiefgelaufen. Er konnte es an der Stimme des Unteroffiziers hören.

»Hassessh, Ssir, er isst ganz ssicher wohlauf. Kommen Ssie und ssehen Ssie sselbsst.«

Dysseen und Hizzvuak schwangen sich über den niedrigen Wall, hinter dem sie ausgeharrt hatten, und rannten mit großen Schritten los, die meisten bodennahen Hindernisse mit ihren langen Beinen einfach überspringend. Als sie sich dem Versteck des Menschen näherten, verlangsamten sie ihren Lauf. Während Dysseen glotzte und vor Verblüffung keinen Ton herausbrachte, kam neben ihm sein etwas hinterherhinkender Unteroffizier zum Stehen.

Die Pistole des Menschen war immer noch feuerbereit erhoben, und der gestohlene Schutzanzug glitzer-

te in der Sonne. Hizzvuak trat vor und versetzte der zweibeinigen Gestalt einen kräftigen Tritt.

Die sorgsam aufeinander geschichteten Brocken von Transmittermaterial, die den Schutzanzug ausfüllten, fielen zu einem hässlichen Schutthaufen zusammen und brachten die längeren, dünneren Bruchstücke, die in den Ärmeln steckten, mit sich zu Fall. Eben noch von ein paar Steinscherben gestützt, die aus der Ferne wie mit Schmutz bedeckte Finger gewirkt hatten, purzelte die Pistole zu Boden. Einzig der klotzige, sorgfältig ausgewählte große Stein, der einen kopfähnlichen Schatten geworfen hatte, verharrte an seinem Platz, nun abgetrennt vom Rest der metamorphen Schaufensterpuppe.

Ulmussits Stimme klang trocken. »Wie Ssie ssehen, isst der Mensch unverletzt, Ssir.«

»Ein ssehr effektiver Einssatz improvisierter primitiver Technologie«, bemerkte Hizzvuak.

Dysseen fand das keineswegs lustig. Mit geringsten Mitteln hatte der Mensch aus seinen Verfolgern Vollidioten gemacht.

»Er könnte jetzt irgendwo hinter unss ssein – aber nicht weit. Schwärmt auss und ssucht nach ihm. Ssetzt die Bewegungsdetektoren und ssämtliche verfügbaren Ssenssorgeräte ein. Ich will ihn in spätestenss einem Zeitteil gefesssselt vor mir ssehen!«

Sein Befehl wurde ausgegeben. Diesmal verteilte

sich der Trupp in alle Himmelsrichtungen anstatt sich wie eine Schlinge zusammenzuziehen. Mit den beiden Gleitern in Aktion, die die Suche von oben betrieben, war Dysseen zuversichtlich, dass sie den Menschen innerhalb der von ihm festgesetzten Zeitspanne aufspüren würden. Das hier war bloß eine kurze Verzögerung, und zwar eine, die dem einfallsreichen Säuger wenig nützen würde. Und falls dieser zufällig ein paar unangenehme, doch nicht weiter lebensbedrohliche Verletzungen davontragen sollte, bevor er bei Stützpunktkommandantin Voocim abgeliefert wurde, nun ja, dann wäre dadurch kein wirklicher Schaden angerichtet. Einigermäßen verärgert nahm Dysseen sich vor, für ein paar davon höchstpersönlich zu sorgen.

Flinx war ein drahtiger, ausdauernder Läufer, aber selbst wenn er in Topform gewesen wäre, hätte er keinen Gleiter abzuhängen vermocht.

Keine halbe Stunde nachdem er sich mittels seines mit akribischer Sorgfalt hergestellten Lockvogels genug Zeit verschafft hatte, um durch das Netz, das die AAnn immer enger um ihn zogen, zu schlüpfen, wurden seine fast nackten Umrisse von einem von ihnen entdeckt. Da nichts damit gewonnen war, einfach stehenzubleiben und in Richtung des Gleiters zu starren und mit Blicken seiner Flugbahn zu folgen,

versuchte er sein Tempo zu halten und rannte unverdrossen weiter zu dem wissenschaftlichen Außenposten zurück. Wenn es ihm gelang, die AAnn-Soldaten abzuschütteln, konnte er dort vielleicht etwas finden, das ihm von Nutzen sein würde. Ein nettes Transportvehikel zum Beispiel, oder die zusätzlichen Waffen, die das Wissenschaftlerpärchen ganz bestimmt besaß. Nicht einen Augenblick dachte er daran, einen der betagten Forscher oder gar beide als Geisel zu nehmen. Ihren militärischen Gepflogenheiten folgend, würden die AAnn-Soldaten einfach das Feuer auf sie eröffnen, um an ihn heranzukommen, und dann ihn für ihren Tod verantwortlich machen.

Angesichts der Strecke, die er zurückzulegen hatte, waren die Chancen, seine missliche Lage dadurch zu verbessern, dass er es bis zu dem Außenposten schaffte, nur unwesentlich höher als null. Aber alles war besser, als einfach nur dazuhocken und darauf zu warten, dass die AAnn kamen, um ihn einzukasieren. Auch wenn ein Schachmatt unausweichlich schien, war er entschlossen, die Partie so lange fortzusetzen, bis ihm keine Zugmöglichkeit mehr blieb. Er hatte immer noch Pip, die über ihm dahinsegelte, und vielleicht noch ein oder zwei weitere Tricks auf Lager. Zumindest würde er es den AAnn nicht allzu leicht machen.

Ein Dröhnen drang in seine Ohren, und von hinten

zerrte ein jäher Windstoß an seinem langen roten Haar. Versuchte der Gleiter, ihn zu überrollen? Falls ja, so gab es wenig, was er dagegen tun konnte. Die Handfeuerwaffe, die sich noch in seinem Besitz befand, mochte zwar geeignet sein, um an einem Militärfahrzeug leichte Schäden zu verursachen, aber wenn er auf sie schoss, lief er Gefahr, im Gegenzug von ihnen in die Luft gejagt zu werden. Wenn sie vorhatten, ihn mit einem Gleiter anzugreifen, konnte er auch genauso gut gleich aufgeben und sich eine Verletzung ersparen. Erschöpft und schwer atmend, verlangsamte er seine Schritte und drehte sich um. Über ihm, gefährlich nah und von heißen Luftströmen umspielt, die in Wellen aus seinem Inneren austraten, schwebte ein großes, außerordentlich wendiges Schiff.

Und es war kein Militärgleiter der AAnn.

Es war das zweite Shuttle der *Teacher*.

Eine honigsüße Stimme drang zu ihm herab. »Guten Tag, Flinx. Sie benötigen ein Transportmittel. Ihr Schiff vermisst Sie.«

Es handelte sich nur um die KI eines Raumschiffs, die ein von ihm vorgegebenes Programm abspulte, aber er hätte nicht dankbarer sein können, wenn die Worte von der alten Mutter Mastiff selbst gekommen wären.

»Das kann man wohl sagen. Zugang, bitte.«

Da das Shuttle auf der zerklüfteten schwarzen

Transmitteroberfläche nicht aufsetzen konnte, wurde ein Lastenaufzug heruntengelassen. Es war vielleicht nicht die eleganteste Art, sich einzuschiffen, aber immerhin gelangte Flinx auf diese Weise an Bord. Pip, die solch plumper Gerätschaften nicht bedurfte, geleitete ihn flatternd nach oben.

Kaum war er in dem vertrauten Inneren des Ersatzshuttles angekommen, warf Flinx sich in den Pilotensitz und gab den Befehl, mit Höchstgeschwindigkeit zur *Teacher* zurückzukehren. Einige weitere Nachforschungen ergaben, dass der Weg des Shuttles nicht verfolgt worden war und es im Augenblick auch nicht überwacht wurde. Was die *Teacher* anbelangte, so befand sie sich noch genau dort, wo er sie zurückgelassen hatte, einsam in einem festen Orbit hinter dem äußeren Mond. Binnen Minuten waren sie aus der Atmosphäre Pyrassis' heraus und nahmen Geschwindigkeit auf. Erst dann begann Flinx sich ein wenig sicherer zu fühlen.

Das destillierte, wiederaufbereitete Wasser aus dem Vorrat des Shuttles glitt wie kühler Nektar seine ausgedörrte Kehle hinab. Wie eine vertrocknete Haut fiel seine Erschöpfung von ihm ab, als er an die Bestellung dachte, die er dem Autokoch der *Teacher* zu präsentieren beabsichtigte, und an die Immersionsdusche, die er sich gönnen würde, sobald er seine verdreckten restlichen Klamotten los war.

Es war klar, was passiert war. Nachdem ein unvertretbares Maß an Zeit ohne irgendeinen Kontakt zu ihrem Besitzer verstrichen war, hatte sich schließlich die Intuitivprogrammierung der Schiffs-KI eingeschaltet und das Shuttle losgeschickt, um nach ihm zu suchen. Hätte er in einer Stadt festgesessen, hätte es Ewigkeiten gedauert, ihn zu finden. Doch auf Pyrasis' karger Oberfläche den einzigen Menschen auf dem Planeten zu lokalisieren hatte beträchtlich weniger Zeit in Anspruch genommen.

Eigentlich hätte er sich mittels der Shuttle-Ausstattung noch bei der *Teacher* nach der augenblicklichen Position des mutmaßlichen Erkundungstrupps von der *Crotase* erkundigen wollen. Und auch die vertrockneten Blätter, die in der Nähe des Pilotensitzes auf dem Deck herumlagen, kamen ihm merkwürdig vor. Aber er war viel zu müde, um die entsprechenden Anfragen zu formulieren: zu müde und viel zu sehr von der Vorfreude auf die ordentliche Mahlzeit und die Dusche in Anspruch genommen, die auf ihn warteten. Nichts anderes war so wichtig, dass es nicht noch ein klein wenig länger warten konnte.

Als Dysseen der Kommandantin über die Ereignisse Bericht erstattete, war sie wütend und erleichtert zugleich: wütend, weil ihre aufgestörte Jagdbeute es irgendwie geschafft hatte, der Aufmerksamkeit eines

ganzen Trupps von vermutlich hervorragend ausgebildeten Soldaten zu entkommen, und erleichtert, weil sich ihre Annahmen bewahrheitet hatten. Der Mensch war ein Spion, also schön, ein Spion, dessen Operationen die ganze Zeit über von den hochentwickelten Instrumenten an Bord eines bislang noch nicht ausfindig gemachten interstellaren Raumschiffs überwacht worden waren. Das machte die Auszeichnung, die zu erwarten war, wenn er sich erst einmal in ihren Händen befand, nur umso verlockender. Einen Spion zu ergreifen, das war definitiv viel wert: einen Spion und sein KK-Schiff hingegen noch um ein Beträchtliches mehr.

Als ein System von eher untergeordneter Bedeutung war Pyrassis gegen feindliches Eindringen nicht sonderlich gut gesichert. Doch es war auch nicht völlig wehrlos. Keine vom Kaiserreich beanspruchte Welt war ganz ohne Schutz. Es gab Maßnahmen, die sie ergreifen, Streitkräfte, die sie mobilisieren konnte. Der hinterlistige Mensch war von Pyrassis' Oberfläche entwischt. Doch aus dem System zu entkommen würde ihm nicht gelingen. Im All gab es nicht so viel Spielraum für Improvisation wie in der Atmosphäre.

Voocim schaltete ihren Kommunikator ein und begann, die nötigen Befehle zu geben.



Flinx hatte niemals so etwas wie ein wirkliches Zuhause gehabt, nicht im herkömmlichen Sinne jedenfalls. Mutter Mastiff hatte zwar ihr Bestes getan, ihm eines zu schaffen, doch die ungestüme alte Dame konnte nun wirklich nicht als Inbegriff der Häuslichkeit bezeichnet werden. Infolgedessen und in Ermangelung richtiger Eltern hatte er den größten Teil seiner Jugend damit verbracht, die Straßen und Märkte von Drallar zu durchstreifen und nach Zerstreuung und Erleuchtung anstelle von familiärer Behaglichkeit zu suchen.

Viele Jahre und Welten später streifte er noch immer umher, aber dank der außergewöhnlichen Lernfähigkeit seiner verschrobenen, seltsamen Freunde, den Ulru-Ujurrern, war er nun imstande, zumindest den Anschein eines Zuhauses stets mit sich zu nehmen, wohin er sich auch zu gehen entschloss.

Die *Teacher* war ein voll ausgerüstetes KK-Schiff, geeignet für die Reise zwischen Sternensystemen. Über die letzten vergangenen Jahre hinweg war sie für Flinx jedoch mehr zu einem festen Zuhause geworden als jedes andere. Eines, das ihn nicht nur überall hinbrachte, sondern das auf alle seine Bedürfnisse und Wünsche einging, kaum dass er sie gedacht

hatte. Als das Shuttle im Laderaum über der Abwurf-  
luke festmachte, wurde ihm bewusst, wie sehr er die  
tröstliche Hülle seines Schiffes vermisst hatte.

Nach den Tagen des Umherirrens in der Wüste von  
Pyrassis war das Bad in der Immersionsdusche so  
wohltuend, so herrlich entspannend, dass es ihn eini-  
ges an Willenskraft kostete, wieder herauszusteigen  
und während des automatischen Trockenvorgangs  
still stehenzubleiben. Nachdem dergestalt seine Le-  
bensgeister wieder geweckt waren, halfen eine Mahl-  
zeit aus echter Nahrung und ein fruchtiges Getränk,  
diese zu stärken. Pip stürzte sich mit wahrem Heiß-  
hunger auf jeden Bissen und Happen, den er ihr  
reichte. Ihre staubbedeckten Flügel bekamen wieder  
ihren Glanz, und das vertraute Glitzern kehrte in ihre  
grünen Augen zurück.

Doch nichts von all dem dauerte allzu lange. Ob-  
wohl Flinx am liebsten nichts anderes getan hätte, als  
zu duschen, zu essen und tagelang zu schlafen, blieb  
dafür keine Zeit. Nicht, wenn er der *Crotase* auf der  
Fährte bleiben wollte. Außerdem war den AAnn, die  
für die Sicherung von Pyrassis zuständig waren, nun  
bekannt, dass sich zumindest eine unbefugte mensch-  
liche Person in ihrer Nähe herumtrieb. Wenngleich  
Flinx auch nicht wusste, in welchem Rahmen sich die  
Mittel bewegten, die ihnen vor Ort zu Gebote stan-  
den, nahm er dennoch nicht an, dass sie ihm, nur weil

es ihm gelungen war, von der Planetenoberfläche zu entkommen, gestatten würden, einfach so durch die Gegend zu streunen. Solange er sich noch innerhalb der Grenzen des Kaiserreiches aufhielt, war seine Freiheit nach wie vor gefährdet.

Hatten die AAnn möglicherweise Schiffe in diesem System stationiert, mit denen sie in der Lage waren, nach ihm zu suchen? Es war besser, er ging zunächst davon aus, denn eine andere Annahme könnte sich als verhängnisvoll erweisen. Entsprechend gab er der *Teacher Order*, den Raum in unmittelbarer Nähe auf verdächtige Flugbewegungen hin zu überwachen und ihm solche, auch wenn er schlief, augenblicklich zu melden. Darüber hinaus gab er Anweisung, umgehend alle erforderlichen Schritte einzuleiten, welche adäquaten Gegenmaßnahmen das Taktikprogramm auch immer für notwendig erachten sollte, um sowohl die Sicherheit des Schiffs als auch die ihres einzelnen menschlichen Insassen zu garantieren.

Dies alles hieß nicht, dass er seine Nachforschungen aufzugeben gedachte, sondern nur, dass er Vorkehrungen traf, um sie im Gegenteil weiter fortsetzen zu können.

Nun, da seine Anwesenheit entdeckt und seine Flucht mit dem Shuttle vermutlich gemeldet worden war, würden die AAnn im Orbit nach ihm suchen. Und wenn sie dort weder auf das Shuttle noch auf ir-

gendein anderes nicht identifiziertes Schiff stießen, würden sie ihre Suche unweigerlich weiter ausdehnen. Was bedeutete, dass die Zeit, die ihm für das Aufspüren und Beobachten des *Crotase*-Landetrupps und gegebenenfalls für eine Kontaktaufnahme blieb, mit jedem verstreichenden Augenblick knapper wurde.

Tapfer ließ er die Annehmlichkeiten der Borddu-sche hinter sich, begab sich zielstrebig in den Bug des Schiffes und nahm im Kommandosessel Platz. Pip vergnügte sich damit, über den Instrumenten hin und her zu huschen und nach Ungeziefer zu suchen, das es nicht gab.

Es war nicht notwendig, sich ausdrücklich an die Haupt-KI der *Teacher* zu wenden; es war niemand sonst an Bord, der auf seine Frage hätte antworten können. »Hat sich die Position des zu kontrollierenden Landetrupps seit der letzten Bestimmung geändert?«

Das Schiff reagierte ohne zu zögern. »Das hat sie.«

Nun, das war nicht weiter erstaunlich. Er rief die maßstabgetreue Karte von der Region auf, in der er die vergangenen, mühevollen Tage verbracht hatte. Interessanterweise wies sie die enorme Anlage des Transmitters als geologisches Merkmal aus.

»Zeig mir die neue Position, und präzisiere die Konvergenz.«

»Das ist mir nicht möglich, Flinx.«

Er blinzelte. »Wieso nicht?«

»Weil sich der Landetrupp des fraglichen Commonwealth-Raumers nicht mehr auf der Oberfläche der betreffenden Welt befindet. Seine Mitglieder haben sich vor einigen Tagen wieder an Bord ihres Schiffes begeben.«

»Dann sind sie sicher gerade dabei, den geographischen Standort von dem, was sie hier untersuchen wollen, neu zu überprüfen.«

»Das nehme ich nicht an. Sie sind nicht nur von der Oberfläche aufgebrochen, sondern haben auch die unmittelbare Nachbarschaft des Planeten verlassen.«

Flinx lehnte den Kopf zurück und schloss die Augen. Auf einmal fühlte er sich unendlich müde. Den ganzen weiten Weg hierhergekommen zu sein, ein Eindringen in den Raumsektor des Kaiserreichs riskiert zu haben, nur um jetzt die Spur zu der einen Syb zu verlieren, die möglicherweise entscheidende Hinweise auf seine Vergangenheit enthielt, das war kaum noch zu ertragen.

Und die Spur *war* verloren. Kein Schiff ließ sich durch den Plusraum verfolgen. Dazu musste man seinen Zielort kennen, oder zumindest seine Abflugbahn. Und selbst dann, und mit der Hilfe hochentwickelter grafischer und vorausberechnender Messinstrumente, war der Versuch, den möglichen Bestimmungsort eines Schiffes zu ermitteln, ohne einen

Schimmer davon zu haben, wo und wann es aus dem Plusraum austreten würde, eine Geheimwissenschaft, die fast schon an Metaphysik grenzte.

Es sei denn ...

»Du sagtest, sie haben die unmittelbare Nachbarschaft des Planeten verlassen. Haben sie einen Übergang vollzogen, oder befinden sie sich noch innerhalb des Systems?«

»Ihre Koordinaten sind nach wie vor lokal. Ich erhalte soeben ergänzende Angaben. Demnach haben sie sich in einen Orbit um Pyrassis Zehn begeben, der äußersten Welt dieses Systems.«

Eine Chance. Es gab immer noch eine Chance. Flinx' Erregung wuchs, und auch seine Verwirrung. Was *wollte* die Besatzung eines scheinbar harmlosen Handelsfrachters eigentlich in diesem uninteressanten AAnn-System? Oder hatten sie einfach nur ihren Aufenthaltsort verlagert, um in Ruhe abzuwarten, bis sich die Betriebsamkeit rund um Pyrassis wieder gelegt hatte, und zu vermeiden, dass das örtliche Militär, das durch Flinx' Anwesenheit zu ungewöhnlicher Aktivität erwacht war, auf sie aufmerksam wurde? Zumindest wies Pyrassis in Form von exotischen Mineralformationen und möglicherweise noch anderen, bislang unbekannten Bodenschätzen ein gewisses nicht zu verachtendes Geschäftspotenzial auf. Ein Methanzwerg, der von einem einzelnen, ebenfalls

gasförmigen Mond umkreist wurde, hatte wohl kaum ein ähnliches Potenzial zu bieten.

Ein einzelner Mond. Dem altehrwürdigen Ehegespann von AAnn-Wissenschaftlern nach war dies allerdings exakt der Ort, auf den die einzelne plötzliche Energieentladung des Transmitters gerichtet gewesen war. Was zum Teufel ging hier eigentlich vor? In welcher Verbindung könnte diese unvorhergesehene Verkettung von Ereignissen zur Besatzung der *Crotase* stehen? Und deutete irgendetwas davon auf einen Zusammenhang zwischen ihm und der vermissten Sybdatei hin? Unzählige Gedanken stürmten auf ihn ein und überschlugen sich in seinem Kopf, und nicht einer ergab irgendeinen Sinn.

Doch das würden sie noch, schwor er sich, während er der *Teacher* Instruktionen erteilte. Früher oder später, auf die eine oder andere Weise.

Es dauerte etwas länger, den Rand des pyrassischen Systems anzufliegen und dabei die Ekliptikebene zu meiden, doch Flinx war der Meinung – und die KI der *Teacher* gab ihm recht –, dass sie auf diese Weise weniger Gefahr liefen, einem Erkundungsschiff der AAnn zu begegnen, mochte es nun bemannt oder unbemannt sein. Außerdem konnten sie so, falls sich ihnen jemand entgegenstellte und eine Flucht unausweichlich erschien, sicherer und schneller in den Plusraum entkommen.

Ob die auf Pyrassis stationierten AAnn-Streitkräfte langsam oder schlecht ausgerüstet oder konfus oder alles gleichzeitig waren, entzog sich Flinx' Kenntnis, aber er war außerordentlich erleichtert, als die *Teacher* schließlich ihren Endanflug auf Pyrassis Zehn einleitete, ohne dass sie auf etwas Bedrohlicheres gestoßen wären als einen robotgesteuerten Wissenschaftssatelliten.

Mithilfe der Technik, die die Ulru-Ujurrer sich zu eigen gemacht, weiterentwickelt und in die Konstruktion der *Teacher* integriert hatten, war er in der Lage, die aufgewühlte, schmutzig braune Masse des riesigen Planeten in Höhe der oberen Wolkenschichten zu umkreisen. So konnte er sich unbemerkt an dessen einzigen, dicht umwölkten Mond heranpirschen.

Die *Crotase* war dort, genau wie die KI vorausgesagt hatte. Abgeschirmt durch hochmoderne Militärtechnik, wie sie eigentlich auf einem Privatraumer nichts zu suchen hatte, ignorierte die *Teacher* die rudimentären Scanvorrichtungen des Frachters und trat in einen unabhängigen Orbit ein. Auch wenn Flinx' Schiff durch die Instrumente an Bord der *Crotase* nicht auszumachen war, hieß das noch lange nicht, dass nicht irgendjemand aus einer Luke herausschaute und das Schimmern eines in der Nähe dahintreibenden Raumschiffs mit bloßem Auge entdeckte. Doch indem er die *Teacher* auf der entgegengesetzten



Seite von Pyrassis Zehn positionierte, war auch dieses ausgesprochen simple Problem aus der Welt.

Allerdings brachte seine Ankunft keine großartigen Enthüllungen mit sich. In dem umfangreichen und stets anwachsenden Katalog substellarer astronomischer Objekte nahmen weder der Mond noch seine Mutterwelt einen besonderen Rang ein. Methanzwerge gehörten in dem Sternenlexikon zu den langweiligsten Planetenarten überhaupt. Pyrassis Zehn besaß weder psychedelisch gefärbte Wolkenbänder noch Ringe, noch vulkanisch verursachte Wirbelstürme. Seine Atmosphäre war braun, düster und unglaublich dicht, selbst für ein Gestirn von der siebenfachen Größe des Saturn. Und genauso wenig aufsehenerregend war auch sein Mond.

Oder war es zumindest gewesen, bis die *Teacher*, neben den bei einem Anflug üblichen Standardscans, anfang, ihm mithilfe raffiniertester Instrumente genauer auf den Zahn zu fühlen.

»Dieser Trabant ist nicht vollständig gasförmig. Er hat einen festen Kern.«

Angestrengt starrte Flinx auf die schmutzig braune Kugel, konnte jedoch keinerlei Hinweis auf irgendetwas entdecken, dessen Beschaffenheit nicht dunstartig war. Dessen ungeachtet hielt sich seine Überraschung in Grenzen. Einige Methanzwerge besaßen einen festen Kern, andere waren durch und

durch Gas, und in wieder anderen hatten sich bestimmte Gase im Zentrum zu einem kugelförmigen Ozean verdichtet. Durchaus denkbar, dass das Gleiche auch für einen Mond zutraf.

»Von steiniger Substanz, Nickel-Eisen, hab ich recht?«, fragte er mäßig interessiert nach.

»Der Kern hat eine breitgefächerte Zusammensetzung. Metalle sind vorhanden, jedoch in untypischer Kombination. Außerdem lassen sich Schichten von abweichender Konsistenz feststellen. Metallhaltige Flüssigkeiten zum Beispiel, oder flüssige Metalle. Alles in allem ein äußerst ungewöhnliches Objekt.«

»Abmessung des Kerns?« Weder der Planet noch sein Mond ließen unterhalb der düsteren Wolken irgendein Anzeichen von Wetteraktivität erkennen; keine sich aufwärts schraubenden Stürme, keine himmelhohen Blitze eines monumentalen Gewitters.

»Ungefähr vierhundertdreiundsechzig mal einhundertneununddreißig Kilometer.«

Flinx runzelte die Stirn, als Pip unsicher auf seiner Schulter landete. »Ungefähr?«

»Der Kern weist eine extrem ungleichmäßige Oberfläche auf, mit zahlreichen deutlich erkennbaren Erhebungen und Vertiefungen. Was nicht weiter verwunderlich ist angesichts seiner offensichtlichen Natur.«

Das wurde immer seltsamer. »Und die wäre?«

»Der Kern ist keineswegs natürlich. Es handelt sich um eine künstliche Konstruktion unbekannten Ursprungs.«

Flinx' Interesse an dem soeben noch bemerkenswert tristen Mond loderte jäh auf. »Bist du sicher? Du meinst, das Ding ist nichts anderes als ein irrsinnig großer ... künstlicher Satellit?«

»Ich habe seit der Kontaktherstellung ununterbrochen Scans und Analysen durchgeführt. Ein Irrtum ist ausgeschlossen. Der Kern dieses ›Mondes‹ ist nicht natürlichen Ursprungs. Er wurde gebaut.«

Aber wieso dann diese gasförmige methanschwere Umhüllung? Flinx stand vor einem Rätsel. Tarnung? Die Folge von einer Art Leck im Innern des ... Phänomens? Ein Störfall in der Sternenmechanik? Was für ein Objekt war er eigentlich gerade im Begriff zu untersuchen? Eine Relaisstation vielleicht? Eine schwebende künstliche Kolonie, die seit langem verlassen war? Oder, die Gottheit stehe ihm bei, womöglich ein Schiff? Was immer es war, es war vierhundertsechzig und ein paar zerquetschte Kilometer lang. Selbst wenn es ihm gelang, sich Zutritt ins Innere zu verschaffen, würde er in den paar Tagen, die ihm zur Verfügung standen, wohl kaum in der Lage sein, es zu erforschen.

Viel wichtiger jedoch und am interessantesten vielleicht war dies: Wenn das Objekt tatsächlich das be-

absichtigte Ziel des kurzen Energieausstoßes von dem Transmitter auf Pyrassis gewesen war, hatte es auf irgendeine Weise auf diese Übertragung reagiert? Und falls ja, was mochte dann als Nächstes passieren? Dass er eigentlich hier war, um nach einem Sybfile zu suchen, das Informationen über seine ureigensten Anfänge enthielt, hatte er beinahe vergessen.

Einer Sache war sich Flinx jedenfalls ziemlich gewiss: Die hiesigen AAnn wussten nichts von der Existenz eines gigantischen, unter Wolken verborgenen Objekts in den Randgebieten dieses Systems. Wäre es anders gewesen, hätten sie hier draußen längst eine permanente Forschungsstation errichtet.

Wenn es tatsächlich die Absicht gewesen war, das Objekt zu tarnen, indem man ihm den Anschein eines natürlichen Mondes verlieh, dann hatten seine Erbauer hervorragende Arbeit geleistet. Abgesehen von der jeweiligen Höhe der Atmosphäre gab es keinen Unterschied, weder chemischer noch sichtbarer Art, zwischen dem dunstverhüllten Trabanten und der Welt, die er umkreiste. Flinx wusste nicht, wie lange sich das Schwerkraft erzeugende Objekt schon in der Umlaufbahn befand, doch es war auch denkbar, dass es einfach nur genug feste Materie von dem zehnten Planeten angezogen hatte, um seine eigene bescheidene Atmosphäre herauszubilden. Der trübe Dunstschleier, der es umgab, konnte daher genauso gut

aufgrund natürlicher Vorgänge entstanden sein anstatt durch intelligente, planvolle Maßnahmen.

»Kannst du eine ungefähre Vermutung hinsichtlich des Alters abgeben?«, fragte er die *Teacher*.

»Ohne Materialproben, die mir eine genauere Analyse gestatten, leider nicht.« Die Stimme des Schiffs klang aufrichtig bedauernd. »Allerdings sind die Methan-Ammoniak-Wolken, die ihn umschließen, noch relativ jung.«

Flinx wippte ungeduldig in seinem Sessel. »Dann glaubst du also, dass sie ebenso künstlicher Natur sind wie das Material des Kerns?«

»Das habe ich nicht gesagt. Ich kann anhand ihrer Zusammensetzung nicht feststellen, ob sie natürlichen Ursprungs sind oder nicht. Aber ich kann ihr Alter abschätzen. Meinen Messungen nach bewegt es sich zwischen vierhundertachtzig- und fünfhunderttausend Jahren.«

Irgendetwas an dieser Zeitangabe ließ Flinx für einen kurzen Moment stutzen. Etwas, das über die simple Tatsache, dass sie sich mit der Einschätzung der AAnn-Wissenschaftler hinsichtlich des Alters des gewaltigen Transmitters auf Pyrassis deckten, hinausging. Doch er war viel zu sehr von der Aufregung des Augenblicks gefangen, um in sich zu gehen und die ganze Tragweite dieser Information zu erkennen. Wenn überhaupt, dann konnte das bis später warten.

»Demnach hältst du das Kernobjekt also für genauso alt?«

»Auch das habe ich nicht gesagt.« Die *Teacher* hatte über die Jahre gelernt, nachsichtig mit ihrem bisweilen etwas reizbaren Besitzer zu sein. »Obschon eine solche Annahme auf den ersten Blick nicht abwegig erscheint.«

»Bring uns näher ran. Und bleib wachsam, was die Aktivitäten des anderen Commonwealth-Raumschiffs betrifft.«

»Das bin ich bereits die ganze Zeit. Ich werde seine anhaltenden Aktivitäten weiterhin im Auge behalten.«

»Anhaltenden Aktivitäten?« Flinx' Bestürzung währte nur einen kurzen Augenblick. Wenn irgendeine Gefahr im Verzug gewesen wäre, hätte die *Teacher* längst die entsprechenden Gegenmaßnahmen ergriffen. Zumindest hätte sie ihn von jedem Verdacht unterrichtet.

Die synthetische Stimme blieb ruhig und vollendet moduliert. »Seit dem Zeitpunkt unserer Ankunft hat das andere Schiff einen allgemeinen Umgebungsscan durchgeführt. Ich habe diesen um uns herumgeleitet. Wäre unser KK-Antrieb aktiviert, ließe sich eine Tarnung natürlich unmöglich aufrechterhalten. Doch allein auf die Energie der internen Systeme beschränkt, bin ich mühelos in der Lage, solchen Ortungsversuchen entgegenzuwirken.«

»Das hab ich mir schon gedacht, aber es ist immer wieder schön zu hören, dass alles ordnungsgemäß funktioniert. Kannst du gewährleisten, dass es auch so bleibt?«

»Ja, es sei denn, das betreffende Schiff offenbart plötzlich Fähigkeiten, die es bislang noch nicht preisgegeben hat. Obwohl es für einen Handelsraumer erstaunlich gut ausgestattet ist, bleiben seine Möglichkeiten weit hinter denen eines Militärschiffs zurück. Auch hinter meinen«, fügte es ohne jeden Anflug von Überheblichkeit hinzu.

»Die Sensoren zeigen ionisierte Partikel an, die auf vor kurzem ausgestoßene Shuttle-Emissionen in der Nähe des Larnaca-Frachters *Crotase* schließen lassen«, fuhr die KI fort. »Obwohl sie sich rasch zerstreuen, deutet die bogenförmige Konzentration besagter Partikel darauf hin, dass zumindest ein Transfer vom Basisschiff zu der Oberfläche des künstlichen Mondes stattgefunden hat. Ich dachte mir, dass Sie das vielleicht interessieren würde.«

Das Schiff lag mit seiner Mutmaßung wie üblich richtig. »Sie versuchen also, hineinzukommen und sich dort etwas umzusehen.« Flinx rieb sich die Stirn, während er darüber nachdachte, ob es besser wäre, vorzugehen, wie er eigentlich sollte, oder so, wie er eigentlich wollte. »Daraus kann man ihnen kaum einen Vorwurf machen.«

»Die Emissionen setzen sich über die äußere Demarkationslinie hinweg fort. Ich neige zu der Annahme, dass sie sich bereits im Innern befinden.«

Konnte er sich vielleicht irgendeinen von ihnen greifen und ein wenig zur Brust nehmen, um etwas über die Syb herauszubekommen? Falls nur ein Teil der Mannschaft die *Crotase* verlassen hatte, würde das ein Eindringen in das Schiff für ihn um einiges erleichtern.

Andererseits, wenn sich die Leute, mit denen er reden wollte, in diesem Moment in dem seltsamen Objekt aufhielten, würde er sich die Mühe, die Sicherheitseinrichtungen ihres Schiffs zu überwinden, völlig umsonst gemacht haben. Außerdem war er bislang so sehr mit der Rückverfolgung des Sybfiles beschäftigt gewesen, dass er sich überhaupt noch keine Gedanken darüber gemacht hatte, wie er es lokalisieren und an sich bringen wollte.

Nun, da er sich genötigt sah, sich mit dieser Frage auseinanderzusetzen, wurde ihm klar, dass das Ganze womöglich auf eine eher unelegante Methode hinauslief, wie jemandem einfach die Waffe unter die Nase zu halten und ihn aufzufordern, gefälligst mit dem Ding herauszurücken. Ein solches Vorgehen war vielleicht nicht sehr kultiviert, aber Flinx' Erfahrungen nach in aller Regel von durchschlagendem Erfolg. Und wenn er schon einmal da war, konnte er



auch gleich einen genaueren Blick auf das kolossale anorganische Objekt werfen.

»Kannst du uns noch näher an den Mond herbringen, ohne dass die elektronischen Ortungssysteme der *Crotase* uns erfassen?«

»Ich denke, schon.«

Die *Teacher* begann zu sinken. Es dauerte nicht lange, und der Blick aus den Luken war von Wolken versperrt, und Flinx sah sich gezwungen, seine Aufmerksamkeit auf die Monitore zu beschränken. Auf einem erschien in perfekten Umrissen die Silhouette der *Crotase*, zum Vorschein gebracht von den Beobachtungssonden der *Teacher*. Obgleich sie weiterhin unablässig gescannt wurden, versicherte ihm die KI, dass ihre Anwesenheit sowohl von den Menschen wie auch von den Bordinstrumenten des anderen Schiffes unentdeckt bleiben würde.

Unterhalb der dichten Wolkendecke tauchten die gewaltigen Formen des Satelliten auf, die bald schon jeden Bildschirm beherrschten. Über die Funktion oder den Zweck der rätselhaften Auswüchse und Vorsprünge, die seine Oberfläche bedeckten, konnte Flinx bestenfalls Vermutungen anstellen. Viele waren allein schon größer als eine kleine Stadt. An Ausdehnung und Umfang übertraf die ganze Konstruktion alles, was jemals von Thranx- oder Menschenhand errichtet worden war. Doch aufgrund der alles umhül-

lenden Wolken ließ sich ihr wahres Ausmaß nur erahnen.

Die Bucht oder die Mulde, worin das Shuttle der *Crotase* gelandet war, war für sich schon beeindruckend. Ein Andockhafen für zahlreiche kleine Schiffe, entschied Flinx, während er den steten Strom von Datenanzeigen studierte – oder für ein einziges unglaublich großes. Aufgrund der Wolkendecke war es für jemanden an Bord des Shuttles unmöglich, die sich direkt über der Bucht haltende *Teacher* zu sehen, und ihre hochentwickelten elektronischen Tarnvorrichtungen sorgten weiterhin dafür, dass sie auch vor jeder anderen Art von Entdeckung geschützt blieb.

»Sie sind im Begriff, in das Objekt vorzudringen«, erklärte die KI bestimmt. »Ich kann die Tätigkeit einer Schleuse und das Ausströmen geringer Gasmenge ausmachen. Restatmosphäre entweicht aus der Öffnung.«

»Dann herrscht in dem Ding Überdruck?« Flinx blieb skeptisch. »Nach einer halben Million Jahren?«

»Wahrscheinlicher ist, dass es lediglich auf ihre Anwesenheit reagiert und in den Innenbereichen einen entsprechenden Druckausgleich herstellt.«

»Ja, das leuchtet mir ein. Kannst du das austretende Gas analysieren?«

Eine Pause, dann: »Sauerstoff-Stickstoff-Verbindung, in atembarem Verhältnis. Das zusätzliche Ge-

misch von Spurengasen ist meines Erachtens zwar ungewöhnlich, aber dessen ungeachtet harmlos, zumindest wenn man es nicht über einen längeren Zeitraum einatmet.«

Dies war kein sonderlich sensationeller Befund, wie Flinx wusste. Die meisten, wenngleich auch nicht alle, vernunftbegabten Rassen, auf die man bislang gestoßen war, waren auf geringfügige Varianten des im Grunde immer gleichen Atmosphäre-Cocktails angewiesen, um überleben zu können.

Er musste eine Entscheidung treffen. Er konnte die *Teacher* anweisen, einen elektronischen Angriff auf den Kortex der *Crotase* auszuführen, oder er konnte sich erneut an die Fersen ihres Landetrupps heften und auf eine günstige Gelegenheit warten, einem oder mehreren von ihnen in persona gegenüberzutreten. Die erste Alternative war vermutlich etwas produktiver und barg darüber hinaus deutlich weniger Potenzial für irgendwelche Blessuren in sich. Allerdings würde Letztere ihm die Gelegenheit geben, sich diese wirklich bemerkenswerte Entdeckung einmal etwas näher anzuschauen. Er brauchte nur wenige Augenblicke, um sich zu entscheiden.

Er wollte nicht mehr nur wissen, was diese Sybdatei enthielt, nein, inzwischen interessierte es ihn auch brennend, warum sie beseitigt worden war und wieso die Leute, die mit ihr getürmt waren, sich so große

Mühe gemacht hatten, ihre Spuren zu verwischen. Und das waren Informationen, die sich durch das hastige elektronische Auslesen von Molekularspeichereinheiten kaum herausbekommen ließen.

»Ich brauche ein Ein-Mann-Transportmittel«, verkündete Flinx, während er aus dem Kommandosessel glitt.

»Es befinden sich drei Fahrzeuge an Bord, auf die dieses Kriterium zutrifft. Ich habe veranlasst, zwei davon für den sofortigen Einsatz vorzubereiten.«

Er begab sich wieder zurück in die Shuttlebucht. Außer den Simplex-Anzügen, die für Inspektionen und Wartungen an der Schiffsaußenhülle gedacht waren, befanden sich dort drei größere, aufwendiger konstruierte torpedoförmige Beförderungsmittel, die einer Person nicht nur das Agieren in der rauen Umgebung des leeren Raums gestatteten, sondern es ihr gleichzeitig erlaubten, kürzere Entfernungen zurückzulegen, ohne gleich auf ein Shuttle oder ein Schiff zurückgreifen zu müssen. Für größere Distanzen waren sie ungeeignet, aber sie ermöglichten längere Arbeitsphasen außenbords.

Und so schlüpfte Flinx, nachdem er sich zuvor mit ausreichend Wasser, einigen Nahrungskonzentraten und einer Handfeuerwaffe nebst Energieladungspack aus den Schiffsbeständen ausgerüstet hatte, bäuchlings in das erste der kompakten Fluggeräte. Er ent-

spannte sich, während das transparente, polarisierte Schutzverdeck über ihm zuglitt und die Sicherheitsgurte sich selbsttätig um seinen Körper legten. Pip schmiegte sich eng an seine Schultern; sie war so leicht, dass er sie kaum wahrnahm, nur dann und wann schnellte ihre Zunge hervor und kitzelte ihn am Nacken oder am Ohr.

Der Transporter erhob sich aus seinen Halterungen, wurde herumgeschwenkt und für die Aufnahme in die Hauptschleuse in Position gebracht. Flinx überließ es der *Teacher*, das interne Leitsystem des Gefährts so zu programmieren, dass es ihn automatisch zu der Stelle brachte, wo die Besucher von der *Crotase* in den Satelliten eingedrungen waren. Alles, was er tun musste, war, ruhig durchzuatmen und abzuwarten. Es folgten ein kurzer abschließender Systemcheck, die Zündung des kleinen Beiboottriebwerks und zuletzt ein jäher Ruck – dann wurde er mit zunehmender Geschwindigkeit vorwärtsgetragen. Als er aus der Schleuse herausschoss, schrumpfte der Rumpf der *Teacher* hinter ihm rapide und wurde rasch von brodelnden methanhaltigen Miasmen verschluckt.

Bald schon war er von Dunkelheit umhüllt.

Eine kleine Ewigkeit später begann die Oberfläche aus dem düsteren braunen Dunst hervorzutreten. Obwohl sein eingeschränktes Sichtfeld ihn hinderte,

sich mit eigenen Augen davon zu überzeugen, nahm er an, dass er sich bereits tief im Innern der Andockbucht befand, die zuvor auch schon das Shuttle der *Crotase* angesteuert hatte. Fasziniert studierte er die künstliche Umgebung, musste jedoch erkennen, dass er nicht eines der Materialien, aus denen sie gemacht war, genauer zu bestimmen vermochte. Es konnte Metall oder Glas oder Kompositstoff sein, oder vielleicht auch irgendeine andere verfestigte Verbindung, die jenseits seines Erfahrungshorizonts lag. Die Erkenntnis, dass er über eine künstliche Oberfläche hinwegflog, die zu einer Zeit gefertigt worden war, als seine Vorfahren noch auf den Bäumen gehockt hatten, war ein einigermaßen ernüchternder Gedanke.

Obschon sich das Shuttle der *Crotase*, wie ihn die *Teacher* wissen ließ, ganz in seiner Nähe befand, konnte er absolut nichts von dem anderen Raumschiff entdecken, so finster waren die Wolken, so weiträumig die gewaltigen Proportionen der Anlegebucht.

Immerhin konnte er eine Decke und eine Wand ausmachen, als die KI der *Teacher* ihn sanft in den vermuteten Zugang zu der Schleuse steuerte, bei der sie zuvor ein internes Luftleck festgestellt hatte. Wie hatte die Besatzung des Handelsraumers die uralte Apparatur nur in Gang gesetzt?

Die Antwort ließ nicht lang auf sich warten, denn schon im nächsten Moment teilte ihm die *Teacher* mit, dass sich hinter ihm eine Schwerkraftversiegelung von beeindruckenden Ausmaßen geschlossen hatte. Demzufolge hatte die Mannschaft der *Crotase* den fremdartigen Mechanismus gar nicht manuell aktiviert; vielmehr hatte dieser ihre Anwesenheit erkannt und in entsprechender Weise reagiert. Diese Annahme wurde von der *Teacher* bestätigt, die Flinx versicherte, nichts getan zu haben, was irgendwelche Vorrichtungen im Innern des Aliengebildes hätte in Gang setzen können.

Ein Willkommensgruß aus uralten Zeiten, ging es Flinx durch den Kopf, als sein winziges, in der atembaren Atmosphäre leicht taumelndes Fluggerät auf dem Deck aufsetzte. Er hatte das Gefühl, in irgendeiner Weise darauf erwidern zu müssen, doch er hatte nicht die leiseste Ahnung wie.

Kaum war sein Gefährt gelandet und hatte das Triebwerk abgeschaltet, befreite er sich von seinen Gurten und ließ das Verdeck zurückgleiten. Sodann erhob er sich aus seiner liegenden Position, kletterte heraus und setzte seine Füße auf den fremdartigen Boden. Ein tiefes Summen drang an sein Ohr, als Pip sich über seinen Kopf erhob; offensichtlich waren die unvertraute Luft und die Gravitation ganz nach ihrem Geschmack.

An allen Seiten ragten Wände voller rätselhafter Vorsprünge und Wirbel auf, und es gab eine rötliche Innenbeleuchtung. So alt diese Raumstation auch sein mochte, war der Empfang doch nicht anders als freundlich zu nennen. Aber freundlich waren auch die Köche gegenüber widerspenstigen Hühnern, dachte Flinx.

Mit Pip auf seiner Schulter, die dort inzwischen wieder ihren angestammten Platz eingenommen hatte, schloss er die Augen und konzentrierte sich. Die letzten Jahre über hatte er zunehmend Kontrolle über sein Talent erlangt, und gleichzeitig auch eine tiefere Kenntnis, was er konnte und was nicht. Doch an einem hatte sich absolut nichts geändert: Seine Gabe war und blieb unbeständig. Manchmal strömten die Emotionen anderer ihm so klar und deutlich zu wie Worte in einem totenstillen Raum. Zu anderen Zeiten blieben sie unklar und verschwommen. Und für lange, unvorhersehbare Phasen spürte er gar nichts. Dann war da nichts als eine große Leere anstelle des emotionalen Dauerbeschusses, dem er sich zwischen Scharen von Leuten aussetzen musste.

Doch hier, im Innern der mysteriösen Raumstation, die lange vor dem Aufstieg des Menschengeschlechts von einem unbekannten Volk erbaut worden war, gab es außer ihm bloß seinen Minidrachen und ein kleines Häuflein von Menschen. Und er stellte fest,



dass an diesem Ort der totalen Abschottung von anderen empfindenden Intelligenzen seine Fähigkeiten wesentlich schärfer hervortraten. Tatsächlich konnte er sofort ein sattsam bekanntes Quodlibet aus Hoffnung, Erwartung, Angst, Neid, Freude und mehr erfassen: das übliche Gemenge von Gefühlen, die auf die Anwesenheit eines unbedeutenden Grüppchens von *Menschen* hindeuteten. Schwach wahrgenommene Emotionen wurden stärker und verblassten wieder: Sein Talent arbeitete nicht mit voller Leistung. Doch es war ausreichend. Ausreichend, um die ungefähre Position derer, die er ausfindig machen und denen er, vielleicht, die Stirn bieten wollte, zu bestimmen.

Auf seine mentale Ortung vertrauend, marschierte Flinx los. Hatten die, die sich vor ihm in dieses Bauwerk hineingewagt hatten, so fragte er sich, ein bestimmtes Ziel im Auge, oder irrten sie bloß neugierig umher? Ersteres hielt er für unwahrscheinlich, doch nach dem, was er in diesen vergangenen paar Wochen schon alles erlebt und erfahren hatte, war er nicht bereit, auch nur irgendeine Möglichkeit auszuschließen, gleichgültig, wie hanebüchen sie ihm auch vorkommen mochte. Obwohl er sich beim besten Willen immer noch nicht vorstellen konnte, was eine Sybdatei, die seine persönliche Geschichte zum Gegenstand hatte, mit einer uralten Raumstation, die im

Randgebiet eines unbedeutenden AAnn-Systems versteckt lag, zu tun haben sollte. Fast schien es, als sei es sein Schicksal, sich jedes Mal, wenn er einen winzigen Fetzen an Informationen über seine Vergangenheit zu fassen bekam, ein paar neuen, ungeahnten und immer größeren Rätseln stellen zu müssen.

Der Gang, durch den er in diesem Moment schritt, war von dem gleichen diffusen rötlichen Licht erhellt, das ihn bereits in der Schleuse begrüßt hatte. Ebenso wie die Wiederherstellung der Atmosphäre, die er nun einatmete, war auch die Aktivierung der Beleuchtungsquellen als Reaktion auf die Ankunft der Gruppe von der *Crotase* geschehen. Die Luftfeuchtigkeit war spürbar höher als auf seiner *Teacher*, aber nach dem Backofenklima auf *Pyrassis* durchaus angenehm. Pip jedenfalls aalte sich regelrecht in dem feuchtigkeitsgeschwängerten Klima, das dem ihrer Heimatwelt *Alaspin* so viel ähnlicher war.

Während er weiterging, versuchte Flix aus seiner Umgebung schlau zu werden, jedoch ohne viel Erfolg. Die innere Bauweise war fließend, ohne geschmeidig zu sein, gefällig, aber nicht elegant. Rätselhaft Röhren und Leitungen brachen aus massiven Wänden hervor, um unerklärlicherweise mitten in der Luft zu enden. Öffnungen in Decke und Boden offenbarten mehrere Ebenen darunter oder darüber, boten indes keine Möglichkeit des Zugangs. Vom Bo-

den aus reckten sich zudem imposante Blöcke aus Metall und Kompositstoffen in die Höhe, ohne jedoch Kontakt zu irgendeinem anderen Element in ihrer Umgebung zu haben. Geräte von undefinierbarem Verwendungszweck lagen lose aufgehäuft herum und wichen vor ihm zurück, sobald er eine plötzliche Seitwärtsbewegung machte, um sich ihnen zu nähern. Es gab freiliegende Drähte, die völlig durchsichtig waren, und so etwas wie blickdichte Fenster. Die vorherrschenden Farben waren meist gedeckt: Töne von Gelb, Rot, Braun und Orange, mit lebhaften Spritzern von Violett oder Rosa, wo man sie am wenigsten erwartet hätte.

Im Innern von Ausbuchtungen und Vorsprüngen flackerten und blitzten Lichter auf oder jagten davon, wenn er näher herankam, wie um sich zu verstecken. Silhouetten wurden ebenso schnell gebildet, wie sie sich wieder auflösten, einige zweidimensional, andere vollständig ausgestaltet, doch immer unbegreiflich. Deutlich war die planvolle Geräuschkulisse der allmählich wiedererwachenden Technik zu hören: ihr Klicken und Brummen, ihr Knallen und Flüstern, auf- und absteigendes Geheul, Rasseln, Plappern und Hunderte anderer Laute, die ihren Pulsschlag verrieten. Eine mannigfaltige Licht- und Klangkomposition begleitete ihn, die unaufdringlich und doch nicht zu ignorieren war. Seine Fußtritte setzten dazu dumpfe

Akzente, während er spürte, wie er sich langsam den einzigen anderen Menschen näherte, die sich in Reichweite seiner Wahrnehmung befanden.

Er hatte längst für sich selbst geklärt, dass er wohl keine andere Wahl hatte, als ihnen direkt gegenüberzutreten. Allein schon bei seinem Gedanken an eine bevorstehende Konfrontation begann Pip sich auf seiner Schulter zu rühren. In seinem Einsatzgürtel drückte sich die Pistole ab, die er von der *Teacher* mitgebracht hatte. Er würde waffentechnisch höchstwahrscheinlich unterlegen sein, aber immerhin hatte er die Überraschung auf seiner Seite. Eine ziemlich große Überraschung sogar. Das Letzte, womit jemand von einem unrechtmäßig in AAnn-Hoheitsgebiet vorgedrungenen Schiff wohl rechnen würde, war, sich plötzlich einem nicht minder dreisten Artgenossen gegenüberzusehen.

Wenn er Glück hatte, würde sich der Landungstrupp zur Erkundung aufteilen. Das gäbe ihm die Möglichkeit, sich einen oder zwei von ihnen allein vorknöpfen zu können. Und wenn es ihm nicht gelang, sich die benötigten Informationen auf diese Weise zu beschaffen, konnte er die Befragten ja immer noch als Geiseln benutzen, um die Einzelheiten aus ihren Komplizen herauszupressen. Obschon es ihm nicht gänzlich fremd war, jemandem Gewalt anzudrohen und gegebenenfalls seinen Worten auch

Taten folgen zu lassen, fühlte er sich doch nicht sonderlich wohl bei der Vorstellung. Aber das würden die Eindringlinge von der *Crotase* nicht wissen. Er war überzeugt, dass er schon genug gewalttätige Leute erlebt hatte, um eine bedrohliche Fassade so lange aufrechtzuerhalten, bis er bekommen hatte, was er wollte. Im Weitergehen probierte er ein paar hoffentlich einschüchternd wirkende Gesichtsausdrücke aus, wobei er einen Spiegel schmerzlich vermisste. Ihm war klar, dass sein jugendliches Erscheinungsbild gegen ihn arbeiten würde. Mit einundzwanzig war es, auch wenn man größer als der Durchschnitt war, eben nicht ganz so einfach, jemanden allein durch Blicke zu erschrecken.

Die fremdartigen Konstruktionen um ihn herum waren von beachtlichem, aber nicht plump wirkendem Umfang. Stattliche Reihen von zylinderförmigen Gebilden mit ihren Zuleitungen und Verbindungselementen hatten etwas Majestätisches und wirkten dennoch schlicht. Während Flinx den kontinuierlich schwankenden Empfindungen der Menschen folgte, musste er durch mehrere große Tore hindurch; es war unschwer zu erkennen, dass sie für weitaus größere Wesen gedacht waren als ihn. Selbst durch den schmalsten Durchgang hätten problemlos fünf ausgewachsene, von der Erde stammende Braunbären gepasst. Und auch andere Details der Innenarchitek-

tur ließen darauf schließen, dass einstmals voluminöse Körper diese Räumlichkeiten bevölkert hatten.

Wer hatte die Raumstation errichtet, und zu welchem Zweck? War die dichte Wolkendecke, die sie umgab, natürlichen Ursprungs, oder steckte dahinter die wohlüberlegte Absicht, ihre Existenz zu verbergen? Dem, was er sah, ließ sich herzlich wenig entnehmen. Alles war beeindruckend, robust gebaut und unglaublich alt. Was Flinx jedoch weit mehr interessierte als die Frage, ob es noch mehr konnte, als auf Sauerstoff atmende Lebensformen zu reagieren und für die entsprechenden Umweltbedingungen zu sorgen, war der Speicherort der verschwundenen Syb.

Mit erhöhter Vorsicht ging er weiter. Der Stärke der Empfindungen nach zu schließen, die er spürte, hatte er die Lücke zwischen sich und dem Erkundungstrupp der *Crotase* so gut wie geschlossen. Im Gegensatz zu ihm verfolgten sie kein bestimmtes Ziel und waren daher wesentlich langsamer vorangekommen. Mit geübter Hand zog er lautlos die Pistole aus seinem Gürtel. Ein Fingerschnipsen, und die Waffe war entsichert und ihre Energiespule aktiviert. Seine Hoffnung bestand darin, ein oder zwei Mitglieder zu erwischen, die sich von dem Rest des Teams entfernt hatten, ein oder zwei, die er lang genug separieren und in Schach halten konnte, um ihnen in Ruhe ein paar Fragen zu stellen.

Doch das Schicksal schert sich bekanntlich wenig um die Gemütsruhe derer, denen gewichtige Fragen die Gedanken beschwerten. Flinx blieb stehen und starrte in die Richtung, aus der er gedämpfte Stimmen vernahm. Seit er die Verfolgung der Gruppe aufgenommen hatte, hatte er viele widerstreitende Emotionen dieser Leute wahrgenommen und wieder ausgeblendet. Ein Leben voll ähnlicher unvermeidbarer Zusammenstöße hatte ihn befähigt, sie zu sondieren und wieder zu ignorieren.

Doch jetzt, mit einem Mal, spürte er noch etwas anderes – etwas, das so einzigartig, so außergewöhnlich und unerwartet war, dass Pip ihren Schlangenkörper reckte und ihrem Begleiter beunruhigt ins Gesicht spähte. Flinx sah sie gar nicht. Überhaupt sah er nur sehr wenig, denn für den Augenblick war er völlig von den soeben erfassten Gefühlen in Anspruch genommen, die ihn restlos verblüfften.

In den gut zwanzig Jahren des intuitiven Erfassens und Analysierens von Emotionen anderer Menschen hatte er Liebe wahrgenommen, hatte Hass und Freude gespürt, Triumph und Verzweiflung, Erleichterung und Entsetzen. Ganze Symphonien des Leids waren wie Flutwellen über ihn hinweggebrandet, und in dicht bevölkerten Städten hatte er so manches Mal mit aller Kraft gegen die erdrückende Langeweile ankämpfen müssen, die das Leben der meisten

Menschen beherrschte. Er hatte die exotische, mitunter groteske Gefühlswelt anderer Intelligenzen aufgenommen, und ebenso die einfache, genügsame nicht-vernunftbegabter Wesen.

Doch nur ein einziges Mal, so erkannte er, während sich seine Finger fester um den Griff seiner Waffe schlossen, hatte er bisher jemanden gespürt, der ihm so erschreckend ähnlich war.



Diese Erkenntnis änderte alles.

Zuerst dachte Flinx, dass er es sich bloß eingebildet hatte. Immerhin besaß er eine äußerst lebhaftes Fantasie, neigte zu Träumen von bemerkenswerter Bandbreite und Tiefe. Keinem Beobachter wäre in diesem Moment ein Vorwurf zu machen gewesen, wenn er geglaubt hätte, Flinx erleide eine leichte Lähmung – dabei war er lediglich im Begriff, sich zu konzentrieren.

Da – da war es wieder! Nein, das hier war auf keinen Fall Einbildung. Hartnäckig und unmissverständlich hämmerte es in seinem Kopf, verlangte, zur Kenntnis genommen zu werden. Es war, als würde man ein zersprungenes und verzerrtes Bild von sich selbst betrachten. Trotz der vorhandenen Ähnlichkeit war es in verstörender Weise anders. Noch niemals zuvor hatte er so etwas verspürt.

Oder – hatte er doch?

Bilder. Er brauchte eine sichtbare Bestätigung. Das dringende Bedürfnis, ein oder mehrere Mitglieder der *Crotase*-Besatzung abzusondern und zu befragen, war völlig in den Hintergrund getreten.

Mit einer knappen Handbewegung ermahnte er Pip, auf seiner Schulter zu verharren, und setzte sich

in Richtung der Stimmen in Bewegung. In geduckter Haltung von einer Deckung in die nächste schlüpfend, schlich er sich langsam und vorsichtig voran. Die Stimmen wurden lauter. Eine Diskussion war im Gange. Als er endlich nahe genug heran war, um über eine silbrige geschwungene Glaskante hinweg etwas erkennen zu können, hatte sich das Gespräch bereits zu einem offenen Streit ausgewachsen.

Es waren neun Menschen, drei Frauen und sechs Männer, alle in Zivil, alle bewaffnet. Nein, korrigierte sich Flinx im Geiste: Sechs Männer, zwei Frauen und ein halbwüchsiges Mädchen. Ihre Blicke waren auf etwas gerichtet, das eine riesige durchscheinende Membrane zu sein schien, die sich zwischen zwei gebogenen, spitz zulaufenden Säulen dunkler Elektrizität aufspannte. Die Säulen summten in Frequenzen, die sich an der Grenze der unteren Hörschwelle bewegten, während gold- und pinkfarbene Energieblitze über die Membranoberfläche jagten. Das Ganze sah aus wie eine elektrisch aufgeladene Seifenblase.

Zwei der Männer bestritten den Hauptteil der Debatte, während ihre Begleiter daneben standen und zuhörten, die Gewehre im Anschlag. Einige schauten sich immer wieder nervös um, als rechneten sie damit, dass jeden Augenblick etwas Zähnestarrendes und Schleimiges um die nächste Ecke springen und sich auf sie stürzen könnte, doch im Großen und

Ganzen wirkten sie recht gelassen. Erfahrene Profis, folgerte Flinx, angeheuert wegen ihrer Fertigkeiten und höchstwahrscheinlich auch wegen des zusätzlichen Talents, im Bedarfsfall den Mund halten zu können.

Noch während er sie beobachtete und die Situation analysierte, drangen seltsame Empfindungen auf ihn ein. Schließlich wurde seine Aufmerksamkeit auf die erblühende Gestalt des jüngsten Expeditionsmitglieds gelenkt. Sie stand etwas abseits von der debattierenden Gruppe und unterhielt sich leise mit zwei anderen Mitgliedern des Teams. Und während sie redete, drehte sie sich plötzlich fort von der funkelnden Membrane und wandte Flinx einen Teil ihres Gesichts zu.

Der Stich, der ihm das Wiedererkennen versetzte, hätte ihn nicht tiefer durchbohren können, wenn er mit einer spitzen Duraliumklinge ausgeführt worden wäre. Obwohl es sich verändert hatte, erwachsener geworden war und hübscher erschien denn je, erkannte er dieses Gesicht. Es war nicht mehr das Antlitz eines unschuldigen Kindes, obschon der Verstand dahinter niemals unschuldig gewesen war. Es gehörte nun zu einem jungen Mädchen, das zur Frau heranwuchs. Sie mochte etwa fünfzehn Jahre alt sein, schätzte er, und sie war der einzige andere Adept, dem er jemals begegnet war. Kein Wunder, dass die

ungewöhnlichen Emotionen, die er aufgeschnappt hatte, einen solchen Wahrnehmungsschauer in ihm ausgelöst hatten.

Mahnahmi.

Flinx war ihr zum ersten Mal vor vielen Jahren begegnet. Zu dieser Zeit war sie das Mündel eines wohlhabenden Kaufmanns namens Conda Challis gewesen, der sie für seine kriminellen Zwecke missbrauchte. Flinx selbst hatte damals gerade begonnen, nach Hinweisen auf seine Eltern zu forschen, nur um sich prompt in die Sache mit den in falsche Hände geratenen Janusjuwelen verstrickt zu sehen. Am Ende hatte seine Suche ihn auf eine Welt geführt, die unter Kirchedikt stand, die merkwürdige Heimat der erstaunlich unverdorbenen, obschon geistig ausgesprochen hochentwickelten Ulru-Ujurrer. Unter anderem hatte er es dort mit dem einigermaßen frühreifen Mädchen zu tun gehabt, das schließlich allen eine Nase gedreht und das Weite gesucht hatte: vor den habgierigen Menschen, vor den räuberischen AAnn und auch vor den sonderbaren Ulru-Ujurrern. Die damals Neunjährige hatte ihre Flucht in einem, wie der Zufall es wollte, sprachgesteuerten Shuttle bewerkstelligen können – hatte, bereits fliehend, gerufen, dass sie nicht wisse, wer oder was sie sei, ein Aufschrei, den Flinx, ob laut oder stumm, wohl selbst an die tausend Male ausgestoßen hatte.

Und sie hatte erklärt, dass sie Zeit brauche, um in sich selbst hineinzuwachsen. Körperlich zumindest hatte sie in dieser Hinsicht bereits deutliche Fortschritte gemacht. Das Haar flachsblond und die Augen wie Ebenholz, stand sie an der Schwelle zu atemberaubender Schönheit. Ihr äußeres Erscheinungsbild war dazu angetan, jeden über die eiskalten, berechnenden emotionalen Abgründe, die sich darunter verbargen, hinwegzutäuschen. Die Schale war vollkommen, glänzend und rein – doch der Kern verfault.

Flinx entsann sich, dass sie, als sie Ulru-Ujurr verlassen hatte, voller Hass gewesen war über die Art, wie man sie behandelt hatte, über das Unvermögen der anderen, Verständnis für sie aufzubringen, und über ein Universum, das sie dazu verurteilt hatte, ein solches Leben zu führen. Er selbst hatte dagestanden und zugesehen, wie das Shuttle, das sie so unverhofft an sich gebracht hatte, am Himmel immer kleiner wurde, und sich dann wieder anderen Dingen zugewandt, Dingen, die in dem Moment wichtiger gewesen waren.

Bald danach hatte er Mahnahmi vergessen.

Und nun stand sie da, der einzige andere nicht-bewusstseinsgelöschte Adept, von dem er wusste, hier in dieser riesigen, rätselhaften Raumstation. Der daraus zu schließende Zusammenhang mit dem vermissten Sybfile beseitigte eine, doch kaum die ande-

ren zahlreichen Fragen, die ihn beschäftigt hatten, seit die Datei von der Erde verschwunden war. Zum Beispiel die, was sie hier machte.

Ihre Begabung unterschied sich von der seinen auf eine Art und Weise, die er bislang noch nicht hatte ergründen können. Seines Wissens, und soweit er sich erinnern konnte, waren ihre Fähigkeiten nicht annähernd so weit entwickelt wie seine. Sie mochten vergleichbar sein, waren jedoch eher gering. Oder sie waren lediglich anders. Er hatte sie nicht gut genug kennen gelernt, um sich in diesem Punkt sicher zu sein. Er hatte es gar nicht gewollt.

Nun allerdings würde er es vielleicht müssen.

Als sie ihm zum ersten Mal unter die Augen gekommen war, hatte das Mädchen von ihrem Adoptivvater verlangt, ihn zu töten. Challis hatte sich geweigert. Sie hatte die Stärke der Abnormität bei Philip Lynx gespürt und sich davor gefürchtet. Doch ihr Wahrnehmungsbereich war wesentlich eingeschränkter gewesen als seiner, und ihre Begabung überaus schwankend. Zweifellos ahnte sie in diesem Moment von seiner Anwesenheit nichts, sei es, weil ihre besondere Fähigkeit gerade nicht funktioniert oder weil sie zu sehr von anderen Dingen in Anspruch genommen war, oder aus dem ganz einfachen Grunde, dass sich eine zu große räumliche Distanz zwischen ihnen befand.

Fasziniert verfolgte Flinx, wie sie mit den anderen Mitgliedern der *Crotase*-Besatzung sprach. Nun, nachdem er sie erkannt hatte, war ihm auch klar, wer den Ton bei dieser Expedition angab. Nicht etwa die beiden bulligen Kerle, die nach wie vor lautstark her-umtönten und heftig auf die Energiesäulen und die gleißende, straff gespannte Folie zeigten, sondern die hübsche junge Frau, die neben ihnen stand. Oh, sie mochten vielleicht *denken*, dass sie das Sagen hatten, aber Flinx wusste es besser. Von ihm völlig un-  
merkt, bis sie es ihm gegenüber zugab, hatte die kleine Mahnahmi jahrelang den Kaufmann Conda Chalis manipuliert. Es war ihren Zwecken dienlich gewesen, hinter der Bühne des Lebens die Fäden zu ziehen und nach außen hin das unschuldige, treuherzige Kindchen zu mimen. Da sie dieses Spielchen bis zur Vollendung getrieben hatte, nahm Flinx nicht an, dass sie inzwischen dazu übergegangen war, mit offenen Karten zu spielen.

Was sollte er tun, wenn sie seine Anwesenheit spürte? Wenn sie einmal gewarnt war, würde er sich nicht mehr vor ihr verstecken können. War ihre Begabung herangereift, stärker geworden? Falls ja, so hatte sie sich möglicherweise in eine andere Richtung entwickelt, eine, die er sich nicht vorstellen konnte. Die Melioraren, die verbrecherischen Gen-Ingenieure, die sich vor seiner Geburt an seiner DNA zu schaffen

gemacht hatten, waren bei ihren Experimenten durchaus nicht immer auf gleicher Linie gewesen. Soweit Flinx wusste, waren er und seine Fähigkeiten einzigartig. Demzufolge war die junge Frau, die ein Stück weiter vor ihm stand und mit ihren Spießgesellen plauderte, ihm zwar in gewisser Weise verwandt, aber eben doch anders.

Während er dastand, beobachtete, seine emphatischen Fühler ausstreckte und zu entscheiden versuchte, wie er weiter vorgehen wollte, blieben die anderen nicht untätig. Nachdem der Streit offenbar beigelegt war, wandte sich der größere der beiden Diskutanten an die anderen. Dann trat er einen Schritt vor, kramte irgendetwas aus seinem Einsatzgürtel hervor und warf es direkt in das Zentrum der glatten, schillernden Membrane, die wie ein psychedelisches Spinnennetz zwischen den beiden Säulen aus unbegreiflicher Energie gespannt hing.

Flinx zog in seinem Versteck reflexartig den Kopf ein, und ein paar Zuschauer von der *Crotase* zuckten zurück, doch das Einzige, was das schillernde Stück Folie tat, war, den Wurfgegenstand komplett zu verschlucken. Es gab ein leises Knistern, ein kurzes Auflodern von goldglänzenden Funken an der Stelle, wo das Objekt eingetaucht war, und dann geschah ... nichts.

Triumphierend drehte sich der Werfer zu den an-



deren um und hielt dem Mann, der ihm Paroli geboten hatte, einen längeren Vortrag. Flinx hinter seiner Kante aus metallisch glänzenden Glas richtete sich erneut ein kleines Stück auf, um den Geschehnissen besser folgen zu können. Mahnahmi begab sich in Begleitung eines ihrer Gesprächspartner zur Seite.

In diesem Moment regte sich irgendetwas in den hinteren Regionen von Flinx' Bewusstsein. Es war keine Emotion, aber es war ein Empfinden. Er hatte solche Sinneseindrücke in der Gegenwart vernunftbegabter Wesen schon häufiger erlebt. Für gewöhnlich waren sie die Folge von plötzlichen Einfällen, willkürliche Projektionen, abgestreift von denkenden Gemütern, ohne sich über ihre Bedeutung weiter Gedanken zu machen, so wie Träume regelmäßig all das närrische Zeug entsorgten, das sich wie seelischer Abfall in den entlegenen Winkeln des Unterbewusstseins angesammelt hatte.

Doch das hier war anders. Erst ein einziges Mal hatte er etwas Ähnliches gespürt, vor langer, langer Zeit, noch bevor er jenem verderbten Geschöpf, bekannt als Mahnahmi, begegnet war. Also war relativ klar, dass es nicht von ihr ausging. Und doch konnte er es nicht einordnen. Auf jeden Fall fehlte ihm dafür die Zeit. Sein Körper und sein Geist reagierten, und er warf sich auf den Boden. Noch während er fiel, konnte er aus den Augenwinkeln sehen, dass Mah-

nahmi herumfuhr. In ihrem Gesicht malte sich Entsetzen ab, während sie auf die gleichen Stimuli ansprach.

Der schillernde Membranlappen implodierte. Seine zwei Stützen aus dunkler Energie wurden von relativ harmlosen summenden, schimmernden Säulen zu feurigen Lanzen von grimmiger Größe und Pracht. Kreischend und schreiend, verzweifelt um sich tretend nach irgendeinem Halt suchend, wurden die Besatzungsmitglieder der *Crotase* eines nach dem anderen unaufhaltsam in die Feuersbrunst gezogen, die sich zwischen den beiden lodernden Energiesäulen entfacht hatte.

Eine Frau hielt sich an einem milchigen, halbdurchsichtigen Kabel fest. Fast waagerecht hing sie in der Luft, strampelte wie wild mit den Füßen, während sie auf und ab flatterte wie eine zerfetzte Fahne im Sturm. Gepackt von der gewaltigen Macht des Portals, oder was immer das Phänomen auch darstellen mochte, wurden ihr zuerst ihr Einsatzgürtel, dann die Stiefel und zuletzt der gesamte Overall vom Leibe gerissen. Die Hände blutig von ihrer verzweifelten Anstrengung, nicht loszulassen, stieß sie einen letzten, heulenden Schrei der Verzweiflung aus, als ihre Finger den Halt verloren und schließlich auch sie in den tödlichen Mahlstrom hineingesaugt wurde.

Der tosende Feuerstrudel zeigte keinerlei Anzei-

chen, an Kraft einzubüßen. Flinx klammerte sich an eine der Stützen des silbernen Glasmonolithen, dessen Masse ihn vor dem Großteil der verheerenden Wirkungskraft schützte. Ihre Windungen um seinen Oberarm geschlungen, klebte Pip ebenso unverrückbar an ihrem Gefährten wie dieser an der starren Apparatur. Ihre Augen waren fest verschlossen, ihr Kopf abgewandt von dem unerbittlichen Sog. Wenn ihr Freund und Begleiter ihm nicht standhalten konnte, so würde sie, wie immer, mit ihm gehen.

Verzweifelt um sein Leben kämpfend, spürte Flinx, wie sich seine Füße leicht vom Boden hoben, während der Schlund an ihm zerrte. Als er es für einen kurzen Moment schaffte, an der silberfarbenen Stütze vorbeizuspähen, sah er, dass Mahnahmi sich dort, wo sie noch vor wenigen Augenblicken geplaudert hatte, mit unnachgiebiger Entschlossenheit an einen matt schimmernden Pfeiler klammerte. Der Mann, mit dem sie sich unterhalten hatte, hing an ihrem rechten Bein. Die Emotionen, die sich auf dem Gesicht des Verzweifelten abmalten, waren mannigfaltig, und Flinx vermochte sie zu lesen wie ein Buch. Doch eine wäre für jeden offensichtlich gewesen: die Todesangst.

Der Todgeweihte war ein kräftiger junger Mann, und sein Griff war eisern. Er machte seine Sache so gut, wie man es von ihm erwarten konnte, bis zu dem

Moment, da Mahnahmi ihr freies Bein anzog und ihm mit dem Stiefelabsatz mitten ins Gesicht trat. Mehr war nicht nötig. In den Augen die Ergebung in sein Schicksal, die mit der nahenden Vernichtung kommt, stürzte er in den Strudel und wurde verschluckt.

Dann, so plötzlich und gleichgültig, als hätte jemand das Zimmer verlassen und im Hinausgehen das Licht ausgeschaltet, ebbte die wirbelnde Feuersbrunst ab. In wenig mehr als einer Minute war sie wieder eine friedliche, unschuldige Membrane, deren Transparenz lediglich von den zufälligen goldenen Entladungen unterbrochen wurde, die auf ihrer Oberfläche tanzten.

Vom Sog des Mahlstroms befreit, sanken Flinx' Füße wieder zurück auf den Boden. Keuchend machte er eine Bestandsaufnahme von sich und seiner Umgebung. Von der mörderischen Anziehungskraft, die an seinem Unterkörper gesaugt und gezerrt hatte, war nichts mehr zu spüren. Obwohl sie den Druck ihrer Windungen ein wenig lockerte, verharrte Pip eng an seine Schultern gedrückt. Zögernd löste er die Hand von dem Segment des Glaskörpers, der ihn davor bewahrt hatte, in den Strudel gezogen zu werden. Sein Atem beruhigte sich wieder.

Abgesehen von dem beständigen, stereophonen Summen der Energiesäulen, die in ihren vorherigen Zustand zurückversetzt waren, war alles still. Vor-

sichtig stand er auf und spähte um die gläserne Kante. Auf der Oberfläche der Membrane war alles genau wie zuvor. Von all denen, die von der *Crotase* aufgebrochen waren, um sich in dieses Abenteuer zu stürzen, fehlte, abgesehen von der ihm bekannten zierlichen Gestalt jegliche Spur: nichts ließ erkennen, was mit ihnen geschehen war oder wohin sie verschwunden waren. Der Strudel konnte möglicherweise eine Art von Beförderungsvorrichtung gewesen sein, die in einen anderen Teil der Raumstation führte – oder in einen anderen Teil der Galaxis. Oder er war vielleicht eine Aufbewahrungseinheit, die alles, was sie aufsaugte, einfach nur für eine Zeitlang festhielt. Oder ein Müllschlucker. Oder noch etwas anderes, dessen widerwärtige Zwecke er sich nicht einmal ansatzweise vorzustellen vermochte.

Pip erhob sich augenblicklich von seinen Schultern und stieg in die Höhe, als sie seine Reaktion wahrnahm. Er spürte die Woge der Feindseligkeit, noch ehe er sich umdrehte, doch da war es bereits zu spät. Unter dem Eindruck der stattgefundenen Tragödie hatte sein Talent gerade lang genug nachgelassen, dass sich jemand von hinten an ihn heranschleichen konnte. Die fliegende Schlange zog ihren Kopf zurück, um anzugreifen – und stürzte zu Boden, eingehüllt in ein Gespinst aus klebrigen Fäden. Als die Fasern trockneten, wurde ihr Widerstand schwächer,

bis sie schließlich reglos am Boden lag, die Flügel seitlich eingeklemmt, das Maul verschlossen von einem sich unerbittlich zusammenziehenden Material. Nur mehr ihr langsamer, stetiger Atem ließ erkennen, dass sie noch lebte.

Flinx sah sich jemandem gegenüber, der ebenso schlank war wie er, wenngleich auch anders gebaut. Die Frau war in einen rabenschwarzen Overall gekleidet, dessen Beine in schwarzen, bis knapp über die Fußknöchel reichenden Halbstiefeln endeten. Auf dem Kopf trug sie eine schwarze Haube mit blutroten Mustern. Als Flinx das Ensemble und die außergewöhnliche Gürtelschnalle erkannte, die aus einem Vanadiumkristall geschnitten und in die in Gold ein Totenschädel mit zwei gekreuzten Knochen eingelegt war, fuhr ihm ein eiskalter Schauer über den Rücken.

Vor ihm stand eine Qwarm.

Trotz ihrer Kahlköpfigkeit war die Profi-Attentäterin infamerweise höchst attraktiv. Außer dem schwer beladenen Waffengürtel an ihrer Taille war völlige Haarlosigkeit nur ein weiteres Kennzeichen der Mitglieder der Assassinengilde. Die Frau hielt zwei Waffen in der Hand. Eine davon war die großkalibrige Pistole, die Pip mit dem klebrigen Fädengeschlabber ruhig gestellt hatte. Die andere war ein Schallstilet. Die Lieblingswaffe der Qwarm arbeitete mit ultrahoch-energetischen Schallwellen, die in der Lage waren,

beinahe alles zu durchschneiden. Während er sie betrachtete, wurde Flinx sich schmerzlich der Verwundbarkeit seines ungepanzten Körpers bewusst.

Obwohl er ein geübter empathischer Telepath war, gab es doch einige sehr wenige Menschen, die wahrzunehmen ihm Probleme bereitete, selbst wenn sein Talent in vollem Umfang funktionierte. Diese Individuen waren so schwer zu erfassen, weil sie auf einem sehr niedrigen emotionalen Level handelten. Die Frau, die vor ihm stand und seinen Blick erwiderte, war nicht empfindungslos: Sie war nur darauf trainiert, eine außergewöhnliche Kontrolle über ihre Gefühle auszuüben. Erst als sie im Begriff gewesen war, die halbflüssigen Fesseln auf ihn abzufeuern, hatte er ihre Anwesenheit bemerkt. Als dann Pip aufgestiegen war, um ihn zu beschützen, war sie gezwungen gewesen, die Waffe stattdessen auf den Minidrachen zu entladen.

Nun, da die Jagd beendet war, waren ihre freigesetzten Emotionen für ihn einfacher zu lesen. Doch lieber wäre es ihm gewesen, wenn die schlanke, muskulöse Frau, was ihre Gefühle betraf, für ihn ein unbeschriebenes Blatt geblieben wäre.

»Los, Bewegung.« Ihre Stimme war reinstes Eis, auf dem absoluten Gefrierpunkt, auf dem Tiefststand des Erbarmens. Sie winkte mit ihrem Schallstilet. »Da lang.«

»Meine Begleiterin ...« Er deutete auf Pip, die nach wie vor, wenn auch sichtlich schwächer, mit den inzwischen verhärteten Geschossfasern kämpfte.

»Vergessen Sie Ihr Tierchen. Es wird nicht sterben. Bloß ein wenig schlafen. Vorwärts jetzt, und immer hübsch sachte. Nur einen Schritt in die falsche Richtung, und ich trenne Ihnen die rechte Achillessehne durch.« Sie gestikulierte bedeutungsvoll mit ihrem Schallstilet. Das kurze Geräusch, das dabei entstand, war eine deutlich zu hörende Warnung.

Es gab nichts, was er tun konnte. Mit einem letzten ermutigenden Blick und empathischen Impuls überließ er den Minidrachen seinem aussichtslosen Kampf mit den Fesseln und wandte sich in die befohlene Richtung. Er hatte sowieso vorgehabt, Mahnahmi gegenüberzutreten – wenn vielleicht auch nicht so.

Das hübsche Blondchen hatte sich inzwischen wieder aufgerappelt und starrte nachdenklich auf die flimmernde Membrane, die bis auf eines alle Mitglieder ihrer Eskorte mit Haut und Haaren verschluckt hatte. Als die Qwarm sich ihr mit dem Gefangenen näherte, schlug sie einen kaum respektvolleren Ton an als gegenüber Flinx.

»Madam Mahnahmi, ich habe einen männlichen menschlichen Eindringling entdeckt.«

»Wie? Hier treibt sich noch jemand herum? Vielleicht ist der ja dafür verantwortlich, was mit Jellicor



und den anderen passiert ist.« Sie drehte sich ein Stück herum. »Schaff ihn hier rüber. Bei allen Aggregatzuständen, wenn uns jemand von der Konkurrenz zuvorgekommen ist, trotz all der Vorkehrungen, die ich getroffen habe, dann werd ich –« Sie brach mitten im Satz ab, als sie sah, wen ihr Bodyguard da anbrachte. Sie erkannte Flinx sofort, obwohl die Jahre auch ihm beträchtliche physische Veränderungen abgetrotzt hatten. Und ihre emotionale Reaktion war so unerfreulich, wie es zu erwarten gewesen war.

»Du! Hier? Jetzt? An diesem Ort!« Ihr vorlauter Mund, so versiert in der Kunst des kindlichen Schmolens, wie Flinx sich noch sehr gut erinnern konnte, verzog sich zu einer Grimasse des Hasses. »Du hast mir damals alles vermässelt. Aber ich hatte einige Zeit, mich von deinen Einmischungen zu erholen. Glaub nicht, dass ich das ein zweites Mal zulasse!«

Unbeirrt hielt die Qwarm ihre Pistole auf den Rücken ihres Gefangenen gerichtet, zeigte sich jedoch höflich verwirrt. Flinx konnte das Schallstilet gefährlich nah an seiner Wirbelsäule spüren.

»Sie kennen den hier?«, fragte sie.

Mahnahmis flachsblondes Haar schimmerte im Schein des künstlichen Lichts, das in dem Raum herrschte, und verlieh ihrem Kopf eine rötlich glänzende Aureole. Flinx wusste, dass es kein Heiligenschein war.

»Ob ich ihn kenne? Besser als jeder andere.« Sie kam bis auf Armlänge auf ihn zu und starrte ihm ins Gesicht. »Du lästiger, rothaariger Bastard. Das ist jetzt schon das zweite Mal, dass du dich in meine Angelegenheiten einmischst. *Was hast du mit meinen Leuten gemacht?*«

»Nichts«, erwiderte er ruhig. »Ich war von der Aktivierung des Geräts genauso überrascht wie du. Allerdings hat es nicht alle erwischt. Für die Verschwendung eines Menschenlebens hast du ja wohl höchstpersönlich gesorgt.«

»Kenboka?« Sein unverhohlener Vorwurf ließ sie vollkommen kalt. »Er wurde zu einem Problem für mich, wie er da so an meinem Bein hing. Aber von wo bist *du* heruntergefallen?« Bei einem plötzlichen Gedanken sah sie alarmiert an ihm und ihrer Leibwächterin vorbei. »Briony, das letzte Mal, als ich das Pech hatte, diesem Typen hier zu begegnen, hatte er so ein Schoßtierchen dabei. Einen ziemlich gefährlichen Warmblüter mit Flügeln.«

»Ist ausgeschaltet.« Die Qwarm deutete nach hinten, ohne ihren Gefangenen aus den Augen zu lassen.

Mahnahmi nickte knapp. Oberflächlich gesehen war sie bezaubernd. Doch ihr Gefühlsleben war zutiefst verstörend. »Gut. Kannst du dich, mein lieber Flinx, noch erinnern, was ich zu dir sagte, bevor ich mich dank deiner Einmischung gezwungen sah, Ul-

ru-Ujurr und allem, wofür ich mich jahrelang abgerackert hatte, adieu zu sagen?«

»Das ist lange her.« Ob Pip sich wohl nach und nach allein aus ihren Fesseln herauswinden konnte? Es hing davon ab, wie resistent die Fasern gegen ihr ätzendes Gift waren.

»Nicht so sehr lange, denke ich.« Sie kam noch ein kleines Stück näher, streckte die Hand aus und fuhr mit dem Finger an seinem Hemdverschluss auf und ab. »»Eines Tages werde ich stark genug sein, um zurückzukommen und es dir heimzuzahlen.« Erinnerst du dich?« Sie stieß ein kurzes, unangenehmes Lachen aus. »Ich hätte niemals gedacht, dass du zu *mir* zurückkommen würdest.«

»Darum bin ich nicht hier. Glaub mir, ich hätte nicht damit gerechnet, dich überhaupt noch einmal wiederzusehen.«

Sie neigte leicht den Kopf, trat einen Schritt zurück und sah ihn mit abschätziger Neugierde an. »Und was machst du stattdessen hier?«

»Vielleicht ja das Gleiche wie du«, wagte er einen Schuss ins Blaue. »Ein bisschen Ausschau halten nach meinem wahren Ich.«

Sie zögerte einen Moment, dann lachte sie amüsiert. »Ach was, tatsächlich? Wenn du nicht einmal weißt, wo es sich herumtreibt, dann muss es ja ziemlich beunruhigend für dich sein, wenn es andauernd

weg ist. Zum Glück habe ich keine solchen Probleme. Und du auch bald nicht mehr.« Ihre Miene verfinsterte sich. »Da du dich schon nicht an meine Abschiedsworte erinnerst, nehme ich an, dass du auch nicht mehr weißt, was ich bei unserer ersten Begegnung zu dir gesagt habe, oder?«

Er schüttelte den Kopf. »Ich hatte genug mit den Janusjuwelen zu tun. Und du warst ein kleines Mädchen.«

»*Ich war niemals ein kleines Mädchen!*« Ihre heftig auffallende Angst und Wut bestürzten ihn. »Niemals! Dafür hat Conda Challis schon gesorgt, sollen seine aufgeblasenen, großkotzigen, perversen Überreste in irgendeiner einfallsreichen Hölle schmoren!« Ihre Stimme wurde wieder leiser, aber der Ausdruck in ihrem Gesicht blieb. »Ich sagte damals: ›Töte ihn.««

Flinx spürte, wie das Schallstilet seinen Rücken berührte, direkt unterhalb seiner linken Schulter, etwa in Höhe des Herzens. Die unmittelbare Todesgefahr traf ihn mit der Wucht eines schweren Hammers und löschte alle anderen Gedanken aus. Er hatte sich schon des Öfteren in ähnlichen Situationen befunden. Und jedes Mal war etwas passiert. Jedes Mal war sein Verstand in den Hintergrund getreten, während ein Teil seiner selbst, der für Bedrohungen ausgesprochen empfänglich war, auf die Gefahr reagierte.

Diesmal jedoch schien sein bevorstehendes Able-

ben nicht mehr abwendbar zu sein. Die Qwarm war zu nah, ihre Reflexe zu schnell, das Stilett allzu tödlich und der Befehl zu plötzlich erteilt. Sein hastiger Versuch, störende Empfindungen von Furcht und Wehrlosigkeit auf die Assassinin zu projizieren, mündete nur in mentalem Chaos. Dunkelheit senkte sich über ihn, und er fragte sich, ob das der nahende Tod sei. Allein – er spürte keinen Schmerz. So sauber ein Schallstilett auch tötete, sollte es doch mit ein paar Schmerzen verbunden sein.

Als er seine Augen öffnete, lag die Qwarm Briony vier Meter hinter ihm verkrümmt auf dem Boden, mit der einen Hand das Stilett umklammernd, in der anderen ihre Pistole. Benommen und verwirrt stand Flinx da, sein Sehvermögen war mehr als nur ein bisschen getrübt. Als es sich wieder klärte, sah er vor sich eine verdutzte, doch keineswegs angsterfüllte Mahnahmi, die seinen Blick erwiderte.

»Wie hast du das gemacht?« Sie sah ihm fest in die Augen, so als versuche sie, seine Gedanken zu erforschen. »Du hast sie ausgeknockt. Nein – du hast sie ausgeknockt und in hohem Bogen durch die Luft geworfen. Keine versteckte Strahlenwaffe, keine Kampfsporttricks, kein gar nichts.« Ihr Blick wanderte zu dem schlichten, bequemen Alltagsoverall hinunter, den er, wenn er an Bord der *Teacher* unterwegs war, am liebsten trug. »Manchmal, wenn ich richtig, rich-

tig wütend bin, kann ich auch solche Dinge tun. Und ich bin ziemlich oft wütend, kann ich dir sagen. Aber nicht jetzt. Jetzt bin ich bloß neugierig. Was hast du da benutzt? Dein angeborenes Talent? Oder etwas Banaleres, so was wie ein aufgeladenes Repulsionsfeld zum Beispiel, das automatisch auf jeden Versuch eines körperlichen Angriffs reagiert?«

»Ja, genau das. Du hast doch nicht etwa geglaubt, dass ich mich auf die Erkundung eines solchen Ortes begeben würde ohne irgendeine Möglichkeit, mich zu wehren, oder?« Tatsächlich hatte er nicht den blassesten Schimmer, was soeben passiert war. Irgendetwas Unbekanntes hatte ihm das Leben gerettet – und das auch nicht zum ersten Mal. Es war in seiner Vergangenheit des Öfteren vorgekommen, dass seinem Dasein ein Ende gesetzt werden sollte und dann etwas Unbegreifliches zu seinen Gunsten einschritt. Auch nach diesem jüngsten Zwischenfall war er kein bisschen klüger als bei früheren Gelegenheiten, nicht einen Deut schlauer, was die Natur der mysteriösen Selbstverteidigungsmechanismen, die unentwegt über ihn wachten, betraf. Dass sie irgendetwas mit seinen launischen Fähigkeiten zu tun hatten, stand für ihn völlig außer Frage. Es hatte etwas ungeheuer Frustrierendes, derartige Talente zu besitzen, ohne die geringste Ahnung zu haben, woher sie eigentlich kamen und wie sie funktionierten.

Nicht, dass er undankbar sein wollte. »Bleib, wo du bist«, warnte er sie, »oder mit dir passiert das Gleiche!« Würde es das, fragte er sich? Oder würde sie, eingedenk ihrer eigenen einzigartigen Fähigkeiten und ungeachtet dessen, was er alles zu tun vermochte, einfach auf ihn zukommen und ihm eine knallen? In Anbetracht der Unterschiedlichkeit ihrer geheimen Talente war so ziemlich alles denkbar.

Nun, nachdem er ein oder zwei Augenblicke gewonnen hatte, unternahm er den gezielten Versuch, Angst und Unruhe in sie hineinzuprojizieren, wie er erst kürzlich Liebe und Vertrauen in die Gedanken einer Sicherheitskraft namens Elena Carolles projiziert hatte. Doch Mahnahmi glotzte ihn einfach nur an. Ob er scheiterte, weil sie immun gegenüber seinen Anstrengungen war oder weil sein Talent gerade mal wieder streikte, ließ sich schwer sagen.

Er wusste nur, dass die akute Todesgefahr irgendetwas geweckt hatte, das tief in seinem Innern schlummerte, etwas, das dazu gedacht war, sein Überleben zu sichern. Es wäre wirklich schön, dachte er, wenn er mal erführe, was zum Teufel da in ihm steckte.

Aber für den Augenblick würde er sich wohl damit begnügen müssen, dass es existierte. Wenn es freilich ebenso wankelmütig wie sein anderes Talent war, konnte er nicht unbedingt darauf zählen, dass es je-

des Mal, wenn irgendein Verhängnis sich anbahnte, auf ihn achtgeben würde.

Seine Warnung reichte aus, um sie zögern zu lassen, auch wenn sie ihrer reglosen Aufpasserin einen sehnsüchtigen Blick zuwarf. Ihr Zaudern verschaffte Flinx genau die Zeit, die er brauchte. Die unentschlossene junge Frau im Auge behaltend, trat er zurück, bis er neben dem sehnigen, doch kraftlosen Körper der Profikillerin stand. Dann ging er in die Hocke und langte als Erstes nach ihrem Stilett. Obwohl sie bewusstlos war, war der Griff der Qwarm so fest, dass er ihr mit beiden Händen die Waffe aus den Fingern lösen musste. Sodann durchstöberte er ihren gefährlich aussehenden Ausrüstungsgürtel und fand ein Sortiment Fesseln. Er suchte sich ein Paar davon aus und benutzte sie an ihren Hand- und Fußgelenken. Mahnahmi schaute ihm schweigend zu und fragte sich wahrscheinlich, ob es irgendeinen Sinn hatte, ihm den Besitz der Waffen streitig machen zu wollen. Und obwohl sie fortwährend ein Gesicht zog, war sie noch schön.

Unter behutsamem Einsatz machte die Spitze des Schallstilett mit Pips klebrigen Fesseln kurzen Prozess. Nachdem sie solchermaßen befreit war, begann sich die fliegende Schlange zu säubern, indem sie winzige Mengen von Gift absonderte und die letzten Reste des lästigen Zeugs damit zersetzte. Den Mini-



drachen seiner Toilette überlassend, deaktivierte Flinx das Stilett und befestigte es an seinem eigenen Gürtel. Dann ging er zurück, um seiner blassen, blonden Nemesis gegenüberzutreten. Nach außen hin gelassen, schäumte er innerlich vor Wut.

Mahnahmi ließ ihn nicht aus den Augen, während er betont langsam auf sie zuschritt. Ihr Blick begann zu flattern, als sie sein Gesicht und die Pistole in seiner Hand sah. Doch sie unternahm keinen Versuch zu fliehen, wich nicht einen Zentimeter zurück. War sie, als mutierter Adept, ebenfalls überzeugt, dass ein innerer Mechanismus sie beschützen würde? Hatte sie nicht eben noch irgendetwas in dieser Richtung erwähnt? Er erinnerte sich, was sie das letzte Mal getan hatte, als er ihr auf Ulru-Ujurr begegnet war, wie sie mit der Kraft ihres Zorns Teppiche zerfetzt und das Mobiliar demoliert hatte. Oder war sie einfach nur der kaltblütigste Mensch, der ihm jemals untergekommen war?

»Ich hab mir dich mal etwas genauer angesehen«, säuselte sie, während sie ihn taxierte. »Wenn dein Anzug tatsächlich einen integrierten Abwehrmechanismus besäße, müsste es irgendwelche Anzeichen dafür geben. Keine auffälligen, aber erkennbare. Aber ich habe nichts dergleichen entdeckt. Was es auch war, das Briony umgehauen hat, es war mit Sicherheit nicht dein Outfit. Es muss etwas gewesen sein,

das aus dir selbst kommt. Und es scheint dem, was in mir steckt, sehr ähnlich zu sein.«

»Na und?«, schoss er, in die Defensive gedrängt, zurück. »Du brauchst nicht mehr zu wissen, als dass es funktioniert, und genau das wird es wieder tun, solltest du irgendetwas versuchen.«

»So? Wird es das? Wird es das wirklich, Philip Lynx?«

Namen, dachte er. Willkürliche Kombinationen von Buchstaben, die *was* bezeichneten? Eine Person? Ein bestimmtes Individuum? Sterne trugen Namen, und Nebelflecken, aber welchen Aussagewert besaß schon der Name eines einzelnen lebenden Wesens? Frustration stieg in ihm auf. Zu lange schon hatte er versucht, gegen Namen anzukommen.

Doch sie war noch nicht fertig. »Du weißt überhaupt nicht, was du mit Briony angestellt hast, hab ich recht? Nicht einmal, wie du es gemacht hast, stimmt's?«

»Wie ich schon sagte, es spielt keine Rolle.«

»Oh, es spielt durchaus eine Rolle, Flinx. Sogar eine größere, als du dir vorstellen kannst. Nicht speziell für mich vielleicht, aber ganz allgemein. Ich weiß, was mit dir los ist, im Gegensatz zu dir. Wir sind uns nämlich in vielen Dingen sehr ähnlich. Schon im selben Moment, als ich dich zum ersten Mal sah, damals, vor vielen Jahren, als du Conda Challis besu-

chen kamst, wusste ich, dass du gefährlich bist. Und ich wusste sofort, dass du der Einzige warst, der mich wirklich verstehen könnte. Aber da ich mich selber gut genug kannte, wusste ich auch, dass du früher oder später für mich zu einem Problem werden würdest, falls ich mich nicht beizeiten um dich kümmerte.« Sie breitete die Hände aus und lächelte verbindlich. »Das hier ist der beste Beweis.«

»Vielleicht«, erwiderte er geduldig, »würde ich für dich ja keine so große Gefahr darstellen, wenn du es nicht so eilig damit hättest, mich umzubringen.«

»Sieh an, sieh an, über geistreichen Humor verfügen wir auch noch.« Sie ließ ihre Hände fallen. »Wie geht's jetzt weiter, Flinx? Wirst du mich jetzt erschießen? Es wird sicher eine interessante Erfahrung für dich sein. Aber was machst du, wenn mein inneres Ich auf so eine Bedrohung genauso reagiert wie dein inneres Ich, wenn es ihm an den Kragen gehen soll?«

Die Pistole in seiner Hand fühlte sich kalt an. »Ich sollte es drauf ankommen lassen. Das Recht dazu habe ich.«

»Aber das wirst du nicht, stimmt's?« Abermals ließ sie auf ihrem Gesicht ein Lächeln erstrahlen, das schlüpfrig genug war, um die meisten schwachen Männer zu entwaffnen, und die meisten Frauen. »Zunächst einmal weißt du gar nicht genau, ob du es überhaupt kannst, und zweitens ist der Wille zum

Töten kein wirksamer Bestandteil deiner psychischen Struktur.«

»Da wär ich mir nicht so sicher. Ich habe schon getötet.« Flinx' Gesichtszüge strafften sich. Ein vertrautes Gewicht ließ sich auf ihm nieder. Er warf einen Blick zur Seite und sah Pip, sauber und geputzt, die sich erneut an seine Schulter schmiegte. »Es macht mir keinen Spaß, aber ich kann es.« Seine Miene verzog sich kaum merklich. »Wirksamer Bestandteil meiner psychischen Struktur oder nicht.«

»Ja.« Sie sah ihn nachdenklich an. Wie immer zeigte sich bei ihr auch jetzt nicht das geringste Anzeichen von Furcht. »Ich sehe, dass du es kannst. Aber du wirst nicht versuchen, mich zu töten, Flinx.« Das falsche Lächeln kehrte zurück, aber es war nicht mehr sinnlich, sondern durch und durch verdorben. »Nicht weil du es nicht kannst. Ich hab das Gefühl, dass du durchaus dazu imstande wärest, ungeachtet allem, was ich unternehmen könnte, um es zu verhindern.

Du wirst es deshalb nicht tun, weil du niemals deine eigene Schwester umbringen würdest.«

Nervös und mit zusammengepressten Lippen begegnete er, ohne seine Pistole zu senken, dem unergründlichen Blick ihrer tiefdunklen Augen. Unbehaglich regte sich Pip auf seiner Schulter, verwirrt von den Emotionen, die sie von ihrem Begleiter empfing.

»Du bist verrückt. Nicht nur gemeingefährlich, sondern verrückt. Ich kann meine Schwester nicht umbringen, weil sie bereits tot ist. Es geschah vor Jahren, nachdem du von Ulru-Ujurr geflohen bist. Du kanntest sie gut. Ihr Name war Teleen aus Rude-nuaman.« Erinnerungen brachen ungebeten über ihn herein. An eine Auseinandersetzung auf Ulru-Ujurr. An niemals gewollte Offenbarungen. An einen schrecklichen Moment, der nicht zu verhindern gewesen war. »Pip hat es getan, um mich zu beschützen«, flüsterte er. »Sie hatte keine andere Wahl. Teleen hätte sonst mich getötet.«

»Ach ja, die Welt zu groß geratener pelziger Freaks. Ich erinnere mich nur zu gut an sie. Ich mochte den Ort nicht, und seine Bewohner mochte ich auch nicht.« Sie wandte sich von ihm ab, und er umfasste seine Waffe etwas fester. Pip auf seiner Schulter spannte sich an. Aber Mahnahmi suchte nur eine Stelle, wo sie sich hinsetzen konnte.

»Du bist viel zu sehr mit dir selbst beschäftigt, Flinx. Ich hab das schon vor Jahren gespürt, und ich sehe jetzt, dass es dein Leben noch immer beherrscht. Nun, vielleicht interessiert es dich zu erfahren, dass deine Wirklichkeit nicht die einzige ist, die nach Aufmerksamkeit verlangt. Versuch doch, auch mal die von anderen zu verstehen, nur für ein paar Augenblicke. Mach mal einen Abstecher auf eine andere Straße des Lebens, Bruder.«

»Hör auf, mich so zu nennen«, herrschte er sie wütend an.

Sie lachte. Es war ein ungewöhnliches Lachen, einladend, wohlklingend, und verhiess dennoch nichts Gutes. »Hör zu, ich will dir eine Geschichte erzählen, Flinx. Nicht gerade eine Gutenachtgeschichte und auch keine ganz alltägliche. Du hast dich immer so ungemein für *deine* Vergangenheit interessiert. Jetzt stell sie mal für einen Moment lang auf Pause, und hör dir meine an:

Ich bin reich. Genau genommen kontrolliere ich eine Anzahl von Firmen, unter verschiedenen Dachorganisationen. Der Schwerpunkt liegt auf Biochemikalien, Gentechnik, Pharmazeutika und ähnlichen Produkten. Larnaca Nutrition ist die Gruppe, deren Mittel ich mich bediene, wenn ich hin und wieder in eigener Sache unterwegs bin.« Das Lächeln flachte ein wenig ab. »Alles einigermaßen harmlos, findest du nicht?«

Bei dem Geräusch eines unverständlichen Gebrummels drehte Flinx sich um und sah, wie die Qwarm sich gegen ihre Fesseln aufbäumte. Überzeugt, dass sie fest genug verschnürt war, wandte er seine Aufmerksamkeit wieder Mahnahmi zu. »Schwer zu glauben.«

Sie schürzte die Lippen. »Um die Wahrheit zu sagen, hab ich ziemlich viel geerbt, ich hatte also eine solide finanzielle Basis, auf der ich aufbauen konnte. Als Conda Challis' Adoptivtochter kam ich nach seinem Tod ganz legal zu seinem Besitz.« Abscheu flackerte in ihrem Blick auf. »Jahrelang hab ich ihm Ratschläge gegeben und unzählige wirtschaftliche Entscheidungen für ihn getroffen, ohne dass es irgendwelche Beanstandungen gab. Niemand ahnte auch nur, dass er sich in finanziellen und geschäftlichen Dingen von einem Kind beraten ließ. Ein kleiner Schwindel, den ich auch nachher oft als sehr nützlich empfand. Ich habe Männer mit Kantenkinn, muskelbepackten Brustkörben und voll Testosteron, die meine Unternehmen ›leiten‹, im Wechsel mit supermondänen Frauen mit eiskalter Stimme und stechendem Blick, habe Handlanger und Firmenmanager, alles. Und alle sind in letzter Instanz mir unterstellt. Heimlich, versteht sich, sodass die anderen großen Handelshäuser und Firmen nicht erfahren, wo und von wem die wirklich wichtigen Entscheidungen getroffen werden. Ich finde, ich hab meine Sache ganz

gut gemacht; gut genug jedenfalls, um mir ein bisschen Freizeit zu gönnen und mich zwischenzeitlich einigen Dingen von persönlichem Interesse zu widmen.«

»Dinge wie Pyrassis«, bemerkte er.

»Ja, genau.«

»Und Conda Challis hatte keine weiteren Verwandten, keine anderen Erben außer dir?«

»Oh, ein paar gab es schon.« Jetzt lächelte sie gar nicht mehr, und etwas Finsteres gewann in ihren Emotionen die Oberhand, eine Bösartigkeit, die von keinerlei Mitgefühl gemäßigt wurde. »Letzten Endes konnten alle überredet werden, ihre jeweiligen Ansprüche fallen zu lassen. Einige erhielten eine finanzielle Entschädigung dafür. Andere machten es erforderlich, dass man sich auf gerichtlichem Wege mit ihnen befasste. Ein paar mussten auch zerstückelt werden«, fügte sie so unbeteiligt hinzu, als ob sie von einem Paar verlorener Ohrringe sprach. Das Lächeln kehrte zurück, doch diesmal war nicht das geringste Anzeichen von Humor darin zu erkennen.

»Du warst mir eine unerwartete Hilfe, wie es scheint. Erst viel später erfuhr ich, dass Teleen Rude-nuaman auf Ulru-Ujurr ein höchst willkommenes Ende gefunden hat, aber leider konnten mir meine Quellen nicht berichten, auf welche Weise. Besten Dank für die Ergänzung dieses nebensächlichen,



wiewohl interessanten Details. Nach ihrem Tod war der Weg zur völligen Kontrolle von Challis' Geschäften nicht mehr ganz so steinig.«

»Das macht dich noch lange nicht zu einer Verwandten von mir.«

»Glaub bloß nicht, dass ich es gern zugebe oder dass ich etwa stolz darauf bin. Ich mag dich nicht, Philip Lynx. Ich hab dich vom ersten Augenblick an nicht gemocht. Du stellst eine Gefahr, eine Bedrohung, ein Risiko für mich dar. Und das kann ich nun mal nicht ab.«

»So viel Hass.« Seine Stimme klang gedämpft, beschwichtigend. »So viel Zorn. Er klebt an dir wie eine giftige Wolke. Wenn du wirklich ein Adept bist wie ich, dann solltest du eigentlich spüren, dass ich es nicht böse mit dir meine, dass ich keine Gefahr für dich bin.«

Stirnrunzelnd sah sie ihn an. »Ich kann überhaupt nichts in dieser Richtung spüren. Es stimmt, dass wir beide Adepten sind. Aber wir sind verschieden, du und ich. Ähnlich und doch nicht ähnlich.« Ihr Gesichtsausdruck verzerrte sich zu einem hämischen Grinsen, und die Verbitterung, die sie ausströmte, drohte ihn beinahe zu überwältigen. »Das kommt dabei raus, wenn man versucht, neue Typen von ›Werkzeugen‹ zu entwickeln, hab ich recht? Zu dumm aber auch, wenn die Werkzeuge selbst dar-

über nicht vor Begeisterung im Dreieck springen. Niemand fragt sie nach ihrer Meinung, vor allem dann nicht, wenn die Sache höchst illegal ist, wie alles, was mit den Melioraren in irgendeinem Zusammenhang stand und steht.«

Da war es, endlich. Nun gab es keinen Grund mehr, seine ursprüngliche Vermutung in Frage zu stellen. Ja, die junge Frau, die da vor ihm stand, war ebenso wie er selbst ein Produkt verbotener Genmanipulationen. Ein Produkt der Eugenik, hervorgebracht von einer geächteten und verbotenen Gesellschaft, die für ihren Plan, die Menschheit eigenhändig ein Stück auf der Evolutionsleiter nach oben zu schubsen, Empörung, Beifall und schonungslose Kritik geerntet hatte. Restlos alles, was auch nur entfernt mit den Melioraren zu tun hatte, unterlag dem strengsten Kirchedikt. Die Einsicht in die noch vorhandenen Unterlagen der Society war der Öffentlichkeit untersagt. Allein eigens autorisierte und peinlichst genau überprüfte Wissenschaftler erhielten Zugriff auf das übrig gebliebene Material.

Also auf *ihn*, grübelte Flinx. Das war er also – »übrig gebliebenes Material«. Und dasselbe traf für Mahnahmi zu, wollte man ihrer Aussage glauben. Doch deshalb, so versuchte er sich zu beruhigen, war diese missratene, liederliche, hübsche Göre noch lange nicht seine Schwester. Eine entfernte genetische Ver-

wandte aufgrund durchgeführter Laborverfahren vielleicht, aber nicht seine Schwester. Und das sagte er ihr auch.

Breit grinsend schüttelte sie den Kopf, während sie ihn weiterhin unverwandt ansah. »Auf deine Art bist du wirklich bemerkenswert talentiert, Flinx. Aber du lässt dich durchs Leben treiben und stehst dir mit deinem reinen Gewissen nur selber im Weg. Die Dummheit klebt an dir wie Seepocken an einem Ozeanschiff. Ich für meinen Teil quäle mich nicht mit solchen Beschränkungen. Erlaube mir, dich zu erleuchten.«

Gegen diese Absicht ließen sich keine Einwände erheben. Nach Erleuchtung hatte er sein Leben lang gesucht.

»Und sieh zu, dass du deinen kleinen geflügelten Teufel da unter Kontrolle behältst. Ich hab nämlich keine Lust, dass er mir gleich ins Gesicht springt, wenn ich ein bisschen Feindseligkeit zeige. Das ist nun einmal meine Art, wie du vielleicht bemerkt hast.«

»Solange du mich nicht direkt bedrohst, wird Pip dich auch nicht angreifen.«

»Werd's mir merken. Du Erinnerst dich an Conda Challis?«

Flinx dachte an seine Begegnungen mit dem Geschäftsmann zurück. Ein wenig beeindruckendes

Bündel aus labbriger Haut und Argwohn, doch ausgestattet mit einem überaus scharfen Verstand, hatte Challis es zu einem erfolgreichen Kaufmann und Händler von Waren aller Art gebracht, von Rohstoffen bis hin zu fertigen Produkten. Seine Hände waren von einem Geschäftsgebaren beschmutzt, das sich hart am Rand der Legalität bewegte, und bisweilen auch ein gutes Stück darüber hinaus. Eine unangenehme, ängstliche und misstrauische Person, der Flinx nicht einmal die Pflege einer Topfpflanze anvertraut hätte.

Angesichts seiner momentanen Lage und der Fremdartigkeit seiner gegenwärtigen Umgebung ein etwas merkwürdiger Vergleich, wie er fand. Doch er hatte keine Zeit, sich darüber Gedanken zu machen.

»Ja, ich entsinne mich an ihn. Und an das Geschäft mit den Janusjuwelen.«

»Vergiss die Janusjuwelen. Das Wesentliche an der ganzen Sache sind die Leute, nicht irgendwelche belanglosen Dinge.« Sie wandte ihren Blick von ihm ab, und er konnte sehen, wie sie sich zurückerinnerte, sich eine Vergangenheit ins Gedächtnis rief, die ihre Emotionen vor Erbitterung hochkochen ließ. »Manche Erinnerungen lassen sich nur mühsam wieder wecken, manche Geschehnisse schwer rekonstruieren. Über die Möglichkeiten und Mittel eines großen Geschäftskonzerns verfügen zu können ist eine

enorme Hilfe, aber noch kein Garant für Erfolg.« Sie drehte sich wieder zu ihm um, und für einen kurzen Moment sank ihr rasender Zorn über die damaligen Ereignisse, über die sie niemals die Kontrolle gehabt hatte und bei denen sie nicht mehr als einer von vielen Akteuren gewesen war. »Pass jetzt gut auf, Flinx, denn es ist ein bisschen schwierig, dem allem zu folgen, und noch viel schwieriger, es auch zu verstehen.

Die einzigen Empfindungen, die dieser Lüstling Conda Challis jemals verspürt hat, galten seinem eigenen Vergnügen und Erhalt. Soviel ich weiß, hat er niemals geheiratet. Das heißt jedoch nicht, dass es ihm an weiblicher Gesellschaft mangelte. Neben den üblichen flüchtigen Beziehungen hat er sich eine ganze Reihe von Liebschaften gekauft. Rein objektiv betrachtet kann ich verstehen, weshalb eine Frau sich einem solchen Gewerbe hingibt. Gefühlsmäßig kann ich es nicht.« Sie machte eine Geste, die noch schwieriger zu deuten war als die Gebärden der AAnn. »Aber möglicherweise bin ich ja dafür noch nicht alt genug. Intellekt ist wohl nicht alles.

Eine der Miezen, die er sich auf diese Weise gepachtet hatte, war eine schöne, aber verarmte Frau namens Rud Anasage. Der Terranglo-Slang ist eine wandelbare, sich ständig verändernde Sprache.« Aufmerksam sah sie ihn an. »Du weißt, dass einer der Namen, die die Leute für eine solche Frau haben,

›Lynx‹, Luchs, lautet, nach einer besonders wilden und geschmeidigen terranischen Katze.«

»Ich kenne den Namen meiner Mutter«, informierte Flinx sie matt. »Ich hab ihn vor Jahren aus dem Hauptarchiv in Denpasar ausgegraben.«

Sie nickte anerkennend. »Wie gewitzt von dir. Aber hast du bei dieser Gelegenheit auch gleich mit ausgegraben, dass diese mittellose Frau namens Anasage zwei Töchter aus früherer Ehe in die Geschäftsbeziehung, die sie mit Challis hatte, einbrachte?«

»Mir ist nur bekannt, dass sie zwei Kinder geboren hat, einen Jungen und ein Mädchen: Teleen und mich.«

»Wie willst du verdammt noch mal wissen, wer von wem ist? Du weißt ja nicht einmal die Anzahl!« Mahnhamis Erregung wirkte umso bedrohlicher, je fester sie sie im Zaum zu halten versuchte. »Sie hatte insgesamt *drei* Kinder: dich, Teleen und mich. Ich wusste von deiner Existenz, weil sie, als ich noch klein war, manchmal von einem mittleren Kind gesprochen hat, von einem Sohn, der ihr weggenommen worden war, bevor ich zur Welt kam.«

»Wirklich eine nette Geschichte. Du bastelst dir da ja eine echt spannende Mythologie zurecht.« Er wartete, um zu hören, was sie als Nächstes zu sagen hatte.

»Alle Mythen haben ihren Ausgangspunkt in Tat-

sachen, Flinx. Meine Mutter – Anasage – hatte auch noch eine ältere Schwester, Rashalleila mit Namen, die es selbst zu einer erfolgreichen Geschäftsfrau gebracht hatte, dank der Starthilfe, die sie von Anasages inzwischen verstorbenem Ex-Mann erhalten hatte. Sein Tod hatte aber unmittelbar zu Anasages Verarmung geführt. Ganz offensichtlich gab es nicht die geringste Liebe zwischen den beiden Schwestern, trotz der Hilfe und Unterstützung, die Anasages Angetrauter der älteren Schwester hatte angedeihen lassen. Das war einer der Umstände, die Anasage zwingen, sich auf den Handel mit Conda Challis einzulassen.«

»Nach Anasages Tod nahm man Verbindung zu dieser Rashalleila auf. Schließlich war sie die einzige nachweisliche nahe Verwandte. Es bereitete ihr ein infames Vergnügen, Anasages Erstgeborene, das Mädchen Teleen, unter ihre Fittiche zu nehmen und einen Großteil der Verantwortung für sie zu tragen. Challis hatte gegen dieses Arrangement nicht nur nichts einzuwenden gehabt, sondern war darüber sogar recht froh. Er hatte für das ältere Mädchen nicht die geringste Verwendung.« Abermals wurden Mahnahmis Züge von einem leicht irren Grinsen gestört. »Wie du von deiner Begegnung mit ihr wohl weißt, war Teleen, obschon nicht unattraktiv, nicht gerade ein sprudelnder Born an Sinnlichkeit, und Challis

hatte, als rechtschaffener Perversling, nun mal seine Standards.

Teleen nahm in abgewandelter Form den Namen ihrer Tante an und stürzte sich auf alles, was ihr über die diversen Geschäftsunternehmen ihres neuen Vormunds wissenswert erschien. Sie machte es ziemlich gut – wenn auch nicht gut genug. Letzten Endes konnten auch all ihre Kenntnisse und Erfahrungen sie nicht vor dem schützen, dem sie sich eines Tages unerwartet gegenüber sah: vor dir – ihrem Halbbruder.«

Flinx dachte einen Augenblick nach, bevor er etwas erwiderte, speicherte Informationen und suchte gleichzeitig nach Schwachstellen in Mahnmalis Ausführungen. »Wenn das stimmt, was du mir da erzählst, dann sind wir alle drei miteinander verwandt. Aber wieso hab ich dann an Teleen niemals irgendetwas Ungewöhnliches entdeckt?«

»Weil sie nicht das Werk der Meliorare-Society war. Ihr Vater ist Anasages erster Ehemann gewesen, der, der früh gestorben ist und damit seine Frau in Armut gestürzt hat. Unser älteres Halbschwesterchen war das gemeine Produkt einer natürlichen geschlechtlichen Vereinigung. Ganz im Gegensatz zu dir und mir«, fügte sie schonungslos hinzu. »Was glaubst du, wie Anasage es geschafft hat, sich über die Runden zu bringen, nachdem ihr Mann abgetreten war und sie mit einem riesigen Berg Schulden und ohne einen Kredit



sitzen gelassen hatte?« Als Flinx darauf keine Antwort zu geben wusste, klärte ihn das blonde, ungezähmte Mädchen triumphierend auf.

»Sie fing an, für die Melioraren zu arbeiten! Da ihre eifersüchtige, hasserfüllte ältere Schwester Rashalleila sich weigerte, ihr zu helfen, blieben ihr nur noch wenig Alternativen. Und sie war wütend. Wir können darüber spekulieren, welcher Art ihre Zusammenarbeit mit den Melioraren war – aber die denkbaren Möglichkeiten sind allesamt unerfreulich.«

Wie eine aufdringliche Horde Parasiten schlich sich eine schreckliche Erkenntnis in Flinx' Bewusstsein. »Dann ... war also dieses zweite Kind, von dem in den Berichten die Rede war, gar nicht Teleen. Dieses zweite Kind ... warst du.«

Die geschmeidige Kindfrau beehrte ihn mit einer ironischen Verbeugung. »Stets zu Diensten, liebster *Bruder*.«

Er fuchtelte mit seiner Pistole. »Beweise. Ich brauche Beweise. Erzählen kannst du mir viel.«

»Du bist ein Adept, Flinx. Ich bin ein Adept. Du bist etwas Besonderes, ich bin etwas Besonderes. Komm, spuck's aus – wie viele andere ›Besondere‹ sind dir bei deiner Suche begegnet?«

»Das reicht mir nicht. Übereinstimmende Fähigkeiten sind noch kein unumstößlicher Nachweis für Blutsverwandtschaft.«

Seufzend verdrehte sie die Augen und fing an, weitere Eckdaten zu ihrer Person herunterzubeten. »Lynx, Mahna ... offizieller Name ... geboren 539 A.A., 2939 nach altem Kalender, in dem Vorort Sarnath, Großbezirk Allahabad, Provinz Indien, Terra. Ergänzende Angaben: Mutter 28 ... Name: Anasage ... Großeltern: unbekannt.« Sie machte eine Pause, sah ihn aufmerksam an. »Ich hab noch mehr. Willst du's hören?«

Als er müde nickte, begann sie ihm der Reihe nach dieselben Informationen vorzuleiern, die er bereits Jahre zuvor im Wissenschaftlichen Zentrum im fernen Denpasar zusammengetragen hatte. »Kind normal – erhöhte R-Zacken-Amplitude – Mutter normal«, und so weiter und so fort. Nur, wie sich gezeigt hatte, war das Kind ganz und gar nicht normal.

»Ich kann sehen, was du denkst – auch ohne irgendein ›Talent‹ einzusetzen«, sagte sie zu ihm. »Die Melioraren haben ihre Aktivitäten äußerst geschickt verborgen. Glaubst du im Ernst, sie hätten zugelassen, dass eines ihrer ›Experimente‹ von unabhängigen, außenstehenden Pädiatrie-Kapazitäten untersucht worden wär? Gleich nach der Geburt haben sie dafür gesorgt, dass du und ich und andere eine solide äußere Fassade erhielten.«

»Und unser Vater? Was ist mit unserem Vater?«

»Was?« Ungehalten reckte sie den Hals, um ihn besser zu verstehen.

Er hatte gar nicht gemerkt, dass seine Stimme leiser geworden war. Etwas lauter wiederholte er seine Frage: »Unser Vater. Was ist mit ihm? Der Name Anasage war angegeben. Aber nirgendwo konnte ich etwas über den Vater herausfinden – obwohl ich da ein paar Ideen hätte.«

Sie stieß ein verächtliches Schnauben aus. »Du meinst den Samenspender?« Als sie den gespannten Ausdruck in seinem Gesicht bemerkte, fing sie an zu grinsen. »Nun, Brüderchen, vielleicht hab ich da ja selber so meine Ideen – vielleicht aber auch nicht. Das ist eine komplizierte Angelegenheit, diese Sache mit dem formellen Erzeuger. Vielleicht weiß ich was – vielleicht weiß ich auch nichts. Wenn du mich umbringst, findest du's jedenfalls nie heraus.«

»Du bist diejenige, die hier andauernd von umbringen spricht – nicht ich.« Er blickte ihr tief in die Augen, versuchte den Zorn zu begreifen, der so fühlbar von ihr ausging. »Also schön. Für den Moment – nur für den Moment, vergiss das nicht – will ich einmal annehmen, dass du *vielleicht* meine zweite Schwester bist. Aber dann, mangels anerkanntem Nachweis eines entsprechenden gemeinsamen Vaters, höchstens eine Halbschwester, so wie Teleen. Ob du meine Vollschwester bist, ist nach wie vor fraglich. Ein paar einfache biologische Tests sollten darüber Klarheit verschaffen.«

»Meinst du?«, fragte sie höhnisch. »Du weißt wirklich nicht sehr viel über die Melioraren, was?«

»So viel wie du oder irgendein anderer«, bluffte er. »Zumindest verstehe ich jetzt die Abneigung, die du und Teleen füreinander gezeigt habt.«

»Wieso, glaubst du, sollte ich, nur weil sie ein gefühlloses, selbstsüchtiges Miststück war, das sich einen Dreck darum gekümmert hat, was aus mir wurde, irgendeine Abneigung gegen sie gehabt haben?«

»Wenn du mir so ähnlich bist, was empfinde ich dann jetzt gerade?«, forderte er sie heraus.

»Ich brauche keine genkonstruierten Fähigkeiten der Melioraren, um das zu wissen, Bruderherz. Ich kann's dir am Gesicht ansehen, an deiner ganzen Haltung. Und ich brauche auch kein mentales Brennglas in Form eines alaspinischen Minidrachen, um die Fähigkeiten, die ich haben mag, zu fokussieren oder zu verstärken.«

Er konnte seine Fassungslosigkeit nicht verbergen, versuchte es nicht einmal. »Wie hast du das rausgefunden?« Pip spürte den Aufruhr in seinen Emotionen und bewegte sich leicht auf seiner Schulter.

»Wie ich schon sagte, meine Fähigkeiten sind anders als deine. Einerseits stärker und andererseits auch schwächer. *Anders* eben. Ist das nicht die logische Konsequenz von unterschiedlichen Experimenten? Mit dir haben die Melioraren eine Art von Er-

gebnis erzielt, mit mir eine andere. Nach allem, was ich anhand von versiegelten Berichten herausgefunden habe, ergibt sich der Eindruck, dass unsere Schöpfer nicht sonderlich zufrieden mit uns waren. Das Ergebnis hat sie mehr als nur ein bisschen verwirrt. Natürlich werden wir niemals wirklich wissen, was ihnen eigentlich vorgeschwebt hat, welche bestimmten Anforderungen du und ich erfüllen sollten.« In ihrem Lachen schwang ein Anflug von Hysterie mit.

»Die Experimentatoren gibt es nicht mehr – sie sind tot oder wurden einer selektiven Bewusstseinslöschung unterzogen. Nur ein paar der Experimente sind noch übrig geblieben.« Das Grinsen verschwand. »Auch wenn ich mein Bestes getan hab, eines von ihnen zu vernichten.«

Er ignorierte das Offensichtliche. Sie war nicht die Erste, die versucht hatte, ihn zu töten. »Du kanntest unsere Mutter. Ich nicht. Was für ein Mensch war Anasage?« Wollte er das wirklich wissen?, fragte er sich im gleichen Moment. Was, wenn sich die arme tote Frau als Enttäuschung herausstellte? »Ich wurde auf Moth verkauft, einer Welt im Hinterland, irgendwo weit fort von Terra. Wie hat sie das Sorge-recht für mich verloren?«

»Über diese Dinge weiß ich gar nichts.« Mahnhamis Gewissheit war niederschmetternd. »Das erste

Mal, dass ich, abgesehen von ihren vagen Erwähnungen, etwas von dir erfuhr, war, als du an diesem einen Tag aufgekreuzt bist, um mit Conda Challis zu reden. Wie du dich entsinnst, war ich mehr als geschockt. Und was Anasage betrifft –« Die junge Frau zögerte, bevor sie in einem völlig anderen Ton fortfuhr: »– ich erinnere mich an eine starke, schöne, intelligente, doch zutiefst verstörte Frau – mit roten Haaren übrigens. Du hast ihr Haar; ich hab alles andere von dieser Hälfte des Genpools geerbt. Sie war fürsorglich – wenn sie die Zeit dafür hatte. Sie war mütterlich – wenn sie nicht gerade mit etwas anderem beschäftigt war. Soweit ich es beurteilen kann, in Anbetracht meines damaligen Alters, war ihre Beziehung mit Challis streng geschäftlich. Sie empfand für ihn weder Zuneigung noch Wärme oder etwas dergleichen. Ich weiß bis heute noch nicht, ob ich sie dafür mehr oder weniger hasse.« Sie blinzelte und zwang sich in die Gegenwart zurück. »Sie kreperte an einer Krankheit mit extrem vielen Silben. Barmherzigerweise ging es ganz schnell.«

»Hat sie jemals irgendetwas über deinen Vater erwähnt – meinen Vater?«

Mahnahmi wandte ihm ihr edles Profil zu und spuckte auf den Boden. »Dein Vater, mein Vater, war eine Injektionsspritze in irgendeinem Meliorare-Labor. Nicht so einfach, für ein Instrument aus Glas

und Verbundstoffen Gefühle zu entwickeln. Anasage hat nie irgendwas von einem biologischen Erzeuger erzählt.«

Eine weitere Sackgasse. Flinx trat wankend einen Schritt nach vorn. »Warum hat sich nach Anasages Tod Conda Challis um dich gekümmert und nicht Teleen?«

»Ich weiß zwar nicht, wo du dich herumgetrieben und was du alles erlebt hast, seitdem ich dich das letzte Mal versucht habe zu töten, aber uneingedenk deiner augenscheinlichen Intelligenz ist offensichtlich, dass gewisse Bereiche deiner Erziehung und Bildung arg vernachlässigt wurden. Ich war weitaus jünger und weitaus hübscher als Teleen. Challis ... Conda Challis war eine zweibeinige niedere Lebensform, die aus dem Urschleim aufgestiegen war, mit Angewohnheiten und Lastern, die exakt seiner inneren, intestinalen, geistigen und moralischen Beschaffenheit entsprachen. Er hatte wirklich was übrig für Kinder, Bruderherz. Ganz besonders für kleine Mädchen. Und ich ... ich hatte das Pech, ihm von allen die Liebste zu sein.«

Wut quoll aus ihr heraus, eine Flut zerstörter Gefühle, ein endloser Strom emotionaler Risse und Wunden. Zum ersten Mal konnte Flinx ein wenig verstehen, warum in ihr ein unsäglicher Zorn auf das gesamte Universum brodelte. Damals, vor Jahren,

war er noch zu unerfahren, um die wahren Abgründe von Challis' Verderbtheit zu erahnen. In seiner schmutzigen Niedertracht hatte der Kaufmann die Tochter seiner Mätresse missbraucht und gleichzeitig das Kind als das seinige adoptiert. Mahnhamis früheste Jugend musste eine unaufhörliche Qual gewesen sein. Und bei all dem hatte sie noch mit ansehen müssen, wie ihre ältere Schwester Teleen von ihrer Tante Rashalleila angelernt und protegiert worden war.

»Das tut mir leid«, war alles, was ihm dazu einfiel. Auf seiner Schulter regte sich Pip.

»Weshalb? Du hast damit doch gar nichts zu tun. Sei froh, dass du Glück gehabt hast. Challis mochte nämlich auch kleine Jungs.«

»Ich hatte auch nicht gerade eine glückliche Kindheit.« Und er fing an, ihren Wissensstand mit ein paar ausgewählten Bruchstücken aus seiner eigenen Vergangenheit zu ergänzen.

Sie beantwortete seine Enthüllungen mit einem höhnischen Lachen. »Du hattest wenigstens in gewisser Weise deine Freiheit und eine Adoptivmutter, die sich um dich gekümmert hat. Während man mit meiner Unschuld und meiner Kindheit wie mit einem Stück Toilettenpapier umgegangen ist, hast du Abenteuer erlebt und die Welten in diesem Arm der Galaxis erforscht.« Ihre Stimme wurde leiser, auch wenn ihre Wut sich zu vervielfachen schien. »Komm mir



nicht mit Nöten, die nicht mehr als kindische Nörgeleien sind. Ich könnte dir Geschichten erzählen, da würden sich dir die Eingeweide zusammenziehen.«

»Na schön, aber zumindest kann ich sagen, dass es mir leid tut, dass ich damals zusehen musste, wie Pip unsere Halbschwester getötet hat.«

»Teleen?« Die junge Frau kicherte amüsiert. »Ich war geradezu entzückt, als ich, nachdem ich wieder in der Zivilisation angekommen war, von deinen mir ungewollt nützenden Erfolgen erfuhr. Mit ihrem Tod war ein weiterer potenzieller Anwärtter auf die Erbschaft von Challis' Geschäftsanteilen aus dem Weg.«

Er konnte nicht länger an sich halten. »Du bist ein eiskaltes, berechnendes kleines Luder, hab ich recht, *Schwester*?«

Wieder kam die spöttische Verbeugung zum Einsatz. »Normalerweise mach ich mir nichts aus Komplimenten, aber da es von dir kommt, weiß ich diese spezielle Bezeichnung sehr wohl zu schätzen.« Als sie sich aufrichtete, sah sie ihm erneut in die Augen. »Also – was gedenkst du jetzt zu tun?«

»Warum bist du so versessen darauf, mich tot zu sehen?«

»Weil es, solange du am Leben bist, noch jemanden gibt, der mich als Adepten identifizieren kann, der meine Stimmungen, meine Emotionen spürt und, wenn sie ihm nicht passen, meine Pläne stören kann.

Gar nicht zu reden davon, dass du mich bei den Behörden auffliegen lassen kannst. Ich mag es nicht, neben jemand anderem im Rampenlicht zu stehen, Flinx, auch wenn das Publikum in dem Stück nur wir beide sind. Deine Gegenwart macht mich nervös; dein Talent wirkt beunruhigend auf mich. Alles wäre viel schöner, wenn du von der Bühne verschwändest.«

»Tut mir aufrichtig leid, wenn meine fortgesetzte Existenz dir solche Unannehmlichkeiten bereitet.«

»Geht schon in Ordnung. Ist ja nicht für ewig. Wirst du jetzt versuchen, mich umzubringen? Ehrlich gesagt, ich bin immer noch nicht ganz sicher, ob du es kannst.« Die Hände in die Hüften gestemmt, musterte sie ihn aus unergründlichen, tiefschwarzen Augen, die Stimme ein unheilverheißendes Säuseln. »Du bist nämlich nicht die einzige unschuldige Zygote, die von diesen verfluchten Melioraren mit sonderbaren Talenten ausgestattet worden ist, weißt du?«

Das war eine offene Kampfansage. Pip spürte es auch. Augenblicklich erhob sie sich aus ihrer ruhenden Position, die Flügel gespreizt, die Augen blitzend, und war bereit, jederzeit zum Angriff überzugehen. Mit ein paar Worten und beruhigenden Emotionen besänftigte sie Flinx wieder.

»Ich will nicht gegen dich kämpfen, Mahnahmi. Deswegen bin ich nicht hergekommen. Für den Fall,

dass du noch nicht drauf gekommen sein solltest, ich bin wegen der beiseite geschafften vertraulichen Syb-datei hier. Da steckst du doch dahinter, stimmt's?«

»Ja. In Anbetracht seiner heiklen Kennzeichnung erschien es mir sicherer, das Originalfile an Ort und Stelle zu belassen. Selbstredend in angemessener Weise geschützt. Genau wie du hab ich nach meiner Vergangenheit geforscht – wenn auch nicht mit der gleichen besessenen Hingabe. Ich hatte die Sache mit den Melioraren herausgefunden und wollte mehr darüber erfahren. Meine Nachforschungen ergaben nichts über einen eventuellen biologischen Vater. Wie ich bereits anklingen ließ, bin ich nicht einmal überzeugt, dass es überhaupt einen gab.«

»Als ich kürzlich auf der Erde war und versucht habe, auf die Originalsyb zuzugreifen, hat sie zurückgeschlagen.«

Mahnahmi wirkte nicht sehr überrascht. »Datenbombe. Nachdem ich die Syb geknackt, studiert und kopiert hatte, hielt ich es für das Beste, irgendwelche übereifrigen Behördenmitarbeiter davon abzuhalten, meinen kleinen Eingriff zurückzuverfolgen. Aber offensichtlich reichten meine Bemühungen nicht aus, um *dich* abzuhalten, allerdings hattest du wohl auch mehr Motivation als andere, sie ausfindig zu machen. Niemand hat sich dir an die Fersen geheftet und ist dir bis hierher gefolgt, nehme ich an?«

»Zu einer unbedeutenden AAnn-Welt weit innerhalb der Grenzen des Kaiserreichs? Selbst wenn es technisch möglich gewesen wäre, warum sollte irgendjemand das tun?«

»Du unterschätzt unseren außerordentlichen Rang, liebster Bruder. Wir stellen möglicherweise die letzten überlebenden, noch nicht umgemodelten Exempel für das schändliche Treiben der Meliorare-Society dar. Jedem Beauftragten einer beliebigen Commonwealth-Behörde würde mindestens eine fette Beförderung winken, wenn er unserer habhaft werden könnte – ob zappelnd und schreiend oder steif und stumm.«

»Die haben die Akte Meliorare-Society längst geschlossen.«

»Glaubst du? Dann bist du trotz deiner ganzen Reisen und Erfahrungen tödlich naiv, mein Bruder.«

Er machte keinen Versuch, sie zu überzeugen oder über seine Behauptung länger zu debattieren. Obwohl sein Gefühl ihm etwas anderes sagte, konnte er nicht wirklich sicher sein, wer von ihnen beiden recht hatte. Commonwealth-Friedensbewahrer konnten mitunter nervtötend hartnäckig sein, und wer vermochte schon zu sagen, welche Untersuchungen die *Vereinigte Kirche* über die Melioraren noch am Laufen hatte? Es war ein beunruhigender Gedanke, dass er möglicherweise nach wie vor ein inoffizieller Flücht-

ling war, den eine selektive Gehirnlöschung erwartete, sollte er jemals in die Hände von neugierigen Behördenorganen geraten und von ihnen identifiziert werden.

»Da ist eine Sache, die ich immer noch nicht verstehe.«

Sie zuckte leicht mit den Schultern. »Wenn du mich nicht umbringst, haben wir noch jede Menge Zeit zum Quatschen. Was *hast* du denn jetzt mit mir vor?«

»Das hab ich noch nicht entschieden.« Das war wahrheitsgemäß genug, befand er, während er einen weiteren Blick auf die gefesselte Qwarm warf. »Eines irritiert mich, seit dem Moment, als ich die Sybdatei in den Eingeweiden des Larnaca-Nutrition-Speichers ausgemacht und sie zu deinem Schiff zurückverfolgt hab.« Wachsam sah er sie an, machte sich bereit, ihre Reaktion einzuschätzen, versuchte, ihre Gefühle zu erfassen, noch bevor sie etwas erwidern konnte. »Ich hab gesucht und gesucht, aber so sehr ich mich auch bemüht hab, ich konnte nicht die geringste Verbindung zwischen Pyrassis und dem Werk der Meliorare-Society entdecken.«

Soweit er aufgrund ihrer äußerlichen wie inneren Reaktion erkennen konnte, war sie aufrichtig veräutzt. »Eine Verbindung zwischen Pyrassis und den Melioraren? Kein Wunder, dass du keine gefunden hast. Es *gibt* nämlich keine solche Verbindung: keinen

Zusammenhang, keine Verflechtung, kein verdammtes Irgendwas.«

Falls sie log, musste Flinx gestehen, so tat sie es jedenfalls mit solchem Geschick, dass er es nicht merkte. »Wenn das so ist, warum hast du dann die ganze Mühe auf dich genommen, die Originalsyb mit den verbotenen Meliorare-Daten mitzubringen? Wenn diese riskante Reise mitten ins Hoheitsgebiet der AAnn nichts mit der Meliorare-Society und ihren Versuchen zu tun hat, was zum Teufel machst du dann hier?«

Sie hatte ihn schon einige Male ausgelacht, aber diese Ausbrüche waren nichts im Vergleich zu dem, der nun erfolgte. Sie lachte und lachte, bis ihr die Tränen kamen und sich schließlich Bitterkeit in ihre unverstellte Belustigung mischte. »Du dummer Junge! Du hast *tatsächlich* überhaupt keine Ahnung, was ich hier mache, oder?«

Etwas in ihm bäumte sich auf, doch er hielt seinen aufwallenden Zorn im Zaum. »Oh, ich habe da durchaus so eine Ahnung, mach dir darum keine Sorgen.« Mit einer weit ausholenden Geste deutete er auf ihre hochtechnisierte fremdartige Umgebung. »Ich kann mir nur einfach nicht vorstellen, in welcher Weise es mit dem Werk der Melioraren verknüpft ist.«

Ungeduldig hob sie die Stimme an, dass es von den

Wänden widerhallte. »Weil es mit den Melioraren *nichts zu tun hat*, du empathischer Idiot!« Wieder schepperte ihr Gelächter durch die riesigen verlassenen Räume. »Als du dir auf der Erde Zugriff auf die Syb verschafft hast, hat sie genau so reagiert, wie sie auf jeden unbefugten Eindringling reagiert hätte. Und was deine Frage angeht, wieso ich die Daten mit mir herumschleppe, so habe ich auf interstellaren Reisen immer meine sensiblen persönlichen Unterlagen und Informationsdateien dabei. Nicht, weil ich glaube, dass ich sie irgendwann einmal benötigen würde, sondern weil sie zu wertvoll sind und es zu gefährlich wäre, sie nicht ständig in meiner Nähe zu haben.« Sie wischte sich mit dem Handgelenk die Augen und schaute ihn reuevoll an.

»Du solltest doch am besten wissen, dass Kirche und Commonwealth nicht mit sich reden lassen, wenn es um solche Dinge geht. Da ich unmöglich das Risiko eingehen konnte, so heikles Material zu verlieren oder der Gefahr einer Entdeckung auszusetzen, habe ich schon vor langer Zeit dafür gesorgt, dass ich immer auf eine Kopie Zugriff haben würde, während gleichzeitig das auf der Erde verbleibende Original in angemessener Weise gesichert war. Ich habe weniger Informationen über dich mitgehen lassen als vielmehr Informationen über mich vor fremdem Zugriff geschützt. Die Syb, nach der du so verzweifelt suchst,

befindet sich sicher verschlossen in meinem privaten Annex an Bord der *Crotase*.«

»Persönliches Datenaufzeichnungsgerät DNP-466EX«, murmelte er.

»Gepanzert und verriegelt.« Ihre Gesichtszüge verzogen sich. »Dummerweise gilt das, was für den einen von uns gilt, unausweichlich auch für den anderen. Mach dir keine falschen Hoffnungen, dass es anders sein könnte.«

»Na schön.« Für den Augenblick hatte er beschlossen, ihre Erklärung zu akzeptieren. »Wenn es also nichts mit den Melioraren zu tun hat, weshalb bist du dann hier? Hattest du etwa lediglich gehofft, den Transmitter zu finden?«

Ihre Haltung änderte sich so plötzlich, und sie schaute ihn so scharf an, dass er einen Moment lang aus der Fassung geriet. »Dann weißt du also auch davon?«

»Es ist ziemlich schwer, einen Transmitter zu übersehen, der zweitausend Quadratkilometer groß ist. Vor allem, wenn man direkt darauf steht, wenn er sich zu senden entschließt. Er war kaum zwei oder drei Tagesmärsche von eurem Lager entfernt. Als ich dort war, hat er ein Signal abgestrahlt. Sehr kurz und sehr stark. Ich hatte weder die Zeit noch die Möglichkeiten, es zu analysieren.« Er wies mit einem Nicken auf ihre leise summende Umgebung. »Aber es war genau auf diesen Ort hier ausgerichtet.«



»Meine Leute haben es auch aufgefangen. Wie du sagtest, das Ding ist schwer zu übersehen, wenn man darauf campiert.« Sie nickte bedächtig. »Dann warst du also so nah an unserem Lager? Wir konnten dort nicht lang genug bleiben, um eine so detaillierte Analyse durchzuführen, wie ich sie mir gewünscht hätte. Es gab Anzeichen für eventuelle militärische Aktivitäten der AAnn in unserer Nähe, und wir mussten schneller von dort verschwinden, als mir lieb war. Auch uns war es lediglich möglich, das Signal auszumachen und zu verfolgen.« Sie holte tief Luft. »Und was den Rest angeht, so ist deine Annahme teilweise korrekt: Ich kam her, um nach dem Transmitter zu suchen. Dieser Satellit hier ist faktisch eine Dreingabe.« Bereitwillig fuhr sie fort, ihm die zusätzlichen Erklärungen zu liefern, nach denen er verlangte.

»Larnaca Nutrition produziert und vermarktet Vitamin- und andere gesundheitliche Nahrungszusätze, und das äußerst profitabel. Doch in erster Linie dient das Unternehmen als Deckmantel für ein anderes Bestreben, ist nebenbei sozusagen mein höchsteigener forschungswissenschaftlicher Arm. Wie alle einflussreichen privaten Handelshäuser oder Konzerne hält es ständig Ausschau nach Beschaffungsmöglichkeiten von potenziell gewinnbringenden, wissenschaftlichen Erkenntnissen, und zwar bevor das Commonwealth

oder die Kirche sie in die Hände bekommen und irgendetwas Dummes damit anstellen können, beispielsweise sie für jedermann zugänglich zu machen.«

»Deine Firma war mit nicht genehmigter xenologischer Tätigkeit beschäftigt«, wandte er ein.

Sie grinste schwach. »Ich würde eher sagen, mit der Erweiterung des menschlichen Wissens, ohne dabei die Kredits der Steuerzahler zu verschwenden. Einer der Agenten des Unternehmens kam eines Tages mit ein paar obskuren Geheimdienstberichten an, über einen für Diplomaten gesperrten, gottverlassenen Wüstenplaneten der AAnn namens Pyrassis. Ein Großteil des Materials basierte auf einem Haufen Gerüchte und nur sehr wenigen Fakten. Was Letztere anging, so waren einige recht ... interessant. Also nahm ich die Herausforderung an und beschloss, den Dingen auf den Grund zu gehen.

Du siehst, es hat absolut nichts mit den Melioraren zu tun, möge jede einzelne ihrer abscheulichen Seelen in der ihnen zugedachten Hölle schmoren. Dafür jedoch viel mit Geldverdienen. Abgesehen von der beträchtlichen historischen Bedeutung, die sie für höhere Bildungsinstitute, Museen und Ähnliches haben, stecken solche uralten Alienhinterlassenschaften oftmals voll nutzbarer Kuriositäten.« Sie wies grinsend auf ihre Umgebung.

»Eines von dieser Größe ist von unschätzbarem, kommerziellem Wert. Meine Leute arbeiten jetzt schon über ein Jahr an dem Pyrassis-Projekt, einem Projekt, das sie sowohl vor den Behörden und unseren Geschäftskonkurrenten wie vor den AAnn geheim halten müssen. Alles lief gut, teilweise sogar besser als erwartet. Bis *du* auftauchtest. Ausgerechnet du. Und schon drückst und schiebst und schaufelst du dir deinen rechtswidrigen Weg in eine private, streng gesicherte Datenspeicheranlage hinein und bringst mal eben ihren Sicherheitsdienst auf Trab. Allein das wäre schon schlimm genug gewesen, aber nein – du musstest ja unbedingt noch bis zu mir die Verfolgung aufnehmen. Du hast alles kaputtgemacht.« Frustration und Wut stiegen in ihr hoch.

»Ich wusste, dass, wenn Challis dich nicht sofort erledigt, du früher oder später anfangen würdest, mir Ärger zu bereiten. Trotzdem hatte ich es geschafft, dich zu vergessen. Bis heute.«

»Wenn du es aufgeben würdest, mich töten zu wollen«, teilte er ihr in ruhigem Ton mit, »würdest du vielleicht feststellen, dass es Dinge gibt, über die wir reden sollten. Meines Wissens teilt sonst niemand, der nicht bewusstseinsgelöscht ist, unsere Gemeinsamkeiten.«

»Ich *will* aber nichts mit dir gemeinsam haben, Philip Lynx! Ich will überhaupt nichts mit dir teilen.

Und ich will auch nicht über irgendwelche Dinge mit dir reden. Ich will, dass du *stirbst!*«

Er konnte mit ihr mitfühlen. »Dein Hass richtet sich gegen dich selbst, Mahnahmi. Gegen das, was die Melioraren und Conda Challis aus dir gemacht haben.«

»Oh, jetzt bist du auch noch Therapeut. Ein Beruf, der sicher zu dir passt, eingedenk deiner besonderen Fähigkeiten. Nimm zur Kenntnis, dass meine Gefühle, mein Verstand kein Futter für deine infantilen Mutmaßungen sind, Flinx. Ich mag zwar an Jahren jünger als du sein, aber auf die eine oder andere Art bin ich viel erwachsener, viel reifer.«

»Ja, das sehe ich, so verständig und erwachsen, wie du dich benimmst.« Er gestikulierte mit der Pistole. Hinter ihm fing die Qwarm an zu ächzen. »Was ist das hier eigentlich? Ist es das, wonach du gesucht hast? Abgesehen von dem Transmitter, meine ich.«

»Wir wussten nicht, wonach wir suchten. Es gab keine näheren Angaben. Nur, dass es in diesem System möglicherweise etwas Fremdartiges gab, etwas sehr Altes. Wir dachten, wenn wir etwas finden würden, dann auf Pyrrassis. Aber da hatten wir uns geirrt. Stattdessen befindet es sich hier draußen und kreist um den äußersten Planeten des Systems, untergeschlüpft bei einem Methanzwerg. Und zudem hervorragend vor Entdeckung geschützt. Wäre nicht das Signal gewesen,

das von dem Alientransmitter ausgesendet wurde, hätten wir es vermutlich niemals gefunden. Aber nachdem wir erst einmal das Ziel des Signals aufgespürt hatten, war alles Weitere einfach.« Sie sah ihn an und nickte. »Was es für dich offensichtlich ebenfalls war. Wo ist der Rest deiner Crew? Auf deinem Schiff?«

»Ja«, bestätigte er rasch. »Auf meinem Schiff.« Dass seine Crew lediglich aus Maschinen sowie einigen wenigen, erst unlängst erworbenen dekorativen Pflanzen bestand, behielt er wohlweislich für sich.

»Lügner.« Ihr Lächeln verwandelte sich in ein Grinsen. »Ich hab dir doch gesagt, dass ich in mancherlei Hinsicht erwachsener bin als du. Meine Fähigkeiten sind zwar ebenfalls sprunghaft, aber wenn sie mal funktionieren, so wie jetzt zum Beispiel, verraten sie mir Dinge, die einem nicht im Traum einfallen.« Für einen kurzen Moment schwang Wehmut in ihrer Stimme. »Manchmal wünschte ich, ich hätte keine Träume. Meine sind für gewöhnlich nicht sehr angenehm, und oft wache ich schreiend auf, weil Conda Challis ...« Sie schnaubte verächtlich. »Ich kann spüren, dass Leute kommen, und du willst mir weismachen, sie seien alle auf deinem Schiff. Ich hab gar nicht mitgekriegt, dass du ein Signal geschickt hast. Oder hattest du mit deiner Mannschaft vereinbart, dass sie dir nachkommen sollen, wenn du dich nach einer bestimmten Zeit nicht bei ihnen meldest?«

Verwirrt versuchte Flinx aus ihrem Gerede schlau zu werden. Crew? Seine Crew konnte ihm nicht hinterherkommen, weil es über KIs und Grünzeugs hinaus keine gab. Er hielt es für einigermaßen unwahrscheinlich, dass Letzteres in der Lage war, ein Shuttle zu steuern. Selbst wenn das Leben sich auf den Kopf gestellt und die Flora, die die *Teacher* schmückte, tatsächlich auf einmal diese Fähigkeit erlangt hatte, bezweifelte er dennoch, dass ihre Wurzeln es ihr gestatten würden, rasch und zügig in die Innenbereiche des Satelliten einzumarschieren.

Dann verspürte er ein Kribbeln in dem Teil seines genmanipulierten Bewusstseins, in dem seine unergründlichen Talente beheimatet waren, und auf einmal wusste er, wovon sie sprach. Indes, sie war nicht ganz so versiert, nicht ganz so entwickelt, wie sie es ihn hatte glauben machen wollen.

»Du hast recht«, bestätigte er. »Da kommen Leute auf uns zu.«

Sie nickte bedächtig. »Du siehst, Flinx. Man kann seiner eigenen Schwester nichts vormachen. Was du spürst, spüre auch ich. Was du merkst, merke ich auch.«

»Nicht ganz«, murmelte er, während er gleichzeitig versuchte, jedes einzelne der sich nähernden Individuen zu isolieren und so ihre Anzahl zu schätzen. »Es kommen Leute – aber es sind keine Menschen.«

Das Kaiserliche Pyrassische Einsatzkommando näherte sich dem Mond des zehnten Planeten schnell und ohne den reichweitenbeschränkten Sensoren an Bord der *Crotase* genug Zeit zu einer Reaktion zu lassen.

Die Tatsache, dass dieses Einsatzkommando lediglich aus einem einzigen Schiff, der *Sstakoun*, bestand, tat dabei dem Überraschungseffekt und der Erstürmung keinen Abbruch. Trotz ihrer bescheidenen Ausmaße und leichten Bewaffnung war die *Sstakoun* ein Kriegsschiff. Die *Crotase* dagegen, zugelassen auf ein Unternehmen namens Larnaca Nutrition, war dies nicht, wie gut sie für ein Schiff ihrer Klasse auch ausgestattet war. Sobald das AAnn-Schiff erfasst worden war, leitete die Besatzung an Bord des Commonwealth-Frachters augenblicklich Maßnahmen ein, diesen auf die Distanz einer Mindestanzahl von erforderlichen Planetendurchmessern aus dem System herauszubringen, um gefahrlos den KK-Antrieb zu aktivieren.

Diese Vorbereitungen wurden erkannt und dem Captain der *Sstakoun* mitgeteilt, der sie umgehend seiner Einsatzvorgesetzten Voocim zur Kenntnis brachte, die daraufhin postwendend den Befehl gab,

das Commonwealth-Schiff manövrierunfähig zu schießen. Entsprechend wurde ein einzelnes kleines Geschoss abgefeuert, das kurz darauf minimalen Schaden am Projektionsreflektor des KK-Antriebs verursachte. Minimaler Schaden reichte vollkommen aus. Außerstande, die mathematisch einwandfreien Muster eines Posigravitationsfelds zu generieren, war die *Crotase* nun nicht länger fähig, auf einem anderen Weg als über den Normalraum zu entfliehen. Oh, sie hätte durchaus noch immer aus dem pyrassischen System entkommen können. Und mit der Geschwindigkeit, zu der sie nun in der Lage war, vielleicht sogar in ein paar hundert Jahren oder so den nächsten Commonwealth-Außenposten erreicht. Aber da alle an Bord diese Option einmütig als wenig reizvoll erachteten, beschlossen sie, ihr Schiff stattdessen lieber gleich den AAnn zu übergeben.

Nachdem der eine Eindringling mühelos unschädlich gemacht war, hätte die *Sstakoun* mit dem zweiten Schiff, das sich in der Nähe aufhielt, möglicherweise genau das Gleiche getan – wäre da nicht der Umstand gewesen, dass die *Teacher* unbemerkt und ungesehen hinter ihren höchst leistungsfähigen militärischen Tarnschirmen dahintrieb. Und es gab für die Besatzung an Bord der *Sstakoun* auch überhaupt keinen Grund, die Anwesenheit eines zweiten Schiffs zu befürchten, geschweige denn zu vermuten.



In Ermangelung anders lautender Instruktionen versorgte die *Teacher* ihre hochentwickelten Deflektoren weiterhin mit Energie, bewahrte Stillschweigen, ignorierte das Drama, das sich draußen nicht weit von ihr abspielte, und hielt direkt außerhalb der trübbraunen Atmosphäre des fremdartigen Mondes ihre Position.

Hätten sie einen umfassenderen Scan der unmittelbaren räumlichen Nachbarschaft initiiert, wäre den AAnn möglicherweise die schwache Gravitationsanomalie aufgefallen, die für gewöhnlich die Anwesenheit eines getarnten Schiffes verriet, doch man war viel zu sehr mit dem einen Eindringling befasst, der sich nicht vor ihnen zu verbergen verstand.

Laut teilte Captain Tradssij den anderen seine Überlegungen mit. »Um in den Kaiserlichen Raum einzudringen, müsssen diese Menschen dort ssich entweder ssehr ssicher fühlen oder aber aussgesprochen verrückt ssein. Und für verrückt halte ich ssie ehrlich gessagt nicht.«

Die Kommandantin vollführte eine Geste der Verwunderung zweiten Grades, gemischt mit drittgradiger Empörung. »Wass ssuchen die hier? Kann es ssein, dassss ssie nur desshalb hergekommen ssind, weil ssie gehofft hatten, diessess außergewöhnliche Objekt hier zu finden?«

Alle Augen richteten sich auf das bislang stumm

gebliebene ältliche Paar, das am anderen Ende des mit Sand ausgestreuten Besprechungsraums kauerte. Tenukac LLBYLL strampelte sich von den keimfreien, leicht parfümierten, hautfarbenen Körnern frei, auf denen er gelegen hatte.

»Meine Gefährtin und ich können über die militärische Relevanz des pyrasssischen Ssystemss wenig ssagen.« Ein oder zwei Offiziere der Versammlung prusteten los; ihr leises belustigtes Fauchen trug ihnen die obligatorischen tadelnden Blicke von Tradssij und Voocim ein. »*Nssussa*, wir ssind jedoch ssicher, dassss diesse Welt nicht wichtig genug isst, um Menschen zu einer Verletzung dess Kaiserlichen Hoheitssgebietss zu verleiten.« Mehrere energische Gesten der Zustimmung unterstrichen die treffliche Beobachtung des Xenologen.

»Umgekehrt verheißt diessess Objekt, dass von immenssen Ausmaßen isst und dessssen Herkunft wir nicht kennen, Entdeckungen von hinreichend großer Bedeutung, um alle anzulocken, die nur kühn und unerschrocken genug ssind. Auch Menschen ssind dafür bekannt, diesse Eigenschaften zu bessitzen, wenngleich ssie ssie für gewöhnlich im Dienste niederträchtiger Ziele nutzen. Meine Gefährtin und ich ssind fesst davon überzeugt, dass ssogar in diesem Augenblick, während wir hier über die Angelegenheit sprechen, ein oder zwei Gruppen von Indivi-

duen auss dem Commonwealth-Schiff mit der Erkundung dess Objektinneren befasst sind.«

Voocim zeigte Einvernehmen. »Dass isst auch meine Meinung. Allerdings können wir uns, nun, da wir ihr Schiff außer Gefecht gesetzt haben, in Bezug auf Erkundungen und unser weiteres Vorgehen Zeit lassen.« Sie wedelte mit einer Hand in Dyseens Richtung. »Ist der Entertrupp zusammengestellt?« Nachdem der Offizier ein Zeichen der Bestätigung gegeben hatte, stand die Kommandantin auf. Warme Partikelchen rieselten von ihrem Schwanz, wo er aus dem wohltuenden Sand emporkam. Auch ihr Mitarbeiterstab erhob sich.

»Schon sehr bald werden wir alles erfahren, was wir wissen wollen. Dies ist ein großer Tag für das Kaiserreich!« Ein lautes, ansteigendes Zischen ging durch den Raum, als die anderen Offiziere in den Salut auf ihren Erfolg einstimmten. Auf einen Streich hatten sie ein eingedrungenes Spionageschiff gekapert *und* eine wissenschaftliche Entdeckung von möglicherweise enormer Bedeutung gemacht – und damit Profit.

Die beiden betagten Wissenschaftler würden selbstverständlich ihren Anteil erhalten, aber niemand hegte irgendeinen Zweifel, dass jeder Offizier, Unteroffizier und gemeine Regimentsangehörige an den Belobigungen partizipieren würde, die erwartet werden durften.

Ahnen würden hoch geehrt, neue Familienkapitel aufgeschlagen werden, und das Commonwealth wäre, im mindesten Falle, beschämt. Es war nicht viel mehr zu tun, als in aller Form von dem handlungsunfähigen Raumschiff Besitz zu ergreifen und jeglichen Homanx-Erkundungstrupp, der sich zurzeit in dem Satelliten herumtrieb, in Gewahrsam zu nehmen.

Die menschliche Besatzung an Bord der *Crotase* war ausgesprochen misslaunig. Voocim wunderte das nicht: Sie hatten mit einer großen Entdeckung gerechnet und fanden sich stattdessen als Gefangene der AAnn wieder. Gewehre wurden eingesammelt, das Navigations- und Leitsystem des Schiffes außer Kraft gesetzt und Personen unter den wachsamen Blicken bewaffneter Soldaten in den Speiseraum geschafft. Geschlitzte Augen begegneten runden, und zwischen ihnen entspann sich keinerlei Sympathie.

Die Eindringlinge würden sich einem Verhör stellen müssen, aber nicht hier und heute. Dafür war noch genug Zeit, wenn sie sich wieder auf Pyrassis befanden und die offizielle Nachricht von dem großartigen Fang an den Sektorbau weitergeleitet worden war. Bis dahin gab es dringlichere Dinge, um die man sich kümmern musste. Voocim baute sich vor der Doppelreihe zerknirschter Säuger auf, räusperte sich und unternahm einen kühnen Vorstoß, ihre ein wenig eingerosteten Terranglo-Kenntnisse zu testen.

»Ich bin Voocim DDHJ, Kommandant der Garnison Sseiner Kaiserlichen Hoheit auf Pyrassssiss. Alss solcher bin ich verantwortlich für die Ssicherheit diessess ganzen Ssystemss, dessssen Integrität von Ihnen in dreisster und unverfrorener Weisse verletzt wurde. Da diess ein auffallend unterbessetztes Schiff isst, nehme ich an, dassss eine Anzahl Ihrer Artgenossssen gegenwärtig damit befasst ist, dass fremdartige Objekt, dass längssseitss von unss liegt, von Zacke biss Schwanz zu Unterssuchen. Wir ssind mit den Bessatzungssdetailss ssämtlicher Standardklassssen von Commonwealth-Schiffen hinlänglich vertraut, also beleidigen Ssie bitte nicht meine Intelligenz, indem Ssie behaupten, Ihre *gessamte* Mannschaft befände ssich gegenwärtig an Bord.« Sie musterte die widerlich teigigen Gesichter, die ihren Blicken krampfhaft auszuweichen versuchten.

»Wer von Ihnen bitte isst der offizielle oder ernannte ranghöchste Repräsentant?«

Ein Mensch von durchschnittlicher Größe und mit fahler Haut trat vor. Wenigstens, so dachte Voocim, während sie sich bemühte, ihre Eingeweide angesichts der körperlichen Nähe der Kreatur unter Kontrolle zu halten, wenigstens hatte er nicht diesen typischen Fellbesatz auf dem Schädel, was diesem exponierten Teil seiner Anatomie ein etwas erträglicheres, fast schon AAnn-ähnliches Aussehen verlieh.

»Mein Name ist Mikola Bucevit. Ich habe die Verantwortung, bis der Schiffseigentümer zurück ist.«

Ah, demnach gehörte der Eigentümer also auch zur Besatzung! Die sich damit eröffnende Aussicht auf ein beachtliches Lösegeld versetzte Voocim geradezu in Entzücken. Derart undiplomatische Methoden wurden von der Kaiserlichen Regierung zwar offiziell nicht gutgeheißen, aber bei Zahlung einer entsprechenden ›Gebühr‹ würden die verantwortlichen Kader ihnen auch sicher keinen Einhalt gebieten. Die Ereignisse schienen sich auch weiterhin aufs Günstigste zu entwickeln. Stumm brachte sie einem gütigen Schicksal ihre Ehrerbietung dar.

»Wie Sie sich sicherlich denken können, müssen wir den Rest Ihrer Besatzung sicherstellen. Niemand wird zu Schaden kommen, und Sie alle werden im Einklang mit den betreffenden Kaiserlichen Verordnungen behandelt werden, wie Sie für das Verfahren mit unbefugten Eindringlingen vorgesehen sind. Schlussendlich, falls Sie kooperieren, sollten Sie alle miteinander ohne größere Schwierigkeiten wieder zu Ihren jeweiligen Heimatwelten zurückgeschickt werden.« Sie setzte zu einer begleitenden Geste an, doch dann fiel ihr ein, dass Menschen sich bei Unterredungen nur selten ihrer Gliedmaßen bedienen. »Als Erstes werden Sie uns die Koordinaten zur Verfügung stellen, die Ihre

Artgenossssen benutzt haben, um in dass Objekt einzudringen.«

»Warum findet ihr sie nicht selbst heraus, ihr Schlangenaugen?« Das wütende Mitglied des Ingenieurstabs, das gesprochen hatte, scharrte mit den Füßen auf dem Boden, während es sich hinter Bucevit verbarg.

Voocim machte eine lässige Geste. Sofort trat ein Soldat vor, hob seine Waffe und gab ein Mal Feuer. Das vereinzelte erzürnte Murren, das sich daraufhin aus dem Rudel der gefangenen Menschen erhob, ebte rasch wieder ab. Voocim ließ die nachfolgende Stille um einen symbolischen Moment länger andauern.

»Noch jemand, der ähnlich unhöfliche Vorschläge zu unterbreiten hat? Ich erwarte ssie mit Begierde zweiten Gradess. Nicht? Dann, *rasshisst*, können wir vielleicht in zivilissierter und angemessssener Weisse fortfahren.«

Nachdem sie die erforderlichen Koordinaten erhalten hatte, übernahm Voocim persönlich die Leitung des Landetrupps. Dysseen blieb auf dem Schiff der Menschen, um sich um die vorläufige Befragung der Restmannschaft zu kümmern und für die Anpassung ihrer KI-Systeme zu sorgen, sodass diese auf die Steuerbefehle der AAnn reagierten. Captain Tradssij kehrte zur *Sstakoun* zurück.

Mit sich nahm Voocim zwei Dutzend schwer bewaffnete und voll ausgerüstete Soldaten, unter dem Oberbefehl von Offizier Yilhazz, einem humorlosen Stabsoffizier. Zudem hatten zwei entsprechend ausgestattete Techniker, die von dem Ingenieursteam der *Sstakoun* abgezogen worden waren, den Auftrag, den beiden Xenologen bei der Dokumentierung der ersten Erkundung und Bewertung des Objekts zur Seite zu stehen.

Und so war es ein verhältnismäßig gut gerüsteter Trupp, der bald darauf aus seinem Transportshuttle in die Satellitenschleuse trat. Schweigend marschierten sie an dem lautlosen, leeren Menschenshuttle vorbei und wurden, wie zuvor schon ihre Vorgänger, von den antiken, doch nach wie vor reagierenden Instrumenten reibungslos und automatisch abgefertigt. Wenige Augenblicke später atmeten alle Mitglieder der Expedition die Luft uralter Gänge. An der ersten Verzweigung ließ Voocim ihren Trupp anhalten. Geduldig warteten die AAnn, bis ihre Techniker den Weg, dem sie folgen mussten, ermittelt hatten.

Indessen wussten die beiden Xenologen schon längst nicht mehr, in welche Richtung sie sich wenden sollten. Überall, wohin sie auch sahen, fiel ihr Blick auf etwas Neues, Anderes, das möglicherweise von epochaler Bedeutung war. Die Kommandantin schaute ihrem Treiben mit gleichgültiger Belustigung



zu. Das betagte Gespann stand im Begriff, auf Fachgebieten Berühmtheit zu erlangen, die ihr verschlossen waren. Das hieß jedoch nicht, dass sie sich nicht für ihre Arbeit interessierte. Je mehr sie über diese nie da gewesene Entdeckung erfuhr, desto sachkundiger konnte sie auftreten, wenn diese Angelegenheit eine Debatte entfachte. Unter denen, die ihrem eigenen Fachbereich angehörten, würde dies ihre Beförderungschancen enorm vergrößern. Erhebung in den Adelsstand, sinnierte sie, und eine Ernennung zur Lordschaft würde unweigerlich folgen. Und vielleicht, so malte sie sich aus, würde sie am Ende sogar militärischer Berater am Kaiserlichen Hofe. Das, was die meiste Zeit ihres Lebens für sie völlig unerreichbar gewesen war, lag nun durch einen reinen Glücksfall plötzlich zum Greifen nah vor ihr. Sie brauchte nur die Wissenschaftler ihre Arbeit machen zu lassen und sollte sich nicht in das einmischen, was längst vollbracht war.

Hätte sie auch nur geahnt, wie wenig Menschen sich tatsächlich in dem Satelliten aufhielten, wären ihr Mut und ihre Zuversicht fraglos noch um einiges gestiegen.

Sie wusste, die Eindringlinge konnten nicht entkommen. Es gab nur einen einzigen Weg nach draußen, und der führte über das Shuttle, das in der Schiffsschleuse angedockt war. Dennoch wollte sie

keine Risiken eingehen. Sobald der letzte Soldat von Bord gegangen und sicher im Bauch des Satelliten verschwunden war, zündete das Shuttle der *Sstakoun* seine Triebwerke und positionierte sich direkt längsseits des Commonwealth-Schiffs. Folglich gab es für die in dem fremden Relikt verbleibenden Menschen, selbst wenn es ihnen tatsächlich gelingen sollte, den AAnn, die ihnen auf den Fersen waren, zu entweichen, nicht die geringste Möglichkeit, zurück zu ihrem eigenen Raumschiff zu gelangen. Wenn sie versuchten, wieder an Bord des Shuttles zu kommen, das sie zurückgelassen hatten, würden die Wachen in dem *Sstakoun*-Landetransporter sie erwarten, um sich ihnen mit schwerem Geschütz entgegenzustellen.

Darüber hinaus befanden sich jetzt zwei Techniker von der *Sstakoun* auf dem verlassenen Commonwealth-Shuttle. Falls ein paar der menschlichen Vertreter es doch irgendwie schafften, schießend oder schleichend zu ihrem Transporter vorzudringen, würden sie dort lediglich feststellen, dass ein Anbordgehen nicht möglich war. Die weichhäutigen Flüchtlinge hockten in der Falle, wenn auch für ungewisse Zeit, aber zunächst saßen sie definitiv fest.

Das schlichte Ein-Mann-Fahrzeug, das in einer der hinteren Ecken der Schleuse stand, war von seinem einzigen Insassen sorgsam verborgen worden. Doch auch wenn das unscheinbare Kurzstreckenvehikel

bemerkt worden wäre, hätte die Kommandantin es wohl kaum bewusst registriert. Sie suchte nach einer Gruppe, nicht nach einer einzelnen Person.

Es dauerte länger, als es Voocim lieb gewesen wäre, doch schließlich hatten die Techniker den Standort humanoider Lebensformen lokalisiert. Sie war angenehm überrascht zu erfahren, dass ihre Jagdbeute nicht einmal annähernd so weit in das gewaltige Relikt vorgedrungen war, wie sie befürchtet hatte. Entweder hatten die Menschen bei ihrer Erkundung keine sonderliche Eile, oder aber sie machten ihre Arbeit einfach nur gründlich. Ihre Leute würden schneller zu ihnen aufschließen können als erwartet. Sie war so hocherfreut, dass sie kaum noch an sich zu halten vermochte. Doch nur die schwungvollen Reflexbewegungen ihres Schwanzes ließen ihre große Genugtuung erkennen. Mit den beiden Technikern an der Spitze und zwei sich sträubenden betagten Wissenschaftlern im Schlepptau, die sich über den zwangsweisen Aufschub wichtiger Forschungen beschwerten, brach der Trupp auf.

»Was soll das heißen, ›es sind keine Menschen‹?« Mahnahmi sah ihren Bruder und Widersacher argwöhnisch an.

»Du hast vielleicht ihr Näherkommen gespürt, aber du bist bei weitem nicht so sensitiv wie ich. Es sind definitiv Außerirdische, höchstwahrscheinlich AAnn,

und der Grundhaltung ihrer Empfindungen kann ich entnehmen, dass sie auf der Jagd nach jemandem sind – nach uns, schätze ich mal.« Flinx spähte den Weg zurück, den er gekommen war. Pips Kopf reckte sich augenblicklich in die Höhe, sie war in volle Alarmbereitschaft versetzt.

Mahnahmi brauchte nicht lange, um sich der Tragweite dieser Nachricht bewusst zu werden. »Wenn sich hier AAnn aufhalten und jetzt auf uns zukommen, dann dürfte unsere Abreise höchst unangenehm werden. Ich vermute, dass sie uns mithilfe von Lebensformsensoren verfolgen.« Als Flinx nickte, zog sie einen kleinen Kommunikator aus ihrem Einsatzgürtel hervor. »In dem Fall dürfte sich, wenn wir das hier benutzen, unsere Lage ja nicht großartig verschlechtern.« Sie machte keinen Versuch, ihr Gespräch vor ihm abzuschirmen.

»Bucevit, hier spricht die Eignerin. Wie ist Ihr augenblicklicher Status? Keine Einzelheiten, bitte. Ich hab so eine Ahnung, was bei Ihnen los ist.«

Die Antwort kam verzögert, und das Signal selbst war aufgrund der Schichten aus fremdartigem Material, die es zu durchdringen galt, äußerst schwach. »Eigner, hier Mikola. Wir wurden von auf Pyrassis stationierten und von dort entsendeten AAnn-Soldaten gefangen genommen.« Es entstand eine Pause, während der Flinx salbungsvolle AAnn-Silben

im Hintergrund wahrnehmen konnte. »Die *Crotase* befindet sich unter Kontrolle des Kaiserlichen Kriegsschiffs *Sstakoun* und wird derzeit einer Umprogrammierung unterzogen, um sie als gekapertes Feindschiff kenntlich zu machen. Man bezichtigt uns ... Nun, es gibt eine lange Liste von Vorwürfen, die gegen uns erhoben werden. Ich wurde darüber informiert, dass das Shuttle, das Sie und den Rest des Landetrupps zu dem Objekt gebracht hat, bereits beschlagnahmt und im Augenblick von Soldaten und Technikern besetzt ist. Direkt neben ihm in der Schleuse steht ein bewaffnetes Shuttle der AAnn.«

Mahnahmi nahm dies alles zur Kenntnis, ohne dass ihre Miene auch nur das geringste Gefühl widerspiegelte. »Ich verstehe. Und Ihre persönliche Situation, Mikola Bucevit?«

»Es geht mir gut, wenn man von der großen Handfeuerwaffe absieht, deren Mündung gerade auf meinen Nacken zielt.«

Noch mehr entfernte AAnn-Wortfetzen waren zu hören, bevor der Captain der *Crotase* wieder das Wort ergriff. »Sie haben Anweisung, mit dem Rest Ihrer Leute unverzüglich zu der Schleuse zurückzukehren und sich den dort postierten Soldaten zu ergeben. Sollten Sie sich demgemäß verhalten, so verspricht man Ihnen, dass Ihr Verhör ohne Zwischenfälle vonstatten gehen wird. Andernfalls, so sagt der AAnn-

Offizier hier neben mir, könne er dafür nicht garantieren. Man ist ungeduldig, diese Angelegenheit, die man als ausgesprochen ernst betrachtet, schnellstmöglich zu einem Abschluss zu bringen.«

»Damit sie die völlige Kontrolle über diese Raumstation übernehmen können. Ja, ich bin sicher, dass man mehr als ungeduldig ist. Teilen Sie deren augenblicklichem Befehlshaber mit, dass ich über sein Ersuchen nachdenken werde.«

»Es handelt sich um kein Ersuchen.« Die Stimme des Captains hob sich ein wenig. »Der ehrwürdige Offizier Dysseen erklärt, dass er, sollten Sie nicht augenblicklich ...«

Mahnahmi schaltete den Kommunikator aus und befestigte ihn wieder an ihrem Gürtel. »Zeit, in die Gänge zu kommen. Aber vorher musst du mir mit Briony helfen.« Sie setzte sich zu ihrer gefesselten Leibwächterin in Bewegung.

»Warum?« Flinx rührte sich nicht von der Stelle. »Damit sie dann doch tun kann, was sie vorher nicht geschafft hat?«

Seine Schwester bedachte ihn mit einem spöttischen Blick. »Nach dem, was du mit ihr angestellt hast, denke ich, wird sie es sich drei Mal überlegen, bevor sie einen neuen Versuch wagt. Wir müssen sie losbinden, damit sie uns helfen kann, mit unseren Verfolgern fertig zu werden. Wenn wir es bis zur

Schleuse schaffen, haben wir vielleicht noch die Möglichkeit, etwas zu unternehmen.«

»Was unternehmen?«, fragte er höhnisch. »Du hast doch gehört, was dein Captain gesagt hat. Die AAnn haben die Kontrolle über dein Shuttle übernommen, Soldaten an Bord aufgestellt, ein eigenes bewaffnetes Shuttle direkt in der Schleuse und sich obendrein noch dein Raumschiff unter den Nagel gerissen.«

»Ganz recht«, versetzte sie scharf. »Bleibt allerdings immer noch die Frage, wie *du* hierher gekommen bist. Oder besitzt du zu allem anderen etwa auch noch die Fähigkeit, dich durch den offenen Raum zu teleportieren?«

Zu seiner eigenen Überraschung ertappte er sich dabei, wie er kurz zögerte, bevor er eine Antwort gab. »Nur in meinen Träumen.«

Schon waren Brionys Hände wieder frei. Sie setzte sich aufrecht und half ihrer Arbeitgeberin, auch die Beinfesseln zu erlösen. »Ich hab manchmal sehr detailreiche Träume. Sie würden dir bestimmt nicht gefallen. Wie ich schon sagte, mir gefallen sie selbst nicht besonders.« Mahnahmi erhob sich wieder, trat einen Schritt zurück und sah zu, wie die schlanke, schwarzgekleidete Frau sich mit ihren langen, geschickten Fingern wieder Gefühl in die verkrampften Arme und Waden massierte.

Der Blick des engelgleichen jungen Mädchens traf

auf den der erwachsenen Frau. »Ich muss zurück zur Schleuse gelangen. AAnn-Soldaten werden versuchen, uns den Weg abzuschneiden und uns gefangen zu nehmen.«

»Ich hab's gehört. Ich weiß, was zu tun ist.« Die Stimme der Frau war bar jeglicher Modulation. »Von wo kommen sie?«

Mahnahmi wies in die entsprechende Richtung. »Jetzt wartet doch mal 'nen Augenblick ...«, setzte Flinx an. Er verspürte keinerlei Zuneigung für die Meuchelmörderin, ebenso wenig wie für ihre Auftraggeberin, doch die unausgesprochenen Schlussfolgerungen, zu denen es zwischen den beiden kam, liefen für ihn auf ein Selbstmordgelübde hinaus.

Doch niemand beachtete ihn. Sein Einwand ließ die Qwarm nicht einen Moment zögern. Noch bevor er Gelegenheit hatte, Argumente anzuführen, war sie bereits in dem oberen Korridor verschwunden.

»Sie hat nicht die geringste Chance«, murmelte er. »Sie werden sie töten.«

»Natürlich werden sie das.« Auch die geschmeidige Anmut der Blonden konnte die Eiseskälte in ihrer Stimme nicht mildern. »Sie wird wie eine wahre Qwarm sterben, in Ausübung ihrer Pflicht, ihren Dienstherrn zu schützen. Genau die Art von Tod, die sie sich alle wünschen. Umso besser für uns, hmm?« Mit diesen Worten wandte sie sich nach rechts. »In



dieser Richtung dort befinden sich mindestens noch zwei weitere Gänge, die uns eventuell zur Schleuse zurückführen und uns aus dieser ärgerlichen Klemme herausbringen.«

Flinx hätte noch einiges vorzubringen gehabt, doch die Qwarm war längst außer Hörweite. Er konnte spüren, wie die AAnn sich ihnen beharrlich näherten. Wenig glücklich über die Wendung, die die Ereignisse nahmen, jedoch außerstande, das Ruder noch herumzureißen, setzte er sich in Bewegung und folgte seiner Schwester.

»Ssie ssind hier, ehrwürdiger Kommandant«, sagte die Technikerin, die einen der Lebensformsensoren ablas. »Ssie bewegen ssich noch, aber in entgegengesetzter Richtung.« Sie schaute von dem Instrument auf. »Ich vermute, dassss ein paar von ihnen verssuchen werden, in einem weiten Bogen hinter unss zu gelangen und sso unbehelligt die Schleusse zu erreichen, während einer oder mehrere in unmittelbarer Nähe bleiben in der Abssicht, unssere Aufmerkssamkeit auf ssich zu lenken.«

»Dssasst – genau dass, wass ich auch tun würde.« Voocim war keineswegs überrascht. Wären diese Menschen dumm, hätten sie es niemals so weit in den Kaiserlichen Hoheitsraum geschafft. Sie zückte ihren Kommunikator und ermahnte die Soldaten in dem

wartenden Transportshuttle der *Sstakoun* sowie die anderen, die sich an Bord des menschlichen Shuttles aufhielten, wachsam zu sein für den Fall, dass ihre Jagdbeute es bis zur Schleuse zurückschaffte. Sie hielt diese Warnung zwar nicht für unbedingt notwendig, wollte aber lieber absolut gewissenhaft sein. Sie würden diese Menschen unschädlich gemacht haben, lange bevor sie den Ausgang erreichen konnten.

Zumindest glaubte sie das, bis das schwächere Signal, dem sie sich näherten, sich von seinem Versteck hoch oben an der Decke herabfallen ließ, um mitten in dem Verfolgertrupp zu landen. Noch während des Falls eröffnete das Zielobjekt das Feuer. In dem kontrollierten Chaos, das daraufhin ausbrach, fielen zwei Mitglieder von Voocims Sonderkommando einem Hagelsturm der Vernichtung zum Opfer, und ein weiteres wurde lebensbedrohlich verletzt, bevor es gelang, den einzelnen Menschen zu töten.

Schwer atmend kniete Voocim sich auf ihre mächtigen Beine, um eines von mehreren abgetrennten und übel zugerichteten Körperteilen des Aliens in Augenschein zu nehmen. »Weiblich. Ein äußerst bewegungssfähigess Exemplar.« Sie fügte eine Geste der Feindschaft zweiten Grades, gemischt mit drittstufiger Hochachtung, hinzu. »Wo isst der Kopf?«

»Hier drüben, Kommandant!«, rief ein anderer Soldat.

Voocim nahm sich einen Moment Zeit, den Schädel zu untersuchen, aber er lieferte keinerlei Hinweis auf Eigenart oder Besonderheiten ihrer Beute. Hoffentlich würden die übrigen Menschen sich nicht als ebenso gefährlich erweisen. Die Leichen der getöteten Soldaten für eine spätere Bergung zurücklassend, gab sie Befehl, die Verfolgung in nunmehr beschleunigtem Tempo wieder aufzunehmen.

Das nächste Mal würden sie diejenigen sein, die zuerst feuerten.

Nachdem Brionys Altruismus ihnen einige kostbare Minuten verschafft hatte, erreichten Flix und Mahnahmi ohne Zwischenfall die Schleuse.

»Sie nähern sich jetzt schneller.« Konzentriert stand Flix da, die Augen halb geschlossen. »Wir haben noch fünf, vielleicht zehn Minuten, bevor sie uns erreicht haben.«

»Das weiß ich!« Schweißnasse Strähnen ihres langen, goldenen Haars klebten am Hals und an der Schulter seiner Schwester. »Du bist nicht der Einzige, der die Emotionen anderer spüren kann.« Tief hinter eine Reihe perfekt gleichförmiger, matt glänzender Zylinder geduckt, ließ sie den Blick über das weiträumige Rund der Luftschleuse gleiten. Hinter der durchsichtigen Barriere funkelten einladend einige Sterne.

Seite an Seite parkten die Shuttles des AAnn-Kriegsschiffs und der *Crotase*. Die bewaffnete reptilienartige Gestalt, die in dem offenen Wartungsschacht des *Crotase*-Shuttles stand, fuchtelte mit einem schmalen, tödlichen Gewehr, während ihr geschuppter Schwanz eifrig hin und her zuckte.

»Viele Auswahlmöglichkeiten haben wir nicht.« Erwartungsvoll sah sie ihn an. »Wo ist dein Schiff?«

»Ich bin mit keinem Shuttle gekommen«, teilte er ihr mit. »Orbitales Ein-Personen-Wartungs-Modul.«

Ihre Augenbrauen hoben sich, als sie in seinem Gesicht zu lesen versuchte. »Ein-Personen-Wartungs-Modul?«

»Du bist nicht allzu groß. Wahrscheinlich passen wir beide hinein. Es dürfte ein bisschen eng werden und das Lebenserhaltungssystem ein wenig strapazieren, aber für einen kurzen, schnellen Flug sollte es reichen. Das eigentliche Kunststück wird darin bestehen, zu verhindern, dass wir auf dem Weg nach draußen in die Luft gejagt werden.«

Sie nickte. »Wenn diese uralte Alien-Automatik immer noch verlässlich arbeitet, wird die Schleuse uns hinauslassen, sobald sie unsere Annäherung registriert. Wenn das passiert, werden die AAnn, selbst wenn unser Ausbruch bemerkt werden sollte, einige Zeit brauchen, um beide Shuttles zu verschließen. Natürlich können sie ihr Kriegsschiff von unserem

Vorgehen verständigen, aber wie du schon sagtest, es ist nur ein sehr kurzer Flug. Bis die sich zu irgendeiner Vorgehensweise durchgerungen haben, *könnten* wir es bis zu deinem Schiff schaffen. Es hat doch Verteidigungseinrichtungen, oder?«

»Ein paar.« Seine Antwort blieb bewusst vage. »Unsere Überlebenschancen sind an Bord der *Teacher* zweifellos größer, als wenn wir hier einfach nur rum-sitzen und auf unsere Verfolger warten.«

»Dann lass uns keine Zeit mehr verlieren. Wo ist das Wartungsmodul?«

Mit eingezogenem Kopf huschte er seitlich davon, die junge Frau dicht auf den Fersen. Keiner der AAnn, die sich auf das mittlere und größte der drei Tore konzentrierten, die ins Innere des Objekts führten, bemerkte sie. Den Soldaten war mitgeteilt worden, dass nach den aktuellen Lebensformanzeigen die Schar menschlicher Flüchtlinge relativ klein war. Die Vorstellung, dass eine solche Gruppe versuchen könnte, eines der Shuttles zu stürmen und die Kontrolle darüber zu übernehmen, schien nachgerade absurd. Dennoch blieben die Bewacher der beiden Schiffe in akuter Alarmbereitschaft.

Die reichte jedoch nicht, um die beiden Gestalten, die an der anderen Wand der ausgedehnten Schleuse entlangflitzten, zu entdecken. Jede Deckung ausnutzend, von denen es reichlich gab, arbeiteten Flinx und

Mahnahmi sich bis zu dem Verbund großer, in etwa kugelförmiger Konstruktionen vor, hinter denen er sein einfaches, doch leistungsstarkes Transportmittel versteckt hatte. Es stand noch genau so dort, wie er es verlassen hatte: die Bugnase nach außen gerichtet, das Schutzverdeck offen.

Über die Fernbedienung an seinem Gürtel aktivierte er das Modul und schaute zu, wie die Innenanzeigen zum Leben erwachten. »Los, rein«, befahl er Mahnahmi. »Versuch dich im Heck so klein wie möglich zu machen. Wenn ich erst mal drinliege und an alle Kontrollen rankomme, kannst du dich wieder entknoten und versuchen, dir etwas mehr Platz zu verschaffen.«

»Alles klar, kein Problem.« Sprach's, kroch in das enge Vehikel und kauerte sich gegen die hintere Front des schmalen Stauraums. Der war dazu gedacht, einige wenige persönliche Gegenstände aufzunehmen, keine weitere Person, und ihre biegsamen Körperformen passten so eben hinein.

Flinx wollte ihr gerade folgen, als ein jäher Ausbruch erbitterter Abneigung sein Bewusstsein überschwemmte. Gleichzeitig traf etwas mit solcher Wucht sein rechtes Knie, dass der Schmerz ihm das ganze Bein hinaufjagte und vor seinen Augen Lichtblitze aufflammten. Er taumelte zurück, die Hände um das verletzte Knie geschlungen. Noch bevor er

auf dem Boden aufschlug, zeigte ein leises Summen an, dass das Verdeck des Transportmoduls sich schloss.

Ihr Stiefel. Nach all den Hightechwaffen, denen er in diesen letzten Wochen entgangen war, bei all den von Lehre und Wissenschaft mannigfaltiger Spezies entwickelten Todesapparaturen, die er ausgetrickst hatte, musste es ausgerechnet ein rascher Tritt mit einem spitzen Stiefel sein, der ihm zu guter Letzt zum Verhängnis wurde. Wäre der Angriff von jemand anderem ausgeführt worden, hätte er ihn kommen sehen und ihm vorausahnend ausweichen können. Doch er hatte völlig außer Acht gelassen, dass Mahnahmi vielleicht nicht nur die Emotionen anderer wahrnehmen, sondern auch ihre eigenen verbergen konnte. Er hatte sich so sehr daran gewöhnt, die Feindseligkeit anderer und damit die von ihnen ausgehende Bedrohung zu spüren, dass er unvorsichtig geworden war. Da war auch die Erkenntnis kein Trost, dass Pip die Gefahr offenbar ebenfalls nicht erkannt hatte. Als der Hass schließlich mit unverwässerter Macht aus ihr herausgeströmt war, war es für eine Reaktion bereits zu spät gewesen.

Als er sich endlich wieder aufgerappelt hatte, leicht lahm auf seinem schmerzenden Bein, war das Verdeck schon geschlossen. Über ihm schoss aufgeregt Pip hin und her und suchte nach einem Feind, den sie

angreifen konnte. Doch dieser Feind war von einer Schicht aus transparentem, photosensitivem Plexalum geschützt, die nicht einmal das Gift des Minidrachens zu durchdringen vermochte.

Eine Hand auf sein schmerzendes Knie gepresst, starrte er zu ihr hinein. Natürlich konnte er sie nicht mehr hören, doch er las es von ihren Lippen ab, die sie rücksichtsvollerweise übertrieben bewegte, als sie ihn mit ein paar letzten Worten bedachte.

»Tut mir leid – das brauche ich.« Und gleichsam wie ein spöttisches Lebewohl setzte sie hinzu: »Bruder.«

»*Warum*«, brüllte er sie an. Sie konnte ihn ebenfalls nicht hören, und falls sie es ihm von den Lippen ablesen konnte, hatte sie beschlossen, keine Antwort zu geben. Wie schrecklich musste ihre Angst sein, dachte er. Wie entsetzlich ihr Argwohn und Misstrauen, die sie dazu trieben, jeden in ihrer Umgebung zu fürchten – insbesondere die einzige Person im besiedelten Arm der Galaxis, die vielleicht so etwas wie Mitgefühl und Verständnis für sie aufbrachte.

Mit leisem Schnurren fuhr der Antrieb des Transportmoduls hoch und zwang ihn zurückzutreten, um sich aus dem Wirkungsbereich des Triebwerks zu bringen. Kaum hatte sich das Vehikel aus seinem vorübergehenden Nest zwischen den seltsamen Kugeln und Rechtecken erhoben, da war auf beiden Shuttles



auch schon ein deutlicher Anstieg von Aktivität zu verzeichnen. Flinx hatte keine Zeit mehr zum Dastehen und Glotzen.

Er schaffte es, zum nächsten Innentor zurückzugelangen, ohne dass seine Anwesenheit von den AAnn auf einem der beiden Transporter bemerkt wurde. Falls Verblüffung und Verwirrung zu einer Verlangsamung der Reaktionszeit der Wachposten führten, mochte es Mahnahmi durchaus gelingen, aus der Raumstation herauszukommen. Über ihr weiteres Vorgehen wagte er keine Prognose abzugeben, außer dass es mit Sicherheit ziemlich unorthodox sein würde. Sie würde es, eine einzelne, unbewaffnete junge Frau, mit einem gekaperten KK-Frachter und einem waffenstrotzenden Kaiserlichen Kriegsschiff aufnehmen müssen.

Die nichtsahnenden AAnn taten ihm beinahe schon leid.

Nunmehr sämtlicher Fluchtmittel beraubt und mit einer Horde wütender AAnn-Soldaten im Nacken, blieb ihm jedoch wenig Zeit, sich über die Vorgehensweisen anderer den Kopf zu zerbrechen. Eines stand allerdings außer Frage: Er konnte schlecht einfach dastehen und hoffen, dass irgendein Wunder ihn wieder zurück zur wartenden *Teacher* beförderte. Wenig begeistert von der einzigen Chance, die ihm noch blieb, doch ohne eine andere Option oder auch

nur hinreichend Zeit, seine Möglichkeiten zu erwägen, kehrte er der Schleuse den Rücken und zog sich wieder in die unbekannten Tiefen der rätselhaften Raumstation zurück.

Kommandantin Voocim war ganz und gar nicht erfreut. Schon jetzt hatte sie zwei ihrer Soldaten verloren und war ein weiterer außer Gefecht gesetzt, und dies allein aufgrund des unvorhersehbaren Verhaltens eines einzelnen, von Selbstmordgelüsten getriebenen Menschen. Nunmehr lief mindestens noch einer von ihnen frei herum, während ein dritter es geschafft hatte, der Falle, die man den Flüchtigen in der Andockbucht gestellt hatte, auf irgendeine Weise zu entkommen.

*Nissasst*, sagte sie sich. Der Ärger würde nur von kurzer Dauer sein. Der Mensch, der sich noch in dem Objekt aufhielt, würde alsbald schon gefasst sein, und der eine, der das bemerkenswerte Kunststück vollbracht hatte, in den Weltraum zu entfliehen, rasch einsehen, dass seine Anstrengungen zu nichts führten. Voocim war bereits darüber in Kenntnis gesetzt, dass einer der Menschen die Flucht mittels einer kleinen Wartungseinheit ergriffen hatte, die lediglich imstande war, Entfernungen zwischen Schiffen im Orbit zurückzulegen. Ihr einziger Passagier würde binnen Kurzem schon längsseits der *Sstakoun* oder des gekaperten Commonwealth-Schiffes auftauchen, wo er sodann mühelos in Verwahrung genommen werden konnte.

Legte Voocim bereits eine gewisse Ungeduld an den Tag, die unsinnigen Manöver der Menschen zu beenden, was im Grunde nur eine einzige Konsequenz zuließ, so waren die beiden betagten Wissenschaftler, die sie begleiteten, in ihrem diesbezüglichen Begehren noch um einiges lauter. »Dass ist unerhört, wirklich und wahrhaftig«, tönte Tenukac. »Die bedeutssameste wissenschaftliche Entdeckung der letzten beiden Kaiserreichepochen, und wir müssen hier mit unseren Studien so lange warten, bis ein paar verräterische, unerwünschte Menschen gefasst sind.«

»Wir werden diese Verzögerung in unseren offiziellen Bericht aufnehmen.« Nennasus Tonfall ließ an ihrem Unmut keinen Zweifel.

»Wie es Ihnen beliebt.« Voocim fügte eine Geste der Geringschätzung zweiten Grades hinzu – Tenukac fauchte entrüstet, als er es sah. »Dass hier ist immer noch eine militärische Expedition«, fuhr Voocim fort, »und dass wird sie so lange bleiben, bis ich Ihnen die offizielle Genehmigung zur Ausübung Ihres Handwerkss erteile. Falls es zu keinen weiteren Überraschungen oder Unterbrechungen kommt, verspreche ich Ihnen, dass dieser Moment schon bald gekommen sein wird.«

»Dass will ich auch hoffen!« Damit gaben Nennasus und ihr erboster Gefährte fürs Erste Ruhe, wofür Voocim mehr als dankbar war.

Sie versuchten weiter, den verbleibenden Menschen in die Enge zu treiben. Er konnte nicht ewig davonlaufen, so viel stand für die Kommandantin fest. Sie konnte es kaum erwarten, ein derart tatkräftiges und schwer dingfest zu machendes Exemplar zu verhören. Die meisten Menschen hätten mittlerweile längst die Aussichtslosigkeit ihrer Lage erkannt und sich in das Unvermeidliche gefügt. Doch so rührig er auch war, der Säuger konnte weder aus dem Satelliten entkommen noch den untrüglichen Instrumenten ihrer Techniker entgehen. Bald, sehr bald schon, davon war Voocim überzeugt, würde er langsamer werden, kehrtmachen und hoffentlich ohne weiteren Ärger kapitulieren. Die Kommandantin sah keinen Anlass, ihre Soldaten zu ermahnen, sich vor einer etwaigen Selbstmordaktion eines weiteren aufgebrachten Zielobjekts in Acht zu nehmen. Sie war nach wie vor sehr zuversichtlich, es lebend zu ergreifen.

An Bord der okkupierten *Crotase* wurde Offizier Dysseen von der unmittelbar bevorstehenden Ankunft des winzigen Raumfahrzeugs in Kenntnis gesetzt.

»Wir haben das Modul über Grußfrequenz angesprochen und keine Antwort erhalten.« Die Pupillen des AAnn verengten sich erwartungsvoll. »Seine Annäherung wird von den Kommandogeräten der *Sstakoun* überwacht. Unsere Scanner zeigen ein Le-

benssformssignal an, dass der Anwesenheit eines einzelnen menschlichen Inssasssssen entspricht, obwohl dass Ssignal außerordentlich schwach ist und Anzeichen von Instabilität aufweist. Es gibt keine Hinweise darauf, dassss dass Fluggerät bewaffnet ist oder gefährliche oder explosive Stoffe mit ssich führt. Die *Sstakoun* fragt an, ob es zerstört werden soll.«

Dysseen dachte nach. »Es gibt an sseiner Anflugbahn nichtss Verdächtigess oder Befremdlichess?«

»Nein, ehrwürdiger Ssir«, meldete der Unteroffizier. »Es nähert ssich auf geradem Kurss der Schleusse diessess Schiffss.«

Der ranghöhere Offizier machte eine Geste des Verstehens dritten Grades. »Lassssen Ssie es herankommen und andocken. Überwachen Ssie es während der ganzen Zeit aufss Genausste. Wir besitzen jetzt die Kontrolle über die begrenzten Waffenssysteme diessess Schiffss. Wenn diessess Fluggerät anfängt, ein merkwürdigess Verhalten an den Tag zu legen, eliminieren Ssie es. Wenn nicht, verschaffen Ssie ssich direkt nach sseinem Eintreffen Zugang inss Innere und bringen den Inssasssssen zu mir.«

Der Unteroffizier salutierte, fügte eine zusätzliche Geste des Respekts fünften Grades hinzu und entfernte sich, Dysseen seinem Nachsinnen über die unvorhergesehene Ankunft überlassend. Eine Kurs-

rückverfolgung bestätigte, dass das kleine Vehikel erst vor Kurzem von der Oberfläche des künstlichen Trabanten gestartet war. Zweifellos befand sich darin einer der Spione, zu deren Verfolgung Kommandant Voocim aufgebrochen war. Seinen Passagier würde auf dem Commonwealth-Schiff kein freundlicher Empfang erwarten. Die Ergreifung des einzelnen Flüchtlings würde eine reine Routineangelegenheit sein. Er wandte seine Gedanken wieder anderen Aufgaben zu.

Ungeduldig wartete der befehlshabende Unteroffizier des Festnahmekommandos, bis die Schleuse sich mit Atemluft gefüllt hatte. Kaum leuchtete das Entwarnungszeichen auf und waren die Verriegelungen gelöst, führte er seine drei Soldaten zügig zu dem winzigen Beiboot. Jeder hielt seine Waffe schussbereit in der Hand und war gewappnet für alle Arten von Täuschungsmanövern und Tricks. Den Anweisungen des Unteroffiziers folgend, verteilten sie sich, um das schlanke Vehikel in die Zange zu nehmen, und warteten darauf, dass sein Insasse herauskam.

Als das Verdeck zurückglitt, ging der Unteroffizier vorsichtig näher heran, die Mündung seines Gewehrs nach vorne gerichtet. Im Cockpit des Beiboots lag ein einzelner Mensch, weiblich und den begrenzten Kenntnissen nach, die der Unteroffizier über die

Menschen besaß, vor Kurzem erst in das Alter beginnender Geschlechtsreife eingetreten. Vorsichtig stupste er die lang hingestreckte Gestalt mit der Spitze seiner Waffe an. Sie rührte sich nicht.

Eine Soldatin seines Trupps war mit einem Medipack ausgerüstet. Auf einen Wink des Unteroffiziers eilte sie herbei und fuhr mit einem Basis-Diagnostikator über den reglosen Körper.

»Kein Herzschlag, keine durchgängige Atmung. Es lassen sich geringe Anzeichen für Gehirnaktivität feststellen, aber die Gehirnfunktionen scheinen praktisch nicht existent.«

»Paralyse.« Mit einem leisen Grunzen warf der Unteroffizier sich wieder sein Gewehr über den Rücken. »Wegschaffen.«

»Wenn es tot ist, oder so gut wie«, merkte die Soldatin an, »wieso schleudern wir es dann nicht einfach in den Weltraum?«

»Auch ein toter Spion ist der Unternehmung wert. In jedem Fall aber ist es nicht an uns, darüber zu befinden. Schafft ihn hier weg, und ich werde mit Offizier Dyssen Rücksprache halten.«

Unter misshüttem Fauchen, das jedoch gerade leise genug war, um nicht den Zorn des Unteroffiziers auf sich zu ziehen, hoben zwei der Soldaten die schlaffe Gestalt aus dem Beförderungsmodul. Sie war nicht sonderlich schwer. Nachdem sie sich geeinigt



hatten, wie sie weiter vorzugehen gedachten, schlangen sie sich je einen leblosen Menschenarm um die Schulter und brachten sie so in eine aufrechte Position. Wie ein nasser Sack hing das offensichtlich verwendete Lebewesen zwischen ihnen. Sein Kopf, verhüllt von ungebändigten Strähnen aus goldfarbenem Keratin, baumelte von einem biegsamen Hals zum Boden herunter, während von jeder Seite einer jämmerlichen, symmetrischen Schulter seine fleischigen Arme herabschlackerten.

Das Festnahmekommando war bereits auf halbem Wege zur Brücke und in den Gängen an etlichen Kameraden vorbeigekommen, als die beiden Soldaten, die den leblosen Körper stützten, beschlossen, dessen Position zu korrigieren. Während einer der Arme schlapp über dem Rücken eines der Soldaten hing, schloss sich die herabhängende fünffingerige Hand um den Griff eines geschulterten Gewehrs. Finger glitten durch den Abzugsbügel, um den Aktivator zu spannen. Da die Mündung der Waffe nach oben zeigte, fetzte, als sich zwei dieser Finger zusammenzogen, der nachfolgende Schuss ihrem Besitzer den Hinterkopf weg.

Als der Soldat zusammenbrach, schon tot, noch ehe er auf dem Boden aufschlug, fuhr der Mensch herum und riss gleichzeitig dessen verbliebenem Kameraden die soeben abgefeuerte Waffe vom Kreuz. Der näch-

ste Schuss pustete ein klaffendes Loch in den zweiten Soldaten. Gleichzeitig waren die beiden Unteroffiziere sowie der übrig gebliebene Soldat angesichts der Reaktionsgeschwindigkeit des »toten« Menschen hinlänglich überrascht, sodass ihre eigenen Reaktionen eine kleine Spur langsamer ausfielen als sonst. Zwei weitere Salven von unmenschlicher Schnelligkeit und Gewandtheit setzten auch dem Rest der Reptilieneskorte ein jähes Ende.

Ohne sich weiter aufzuhalten, sprintete eine vollkommen lebendige Mahnahmi in Richtung Schiffsfängnis los. Der kleine Umstand, dass sie gewisse einzigartige Fähigkeiten besaß, die es ihr erlaubten, sich überzeugender tot zu stellen als vielleicht jeder andere ihrer Art, hatte ihr Vorankommen bislang sehr begünstigt.

Das Letzte, was der schläfrige einzelne Wachposten vor den Verwahrungszellen der *Crotase* zu sehen erwartete, war ein frei umherlaufender Mensch. Dass er sich dies erst viel zu spät vergegenwärtigte, verschaffte ihm keine Galgenfrist vor Mahnahmis gnadenlosem Angriff. Binnen zwei Minuten hatte sie den Rest der überlebenden Crew, deren geballte Präsenz sie bereits einige Decks tiefer gespürt hatte, befreit. Alle waren anwesend, mit Ausnahme eines unglückseligen Ingenieurs, der in Gegenwart der AAnn-Kommandantin zu unbedacht seine Meinung geäußert hatte.

Mahnahmi war so schnell vorgegangen, dass die Eskorte, die sie so eiskalt und effizient liquidiert hatte, immer noch genau dort lag, wo sie in dem Schiffsgang zu Boden gesunken war. Nachdem sie sich mit dem Sortiment verfügbarer AAnn-Waffen ausgerüstet hatte, setzte die sachkundige Crew der *Crotase* das Werk ihrer Eignerin fort, indem sie in aller Stille einen ahnungslosen Soldaten nach dem anderen eliminierte. Als die AAnn endlich mitbekamen, dass sich mitten unter ihnen eine unerwartete Gefangenenrevolte abspielte, und Alarm schlugen, war es längst zu spät. Bei dem darauf folgenden Kampf um die Kontrolle über die *Crotase* fanden zwei weitere Mitglieder von Mahnahmis Besatzung den Tod. Ihr Verlust betrückte sie, denn er bedeutete, dass das Schiff auf dem Rückweg in die Heimat nicht ganz so leistungsfähig sein würde.

Als einer aus der Crew sie auf den verwundeten Dysseen als den Befehlshaber der Besatzer aufmerksam machte, sorgte Mahnahmi dafür, dass der Offizier verschont blieb. Sie hatten ihn angetroffen, wie er gerade versuchte, der *Sstakoun* Einzelheiten über den Aufstand zu übermitteln. Obwohl Mahnahmi die Sprache ihres Gegners einigermaßen passabel beherrschte, redete sie Dysseen mit Rücksicht auf ihre Mannschaft auf Terranglo an.

»Ihre Bemühungen sind zwecklos. Ich habe von meinen Technikern ein periodisches elektrostatisches

Muster in das Kommunikationssystem einfügen lassen, bevor wir hierherkamen. Jeder auf Ihrem Schiff, der mit Ihnen Kontakt aufzunehmen versucht, würde annehmen, dass Sie mit einer simplen Fehlfunktion zu kämpfen haben, und warten, bis das vermeintliche Problem behoben worden ist, bevor er einen einzigen Gedanken daran verschwenden würde, ob nicht vielleicht irgendetwas Schlimmeres passiert ist. Jeder weitere Versuch, von der Wiederauferstehung meiner Mannschaft Meldung zu machen, wird ein rasches Ende finden.«

Dysseen stand langsam auf. Aufgrund der Verletzung unterhalb seiner vierzehnten Rippe schwankte er ein wenig. »Wer ssind Ssie, und wo kommen Ssie her? Ich habe Ssie noch niemals gesehen. Hatten Ssie ssich irgendwo auf diessem Schiff versteckt?«

Sowohl ihr Gesichtsausdruck wie ihr Tonfall blieben unverändert. »Dies ist *mein* Schiff. Ich bin die Besitzerin, und ich bin gerade erst wieder eingetroffen.«

»Gerade ersst eingetroffen ...?« Dysseen glotzte die junge Menschenfrau an. »Ssie ssind mit dem Transsportmodul gekommen? Aber mir wurde berichtet, ssein einziger Inssasssse ssei tot!«

»War ich auch. Ist ein kleiner Trick von mir, den ich im Verlauf der letzten paar Jahre ein wenig verfeinert habe. Ich hab rausgefunden, dass ich mit ein bisschen Zeit und Übung noch ganz andere Salon-

kunststückchen vollbringen kann. Einige von ihnen haben sich als ungemein nützlich erwiesen. Aufgepasst, hier kommt noch ein Trick.«

Im gleichen Augenblick schoss ein unerträglicher Schmerz durch Dysseens Schädel, so als würde ihm jemand das Gehirn zusammendrücken. Als sein Blick sich wieder klärte, starrte er die unscheinbare Menschenfrau entsetzt an.

»Wie – wie haben Ssie dass gemacht?«

»Sie meinen, es hat funktioniert?« Mahnahmi zeigte sich hellauf begeistert. »Das war erst das zweite Mal, dass ich das versucht hab. Das erste Mal war es bei einem anderen Menschen, und da ist gar nichts passiert. Wie wär's, soll ich's noch mal probieren?«

»Nein, *psshassta*, nein!« Voller Angst führte Dysseen eine flehentliche Geste ersten Grades aus, unterstrichen von erstgradiger Angst. »Ich erbitte den Tod für einen ehrbaren Diener des Kaisers.«

»Aber wer wird denn gleich um den Tod winseln? Zeigen Sie sich kooperativ, und ich werde Sie schon bald in dem gleichen Wartungsmodul, mit dem ich hergekommen bin, von hier ablegen sehen. Wenn Sie erst mal sicher aus dem System heraus sind, können Ihre Leute Sie in aller Ruhe einsammeln.«

Dysseens Schwanz zuckte unruhig von einer Seite zur anderen. »Wer ssagt mir, dassss Ssie dass wirklich tun?«

Mahnami zuckte die Achseln. »Es steht Ihnen selbstverständlich frei, sich für irgendeine andere Option zu entscheiden.« Bedeutungsvoll wies sie mit dem Kopf auf ein grimmig dreinblickendes Besatzungsmitglied, das daraufhin augenblicklich die Mündung der AAnn-Waffe in seiner Hand hob. »Wenn Sie natürlich den Tod vorziehen, kann ich Ihnen zumindest versprechen, dass Sie nicht darum betteln müssen.«

Der verletzte Offizier brauchte weniger als eine Minute, um seine Alternativen abzuwägen. Wenn er von der *Sstakoun* aufgegriffen wurde, konnte er sich der Gnade der zuständigen Kaiserlichen Gerichtsbarkeit anempfehlen. Es würde zwar wahrscheinlich degradiert werden, aber zumindest wäre er noch am Leben.

»Wass genau wollen Ssie von mir?«

»Wie Sie wissen, müssen wir uns mehrere Planetendurchmesser von hier fortbringen, bevor wir den Wechsel vornehmen können. Und damit wir auch die Zeit haben, die wir dafür benötigen, werden Sie Ihren Kollegen auf dem Kriegsschiff unsere Manöver erklären. Sobald wir weit genug draußen sind, um den KK-Antrieb zu starten, werfe ich Sie in dem Modul aus der Schleuse hinaus. Für den Fall, dass Sie mit menschlichen Instrumenten nicht vertraut sein sollten, hab ich sogar noch einen meiner Techniker für

Sie, der Ihnen zeigt, wie man den Zielflugleitstrahl einstellt und aktiviert.«

Dysseen musste über dieses Angebot nicht länger nachdenken. »Ich bin einverstanden. Aber Ihr Triumph wird nur ein geringer sein. Man wird Sie erfassen, wenn Sie den Kaiserlichen Raum zu verlassen versuchen, und sich Ihnen entgegenstellen, noch bevor Sie in den Wechsel eintreten können.«

»Das glaub ich nicht – nicht, wenn Sie Ihren Job gut machen. Und wenn wir erst einmal im Plusraum sind, kann uns bekanntermaßen niemand mehr etwas anhaben.« Energisch rückte ihr leidenschaftsloses Gesicht in sein Blickfeld. »Wir werden uns nicht nur unbehelligt in den Commonwealth verabschieden, sondern außerdem noch einen Weg finden, wie wir wieder zurückkehren und die uns zustehende Kontrolle über unsere Entdeckung übernehmen können, bevor irgendwelche herumzankenden Kaiserlichen Bürokraten darüber befinden können, was damit zu tun ist. Auf alle Fälle garantiere ich Ihnen, dass Sie sich keine Sorgen darum zu machen brauchen.« Sie trat einen Schritt vor und baute sich neben dem Chefkommunikationstechniker der *Crotase* vor den entsprechenden Schiffssystemen auf.

»Passen Sie auf, was Sie sagen.« Andeutungsweise hob sie ihr Gewehr. »Und kommen Sie nicht auf die Idee, es mit irgendwelchen komisch betonten Silben

zu versuchen. Ich spreche sehr gut AAnn.« Es folgte ein hinreichendes Beispiel ihrer diesbezüglichen Fertigkeit, um Dysseen in angemessener Weise zu beeindrucken. »Ihre Leute werden sich wundern, wieso Sie sie nur über Audioverbindung kontaktieren. Erklären Sie ihnen, dass Sie ein kleines Problem mit dem primären stationären Funktionsablauf haben und Ihre Techniker bereits daran arbeiten.«

Dysseen erwies sich als besonnen, überzeugend und von ruhiger Eloquenz. Mahnahmi war äußerst zufrieden mit ihm. Als das Schiff der Menschen seine Position veränderte und neu ausrichtete, behielt die *Sstakoun* wie geplant die ihrige bei. Nicht eine Waffe des Kriegsschiffs schwenkte herum, um mit ihrem Mündungsrohr den Bewegungen der *Crotase* zu folgen. Trotz des Unbehagens, das die Besatzung verspürte, wurde jedes Manöver gleichmäßig und ohne Hast ausgeführt, um bei dem AAnn-Schiff keinen unnötigen Verdacht zu erregen.

Mahnahmi hielt, was sie versprochen hatte. Sobald ihr Schiff den erforderlichen Abstand von fünf Planetendurchmessern zwischen sich und den Methanzwerg gebracht hatte, um den der künstliche, gasumhüllte Mond kreiste, wurde dem AAnn-Offizier in das kompakte Transportmodul hineingeholfen und dessen Notrufsignal aktiviert.

Während er von der *Crotase* wegdriftete, konnte



Dysseen beobachteten, wie ein tiefrotes Leuchten vor dem KK-Projektionsreflektor des Commonwealth-Raumers Gestalt annahm. Als sich das Posigravitationsfeld verdichtete und intensivierte, nahm das vormalige Beuteschiff langsam, aber stetig Fahrt auf und begann sich aus dem System herauszubewegen. Und als sich die *Sstakoun*, das elektronische Wehklagen des Moduls anpeilend, in sein Sichtfeld schob, war das menschliche Raumschiff längst in den unerforschlichen Tiefen des Plusraums verschwunden.

Erleichtert zischte Dysseen auf. Er brauchte einen Moment, um zu bemerken, dass sein Zischen aufgehört hatte, das fremde jedoch nicht. Ein rascher Blick auf die minimalen Instrumente des Fluggeräts ließ einen alarmierend rapiden Luftdruckabfall erkennen. Fieberhaft versuchte er die für Menschen gemachten Anzeigen zu entziffern, in dem verzweifelten Bemühen, die Ursache für das Problem ausfindig zu machen. Als er es schließlich eingegrenzt hatte, war die Erklärung ebenso einfach wie die Beantwortung der Frage, was geschehen war.

Der Druckablass war so programmiert, dass er erst einsetzte, als die *Sstakoun* seine Position bestätigt hatte.

Während er in dem sargähnlichen Beförderungsmodul eingezwängt vor Wut kochte, gingen ihm einige Worte dieser grausamen menschlichen Frau

durch den Kopf. Sie hatte recht gehabt – er würde sich keine Sorgen zu machen brauchen, was mit dem Commonwealth-Schiff passierte, genauso wenig, wie er um den Tod betteln musste. Da er einer Spezies mit einem hoch entwickelten Sinn für Ironie angehörte, wusste der AAnn-Offizier die Situation besser zu würdigen als vielleicht manch anderer. Nur wäre seine Würdigung noch weitaus größer gewesen, hätte es sich diesmal nicht um ihn selbst gedreht. Vermutlich war Dysseen noch am Leben, als man an Bord der *Sstakoun*, nachdem eine Antwort von dem Modul ausblieb, Greifer einsetzte, um das winzige Fluggerät in die Luftschleuse zu ziehen. Gleichwohl war der ehrwürdige Offizier, als die Kammer ordnungsgemäß auf Normaldruck gebracht war und das medizinische Personal endlich das Vehikel gewaltsam öffnen und an ihn herankommen konnte, nicht mehr in der Lage, eine Antwort zu geben. Im Unterschied zu der menschlichen Frau besaß er nicht die Gabe, seinen Tod nur vorzutäuschen.

So schnell er konnte drang Flinx immer weiter ins Innere vor. Es schien keine Rolle zu spielen, in welche Richtung er sich wandte oder welcher Biegung er folgte: Die Nähe erbarmungsloser AAnn blieb in seiner Wahrnehmung stets präsent. Die gut ausgebildeten, durchtrainierten Soldaten, die sich seit Kurzem

so unverhofft von ihrer Langeweile befreit sahen, würden nicht eher ruhen, als bis sie ihre Beute zur Strecke gebracht hatten. Ganz ohne Frage war ihr Ortungs- und Zielverfolgungsequipment ebenso gut und beharrlich wie die Techniker, die es bedienten.

Sein Herz schlug so heftig, als wollte es ihm in der Brust zerspringen. Völlig kraftlos vor Erschöpfung hielt er an, stützte die Hände auf die Knie und versuchte wieder zu Atem zu kommen. Beflissen flatterte Pip vor seinem Gesicht hin und her, als ob sie ihren Freund und Begleiter anfeuern wollte, seine Hals über Kopf begonnene Flucht wieder aufzunehmen. Er wünschte, er hätte sich einen kleinen Teil der scheinbar unerschöpflichen Energie des Minidrachen ausborgen können. Die AAnn, die ihm auf den Fersen waren, gönnten sich keine Pause; deutlich fühlte er sie heranrücken. Da er keine Alternative erkennen konnte und sich zudem weder ihnen noch seinem erschöpften Körper zu ergeben gedachte, richtete er sich auf und taumelte weiter.

Am schlimmsten von allem war die Erkenntnis, dass er die emotionale Präsenz seiner durchtriebenen Schwester nicht mehr wahrnehmen konnte. Mahnahmi hatte es geschafft, zu verschwinden. Während er immer weiter durch die schier endlosen Gänge stolperte, fragte er sich, wie viel er ihr eigentlich glauben durfte. Ohne einen Zugriff auf das Sybfile,

das sie besaß, wie konnte er da wirklich wissen, was an ihrer Geschichte über ihn wahr und was reine Erfindung war? War sie wirklich seine rechtmäßige Schwester? Oder war sie einfach nur eine clevere Nutznießerin von Informationen, die sie sich aus der gestohlenen Syb zusammengeklaut hatte?

Hohn und Spott schienen auf der Tagesordnung zu stehen. Von allen Menschen in der Galaxis war *sie* der einzige, der sich im Besitz des Dokumentenwissens befand, das über Wahrheit oder Unwahrheit ihrer Behauptungen entschied. *Sie* war die Einzige mit Zugang zu den Informationen, die er wollte und brauchte, zu den Fakten um seine eigene Person, die brisanterweise aus der Terranischen Shell entfernt worden waren. Es gab – andere, die sich für ihn interessierten, die auf seine Herkunft und seine Fähigkeiten neugierig waren, vielleicht gab es sogar ein paar wenige, die genug wussten, um sich vor ihm zu fürchten. Doch unter allen diesen Leuten war sie, soweit er wusste, die Einzige, die von Hass verzehrt wurde.

Was er tun würde, wenn sein ausgelaugter Körper ihn nicht mehr weitertrug, wusste er nicht. Vielleicht würde die gleiche geheimnisvolle Fähigkeit, die ihn schon früher in verzweifelten Situationen gerettet hatte, abermals zu Tage treten. Er empfand diese Vorstellung als wenig tröstend, denn er mochte sich einfach nicht darauf verlassen.

Er war gerade einen relativ schmalen Gang hinuntergetorkelt, als er sich plötzlich in einer großen Halle wiederfand. Ein Wust von Rohren und Leitungen breitete sich von der Mitte strahlenförmig aus. Es gab kleine Schalttafeln aus sich selbst tragendem reflektierenden Material, diverse verschnörkelte Filigranarbeiten aus gesponnenem metallischem Glas und eine Anzahl frei schwebender geometrischer Gebilde, die stetig und langsam pulsierten. Ungefähr in der Mitte dieses Sammelsuriums aus fremdartigen Vorrichtungen fiel ein einzelnes, längliches Gebilde auf, das aussah, als wäre es aus einem Kessel mit geschmolzenem Kunststoff getropft. Da stand eine Art Liege unter einer transparenten Kuppel, welche eine zweite, kleinere Kuppel enthielt, die für einen Helm zu groß und für eine Personenkapsel zu klein war.

Mit heruntergeklappter Kinnlade kam Flinx stolpernd zum Stehen. Aufgeregt flatterte Pip über seinem Kopf. Er spürte, dass die ihn verfolgenden AAnn inzwischen sehr nah waren. Das Verblüffende, ja, geradezu Schockierende an der trügerisch harmlos wirkenden Liege-Kuppel-Schöpfung war weder ihr Aussehen noch ihre Bauart, noch der Ort, an dem sie sich befand.

Es war der Umstand, dass er sie kannte.

Fassungslos und wie aus einem Traum erwachend, näherte er sich dem abgedeckten Objekt.

Alles war genau so, wie er es in Erinnerung hatte: die Farbe des Gebildes, seine glatte, leicht konkave Oberfläche, der schwache Glanz der äußeren Kuppel, der geschwungene Bogen des inneren Transparenzkörpers, der weder aus Glas noch aus Kunststoff, noch aus irgendeinem anderen im Commonwealth bekannten Material bestand. Auch wenn er die Vorrichtung erkannte, so wusste er doch, dass es nicht die gleiche war, die er damals gesehen hatte, vor ungefähr sechs Jahren. Das wäre ein noch viel unglaublicheres Zusammentreffen gewesen. Diese hier war eine andere und ein wenig größer vielleicht, aber von nahezu übereinstimmender Machart und Form. Und indem er sie erkannte, wusste er auch, was damit zu tun war. Weil er so etwas, vor besagten sechs Jahren, nämlich schon einmal aktiviert hatte – oder zumindest beinahe.

Es war eine Tar-Aiym-Kontrollplattform.

Erinnerungen brachen ungerufen über ihn herein: an einen heiteren, doch resoluten Händler namens Malaika. An dessen Pilotin Atha Moon, die ebenso schön gewesen war wie ihr Name. An zwei langjäh-

rige Bekannte, die zu seinen Freunden und Mentoren geworden waren, der eine ein Mensch, der andere ein Thranx. An einen hoch aufragenden Monolithen, auf einer weit, weit entfernten Welt an einem toten, rätselhaften Ort, der von den Menschen »Brand« genannt wurde. An sich selbst, wie er, besorgt um eine unversehens kataleptische Pip, eine Kuppel betreten hatte, die identisch gewesen war mit der, die sich jetzt vor ihm erhob. Einsetzender Schwindel, gefolgt von Schmerz, Verwirrung, Sichwehren. Dann das Sichfügen, eine überwältigende Helligkeit und eine Art betäubender Erleuchtung, als wäre in seinem Geist ein dichter Nebelschleier weggerissen worden. Seit diesem Zeitpunkt, diesem einen Augenblick war er nie wieder völlig derselbe gewesen.

Fremdartige Worte erreichten sein Ohr: anschwelende, zischende Stimmen voller Erwartung näherten sich. Er hatte den Tod von mindestens zwei AAnn gespürt, zusammen mit dem der sich aufopfernden Qwarm Briony. So wie alle empfindungsfähigen Wesen brachten auch die Reptiloiden wenig Sympathien für jene auf, die ihren Fluchtweg mit Leichen pflasternten. Unter diesen Umständen schien die Annahme durchaus begründet, dass sein Verhör ziemlich unsanft verlaufen würde und seine Zukunft nicht sonderlich rosig aussah.

Wenn er die Kuppel betrat, bestand eine gute

Chance, dass gar nichts geschah. In diesem Fall würde er bei dem Versuch nichts verlieren. Wenn aber sehr wohl etwas passierte, und sei es auch noch so gering, so konnte es unter Umständen ausreichen, um die AAnn zum Anhalten und zum Überdenken ihrer Vorgehensweise zu bewegen. Vielleicht würden sie sogar zu dem Entschluss gelangen, dass die Ergreifung eines einzelnen Menschen die Herausforderung des Unbekannten nicht lohnte. Mit Schaudern dachte er an die scheinbar so unverfängliche schillernde Membrane, die gnadenlos Mahnhamis gesamten Erkundungstrupp aufgesaugt hatte. Möglicherweise erwartete ihn unter der matt glänzenden Kuppel das gleiche Schicksal. Konnte es schlimmer sein, als in die Hände der AAnn zu fallen? Zumindest ging es ganz bestimmt schneller.

Das Zentrum einer großen Entdeckung war gewiss nicht der schlechteste Ort zum Sterben. Als er hinter sich die ungeduldigen Rufe hörte, fasste er sich ein Herz und schritt entschlossen voran. Vor der Kuppel blieb er einen kleinen Moment stehen, holte tief Luft, als wollte er unter Wasser tauchen, trat sodann darunter und legte sich flach auf die Platte. Sie fühlte sich kalt an am Rücken und war für einen wesentlich größeren Körper gemacht. Über ihm boten partiell die innere und zu einem größeren Teil die äußere Kuppel ein Wirrwarr aus unbegreiflichen Schaltbildern. Ver-



wirrt und ein wenig beunruhigt faltete Pip ihre Flügel zusammen und landete auf seiner Schulter.

Nichts geschah. Die Kuppeln blieben genauso, wie er sie von außen gesehen hatte, die Beleuchtung darunter war gedämpft. Klar und deutlich konnte er jetzt die Stimmen der AAnn hören, als sie in die Halle stürmten. Dies hier war reine Zeitverschwendung, entschied er, ein vollkommen sinnloses Manöver. Seine Beine fühlten sich inzwischen wieder etwas besser an. Er beschloss zu versuchen, weiterzulaufen, seine Gefangennahme hinauszuzögern, so lang es ging. Sein Oberschenkel verkrampfte sich leicht, als er von der Platte aufstehen wollte, und er verzog das Gesicht. Gleichzeitig spürte er, dass sich auf ihm etwas bewegte.

Zusammengerollt zu einem straffen Knäuel gewundener Muskeln, zuckte Pip zu einem unhörbaren Rhythmus. Ihr Zittern war stet und regelmäßig, als ob sich etwas mehr als ihre Atemfrequenz verändert hätte. Während er sie anstarrte, dümpelte weniger als einen Meter von seinem Gesicht entfernt etwas an ihm vorbei. Es war eine Kugel aus rotgoldener Energie, die pulsierte, als wäre sie ein lebendes Geschöpf. Gefesselt von ihrer stillen Schönheit, schaute er ihr hinterher, wie sie seitlich davonschwebte, bis sie an die Wand der Außenkuppel stieß. Dort wurde sie sofort absorbiert; ihr Leuchten und ihre Substanz versickerten in dem lichtdurchlässigen Material wie

Wasser in einem Schwamm. Als er den Kopf zur Seite neigte, fiel sein Blick auf die inwendige Oberfläche der inneren Kuppel.

Wie fliederfarbene Leuchtkäfer tanzten Tausende von Lichtern in der durchscheinenden Wölbung.

Leicht erschauernd schloss er die Augen und legte sich wieder hin. Das zuckende Gewicht Pips, seiner Gefährtin seit den Tagen seiner Kindheit, das er an der Schulter spürte, hatte unbegreiflicherweise etwas Beruhigendes. Ein innerer Friede breitete sich wie ein Tuch über ihn aus. Er war im Begriff, einen Ort zu betreten, an dem er früher schon einmal gewesen war. Doch im Gegensatz zu damals spürte er keinen Schmerz.

Mit vorgehaltenen Waffen stürmten Voocim und ihre Soldaten um die letzte Biegung des Gangs, dem sie seit geraumer Zeit folgten. Die Techniker, die mit ihren Lebensformsensoren die Spitze des Trupps bildeten, waren die Ersten, die in die Halle hineinpreschten. So abrupt bremsten sie ihren Lauf, fanden die Sohlen ihrer Sandalen auf dem leicht geriffelten Boden Halt, dass sie um ein Haar von den Soldaten hinter ihnen über den Haufen gerannt worden wären. Nicht anders als ihre Untergebenen sah sich auch die Kommandantin genötigt, mit einer ihrer krallenbewehrten Hände die Augen abzuschirmen.

Das Zentrum der großen Halle, die sie betreten hatten, wurde von einem leicht erhöhten Podium dominiert, auf dem sich eine Art Bank oder Liege befand. Diese war von einer äußeren Kuppel aus irgendeinem glasartigen Material abgedeckt, das in diesem Moment hell wie von einem innewohnenden grün-gelben Feuer loderte. Im Innern des prismatischen Sturms explodierten gelegentliche Turbulenzen aus gleißendem Kobaltblau wie Blitze in einer Unwetterwolke. Kugeln und Lanzen aus reiner Energie sprangen in alle Richtungen von der Oberfläche des gewaltigen Aufruhrs davon, als versuchten sie, dem Orkan, der sich in der Kuppel zusammengeballt hatte, zu entkommen.

Unteroffizier Amuruun hob eine Hand und deutete auf das Podium. »Der Mensch befindet sich dort, Geehrter Kommandant!«

»Dass sehe ich!« Voocim zögerte. »Er scheint irgendeine Art lokales Energiefeld aktiviert zu haben.«

»Aber wie ...?« Der Unteroffizier machte eine Geste der Verunsicherung fünften Grades, während seine Miene erste Anzeichen von Angst offenbarte.

Voocim erkannte, dass sie schnell handeln musste. »Ein selbsttätiges Funktionssverhalten seitens des Satelliten, so wie die Aktivierung der Beleuchtung in den Gängen, die wir benutzt haben, oder die Inbe-

triebnahme der großen Luftschleusse bei Annäherung eines Schiffes. Der Mensch dort setzt gar nichts in Gang, weil es hier nämlich nichts gibt, was ein Mensch in Gang setzen kann. Oder ein AAnn oder irgendjemand sonst. Es handelt sich lediglich um eine Verzweiflungsstat dieses Flüchtlingss. Und eine vollkommen nutzlos dazu.« Beiläufig hob sie die Hand und vollführte eine entsprechende Geste.

»Wie ihr wisst, würde ich es vorziehen, den Menschen lebend zu bekommen. Leichen sind nämlich bekanntermaßen sehr unempfänglich für Verhöre.« Ihr Versuch, einen Scherz zu machen, übte eine beruhigende Wirkung auf Amuruun und die restlichen Soldaten aus. »Feuern Sie einen Warnschuss auf den unteren Teil der Konstruktion ab. Das sollte dem Menschen auf die Beine helfen und außerdem diesem effektvollen, aber harmlosen Spuk ein Ende bereiten.«

Gehorsam trat der Unteroffizier vor und zielte sorgfältig mit seinem Gewehr. Die handliche Waffe schleuderte ein Geschoss hinaus, dessen beeindruckende Schlagkraft seine winzige Größe Lügen strafte. Das kaum wahrzunehmende Aufflammen, das sich in dem grellen Schein der Kuppeln verlor, wurde von einem kurzen, doch heftigen Rauchausstoß an der Seite der Waffe begleitet.

Das Geschoss schlug in die Kuppel ein, wo es in

der lichtundurchlässigen erhöhten Plattform verschwand. Für den Bruchteil einer Sekunde war an der Stelle, wo es aufgetroffen war, ein leichtes Flackern zu erkennen – das war alles. Weder wies das Kuppelgefüge die geringste Beschädigung auf, noch hatte die Explosion das farbenprächtige Lodern zum Stillstand gebracht, das weiterhin unbeeindruckt durch und über ihre Oberfläche jagte. Voocim brachte ihre Verärgerung zum Ausdruck.

»Noch einmal«, befahl sie. Der Unteroffizier quittierte die Order mit einer knappen Geste, trat einen weiteren Schritt nach vorn und hob erneut die Mündung seiner Waffe. Diesmal zielte er auf einen Punkt unterhalb der äußeren Kuppel, an der Basis des Blocks, auf dem der Mensch lag.

In den Eingeweiden des Satelliten war soeben etwas unvorstellbar Tiefgründiges zum Abschluss seiner eingehenden Analyse des vorherrschenden Geschehens gelangt. Aus etlichen Tausend anderen Faktoren, über die es in den letzten Zeiteinheiten benachrichtigt worden war, hatte es ermittelt, dass ein einzelnes Klasse-A-Bewusstsein anwesend und tätig war. Zwar wies sein Aufbau Abweichungen auf, dennoch war es in jedem Fall eindeutig zu bestimmen. Auch andere Bewusstseine waren präsent, die sich nicht der Klasse A zurechnen ließen. Überdies waren

sie mit provozierenden Aktivitäten befasst. ETTA-Energien sprachen an. Die in der Nähe ausgemachten Wesen als eine geringfügige Störung abtuend, um die sich rasch und energisch gekümmert werden musste, schritt das, was so träge sich zu regen begonnen hatte, zu folgenreicherer Betriebsamkeit.

Aus dem Scheitelpunkt der Außenkuppel brach eine menschenkopfgroße Kugel aus flackernder azurblauer Glut hervor und flog geradewegs auf Amuruun zu. Der AAnn stieß einen Fluch aus und versuchte sich unter dem heranstürmenden Feuerball hinwegzuducken. Doch vergebens. Er streifte ihn am Oberarm. Es gab ein kurzes Aufblitzen, einen leichten Geruch nach Ozon, und was blieb, war ein sich rasch verflüchtigender Ring aus blassblauen Schwaden, die sich emporkräuselten, wo noch einen Augenblick zuvor der Unteroffizier gestanden hatte.

Fassungslos starrte Voocim auf die schwebende Kugel. Im gleichen Moment schoss diese nach rechts zu einem der anderen entsetzten Soldaten und berührte auch ihn. Noch während er in dem nutzlosen Versuch, sich zu schützen, seine krallenbewehrten Hände hochriss, wuch ein zweiter Lichtblitz weiteren Fetzen aus verfliegendem bläulichem Dunst. Als sie dies sahen, sprengten die Soldaten wild auseinander und ergriffen in heilloser Panik die Flucht.

Ihre Kommandantin tat es ihnen gleich und hetzte, vorwärtsgetrieben von einer durch und durch gestählten Oberschenkelmuskulatur, wieder zurück in den Korridor. Dicht hinter ihr waren Schreie zu hören und verzweifelter Geheul. Auch die beiden Wissenschaftler brüllten, doch anstatt sich zu verständigen, kreischten sie nur vor Angst und Entsetzen. Von Zeit zu Zeit flammte ein kurzer Blitz auf, gefolgt von einem beißenden Geruch. Allmählich wurden die Schreie weniger, das blaue Aufflammen rarer.

Nach Luft schnappend warf Voocim sich hinter einen massiven Wall aus dunkelgrauem Polycarbid. Im Gang war es ruhig, die Beleuchtung gleichmäßig und gedämpft. So kauerte sie da, allein und zusammengekrümmt, die schuppige Haut fest gegen die schützende Palisade gedrückt. Würde das azurblaue Gespenst irgendwann erschöpft sein und wieder in die leuchtende Kammer zurückkehren?

Das Shuttle der *Sstakoun* stand wartend in der Schleuse. Es war immer noch eine beträchtliche Entfernung bis dorthin, doch wie alle ihre Artgenossen war sie ein kräftiger, ausdauernder Läufer. Wenn sie nur eine kleine Verschnaufpause von der Verfolgungsjagd erhielt, glaubte sie, es sicher bis zu dem Schiff schaffen zu können.

Langsam, vorsichtig, erhob sie sich wieder, richtete sich immer nur jeweils ein kleines Stück weiter auf,

um über die Kante des Walls hinwegzuspähen. Das fremdartige Material fühlte sich warm an, beinahe biegsam trotz seiner scheinbaren Stabilität. Ihre Augen weiteten sich.

Die stumme, indigoblaue Feuerkugel, die weniger als eine Armlänge von ihrem Gesicht entfernt in der Luft hing, besaß keine Augen.

Aber sie konnte sie dennoch sehen.

Züngelnde Bälle aus leuchtender Energie schwebten träge zurück zu der flammenden Kuppel, um von deren Substanz sogleich wieder aufgenommen zu werden. Grün-goldene Feuerschwären blühten auf und erloschen. Die Kuppel wurde wieder völlig transparent. Der Helligkeitsgrad darunter sank von schier überwältigend über grell leuchtend zu pastellgelb.

Flinx blinzelte. Er fühlte sich immer noch erschöpft, war aber ansonsten unversehrt. Als er sich aufsetzte, galt sein erster Gedanke Pip. Doch sie flatterte bereits wieder in der Luft, außerhalb der Kuppel, und schien auf ihn zu warten.

Er rieb sich den Nacken. Irgendetwas war geschehen, nachdem er sich hingelegt hatte. Er war eingeschlafen, für wie lange, wusste er nicht. Ein Blick auf eines der kompakten Instrumente, die an seinem Einsatzgürtel befestigt waren, lieferte die Antwort. Seltsam – sein Schlaf schien länger gedauert zu haben.



Seine Verfolger fielen ihm wieder ein, und aufmerksam schaute er sich um. Die Halle und die Gänge, die davon abzweigten, waren verlassen. Hatten die AAnn ihre Meinung geändert oder sich in letzter Minute entschlossen, einen anderen Weg zu nehmen? Sein Glück war kaum zu fassen. Hatte ihn möglicherweise die Kuppel vor der Entdeckung bewahrt? Versuchsweise glitt er von dem Block herunter. Er fühlte sich immer noch kalt an. Er trat in den Gang und suchte nach einem Anzeichen von seinen Häschern. Als er keines fand und auch keine fremden Emotionen wahrnehmen konnte, verfiel er in einen zögerlichen Trott und versuchte, ein konstantes Schrittempo zu halten, bei dem er nötigenfalls jederzeit umgehend die Richtung ändern konnte. Obwohl er sich sicher war, dass sein Talent noch funktionierte, war er doch einigermaßen irritiert, dass er nicht einmal den Hauch einer Emotion von auch nur einem einzigen AAnn spürte.

Tradssij stand vor einer beeindruckenden Phalanx von Anzeigen, überflog nüchterne Schiffsdaten und prägte sie sich ein, während er gleichzeitig über das Schicksal des unglücklichen Offiziers Dysseen sinnierte, als Technikerin Osilleel auf ihn zutrat.

»Ehrwürdiger Captain, da isst etwass, dass Ssie ssich ansehen ssollten.«

Pflichtbewusst folgte Tradssij der Technikerin auf ihre Station. Über der Projektorlinse, die sich dort befand, schwebte eine eingefrorene, komplett dreidimensionale Darstellung des zehnten Planeten des py-rassischen Systems, seines Mondes sowie seiner unmittelbaren räumlichen Umgebung. Die Technikerin nahm auf ihrem Sitz Platz und schob ihr Induktionsheadset über ihre Schuppen zurück. Augenblicklich wechselte die Ansicht, zoomte das Bild näher heran, um einen reduzierten Bereich zu vergrößern. Er zeigte den künstlichen Trabanten, der nur noch teilweise von seiner tarnenden Atmosphäre verhüllt wurde.

Ungläubig beugte sich Tradssij vor, stach mit seiner hervorspringenden Schnauze beinahe in die Projektion. »Wass geht da vor, Technikerin?«

Der ehrfürchtige Tonfall, der in Osilleels Antwort mitschwang, zeugte davon, dass auch sie von dem Anblick betroffen war. Jeder Techniker, jeder Offizier in der Nähe hatte sich ebenfalls umgewandt und starrte auf die Projektion.

»Der Trabant stürzt der Planetenoberfläche entgegen, Ehrwürdiger Captain. Er isst nicht in eine abfallende Kreissbahn eingetreten. Die Annäherung verläuft vertikal, im Widerspruch zu allen gültigen Gesetzen der Schwerkraft.«

»*Barrisshsst.*« Tradssij fauchte leise. Ohne Zögern erteilte er sodann seine Befehle. »Informieren Ssie

unsere Leute auf dem Shuttle. Sie sollen ihre Position sofort räumen und zur *Sstakoun* zurückkehren. Wir werden ihnen entgegenfliegen, um uns mit ihnen zu treffen, ankoppeln und sie so schnell wie möglich wieder an Bord nehmen.«

Hinter ihm sprach ein Unteroffizier laut aus, was jeder im Raum dachte. »Captain – Kommandant Voocim, die Wissenschaftler, die sie begleiten, und der Rest des Erkundungs- und Ergreifungstrupps befinden sich nach wie vor in dem Objekt.«

»Richtig«, entgegnete Tradssij in knappem, scharfem Befehlston und fügte eine besonders brüske Geste der Besorgnis zweiten Grades, gepaart mit drittgradigem Verständnis hinzu. »Aber solange wir nicht in der Lage sind, festzustellen, was sich dort abspielt, werde ich nicht mehr von meiner Mannschaft riskieren als unbedingt nötig. Mangelnd einer Nachricht oder Erklärung von dem Landetrupp muss ich tun, was ich unter den gegebenen Umständen für das Beste halte. Wenn die Situation sich stabilisiert hat, werde ich das Shuttle wieder zu dem Objekt zurückschicken, um Kommandant Voocim und ihre Truppe von dort wegzuschaffen.«

Keiner der Anwesenden auf der Station erhob einen Einwand. Allen erschien die Lagebeurteilung des Captains ebenso zutreffend wie bündig. Die *Sstakoun* passte ihren Kurs an und verließ die Position, an der

sie das Transportmodul mit der Leiche von Offizier Dysseen geborgen hatte.

Flinx kam weniger abgehetzt vor der Schleuse an, als er erwartet hätte. Auch wenn das anhaltende Fehlen jedweder AAnn-Emotionen etwas ausgesprochen Beruhigendes hatte, stellte es ihn gleichwohl vor ein völliges Rätsel. Wenigstens hier hätte er gedacht, irgendetwas wahrnehmen zu können, doch das einzige Empfindungsvermögen, das er feststellen konnte, war sein eigenes.

Indes wurde der Grund für das Fehlen charakteristischer Reptiloidenemotionen schon bald offensichtlich: Lediglich ein Schiff wartete noch in der Schleuse, und es war nicht das der AAnn. Soweit er feststellen konnte, befanden sich auch keine Wachen mehr an Bord der Landefähre von der *Crotase*. Nachdem sie in Flinx' Transportmodul entkommen war, hatte Mahnahmi ihr eigenes Shuttle zurückgelassen.

Aber warum waren all die AAnn nicht mehr da? Hatte ihr Schiff ebenfalls den Orbit verlassen? Zu viel Unerklärliches war in der vergangenen Stunde passiert. Doch wie auch immer, Tatsache war, dass er noch lebte und sich in Freiheit befand.

Nichts und niemand versuchte ihn aufzuhalten, als er die Schleuse betrat und sich vorsichtig auf das unverschlossene Shuttle zubewegte. Ebenso ungehindert

gelangte er schließlich hinein. Der Innenaufbau war relativ typisch, die Mehrzahl der Shuttles wurden nach bestimmten, einheitlichen Richtlinien gebaut. Wie alle Schiffe dieser Art war es dafür konzipiert, ohne viel Aufwand oder Übung bedient werden zu können. Während er die Anzeigen studierte, wurde er immer zuversichtlicher, dass es auf seine einfachen, eindeutigen Anweisungen ansprechen würde.

Seiner Sache noch um etliches sicherer fühlte er sich, als sich auf sein erstes verbales Kommando hin die Schiffssysteme aktivierten. Nach Eingabe der generalisierten Koordinaten würde die Schiffsautomatik in der Lage sein, sich auf die *Teacher* auszurichten und sie anzusteuern. Wenn alles glatt lief, würde er in kurzer Zeit schon wieder an Bord seines eigenen Schiffes sein, umgeben von seinen vertrauten vier Wänden. Er vermochte seine Vorfreude kaum noch zu beherrschen. Wunschlos glücklich düste Pip auf der Brücke umher und aalte sich in den euphorischen Emotionen ihres Gefährten, den ersten seit langem. Und noch immer konnte er nichts von der bedrohlichen Anwesenheit irgendeines potenziell streitsüchtigen AAnn spüren.

Nun, da es beinahe vorbei war, blieb nur noch zu bedauern, dass er ihm, nach allem, was er durchgemacht und auf sich genommen hatte, angefangen bei seinem kurzen Aufenthalt auf der Erde bis hin zu

seiner Odyssee in diesem elenden hintersten Winkel des AAnn-Kaiserreichs, nicht gelungen war, das Syb-file mit den Daten über seine Abstammung an sich zu bringen. Es befand sich nach wie vor im Besitz von Mahnahmi. Während das Shuttle sauber aus der Schleuse glitt, betrachtete er vor sich wieder einmal den Baldachin der unvertrauten Sterne. Die Syb war irgendwo dort draußen, *sie* war damit jetzt irgendwo dort draußen, und Flinx hatte keinen Zweifel, dass er beiden irgendwann wiederbegegnen würde.

Das war der Moment, in dem die Shuttle-Automatik mit klarer, emotionsloser männlicher Stimme verkündete, dass sich ihnen ein Raumschiff rasch aus einer Entfernung von mehreren Planetendurchmessern näherte.

Der Waffenmeister der *Sstakoun* hielt sich dicht neben seinem Captain, auf den goldgeschuppten Schädel das dreifach verschlungene Band des Induktionsheadsets. Gemeinsam studierten die beiden AAnn die maßstabgetreue Projektion, die das Commonwealth-Shuttle zeigte, wie es den zusehends tiefer sinkenden Satelliten verließ.

»Bericht«, zischte Tradssij.

»Ein genaues Erfasssen isst auf diese Entfernung nicht möglich, Ehrwürdiger Captain«, antwortete ohne aufzublicken einer der Techniker, »aber vorläufige

Sscannss lassssen auf lediglich zwei organische Lebensformen an Bord dess fliehenden Schiffss schließen.«

»Markieren Ssie sseinen Kurss«, befahl Tradssij scharf. »Quadrantabtasstung, höchstess Rasster.«

Einen Augenblick später meldete sich ein anderer Techniker; seine Stimme klang überrascht. »Gravitationsstörung durch getarntess Raumschiff bei Punkt zwei-vier-fünf, auf hypothetischer Flugbahn dess sichtbaren kleineren Schiffss.«

Tradssij blieb ruhig, doch innerlich kochte er vor Wut. »Wir ssind zu nachlässsssig gewesen. Dass wird korrigiert werden.« Er gab Waffenmeister Haurcchep ein entsprechendes Zeichen. »Eliminieren.«

Der leitende Offizier reagierte vorschriftsgemäß und gab den Befehl zusammen mit den erforderlichen zusätzlichen Instruktionen an die Gefechtsmannschaft weiter, die an einem anderen Ort auf dem Schiff untergebracht war. Kurz darauf wurde eine Geschützkomponente des begrenzten, doch tödlichen Waffenarsenals der *Sstakoun* aktiviert.

An Bord des Shuttles betrachtete Flinx die Projektion, die das AAnn-Raumschiff zeigte, das rasch auf seine Koordinaten zusteuerte. Es gab nichts, das er tun konnte. Das Shuttle war nicht darauf ausgelegt, komplizierte Ausweichmanöver durchzuführen, und die

leichte Bewaffnung, die es trug, würde nicht einmal das minimale Abwehrschild eines Kriegsschiffs durchdringen. Vielleicht wollten sie sich das kleine Gefährt ja nur etwas genauer ansehen. Wenn sie nur lang genug auf Distanz blieben, bis er sich an Bord der *Teacher* befand, so würde er, davon ging er aus, schon imstande sein, selbst für gebührenden Abstand zu sorgen. Die Ulru-Ujurrer hatten das Schiff mit mehr als ausreichenden Verteidigungsvorrichtungen ausgestattet. Doch solange er in dem langsamen Shuttle feststeckte, war er vollkommen wehrlos.

Die Shuttle-Stimme lenkte seine Aufmerksamkeit auf das andere dreidimensionale Display. Obwohl er eigentlich nur einen knappen Blick darauf hatte werfen wollen, endete es damit, dass er ziemlich lange auf die schematische Abbildung starrte. Schließlich, als ihm bewusst wurde, dass er keiner Bordinstrumente bedurfte, um zu begreifen, was offenkundig war, drehte er sich um und ging zu der schmalen Sichtluke, die sich um den Vorderteil des Schiffes wölbte. Alles, was in dem 3-D-Schaubild dargestellt worden war, war für das bloße Auge ebenso klar und deutlich zu erkennen wie für die Überwachungssysteme des Shuttles. Es bestand keine Notwendigkeit für Vergrößerungsgeräte oder die Sicht optimierende Instrumente. Ob er allerdings das, was er sah, tatsächlich glaubte, war eine gänzlich andere Frage.



Tausende und Abertausende von Quadratkilometern aus dichter Wolkendecke, dunkelbraun und bronzefarben, schattiert in Tönen aus Orange, Blassgelb und Rot, hatten begonnen, von der Peripherie des Methanzwergs zurückzuweichen. Nicht etwa aufgrund simpler Evaporation oder weil sie infolge irgendeines unerklärlichen inneren Kataklysmus in den Raum hinausgeblasen wurden, sondern in Reaktion auf eine gewaltige unbekannte Kraft, die Wolken, Auftriebströme, ja, ganze Sturmsysteme unaufhaltsam abwärts sog. Als die dichte, abgrundtiefe Atmosphäre ausgedünnt war, begann der innere Kern des wirbelnden Planeten zum Vorschein zu kommen. Wie einige andere Methanzwerge wies Pyrassis Zehn ein solides Zentrum auf. Doch im Unterschied zu dem Inneren ähnlicher Himmelskörper legte der zehnte Planet des pyrassischen Systems ein Rückstrahlungsvermögen an den Tag, dessen Werte jenseits aller Messdiagramme lagen.

Vielleicht weil er poliert worden war.

Als die einhüllende Atmosphäre der gigantischen Kugel mit Gewalt in einen Komplex aus riesigen Schloten und Ansaugöffnungen hinabgezogen wurde, lag die ausgezackte Oberfläche des inneren Planetenkerns offen da. Milliarden von Lichtern, strahlend hell und in den mannigfaltigsten Farben, begannen in der Kruste aus künstlichen Strukturen von der Größe kleinerer Kontinente zum Leben zu erwachen. Von

eher beschränkter Perspektive aus gesehen, verwandelte sich der zehnte Planet von Pyrassis' Sonne soeben rasant in den wohl umwerfendsten Anblick an den angrenzenden Himmeln.

Während reißende Sturzfluten aus ummantelnder Atmosphäre von der Größe ganzer Gebirgszüge weiter in die unermesslichen Tiefen hinabströmten, schleuderten sie unaufhörlich zig Kilometer hohe Blitzsalven empor. Die gewaltigen elektrischen Entladungen schlugen in die flimmernde Oberfläche des neuerdings entblößten Kerns ohne irgendeine erkennbare Wirkung.

Während Flinx, auf der Schulter Pip, die sich behaglich an seinen Nacken schmiegte, in ehrfürchtigem Schweigen dastand und zusah, driftete der Satellit, den er zuerst für einen Mond gehalten hatte, immer näher auf die Außenhülle des Kerns zu. Erst als es so schien, als wäre ein verheerender Aufprall unabwendbar, zog sich schwerfällig ein Teil der Planetenkruste nach innen zurück. Sacht weiter herabsinkend und unter perfekter Kontrolle, hielt der Satellit majestätisch in eine Haltebucht Einzug, die geräumig genug war, um einen echten Mond aufzunehmen.

Hinreichend groß, um über seine eigene Atmosphäre zu verfügen, stellte der Satellit, dessen Ausmaße Flinx schier unfassbar vorgekommen waren, als sich sein nicht natürlicher Ursprung offenbart hatte, nicht

mehr als ein Rettungsboot dar. Es war der zehnte Planet des pyrassischen Systems, der das eigentliche *Mutterschiff* repräsentierte. Flinx starrte gebannt auf die funkelnde Oberfläche und die vielfältigen unterschiedlichen Vorsprünge, mit denen sie bestückt war, und wurde plötzlich von einem so eiskalten Schauer gepackt, wie er ihn noch nie zuvor verspürt hatte – denn wenigstens einige dieser emporragenden, monumentalen Formen hatte er schon einmal gesehen. Eine Vergrößerung auf dem maßstabgerechten Display bestätigte seine Identifizierung eines Bildes, das in seiner Erinnerung wiedererstanden war.

Auf der gekrümmten, polierten Außenseite der künstlichen Himmelskugel zweifelsfrei zu erkennen, befanden sich dort nicht weniger als ein Dutzend Krangs, jene uralte Tar-Aiym-Waffe, die in der Lage war, effektiv eine Schwarzschild-Diskontinuität zu erzeugen und weiterzuprojizieren. Eine Vorrichtung, eine Waffe, der nichts und niemand standhalten konnte. Wenn die Symmetrie sich fortsetzte, würden auf der anderen Seite der freigelegten Oberfläche wahrscheinlich noch mehr von ihnen zu finden sein. Was die zahlreichen anderen zu Tage getretenen Ausbuchtungen und Wölbungen betraf, so ließen sich hinsichtlich des Zwecks hinter ihren ominösen Anordnungen und Konturen bestenfalls ansatzweise irgendwelche Vermutungen anstellen.

Der zehnte Planet des pyrassischen Systems war ein Tar-Aiym-Kriegsschiff, eine halbe Million oder mehr Jahre alt und zweimal so groß wie die Erde.

Und es erwachte.

Auf der *Sstakoun* verwandelten sich Überraschung und Erstaunen über die planetare Transformation, deren Zeuge man soeben geworden war, allmählich in Entsetzen, unterstrichen von aufkommender Panik zweiten Grades.

Während Tradssij und seine Offiziere sich brüllend stritten, was als Nächstes zu tun sei, kam es niemandem von ihnen in den Sinn, den unlängst erteilten Befehl, auf das Commonwealth-Shuttle zu feuern, wieder aufzuheben. Die Erkenntnis, dass das Expedieren von Sprengkörpern in Richtung des gerade zum Vorschein gekommenen Kolosses einer unbekannten Spezies unter Umständen als etwas anderes als eine wohlmeinende Geste interpretiert werden könnte, traf den Captain des AAnn-Schiffs ein paar Sekunden zu spät. Aufgeregt in seinen winzigen Sprachempfänger zischend, der längsseits seiner Schnauze schwebte, versuchte Tradssij verzweifelt, den Befehl zu widerrufen.

Im Herzen uralter, künstlich geschaffener Tiefen, unerforschlich für den menschlichen Verstand oder den eines AAnn, nahm das synthetische Sein, welches das

erwachende Tar-Aiym-Schiff darstellte, eine Bedrohung wahr, die gegen das einzige Klasse-A-Bewusstsein gerichtet war, das sich in unmittelbarer stellarer Nachbarschaft befand. Obwohl es von seiner vollen Einsatzbereitschaft noch weit, weit entfernt war, entschied es, dass es durchaus schon eine kleine Maßnahme zur Annullierung der drohenden Gefahr ergreifen könne. Konzentrische Ringe aus unstem Licht breiteten sich zum Rand eines kleineren Ozeans aus, und eine einzelne beeindruckende Vorrichtung von himalayischen Dimensionen entließ eine grellblitzende, tiefviolette Gabel. Als diese die beiden hereinkommenden Sprengkörper abfing, verpufften sie in zwei kleinen Windstößen zu zerstiebenden Partikeln.

Tradssijs Kehle war mit einem Male trockener, als es selbst einem wüstenvernarrten AAnn lieb sein konnte. Ernst und seltsam verstört wirkend gab er den Befehl, den Posigrav-Antrieb der *Sstakoun* zu starten. Er war sich durchaus bewusst, dass sie sich noch viel zu weit innerhalb des Systems befanden, um ihn gefahrlos zu aktivieren. Aber das spielte jetzt auch keine Rolle mehr. Gerade als sich in dem Nexus des KK-Projektors ein Antriebsfeld zu bilden begonnen hatte, wurde die *Sstakoun* von einer verdichteten Spirale wütender Energie getroffen, die der azoische planeta-

rische Kern hinausschleuderte. Schon in der nächsten Sekunde war der Raum, den das AAnn-Kriegsschiff eingenommen hatte, von sich rasch zerstreuenden Teilchen ausgefüllt, deren Gesamtvolumen nur unwesentlich größer war als das Objekt, das soeben gewaltsam in seine einzelnen Atome zerlegt worden war.

Aus dem Shuttle der *Crotase* beobachtete Flinx das grausame Geschehen und fragte sich, ob er wohl als Nächster an der Reihe war. Doch nichts geschah. Keine Fortsetzung der Kampfhandlungen, keine dritte Eruption verheerender Energie. Abgesehen von dem konstanten, fortschreitenden Auftauchen Tausender und Abertausender Lichter auf der Oberfläche des planetengroßen Kriegsschiffs blieb alles ruhig. Nichts deutete auf einen neuen, alarmierenden Energieausstoß hin.

Er dachte an seinen kurzen, rätselhaften Schlaf auf der Tar-Aiym-Kontrollplattform zurück. Aus irgendeinem unerfindlichen Grund hatte das majestätische alte Schiff dort unten beschlossen, keinen Feind in ihm zu sehen. Ob diese offenkundige Entscheidung einen dauerhaften oder lediglich vorübergehenden Stand der Dinge konstituierte, vermochte er nicht zu sagen – und er hatte nicht die Absicht, sich länger in der Nähe aufzuhalten, um es herauszufinden.

Nach ein paar kurzen, gereizten Wortwechseln mit der *Teacher* war der Status des sich nähernden Shuttles geklärt. Flinx fühlte sich kein bisschen unwohl bei dem Gedanken, dass er schneller als erhofft an Ersatz für das Shuttle gekommen war, welches er auf Pyrassis zu Schrott geflogen hatte, auch wenn er sich gewünscht hätte, dass die Art der Beschaffung eine andere gewesen wäre. Er bedauerte aufrichtig den vorzeitigen Tod eines jeden empfindungsfähigen Wesens, auch den eines AAnn.

In dem Moment, da er aus der inneren Luftschleuse trat und sich innerhalb der wohligen, vertrauten Umgebung seines eigenen Schiffs wiederfand, überkam ihn eine ungeheure Erleichterung. Allein schon sein Geruch war berauschend. Ohne anzuhalten steuerte er auf die Brücke zu. Als er an dem Aufenthaltsraum vorbeikam, in dem er während der Reise im Plusraum den größten Teil seiner Zeit zu verbringen pflegte, registrierte er beiläufig, dass die Zierpflanzen, die ihm auf Midworld als Geschenk überreicht worden waren, sich während seiner Abwesenheit ausgesprochen gut gehalten hatten. Sonderbarerweise lagen auf dem ansonsten makellos sauberen Schiffsdeck ein paar Substratbrocken verstreut, und er sah feuchte, erdige Flecken an Stellen, die unvermutet weit von den Pflanzenkübeln entfernt waren. Zweifellos die Folge von extrem langsamen, spärli-

chen Bewegungen der sprießenden Gewächse, mit deren speziellen Eigenschaften er noch nicht gänzlich vertraut war. Er machte sich im Geiste eine Notiz, dafür zu sorgen, dass das Hygienesystem des Schiffs darauf achtgab, die Schmutzreste zu recyceln. Pflanzenerde war im Weltraum ein kostbares Gut.

Die Brücke begrüßte ihn zufrieden, als wäre er kaum jemals fort gewesen, als wäre während seiner Abwesenheit absolut nichts Widriges passiert. Als hätte sich die dunstverhangene planetengroße Masse dort draußen vor der Sichtluke nicht unverhofft von einem gewöhnlichen Methanzwerg, der einen unbedeutenden Stern in einem bemerkenswert unspektakulären Sternensystem umkreiste, in die unglaublichste Entdeckung verwandelt, die seit der Enthüllung, dass die Menschheit sich die Galaxis mit anderen intelligenten Spezies teilte, gemacht worden war.

Und zusätzlich zu der Tatsache, dass sie die unglaublichste ihrer Art war, war sie obendrein möglicherweise die gefährlichste.

Was würde geschehen, wenn er von hier fort war? Würde das Beiboot wieder als Satellit seiner einsamen Umlaufbahn anheimgegeben, seinen Mantel aus dichter, künstlich erzeugter Methanatmosphäre regenerieren und erneut das Aussehen einer düsteren, tristen Welt annehmen? Und was war mit den so mühe-los ausgelöschten AAnn? Hatten sie es vor ihrem jä-



hen Untergang noch geschafft, irgendwem über die wahre Natur ihres Fundes Mitteilung zu machen? Was war mit der geflüchteten Mahnahmi?

Wenn Flinx imstande war, eine Tar-Aiym-Kontrollplattform zu aktivieren, könnte sie es dann auch? Die Vorstellung, ein Werkzeug mit solcher Vernichtungskraft könnte in die Hände seiner hasserfüllten Schwester gelangen, war zu verhindern? Was konnte er tun, um ihre Rückkehr zu verhindern? Wenn er die AAnn vor ihr warnte, würden sie die Eigenart ihres Wüstenplaneten selbst aufdecken. Er schien nur wenig Alternativen zu haben – eine wie die andere schlecht.

Wie sich zeigen sollte, lieferte der Gegenstand des Problems die Lösung selbst. Schon sehr bald nach seiner Rückkehr auf die *Teacher* begann sich der fremdartige Himmelskörper zu bewegen. Wegen dessen ungeheuren Ausmaßen bekam Flinx die anfängliche Aktivität erst gar nicht mit, und es bedurfte einer Warnmeldung der KI, ihn auf die Veränderung aufmerksam zu machen.

»Und du bist sicher, dass es sich bewegt?« Durch die Sichtluke starrte er auf die gigantische, nun von innen erleuchtete Kugel, doch es war schwierig, ohne technische Hilfsmittel eine Bewegung festzustellen.

»Ja, Flinx.« Die Schiffs-KI klang ruhig, aber bestimmt. »Die Geschwindigkeit nimmt exponentiell zu

und wird in Kürze dem bloßen menschlichen Auge erkennbar sein. Es gibt Anzeichen für die Aktivierung eines Posigravitationsfelds von beispiellosem Ausmaß, das sich im Umkreis dessen bildet, was vielleicht bei großzügiger Auslegung als nördlicher Pol bezeichnet werden könnte.«

Wie immer war die KI-Analyse korrekt. Es dauerte nicht lange, und Flinx konnte nicht nur die Bewegung, sondern auch das sich entfaltende raumverzerrende Antriebsfeld sehen.

»Es wird wohl ein gutes Stück weiter als ein oder zwei Orbits aus dem System heraus müssen, wenn es ohne Risiko irgendeine Art von Wechsel initiieren will«, murmelte er, mehr zu sich selbst als zu dem Schiff.

»Obwohl ich aufgrund unzureichender Daten nicht in der Lage bin, die Masse exakt zu berechnen, würde ich den minimalen Sicherheitsabstand für eine gefahrlose Aktivierung auf nicht weniger als drei Viertel einer örtlichen AE bemessen. Vorausgesetzt, die Geschwindigkeit, mit der das Objekt beschleunigt, bleibt weiterhin konstant, sollte es diesen Punkt in schätzungsweise zwei Stunden und vierunddreißig Minuten erreicht haben.«

»Dann«, verkündete Flinx, »sollten wir besser machen, dass wir unseren Hintern ebenfalls von hier wegbewegen.« Pip, die jäh ansteigende Beunruhi-

gung ihres Gefährten spürend, flog von seiner Schulter auf und flatterte besorgt über seinem Kopf.

Die *Teacher* antwortete, ohne auf die fehlenden Spezifizierungen seitens ihres Kommandeurs einzugehen. »Soll ich Koordinaten eingeben und Vorbereitungen für einen Eintritt in den Plusraum einleiten?«

»Ja. Bring uns raus, und halte dich bereit für den Wechsel. Ich werde noch einen Zielpunkt angeben, aber ich will im Normalraum bleiben, bis ich sehe, was passiert. Solange wir uns in sicherem Abstand halten, sollten wir keine Probleme bekommen.«

Das Posigravitationsfeld dehnte sich weiter zu einer Größe aus, die Alex Kurita und Sumako Kinoshita, die Schöpfer des ersten KK-Antriebs, erstaunt hätte. Zwei Stunden und sechsunddreißig Minuten nachdem es erstmals begonnen hatte, sich zu bewegen, wurde das Planetenschiff für einen kurzen Moment undeutlich, versank dann in einem heftigen Ausbruch überirdischen Leuchtens und verschwand.

Geraume Zeit stand Flinx tief in Gedanken versunken einfach nur da und starrte auf den leeren Raum. Wie lange würde es dauern, bis die AAnn bemerkten, dass das System von Pyrassis jetzt neun und nicht zehn Welten umfasste? Wie würden sie sich die rätselhafte Anomalie erklären? Die Leute mochten bei einigen verlorenen Credits oder persönlichen Habseligkeiten den Überblick verlieren – aber doch nicht bei Planeten.

Wie dem auch sei, im Moment war entscheidend, dass diese zehnte Welt sich nicht mehr dort befand, wo sie gewesen war, dass sie sich selbst woandershin befördert hatte und nicht mehr an der alten Stelle zu finden war. Vielleicht, dachte Flinx grüblerisch, war sie, nachdem sie nach fünf hunderttausend Jahre während dem Schlaf reanimiert worden war und feststellen musste, dass es keinen angestammten Feind mehr zu bekämpfen gab, aufgebrochen, um irgendwo eine neue Aufgabe zu übernehmen. Falls dem so war, würde sie im Brand danach suchen. Dort, in der endlosen Sternenregion von Systemen, die durch den prähistorischen Krieg zwischen Tar-Aiym und Hur'rikku unfruchtbar gemacht worden waren, konnte sie bis in alle Ewigkeit herumstreunen, ohne Schaden anzurichten, unbehelligt von streitsüchtigen AAnn oder Hatharc, Quillp oder Brannern, Menschen oder Thranx.

Doch am wichtigsten von allem war, dass der Kampfstern weit weg sein würde von Mahnahmis schmutzigen Fingern. Eines Tages, das war Flinx klar, würde er sich noch einmal eingehender mit seiner Schwester befassen müssen. Oder sie sich mit ihm.

Doch im Augenblick war er frei von solch lästigen Sorgen. Frei, wieder umherzuziehen und nach Weisheit und Erleuchtung zu suchen. Es kam ihm überhaupt nicht in den Sinn, von Welt zu Welt zu reisen, um Amusement und Lustbarkeit zu finden, oder ein-

fach nur Zerstreuung. Es war nicht seine Art. Gedankenvoll, aber heiter streichelte er Pips Hinterkopf, als sie sich auf seiner Schulter niederließ. Beruhigt durch die stete Bewegung seiner Fingerspitzen und die Wärme seines Körpers, schloss sie die Augen und schlief, ihre Windungen fest an ihn gedrückt, ein.

Als er der *Teacher* einen Zielort nannte und das Schiff sich gehorsam daran machte, Vorbereitungen für den Wechsel zu treffen, verspürte er den starken Wunsch, mehr darüber zu wissen, was sich eigentlich zugetragen hatte, während er halb bewusstlos auf der Tar-Aiym-Kontrollplattform lag. Obschon dankbar für das, was unterm Strich dabei herausgekommen war, hätte er doch gern erfahren, wie er das bewirkt hatte und wie viel davon auf sein eigenes Tun zurückging und wie viel auf die Eigeninitiative des Planetenschiffs.

Vielleicht war es ganz gut, dass er es nicht wusste. Er wäre sowohl verblüfft wie auch bestürzt über die Erklärung gewesen, die zugleich allzu simpel und ungeheuer kompliziert war, und darüber hinaus unermesslich bedeutsam für weit mehr als nur seine persönliche Zukunft.

Alles, was von dem Moment an geschehen war, da er sich auf die Plattform gelegt hatte, war initiiert worden, weil ein Planet zu einer Pflanze gesprochen hatte.

# **Eine Anmerkung zur Geschichte der interstellaren Raumfahrt**

Wer sich gern mit Geschichte befasst, wird wissen, dass der moderne KK-Antrieb, der die Schiffe des Commonwealth in kürzester Zeit unvorstellbare interstellare Entfernungen zurücklegen lässt, im Jahre A.D. 2280 erfunden wurde, namentlich von dem Doktoranden-Ehepaar Alex Kurita und Sumako Kinoshita, beide Angehörige des technologisch fortgeschrittenen amerikanischen Volkes.

Auf dem Gebiet angewandter Hochenergiephysik tätig, wurde das Paar auf die Pionierarbeit der deutschen Mathematiker Theodor Kaluza und Oskar Klein aufmerksam, ursprünglich weniger wegen deren Theorien, sondern weil, aufgrund eines dieser kleinen wunderbaren glücklichen Zufälle, von denen die gesamte Wissenschaftsgeschichte voll ist, die Nachnamen der beiden Männer die gleichen Initialen besaßen wie die der beiden verheirateten Hochschulabsolventen.

Nachdem Einstein zuvor aufgezeigt hatte, dass Schwerkraft aus der vierdimensionalen Raum-Zeit-Krümmung erwächst, arbeiteten die beiden Deutschen an einem Nachweis dafür, inwiefern die elektromagnetische Kraft aus einer fünften Dimension resultiert

– ein für das Jahr A.D. 1919 unerhörter Gedanke. Der Kaluza-Klein Theorie zufolge ist jeder Punkt im Normalraum im Grunde nichts anderes als eine Schleife in der fünften Dimension. Aufgrund von Beobachtungen energiereicher KK-Echos von Z- und Y-Bosonen in dem großen Partikelbeschleuniger von Winnipeg waren Kurita und Kinoshita in der Lage, praktikable Möglichkeiten zur Erzeugung von Quantengravitation zu entwickeln. Auf ihren mathematischen Gleichungen beruhende Pläne und Entwürfe mündeten schließlich in der Konstruktion des ersten Caplis-Generators, dessen Abwandlungen sämtliche interstellaren Raumschiffe antreiben, indem sie diese auf Geschwindigkeiten beschleunigen, die ihnen ein Übergleiten in die fünfte Dimension möglich macht, in heutigen Tagen gemeinhin als Plusraum bekannt. Spätere Leistungen anderer, die auf die Arbeiten von Kaluza-Klein und Kurita-Kinoshita aufbauen, führten zu der Entdeckung geeigneter Techniken, um Nachrichten und Informationen als mitschwingende Schleifen durch die sechste Dimension, den Minusraum, zu schicken.

– *Auszug aus* Eine Geschichte der Technologie des Commonwealth, Hrsg. Repinsky & Mutombu; Universitätsverlag Heidelberg, Europa, Terra; Band 446. Alle Rechte vorbehalten, im bekannten Raum einschließlich multiplen Dimensionen.